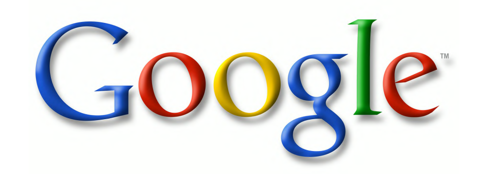


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

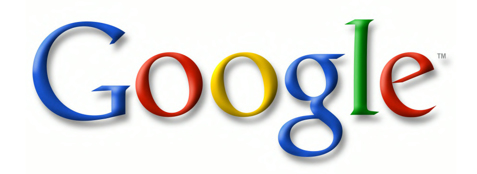
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,581,204

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT



FÜR THEATERGESCHICHTE

832
G43
V. 4

8
24

832
G43
v. 4

Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte
Band 4

Die Fortsetzungen, Nachahmungen und Travestien von Lessings „Nathan der Weise“.

Herausgegeben
von
Heinrich Stümcke.

Berlin
Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte
1904.





„Der Mönch vom Libanon.“

Kreidezeichnung von Daniel Chodowiecki.

(ca. 1782.)

Original im Besitz von Alfred Lorentz, Leipzig.

Die

Fortsetzungen, Nachahmungen und Travestien von Lessings „Nathan der Weise“.

Herausgegeben
von
Heinrich Stümcke.

Berlin
Selbstverlag der Gesellschaft für Theatergeschichte
1904.

German
Stechert
4-2-47
58366

Inhalt.



Vorwort.

Die vorliegende Publikation setzt sich zum Ziel, ein möglichst getreues und anschauliches Bild der Nachwirkungen von Lessings „Nathan" in der dramatischen Literatur vermittels Neudruck einschlägiger Dramen und literarhistorischer Untersuchung vom Standpunkt der Stoff- und Motivgeschichte zu geben. War auch in den größeren Lessing-Biographien und in einzelnen der den „Nathan" behandelnden zahllosen Schriften der Fortsetzung Pfrangers und der Travestien kurz oder ausführlicher schon gedacht, so harrte die diesem Buch gesteckte Aufgabe in ihrem vollen Umfange doch noch der Lösung. Die Betrachtung unter stoff- und motivgeschichtlichem Gesichtspunkt bedingte anderseits eine Einschränkung der Aufgabe: den Wirkungen, die Lessings Toleranzgedicht beispielsweise auf Schillers „Don Carlos" oder Gutzkows „Uriel Acosta" ausgeübt hat, oder dem Einfluß und der Nachahmung des Lessingschen Jambus in der deutschen Literatur nachzuspüren, lag außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung. Auch eine bibliographische Verzeichnung und kritische Würdigung der zahllosen Ausgaben und Uebersetzungen von Lessings Gedicht kam hier nicht in Frage. Während in der einleitenden Studie nach möglichster Vollständigkeit in der Aufzählung und Besprechung der Nachahmungen und Travestien und im Beibringen charakteristischer Rezensionen jener Tage gestrebt wurde und, wie die Anmerkungen bezeugen, sich dabei manche Berichtigung und Ergänzung

der einschlägigen Angaben in Goedekes standard work u. a. ergab, war der Neudruck aus raumtechnischen Rücksichten gewissen Beschränkungen unterworfen. In Erwägung, daß Pfrangers „Mönch vom Libanon" auf der Mehrzahl der größeren öffentlichen Bibliotheken in irgend einer Ausgabe vorhanden ist und auch im Antiquariatsbuchhandel zu mäßigem Preise ziemlich häufig vorkommt, wurde hier vom Totalabdruck dieser umfangreichen Dichtung trotz ihrer Wichtigkeit Abstand genommen, der Inhalt aber mit angemessener Ausführlichkeit erzählt, und diejenigen Scenen, in denen Pfrangers Gegensatz zu seinem großen Vorgänger, seine religiöse und ethische Stellungnahme zur Frage der Offenbarung und des Wunderglaubens usw. zum Ausdruck gelangt, werden vollinhaltlich wiedergegeben. Ein gleiches Verfahren wurde beim Neudruck der Nathan-Travestie von Julius von Voß eingeschlagen, indem von der Wiedergabe der Intermezzos, der Travestie von Mathissons Genfersee-Ode und des Nachspiels „Der travestierte Alarcos" abgesehen wurde. Voß bekennt selbst in seiner, in unserer Einleitung auszugsweise wiedergegebenen Vorrede: „Wie ich zu den Intermezzos des Nathan gekommen bin, weiß ich selbst nicht recht", sie sind nach seiner Angabe, durch den Kotzebue—Schlegelschen Streit angeregt, erst nachträglich eingeschoben, als sich das Manuskript der Posse schon beim Verleger befand, und haben mit Lessings „Nathan" nichts zu tun. So bemerkenswert diese Beigaben im Rahmen einer Studie über deutsche Literaturkomödien also auch sein mögen, im Zusammenhange mit unserm Thema kommen sie nicht in Betracht und würden nur störend wirken. Dem Neudruck der Posse ist die recht seltene Originalausgabe von 1804, die Herr Otto Göritz aus der Bibliothek der Lübeck-Göritz-Stiftung mit gewohnter Liberalität uns zur Verfügung stellte, zu Grunde gelegt. Eins der rarsten Werke seines Genres, das wegen seiner politi-

schen Anspielungen auf Napoleon I. und Alexander I. seinerzeit konfisziert oder wenigstens unterdrückt zu sein scheint und bis auf ein paar in öffentlichen Bibliotheken vorhandene Exemplare völlig verschwunden ist, gelangt durch unsern Neudruck der anonymen Nathan-Travestie von 1804 weiteren Kreisen zur Kenntnis. Von nicht geringerer Seltenheit ist die Komödie Palmezeaux' „Nathan le sage", Paris 1806, die in der einleitenden Studie ausführlich charakterisiert wird. Einen Neudruck schien dies Werk uns, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, die die Benutzung des einzigen uns zugänglichen Exemplars auf der Pariser Bibliothèque Nationale zu diesem Zweck bereitet hätte, indessen nicht zu verdienen. Von deutschen Nachahmungen ist „Nathan der Deutsche" nach der seltenen Originalausgabe von 1784 neu gedruckt, aus andern Stücken wurden im Rahmen der Inhaltsangaben charakteristische Proben gegeben. Schreibart und Interpunktion der Originaldrucke wurden beibehalten, nur offenbare Druckfehler und Irrtümer in der Angabe der sprechenden Personen verbessert. Bei der unglaublichen Flüchtigkeit und Willkür, die in Orthographie und Interpunktion der Theaterdrucke des 18. Jahrhunderts ihr Wesen treiben, ist die Unterscheidung, ob Druckfehler oder nicht, bekanntlich nicht immer leicht. Ein Wort der Aufklärung für die nicht dem engern Kreis der Forscher und Interessenten angehörenden Leser dieses Buches erscheint uns hier am Platze: Wer dramatische Meisterwerke, die Lessings unsterblicher Dichtung gleichkommen, darin zu finden erwartet, wird es enttäuscht aus der Hand legen. Aber wer die Reflexwirkungen einer großen Persönlichkeit und einer künstlerischen Tat erkennen, wer vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus das Keimen und Wachsen einer bedeutsamen sozialen und ethischen Bewegung, und sei es noch so ungeschickt und schüchtern, im Spiegel der dramatischen Literatur betrachten will, der wird bei der Lektüre dieser

Folgestücke, die Lessings Altersdichtung gezeitigt hat, und dieser drastischen und ungezogenen Erzeugnisse einer längst verwichenen Literatur- und Geschmacksrichtung voll auf seine Rechnung kommen. Eine ebenso interessante wie wertvolle illustrative Beigabe dieses Bandes bildet die Reproduktion einer bislang unbekannten und unveröffentlichten Zeichnung Daniel Chodowieckis, eine Dreifigurengruppe in einer Scene aus dem „Mönch vom Libanon" darstellend. Das Originalblatt, ein wahres Kabinettstück in Auffassung und Ausführung und zu den feinsten Schöpfungen des berühmten Zeichners gehörend, bildet einen Bestandteil eines 98 Zeichnungen, Aquarelle und Oelbilder enthaltenden Albums, das Johann Friedrich Lorenz Meyer (1760—1844), der letzte Hamburger Domherr und bekannte Kunstschriftsteller und Mäcen (vergl. Allgem. Deutsche Biographie, Band 21, und Dr. Beneke, Geschichte der Familie Lorenz Meyer in Hamburg, 1861) auf seiner Reise nach Italien 1782—84 zusammengestellt hat. Diese prächtige und äußerst reichhaltige Sammlung charakteristischer Proben deutscher Kunst des 18. Jahrhunderts, in der neben Chodowiecki u. a. Graff, Geßner, Angelika Kauffmann, Philipp Hackert, Lips, Ramberg und die beiden Tischbein mit bislang unveröffentlichten Zeichnungen vertreten sind, ging nach Meyers Tode in den Besitz einer in Rußland verheirateten Tochter über und ist jetzt dem Antiquariat Alfred Lorentz in Leipzig zum Verkauf übergeben worden, das die Nachbildung des Chodowieckischen Scenenbildes für diesen Band freundlichst gestattet hat. — Vermutlich hat Chodowiecki, der gleich Pfranger zu den Klienten der Dessauer Verlagsbuchhandlung der Gelehrten gehörte, unter dem frischen Eindruck der Lektüre des „Mönchs vom Libanon" die hübsche Dreifarbenzeichnung entworfen. Vielleicht hat auch der kunstfreundliche Domherr als Verehrer von Pfrangers Nathan-Fortsetzung sie direkt bestellt. In

Meyers einst viel gelesenem italienischen Reisebuch (1792) — Julius v. Voß läßt seine Recha auch „des stets entzückten Domherrn Meyer Reisen" studieren — und in seinen sonstigen mir zugänglichen Schriften habe ich Beziehungen zu Chodowiecki und Pfranger nicht erwähnt gefunden. Im Rahmen dieses Neudrucks gelangt Meister Chodowieckis Scenenbild nach hundert und einigen zwanzig Jahren jetzt an seinen richtigen Platz. Auch die Reproduktionen von Pfrangers Porträt nach Lips und der satirischen Kupfer aus Vossens Travestie dürften unsern Lesern willkommene Beigaben sein.

Berlin, Ostern 1904.

Dr. **Heinrich Stümcke.**

Die Nachwirkungen von Lessings Nathandichtung in der dramatischen Literatur.

Um mir mit wenigen Worten den Weg zu meiner Aufgabe zu bahnen, so nehme ich es als eine bekannte und zugestandene Thatsache, daß die Dichtung, von der ich reden will, zu den bedeutsamsten unserer gesammten Litteratur gehört, daß in keinem seiner Werke Lessings Persönlichkeit vollständiger und erkennbarer hervortritt als in diesem, daß endlich um den Wert Lessings kurz zu bezeichnen, er der Reformator der deutschen Litteratur wurde, als diese Litteratur zum zweitenmal berufen war, die Höhe der Welt zu ersteigen.

Kuno Fischer, Lessings Nathan der Weise. 1872. Einleitung. S. 1.

„Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freilich darauf schimpfen, doch dawider sich öffentlich zu erklären, werden sie wohl bleiben lassen", hatte Lessing im November 1778 über den seiner Vollendung entgegengehenden „Nathan" dem Bruder Karl geschrieben. Und es schien in der Tat, als ob die Götze und Genossen ihn auf seiner alten Kanzel, dem Theater, ungestört predigen lassen wollten, denn der erste geistliche Rezensent der Nathandichtung in der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek", der Pastor Friedrich Lüdke, begnügte sich mit einem „weisen Mißbilligen"[1]) und in der Rolle des geistlichen Polterers Götze gefiel sich diesmal merkwürdigerweise ein Angehöriger der medizinischen Fakultät, der hochbetagte Breslauer Arzt Balthasar Ludwig Tralles, der sich über Lessings angebliche „entsetzliche und zügellose Dreustigkeit, ohne allen Rückhalt und vorhergegangene zulängliche Ueberlegung, mit der Religion öffentlich ein Gespötte zu treiben und sie

lächerlich zu machen", in einem zweibändigen Pamphlet gewaltig entrüstete.[2])

Lessing würdigte die Schrift des orthodoxen Griesgrams, der man es anmerkt, daß ihr Verfasser, wie er im Vorwort bekennt, während der Niederschrift am Rheuma und Schnupfen laborierte, so wenig einer öffentlichen Entgegnung, wie „die armselig dahergerutscht kommende Blindschleiche" in Nicolais Bibliothek, sondern fertigte beide nur kurz und ironisch in Privatbriefen an Freunde ab.[3]) Sicherlich würde es ihm nicht geringe Ueberraschung bereitet haben, hätte er es noch erlebt, daß einer jener Theologen, denen er nach seiner eigenen Aussage mit „Nathan" einen ärgeren Possen zu spielen gedachte als mit zehn Fragmenten,[4]) ihm auf seinem eigensten Gebiete in der Rüstung des Dramatikers entgegentrat, und zwar nicht als Verfasser einer Travestie oder dramatischen Satire, sondern als durchaus ernsthafter und respektvoller Dichter eines „Nachtrags zu ‚Nathan dem Weisen'". Der Hofprediger Johann Georg Pfranger in Meiningen, der in seinem fünfaktigen Drama „Der Mönch vom Libanon", das ein Jahr nach Lessings Tode erschien, solch Wagestück unternahm, übrigens ohne sich als Verfasser zu nennen und ohne in einem Vor- oder Nachwort sein Unternehmen zu rechtfertigen, hätte sich auf keinen Geringeren als Lessing selbst berufen können, der, wie aus seinen Briefen an den Bruder Karl hervorgeht, „unter dem Titel Der Derwisch, ein Nachspiel zum Nathan, alles übrige besonders drucken lassen" wollte, was er in dieser Sache noch auf dem Herzen hatte.[5]) Auch Lessings Empfehlung in den Abhandlungen über die Fabel, als eine Art geistiger Gymnastik „alte Fabeln weiterzuführen oder einzelne Umstände so zu verändern, daß sich eine edlere Moral daraus ergebe",[6]) möchte den dichtenden Pfarrherrn in den Augen seines großen Vorbildes entschuldigen, da Pfranger einer nach seiner Meinung edleren Moral in seiner Handlung zum Siege zu verhelfen in frommer Einfalt sich bemühte.

Am 5. August 1745 zu Hildburghausen als Sohn eines Lohgerbers geboren und nach entbehrungsreicher, von fleißigem Studium erfüllter Jugend bereits 1776 in das ehrenvolle und auskömmliche Amt eines Hofpredigers in Meiningen berufen, war Pfranger in seinen Predigten und Schriften, trotz seiner strenggläubigen Religionsauffassung, der direkte Gegensatz zu dem streitbaren Hamburger Hauptpastor. Jördens[7]) rühmt von ihm: „Er war unstreitig einer der beliebtesten und vorzüglichsten Prediger seiner Zeit. Seine Vorträge waren so reich an Gedanken, in eine so schöne, edle Sprache gekleidet, so voll practischer Lebensweisheit, daß sie immer Eingang in die Herzen seiner Zuhörer fanden. Er empfahl vorzüglich thätiges Christenthum, nicht nur durch Lehren, sondern auch durch seinen frommen Wandel. Er lebte, wie er lehrte. Das Publikum hat Pfranger aus seinen Predigten als einen vortrefflichen Kanzelredner kennen gelernt. Ueberall findet man den Denker und Menschenbeobachter, der in seine Vorträge seine brauchbare Philosophie des Lebens zu verweben weiß, den geübten Mann, der die bekanntesten Dinge durch neue Darstellungen und Wendungen interessant zu machen versteht, den toleranten Moralisten, der nicht kanzelt und poltert und doch derbe Wahrheiten sagt, sie aber mit Bescheidenheit vorbringt, und dem der Andersdenkende gern auch seine Anhänglichkeit an das kirchliche System, die hie und da durchschimmert, zu gute hält." Wie Pfrangers Gattin berichtet,[8]) machten Lessings 1778 herausgegebene Fragmente auf ihn großen Eindruck. „Er las sie mit ungetheilter Aufmerksamkeit, und die Folge davon war, daß er einige Tage ungewöhnlich stille zubrachte. Auf einmal sah ihn seine Gattin außerordentlich heiter, und da sie ihre Freude darüber äußerte, sagte er: Ich muß dir gestehen, daß diese Tage die unglücklichsten meines Lebens waren. Zweifel der Religion marterten mich; das ist der unglücklichste Zustand, den ich mir denken kann.

Aber Gott sei Dank, sie sind überwunden und desto stärker ist mein Glaube! —" Aus solcher Stimmung heraus entstand seine Nachdichtung, „nicht eben", wie die Gattin bemerkt, „um mit Lessingen eine Lanze zu brechen, sondern um manche Aengstliche zu beruhigen und zu zeigen, was das Christentum auf so manchen witzigen und scheinbaren Einwurf des Lessingischen Dramas antworten könnte. Es war immer ein Wagstück, sich neben Lessing zu stellen. Aber es war gar nicht Pfrangers Absicht, zu einer Vergleichung mit Lessings Meisterwerk aufzufordern. Daher kein polemischer Ton, kein zürnender Seitenblick auf Lessingen; aber gewiß schöner und starker Stellen viele!"[9])

Da der als Poet noch unbekannte Geistliche keinen Verleger für sein Drama finden konnte,[10]) entschloß er sich, es der 1781 gegründeten Buchhandlung der Gelehrten in Dessau, die nach dem Geschäftsprinzip der heutigen Genossenschaften angelegt war, unter scheinbar vorteilhaften Bedingungen zu übergeben. Der Absatz war, obgleich kurz darauf ein Nachdruck erschien, ein reger, jedoch wurde Pfranger von der Gesellschaftsleitung mit dem Hinweis auf den Schaden, den dieser Nachdruck getan hätte,[11]) um die Früchte seines Fleißes geprellt. Gleichwohl entschloß er sich, eine zweite, erheblich veränderte Auflage seiner Dichtung 1785 der Dessauer Buchhandlung wieder in Verlag zu geben. Pfranger hat sich in dieser Ausgabe letzter Hand bemüht, einerseits die Fabel seines Stückes spannender und farbiger auszugestalten und einzelne Züge besser zu motivieren, anderseits die theologischen Erörterungen zu kürzen oder auszuschalten. Aber er hat dadurch gegen seinen Willen seinem Drama den Charakter des Intrigenstücks aufgeprägt und den klaren Fluß und die Uebersichtlichkeit der Handlung nicht eben gefördert, und die Hauptpersonen konnten, wie sie einmal angelegt waren, an Leben und Individualität durch die Zusätze nicht gewinnen.[12]) Der nachfolgenden Inhalts-

angabe liegt diese zweite erweiterte Fassung des Stücks zu Grunde.

Saladin ist seit längerer Zeit von schwerer Krankheit befallen und glaubt sich seinem Ende nahe. Seine Umgebung hat das Angebot des Patriarchen, einen als ausgezeichneten Heilkünstler bekannten Geistlichen, den Mönch vom Libanon, ihm zu senden, angenommen. Saladin empfängt den Arzt herzlich; dieser erklärt, daß die Krankheit noch nicht gar so verzweifelt sei, und er mit Gottes Hilfe den Sultan zu retten hoffe. Saladin ist durch die Aehnlichkeit des Mönches mit seinem verstorbenen Bruder Assad überrascht. Auch Sittah ist sie aufgefallen: „Fast hätte ich ihn gefragt, ob Curd (der Tempelherr) nicht etwa sein Sohn sei.“ In einem kurzen Monolog Saladins erfahren wir, daß er weit mehr als von körperlichen Leiden von Gewissensbissen und Zweifeln geplagt wird, in die ihn Nathans „Schimmerweisheit“ gestürzt habe. Als er eingeschlummert ist, schleichen seine beiden Leibmamelucken, Osman und Abdallah, an sein Lager. Beide glauben sich zurückgesetzt und nicht genügend für ihre Verdienste belohnt, und fürchten, daß nach Saladins Tode, infolge der übermäßigen Geschenke an die Armen, für die Mamelucken nichts übrig bleiben würde. Auch allerhand alte Schuld Saladins wird in diesem Gespräch aufs Tapet gebracht. Das Erscheinen des christlichen Mönches am Hofe ist beiden sehr unsympathisch. Das Gespräch wird durch Nathan gestört, der auf Wunsch Saladins zum Besuch kommt. Abdallah berichtet von der Ankunft des Mönches und verrät sein Mißtrauen, ob nicht eine Verräterei des Patriarchen dahinter stecke. Saladin ist inzwischen erwacht und beantwortet die eifrigen Ergebenheitsbezeugungen Abdallahs mit einer grausig scherzhaften Traumerzählung: Einzige Bedingung, sein Leben zu erhalten, sei, Abdallah augenblicks erwürgen zu lassen. Der Mameluck ist nicht wenig erschrocken und verlegen,

findet dann aber den gewohnten Ton fader Komplimente. Der Sultan verabschiedet ihn kurz, und befiehlt ihm, Nathan hereinzurufen. Mit diesem führt er dann das auf Seite 4—18 dieses Bandes abgedruckte Gespräch über ethische und religiöse Fragen, das ihn derartig erregt, daß er in Fieberphantasien fällt, sich auf dem Schlachtfelde wähnt, den Juden beschimpft, dann plötzlich eine Burg erobern zu müssen glaubt, aber vorher in ihrem Schatten sich noch erholen will und erschöpft in Schlummer sinkt.

Der zweite Aufzug beginnt mit einer Gartenscene, in der Mönch und Tempelherr vertraulich auf einer Bank zusammensitzen. Der Mönch erkundigt sich liebevoll nach Recha; mit dem jungen Ritter ist er schon ganz ein Herz und eine Seele. Als der Tempelherr abgeht, Recha zu holen, dankt der Mönch in einem längeren Gebete Gott, daß er ihm die Gnade habe zu teil werden lassen, seine Kinder vor seinem Ende wiederzufinden. Recha zeigt sich beim Auftreten als abgesagte Feindin der Mönche, die ihre Tugend so offen zur Schau trügen und als Nichtstuer auf fremde Kosten fromm seien. Der Tempelherr verteidigt eifrig den Mönch vom Libanon, der nicht müßig in seiner Zelle säße, sondern als Arzt der Welt nütze. Der Mönch begrüßt Recha sehr freundlich und beginnt mit ihr ein längeres Religionsgespräch. Sie ist erstaunt, zu hören, daß er, obgleich ein Mönch, der Meinung sei, daß auch ein frommes Judenmädchen im Christenparadies ein Plätzchen finden könne. Die Reden des fremden Mannes machen einen solchen Eindruck auf sie, daß sie ihm gerührt die Hand küßt, das Evangelienbuch, das er ihr gibt, annimmt und fleißig von Christus zu lesen verspricht. Abdallah hat die Scene belauscht, und da er längst ein heimlicher Verehrer Rechas, ist er in größter Wut, daß der Mönch ihm auch hier in die Quere kommt. In solcher Stimmung naht ihm Saladins Leibarzt, der Iman Jezid, als Werkzeug seiner Rache gerade recht. Er stachelt den

Iman mit Reden voll heuchlerischen Bedauerns, daß ein Mönch ihn, den großen Arzt, von seinem Posten verdrängt habe, und bringt ihn so in Wut, daß Jezid „den Kerl am liebsten gleich angesichts des Sultans töten möchte". Zu allem Ueberfluß belauscht der Iman noch aus seinem Laubenversteck ein Gespräch Sittahs und Nathans, die sehr abfällig von seiner Kunst reden und ihn als bloßen Spaßmacher Saladins betrachten. In solcher Stimmung bedarf es nur eines hingeworfenen Wortes Abdallahs, um den schwer Gekränkten zur größten Schandtat zu verleiten. In Saladins Palast sind unterdessen Mönch und Klosterbruder mit der Zubereitung der Arznei für den kranken Sultan beschäftigt. Der gute Bruder erzählt mit behaglicher Geschwätzigkeit, wie er einst dem wackern Wolf von Filneck gedient habe und dessen Tochter zu Nathan nach Darun gebracht habe. Obgleich er den früheren Auftrag des Patriarchen nicht eben zur Zufriedenheit ausgeführt, hat der intrigante Pfaffe ihn doch wieder mit einer heiklen Mission betraut: wie nämlich einst Judith, indem sie den furchtbaren Holofernes meuchelte, Bethulien errettet habe, so könne der Mönch sich jetzt für alle Zeit Lob und Preis gewinnen, wenn er Saladin mit seiner ärztlichen Kunst einige Wochen zwischen Tod und Leben erhalte, bis die Christen alle Vorbereitungen für die Empörung getroffen hätten, und dann im gegebenen Augenblick durch ein Pülverchen den Sultan vom Leben zum Tode befördere. Der Mönch gerät bei dieser Erzählung in große Bestürzung und prüft ängstlich das Gemisch im Mörser, aber der Klosterbruder beruhigt ihn. Ihm sei es bald leid geworden, diesen schändlichen Auftrag des Patriarchen auszuführen, und in seiner Seelenangst habe er das Pülverchen in den Jordan geworfen. Der Mönch lobt und tröstet den wackern Bruder und geht mit seiner Arznei ab. Abdallah bemüht sich vergeblich mit allerhand neugierigen Fragen aus dem Klosterbruder Geheimnisse herauszupressen.

Der dritte Akt führt Saladin und den Mönch wieder zusammen. Der Sultan möchte mit dem ihm sehr sympathischen Manne auch über seine Gewissensskrupel sich unterreden. Sittah spielt auf Nathans Erzählung von den drei Ringen an. Sie ist dem Mönche bereits bekannt, und er vertritt bei aller Billigung von Nathans Geist und guter Absicht seinen gegenteiligen Standpunkt in der ausgedehnten Parabel von der Pflugschar und dem Eisen (Seite 18—27). Saladin ist von der Erzählung sehr befriedigt, Sittah meint jedoch, der Mönch sei für den Hof nicht fein genug, sei kein Nathan. Dieser kommt wie gerufen und bemerkt auf Saladins Lob des Mönches, daß er einige Bedenken habe, ob der Mönch es auch ehrlich meine. Saladin liegt Mißtrauen fern, aber ein gewundener Bericht des verschlagenen Abdallah, der Patriarch habe dem Mönch einen geheimen Boten nachgesandt, und ein fast gleichzeitig eintreffender, Schrift und Siegel nach von Saladins Vater stammender Brief, in dem dieser den Sohn vor dem Mönch als einem Meuchelmörder warnt, müssen in der Tat stutzig machen. Recha und der Tempelherr treten dennoch warm für des Arztes Unschuld ein und halten den Brief für gefälscht.

Indessen tritt der Mönch mit seinem Becher Arznei in Begleitung Abdallahs und Jezids ein. Dieser vertauscht unbemerkt den Becher mit dem Heiltrank gegen einen andern, und Saladin hat ihn bereits an den Mund gesetzt, als der Mönch, durch des Sultans Worte: „Es ist kein Gift, ich traue dir!" aufmerksam gemacht, hineinsieht, die Fälschung entdeckt und noch rechtzeitig den Becher fortreißt. Osman und Abdallah wollen den vermeintlichen Giftmischer töten. Saladin gibt ihm den Brief zu lesen, der Mönch erklärt ihn für eine freche Fälschung. Saladin befiehlt, den Mönch zur weiteren Untersuchung in den Kerker abzuführen.

Der vierte Aufzug beginnt mit einem Gespräch Jezids und Abdallahs. Dem Iman ist es höchst fatal, daß sich der Mameluck mit unverschämter Vertraulichkeit an ihn herandrängt und als Mitwisser des Verbrechens seinen Vorteil verlangt. Nathan hat sich inzwischen mit dem Klosterbruder in Verbindung gesetzt, um Licht in die Sache zu bringen, und es wird ihm bald klar, daß der Mönch unschuldig und Jezid der Verbrecher ist, der den Becher mit dem Heiltrank vertauschte. Recha und der Tempelherr besuchen den Mönch im Kerker. Dieser sieht im Gefühl seiner Unschuld ruhig und gefaßt dem Tode entgegen. Nathan nimmt sich den Iman vor und treibt ihn durch seine Fragen immer mehr in die Enge. Jezid war inzwischen im Palast zu hoher Gunst gelangt, da er mit dem echten Heiltrank des Mönches, den er als sein eigenes Fabrikat ausgegeben, dem Sultan sehr genutzt hat. Jetzt wird eine neue Auflage des Trankes begehrt und in seiner Verzweiflung wendet Jezid sich an den Mönch mit der Bitte, ihm zu helfen. Der Mönch ist in seiner himmlischen Güte bereit, den Trank zu brauen, kann aber ohne Kräuter und Wurzeln in seinem Gefängnis ihn doch nicht hervorzaubern. Gerade als Jezid den Mönch befreien will, kommt Osman, tut erst, als sei er vom Sultan beauftragt, dem Iman einen neuen Gnadenbeweis zu bringen, läßt ihn dann aber von der Wache fesseln und in den Turm werfen.

Zu Beginn des fünften Aufzugs hat Saladin entscheidende Beweise für des Mönches Unschuld erhalten. Er dankt Nathan für seine erfolgreichen Bemühungen und läßt sich die Verbrecher Jezid und Abdallah vorführen. Letzterer hat den Kräutervorrat des Mönches vernichtet, um die nochmalige Zubereitung des Heiltrankes zu vereiteln. Beide Verbrecher beschuldigen sich gegenseitig und werden der eine zum Tode, der andere zu ewiger Kerkerhaft verurteilt. Vorher übt Abdallah aber noch seine Rache

aus. Er bittet den Sultan, ihm vor dem Tode noch sein Recht zu verschaffen und ihn nicht ungehört zu verurteilen, und erzählt auf Saladins Geheiß eine Geschichte vom undankbaren Knecht, der den Kindern seines Herrn mit frecher Hand das Erbe gestohlen habe, und durch die Wohltaten und Geschenke, die er dank dem gestohlenen Gute freigebig ausgeteilt, mächtig und geehrt worden sei. Als Saladin erklärt, daß dieser Mensch gleichwohl ein Kind des Todes sei, da auch der löbliche Gebrauch unrechtmäßig erworbener Güter nicht entschuldige, schleudert ihm Abdallah haßerfüllt ein „So stirb, Verräter!" ins Gesicht und offenbart sich als Enkel jenes Nureddin, den Saladin einst vom Thron gestoßen hat. Damit hat sich der Sultan selbst sein Urteil gesprochen und diese letzte ungeheuere Erregung erschöpft die Kraft des Kranken völlig. Um ihm noch eine letzte Freude zu bereiten, offenbart sich der Mönch als Saladins totgeglaubter Bruder Assad. Ohnmächtig von leichten Wunden, war er in der Schlacht bei Askalon in den Sand verscharrt worden und lebte als Wolf von Filneck wieder auf. Alle umarmen sich in freudiger Erregung. Recha fliegt dem neugewonnenen Vater um den Hals und Saladin haucht mit den Worten „Du hast mir mein Ende fröhlich, hast meinen Sterbetag zum Freudentag gemacht, Gott sei gelobt! Lebt wohl!" seine Seele aus. In diesem Augenblick erscheint Saladins Vater Nodgemeddin, und erfährt in freudiger Bestürzung, daß in derselben Minute, in der ihm ein Sohn geraubt, ein anderer wieder geschenkt worden sei. Auch er hat nichts davon gewußt, daß der fromme Mann, der ihm so oft in der Wüste Trost und Linderung für seine Wunden gebracht hat, sein leiblicher Sohn war. Atemlos stürzt der gute Klosterbruder mit einem Korb voll frischer Kräuter herbei, die der Mönch zur Herstellung eines neuen Heiltrankes benutzen soll. Aber Saladin bedarf keiner menschlichen Hilfe mehr, er ist auf ewig genesen, und so streut

Bruder Bonafides Blüten und Kräuter wenigstens als letztes Liebesopfer über Saladins Leichnam.

Wie diese Inhaltsangabe zeigt, ist Lessings Hauptfigur Nathan bei Pfranger arg in den Hintergrund getreten und zur Unbedeutendheit herabgedrückt. Seine Weisheit ist in Vernünftelei abgeschwächt, seine Menschenkenntnis versagt vor unsern Augen in einem entscheidenden Falle, indem er dem Mönch mißtraut, und dem Glauben mißt er eine Lessings Nathan ganz fremde Bedeutung bei. Nathans Ersatz durch den Mönch vermag uns nicht zu befriedigen. Pfranger wollte in dieser Gestalt alle christlichen Tugenden, Frömmigkeit, Demut, Nächstenliebe, innige Ergebenheit in den göttlichen Willen, Treue bis in den Tod, personifizieren, aber Lessings Wort im „Laokoon", daß alles Stoische untheatralisch sei und den Zuschauer kalt lasse, bewahrheitet sich auch bei dieser Gestalt. Daß Assad sich im kritischen Moment seiner Verhaftung nicht als Saladins Bruder zu erkennen gibt, und sei es auch nur, um dem Sultan Furcht und Zweifel zu ersparen, erscheint unglaublich. Und sein Benehmen im Kerker ist nicht mehr christliche Ergebung, sondern mönchisches Streben nach der Palme des Märtyrers.

Das breit ausgesponnene Gegenstück zur Ringparabel bezeugt, daß Pfrangers Hauptzweck ist, die Abstufungen und Wertunterschiede der drei Hauptreligionen dem Leser zu Gemüte zu führen, während es Lessing um den Unterschied des Echten und Unechten in der Religion überhaupt zu tun war, nicht um irgend welche theologische Lehrbegriffe. Gipfelt bei Lessing die höchste Weisheit in der von Vorurteilen freien Liebe, die alles duldet, weil sie alles versteht, so ist dem dichtenden Pfarrherrn der rechte positive Glaube der Weisheit letzter Schluß. Dabei sei nicht geleugnet, daß Pfranger schon einzelne kleine Widersprüche und Unklarheiten in der Ringerzählung, über die in der Nathankritik des neunzehnten Jahrhunderts Ströme von Tinte geflossen sind, scharfsinnig erkannt hat.

Die Veränderung Saladins aus einem königlichen Helden in einen von Skrupeln und Gewissensbissen geplagten Siechen, der geistlichen Trostes bedarf, hat die geistige Struktur der Fabel nicht wenig verändert. Recha und der Templer erscheinen bei Pfranger recht farblos, Sittah ist noch mehr als bei Lessing bloße Repräsentationsfigur. Nicht gelitten hat die Gestalt des Klosterbruders, weil die von Lessing ihm verliehenen Züge getreu nachgebildet sind. Die Nebengestalten von Pfrangers eigener Erfindung sind bekannte Bühnentypen, aber nicht ohne gewisses theatralisches Geschick hingestellt.

Die zeitgenössische Kritik hat Pfrangers Versuch zum größten Teil recht beifällig aufgenommen. Zweifellos erschien die maßvolle Verteidigung der positiven Religion vielen Lesern, denen Lessings Gedankenflug zu hoch war, als ein verdienstliches Werk, und Pfrangers pastorale Glätte des Stils und Gewandtheit im Dialog ging ihnen leichter ein als Lessings Sprache und Versbau mit ihrer wundervollen knorrigen Individualität und geistreichen Dialektik. Der Rezensent der „Göttinger gelehrten Anzeigen" „erkannte an vielen Stellen den glücklichen Wetteiferer mit Lessing" und betonte, daß „eben der theologische Gang des Dramas bei einem Theil der Leser das Verdienst ausmache".[13]) Die „Jenaische Allgemeine Litteraturzeitung" meinte, „daß der ‚Mönch vom Libanon' unstreitig zu unsern vorzüglichsten didactischen Gedichten zähle." „Rec. hat, wenn er gleich nicht überall mit den Grundsätzen des Verfassers sympathisiert, demungeachtet dies Gedicht mit vielem Vergnügen gelesen, und schätzt den Dichter seines denkenden Kopfes, seines wahrhaft poetischen Talents, besonders seines redlichen Herzens wegen, das überall aus dem Werke hervorschimmert, ungemein hoch".[14]) Sehr günstig, freilich mit einem nachhinkenden „Aber", urteilte J. C. F. Schultze in seiner „Litterarischen Reise durch Deutschland" (1786): „Einzeln und für sich betrachtet, ist dies

Werk ein Meisterwerk; reich an herzlichen rührenden Scenen und einzelnen Stellen und in einer edlen, korrekten Sprache abgefaßt, die sehr fruchtbar an passenden Bildern und treffenden Gleichnissen ist — aber als Widerlegung von Nathan dem Weisen betrachtet — ein Zwerg gegen den Riesen!" [15]) Den Abstand von Lessing betont auch Schlichtegroll in seinem Nekrolog auf Pfranger, der 1790 nach langwieriger Krankheit verschieden war: „Alle Gegenstücke der Art, die zu einer Vergleichung auffordern, sind mißliche Unternehmungen, und es ist nicht zu vermuthen, daß irgend eine andere Hand ein Gemählde hätte aufstellen können, welches, ohne durch die Vergleichung zu verlieren, zum würdigen Gesellschafter jenes Meist erwerkes hätte dienen können, das von einem hohen Genius [Lessing] nach den Grundsätzen ewiger Wahrheit entworfen, und nach den Regeln ewiger Schönheit ausgeführt, ein Gegenstand der Bewunderung aller Zeiten bleiben wird. Und so scheiterte auch Pfranger in diesem gefährlichen Unternehmen." [16])

Zu einem durchaus abfälligen Urteil gelangt der Rezensent der Allgemeinen deutschen Bibliothek. Er findet zwar die Aeußerlichkeiten, Versifikation, Stil, Dialog, nicht übel, erklärt die Gestalten aber als durchaus nicht im Geiste Lessings gehalten, tadelt zahlreiche Einzelheiten und schließt mit der spöttischen Bemerkung: „Um auf unsere Frage zurückzukommen: Was lernt man aus diesem seynsollenden (sic!) Lehrgedicht? so läßt sich nichts anderes antworten als: daß ein Sultan zuweilen an Gründen der Vernunft nicht genug hat, sondern auch Spiele der Einbildungskraft verlangt; und daß ein Christ sehr edel sein kann, nur schade, daß dieser hierzu gleich mönchisch ist." [17]) In späterer Zeit ist Pfranger durch Goethes ironische Erwähnung: „vom Libanon der heilige Mann" in einer der zahmen Xenien und weil man ihm auf Grund von Riemers mißverständlicher Auffassung dieser Er-

wähnung die Autorschaft des sechsten parodistischen Aktes von Goethes „Stella“ in die Schuhe schob, in ein schiefes Licht geraten.[18]) Dieser Vorwurf muß dank der sorgfältigen Untersuchung des Falles durch Pfrangers letzten und besten Biographen Karl Albrecht als gänzlich unbegründet gelten. Wir wissen heute auch, daß Schiller während seines Aufenthalts in Bauerbach 1783 mit Pfranger gern und oft in Verkehr stand, und dem Urteil des „Herrn Hofpredigers, des lieben braven Mannes“, über seine dramatischen Arbeiten und Pläne Gewicht beimaß.[19])

Als Dichter würde Pfranger zweifellos nicht so häufig in den Literaturgeschichten genannt und sogar monographischer Behandlung gewürdigt worden sein, wenn er nicht im Gefolge der drei Größten unserer Literatur sich ein Plätzchen gesichert hätte. Als dichterische Leistung von Eigenart ist der „Mönch vom Libanon“, obgleich er 1789 einen weitern Nachdruck[20]), und noch 1817 eine von dem Leipziger Professor A. Wendt mit einer umfangreichen biographischen Einleitung versehene dritte Auflage erlebt hat,[21]) in der Tat spurlos vorbeigestrichen, aber Erich Schmidt geht mit dem dichtenden Pfarrherrn doch wohl zu scharf ins Gericht, wenn er ihm außer „stümperhafter Technik“ auch „lauwarme Stimmung, die man jesuitisch schelten möchte, wenn sie nicht bloße Schwächlichkeit eines halbliberalen Apologeten wäre“, vorwirft.[22]) Gewiß, gegenüber den von feinstem Verständnis Zeugnis ablegenden Worten, mit denen ein Herder[23]) Lessings „Nathan“ begrüßt hat, tritt die Auffassung seines Meininger Amtsbruders arg in Schatten, aber denken wir anderseits an die Götze, Semler und Tralles und die mancherlei andern Dunkelmänner beider Konfessionen, die sich bis in unsere Tage hinein den Bestreitern des Herausgebers der Fragmente und des Dichters des „Nathan“ zugesellt haben, so erscheint uns Pfranger als

der achtbarste und vornehmste der zeitgenössischen Gegner des großen Wolfenbüttlers, und Pfrangers warmer Verteidiger, Pfarrer Eugen Borgius, geht vielleicht nicht irre in der Annahme, daß Pfrangers Antwort auf die im „Nathan" aufgeworfenen Fragen Lessing, der durch seine theologischen Gegner nicht verwöhnt war, eine Anerkennung wegen des darin bekundeten redlichen Willens und unparteiischen Sinnes abgenötigt haben würde.[24])

Während Lessing und Pfranger in ihren Dramen das Judentum nur von der religiösen Seite betrachten und die Frage der sozialen Gleichberechtigung kaum andeutungsweise streifen, griff eine Reihe von Schriftstellern des 18. Jahrhunderts in mehr oder minder deutlichen Nachahmungen von Lessings Drama das Thema auch von der sozialen Seite auf und zeigte sich bestrebt, nicht nur die religiöse Gleichberechtigung, sondern auch die moralische und sociale Ueberlegenheit der Nathan nachgebildeten jüdischen Hauptfigur an mehr oder minder charakteristischen und drastischen Zügen zu beweisen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das 1781 erschienene, ungewöhnliches Aufsehen erregende Buch des preußischen Kriegsrates Christian Wilhelm Dohm „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden",[25]) in welchem der belesene und scharfsinnige Verfasser mit großer Wärme für die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden eintrat, mittelbar oder unmittelbar diese Nachahmer Lessings beeinflußt hat. Anderseits hatten die von Friedrich dem Großen gerade in jenen Jahren seinen jüdischen Untertanen verliehenen Freiheiten das allgemeine Interesse auf einschlägige soziale Fragen, wie die der Ehe eines Christen mit einer Jüdin und umgekehrt, des Erwerbes von Grundbesitz durch Juden, des Dienstes von Christen in Judenhäusern usw. gelenkt. Wie im „Nathan" bezüglich der religiösen Fragen, so bot Lessing auch nach der sozialen Seite hin durch sein Jugendlustspiel „Die

Juden"[26]) den Nachahmern unmittelbare Anregung, und in den im Folgenden zu besprechenden Stücken finden sich denn auch mehr als einmal Gedanken und Situationen wieder aufgenommen, die uns in Lessings Einakter bereits begegnen.

Dem begüterten jüdischen Reisenden, der in Lessings Spiel einen von Wegelagerern angefallenen Baron befreit und durch seine Menschenkenntnis die spätere Entdeckung und Ueberführung der Hauptschuldigen ermöglicht, wird von dem dankbaren Adligen die Hand seiner liebenswürdigen jungen Tochter angetragen. Da bekennt sich der Reisende freimütig als Jude; von einer Heirat kann nach dem damaligen Stand der Gesetze natürlich keine Rede mehr sein. Der Baron beklagt lebhaft diesen grausamen Zufall und will seinem Lebensretter wenigstens sein ganzes Vermögen überlassen, aber auch das lehnt der Jude ab. Er ist glücklich, dem Baron, der aus seinen antisemitischen Gefühlen kein Hehl gemacht hat und in seiner Abneigung durch den Umstand, daß die beiden Wegelagerer lange Judenbärte trugen, nur noch bestärkt worden ist, den Beweis geliefert zu haben, daß auch ein Jude edel handeln kann, und der Baron gesteht zum Schluß: „Alles, was ich von Ihnen sehe, entzückt mich. O wie achtungswürdig wären die Juden, wenn sie alle Ihnen glichen." Der Reisende verfehlt nicht, das Kompliment zurückzugeben: „Und wie liebenswürdig die Christen, wenn sie alle Ihre Eigenschaften besäßen." Auch seinen dummdreisten Diener Christoph bekehrt der jüdische Philanthrop. Der Bursche wird, als sein Herr sich als Jude bekennt, unverschämt: „Was? Sie sind ein Jude, und haben das Herz gehabt, einen ehrlichen Christen in Ihre Dienste zu nehmen? Sie hätten mir dienen sollen. So wär' es nach der Bibel recht gewesen. Potz Stern! Sie haben in mir die ganze Christenheit beleidigt . . . Glauben Sie nur nicht, daß ich Sie länger begleiten werde! Verklagen

will ich Sie noch dazu." Der Reisende erträgt diese Sottisen mit philosophischer Gelassenheit, beruft sich nicht einmal auf die mancherlei Wohltaten, die er dem Burschen erwiesen, gewährt ihm die Entlassung und schenkt ihm zum Abschied außer seinem Lohn noch eine kostbare Tabaksdose. Diese Großmut rührt den Diener so, daß er ausruft: „Nein, der Henker! Es gibt doch wohl auch Juden, die keine Juden sind. Sie sind ein braver Mann. Topp, ich bleibe bei Ihnen! Ein Christ hätte mir einen Fuß in die Rippen gegeben und keine Dose." Auf die gleiche Nutzanwendung hat es, wie schon der Titel bezeugt, Karl Lotich in seinem 1783 erschienenen Schauspiel in drei Aufzügen „Wer war wohl mehr Jude" angelegt.[27])

In der Vorrede des Stückes, das „allen Juden gewidmet" ist, erklärt Lotich: „Ich habe den Lesern, oder vielmehr den Kunstrichtern nur wenige Worte zu sagen, um dem Vorwurfe einer schlechten Nachahmung zu begegnen: einer meiner Freunde kann mir das Zeugnis geben, daß der Plan zu diesem Schauspiele, noch länger als ein Jahr vor der Erscheinung des Lessingischen Meisterwerks, „Nathan der Weise", entworfen war. Die Ausführung unternahm ich izt erst."

Trotz dieser naiven Verwahrung des Verfassers bezeugen zahlreiche Einzelheiten der Handlung die direkte Beeinflussung Lotichs durch Lessing. Lotichs begüterter jüdischer Kaufmann Wolf ist eine Zierde seines Stammes wie Nathan. Er hat, obgleich er schwer unter der Verachtung und Zurücksetzung seines Volkes leidet, seine Menschenliebe nicht verloren und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, Großmut und Barmherzigkeit zu üben. Mit Begeisterung liest er Lessings Dichtung und sagt: „Ein trefflicher Mann der Nathan! — Den feurigsten Dank sind wir dir schuldig, großer Lessing — Wenn seine Bemühungen nicht fruchtlos wären. Ich diese frohen Zeiten

noch erlebte. Mein grauer Bart nicht mehr der Spott der Kinder und Narren sein dürfte, ein Jude nicht mehr das Schimpfwort der Redlichkeit wäre, man um tausend schlimme, nicht zehntausend Gute verdammte. — O glücklicher Traum!" Wolf hat eine anmutige Tochter Marie, die von dem Kriegsrat Reichert — dieser Stand ist ihm wohl mit direkter Anspielung auf Dohm verliehen — geliebt und zur Frau begehrt wird. Reicherts Vater ist das gerade Gegenstück von Wolf. Durch einen unsauberen Bankerott und skrupellose Geldgeschäfte hat er es zu erheblichem Reichtum gebracht, gleichwohl ist er geizig und von großer Härte gegen Arme und seine Untergebenen. Von seiner jungen, genußsüchtigen und frivolen zweiten Gattin läßt er sich dagegen willig schröpfen. Den armen Tischler Pfeil, der ihm bescheiden nach einem Vierteljahr die Rechnung präsentiert, da er dringend sein Geld braucht, fährt er grob an und zieht ihm wegen angeblicher mangelhafter Arbeit einen erheblichen Teil der Forderung ab. Anders der Jude Wolf, der gleichfalls zu den Kunden des Tischlers zählt. Er will nicht, daß ein armer Handwerker ihm kreditiert, sondern bezahlt sofort bar und blank, und der Tischler, der sonst schlecht von den Juden gedacht hat, ruft nach solcher Erfahrung begeistert aus: „Der Mann (Reichert) heißt ein Lutheraner. Ich wollte, ich könnte nur für Juden arbeiten." Einen ehrlichen alten Pächter, der mit der Zinszahlung etwas in Rückstand geraten ist, will Reichert ohne Gnade exmittieren, und auch die Fürbitten des Predigers Grosse stimmen ihn nicht zur Milde. Da geht der Geistliche zu Wolf, und dieser ist sofort bereit, dem fremden Mann die nötige Summe vorzustrecken, und begibt sich selbst auf das Gut hinaus, um die Exmission abzuwenden. Vater Reichert ist natürlich über die Absicht seines Sohnes, ein Judenmädchen zu heiraten, höchlichst entrüstet und schimpft alle Juden Betrüger und Wucherer. Prediger Grosse

dagegen hat gegen die Heirat keine religiösen Bedenken. Der verliebte Kriegsrat besteht denn auch auf seiner Absicht, Marie zu heiraten, zumal König Friedrich ihm Konsens dazu erteilt. Es stellt sich aber heraus, daß Marie gar nicht Wolfs Tochter ist, sondern das Kind jener braven Pächtersleute, denen Wolf soeben hilfreich beigesprungen ist. Der Jude hatte vor Jahren, als Werners Haus durch eine Feuersbrunst vernichtet wurde, die kleine Marie aus dem brennenden Hause gerettet und, da die Eltern, die das Kindchen verbrannt glaubten, sich nicht meldeten, die Kleine an Kindesstatt aufgezogen. Nun gibt er Marie gern mit reicher Mitgift den würdigen Eltern zurück und dem Gatten.

Noch deutlicher tritt die Nachahmung Lessings in dem fünfaktigen Schauspiel „Menschen und Menschen-Situationen" zu Tage, das der Schauspieler Carl Steinberg, ein Sohn der Caroline Schuch, 1786 in Danzig auf die Bühne brachte.[28])

Durch eine ganze Reihe von Parallelhandlungen und verwickelten Liebeshändeln hat Steinberg freilich diese Aehnlichkeit zu verwischen gesucht. In seinem Stück stehen sich der reiche christliche Kommerzienrat Grunau und der Jude Mendel Isaak, Bankier aus Holland, nicht feindlich gegenüber, sondern sind eng befreundet. Grunaus jüngerer Sohn Paul liebt Recha, Mendels Tochter, und wird wieder geliebt. Aber der Vater Grunau will trotz seiner Hochschätzung für den Juden und trotzdem er von Standesvorurteilen frei ist, von einer Vermählung der Liebenden nichts wissen und droht dem ungehorsamen Sohn mit Fluch und Enterbung. Auch Mendel rät, als Paul sich ihm entdeckt und mit Recha fliehen will, entschieden ab und warnt ihn, die Vorschriften der Religion und die „weisen Gesetze", die eine solche Ehe verbieten, mit Füßen zu treten und Kummer über das graue Haupt seines Vaters zu bringen. Recha klagt der Schwester des

Geliebten ihr Leid: „Gott! vor welchem Abgrunde stehe ich! Schöpfer, da du Liebe schufst, war da schon Christ oder Jude? Wir sind ja alle deine Geschöpfe. Warum sollen wir nicht gegenseitige Empfindungen für einander hegen!" Paul, den der Vater unter dem Vorwande einer dringenden Geschäftsreise nach Bordeaux von der Geliebten zu trennen versucht, will in seiner Verzweiflung durch eine wohlgezielte Pistolenkugel seinem Leben ein Ende machen, aber Recha und die beiden Väter treten im letzten Augenblick dazwischen. Mendel hält jetzt den Zeitpunkt für gekommen, mit einem Geheimnis herauszurücken. Grunau hat ihm offenbart, daß er sich wegen eines unehelichen Kindes auf seine alten Tage häufig Gewissensbisse mache.

Grunau hatte ein Mädchen in seiner Jugend verführt, auf Befehl seines strengen Vaters verlassen und sie und das Kind, das dem Verhältnis entsprossen, völlig aus den Augen verloren. Mendel offenbart nun, daß er sich der jungen Mutter und des Kindes dereinst angenommen habe, und zeigt zum Beweis Brief und Ring des Mädchens vor. Ursprünglich hatte er die Absicht, Recha erst auf dem Sterbebette oder durch sein Testament das Geheimnis ihrer Geburt zu enthüllen, führt aber Grunau die verloren geglaubte Tochter schon jetzt zu. Paul dankt der Vorsehung und dem edeln Manne, daß er ihn vor einem übereilten Schritt zurückgehalten. Grunau aber rückt jetzt seinerseits mit einer zweiten überraschenden Enthüllung heraus. Paul ist nicht sein Sohn, sondern der seines Freundes van der Twielen, eines reichen ostindischen Kaufmanns, der zurzeit bei Grunau zu Besuch weilt. Twielen war wegen böser Streiche in jungen Jahren ausgerückt. Seine Geliebte Charlotte, die er mit einem Buben im Stich gelassen, sandte kurz entschlossen das Kind in einer großen versiegelten Schachtel nebst Brief und Ring an Twielens Freund Grunau. Obgleich

dieser erst kurze Zeit verheiratet war und seine junge Frau anfangs den Knaben als einen Bastard ihres Mannes betrachtete, so behielt der Kommerzienrat das Findelkind doch bei sich und gab ihm sogar seinen Namen. Twielen freut sich sehr, auf seine alten Tage so unverhofft einen Sohn zu bekommen und schließt Paul jovial scherzend in seine Arme. Der Vereinigung des Liebespaares steht nun — Mendel erklärt, daß Recha getauft sei — natürlich nichts mehr im Wege. — Daß diese Lessings „Nathan" nachgebildete Erkennungsscene auf uns geradezu parodistisch wirkt, wenn sie auch vom Verfasser durchaus nicht so beabsichtigt war, bedarf keines Wortes. Einen dramatischen Beitrag zur Lösung der Judenfrage liefert Steinberg in einem ausgedehnten Dialog zwischen Twielen und Mendel. Twielen begegnet dem Bankier, obgleich er ihm als intimer Freund Grunaus vorgestellt wird, anfangs mit unverhohlener Abneigung und Geringschätzung, nennt ihn Ebräer, Mauschel und redet ihn von oben herab mit „er" an. Aber Mendel läßt sich nicht irre machen. „Wir müssen Freunde werden, Herr van der Twielen, sagen Sie mir, warum hassen Sie mich?" Twielen entgegnet, er könne keine Juden leiden, weil er von einigen Juden betrogen worden sei. Mendel: „Also weil einige Nichtswürdige sich Ihre Gutherzigkeit zu Nutze machten, verachten Sie eine ganze Nation? Herr van der Twielen, ich hätte dann eben das Recht, so gegen die Ihrige zu denken. Aber wäre das gehandelt nach Begriffen von Menschen — Menschheit und Religion? — Sie wissen nicht, was Sie mir antworten sollen. — Sie kämpfen zwischen freiwilliger und erzwungener Achtung. Lernen Sie auch in mir einen Ihres Umgangs, Ihrer Freundschaft würdigen Juden kennen, so wie ich viele rechtschaffene Christen kenne; ein Christ mein einziger wärmster Freund ist. Ich bin Jude, aber das berechtigt mich nicht, Ihre Religion zu hassen,

Menschen zu hassen, die mit mir verschieden denken. Ich sehe mich für nichts mehr und nichts weniger als für einen Weltbürger an; alle Menschen sind meine Brüder. Ich thue jedem Gutes, só viel ich kann; verachte den schlechtdenkenden Juden, und ehre den rechtschaffenen Christen. Das Wort Mensch ist mir ein heiliges Wort, ich kann also mein Nebengeschöpf nicht hassen. Ich folge dem Glauben meiner Väter, bin aber von Vorurtheilen frey, und ehre daher auch Ihre Religion, weil sie so wie die meine, Ehrfurcht und Anbetung eines großen Wesens gebeut. So wie ich mich bestrebe, ein ehrlicher Mann zu seyn, so schätze ich auch jeden ehrlichen Mann, ohne mich um seine Gedanken zu bekümmern. Ein unbesiegbarer großer Richter wägt dereinst auf der Waage der Gerechtigkeit jede unserer Handlungen sorgfältig ab; ihm überlasse ich also, mit mir und meinen Nebenmenschen zu rechten. Nun verachten Sie mich noch, wenn Sie können." Twielen ist wie aus den Wolken gefallen und völlig bekehrt und bietet Mendel zum Beweis seiner Achtung und Freundschaft seine Wange zum Kuß. Der Bankier fragt ihn, ob er sich nicht erinnere, ihn schon einmal im Leben gesehen zu haben. Twielen erinnert sich in der Tat dunkel, der andere hilft ihm auf die Spur. In Batavia hatte Twielen einst das Unglück, ins Wasser zu fallen, und wäre verloren gewesen, wenn nicht Mendel ihm nachgesprungen wäre und ihn gerettet hätte. Twielen ist entzückt, seinen Lebensretter, der sich damals unbemerkt und ohne seinen Dank abzuwarten, davongemacht hatte, endlich kennen zu lernen. Er schließt den „unvergleichlichen Mann" gerührt ans Herz. Und doch kann er ein „aber" nicht unterdrücken: „Bey deinem Herzen — bey deinen Gesinnungen; was wäre aus Dir für ein großer Mann geworden — um wie viel mehr wärst Du Deinen Nebenmenschen nutzbar geworden — wenn du . . . ." „Wenn ich nicht ein Jude wäre;" ergänzt Mendel ruhig den

Satz und fährt im Sinne Nathans fort: „Vorurtheil, Freund! In jeder Religion, in jedem Stande können wir Nutzen schaffen, wenn wir nur wollen. Es kommt nur auf die Ausbildung dieses Herzens an.“ Standen die Juden bisher zurück, so sei die verkehrte Erziehung ihrer Väter daran Schuld gewesen, die ihnen Vorurteile und menschenfeindlichen Haß gegen die Christen einflößten. Mendel segnet das Andenken seines würdigen Vaters, der ihm noch auf dem Sterbebette zurief: „Mein Sohn! Sieh alle Menschen als Deine Brüder an, und sey ein ehrlicher Mann.“ Und in diesem Sinne hat Mendel das Testament seines Vaters, in dem dieser den zweiten, Christ gewordenen Sohn nach den strengen jüdischen Gesetzen enterbt hat, zerrissen und dem Bruder die Hälfte der Erbschaft überlassen, wie der Vater es von ihm erwartete. Solcher Großmut ist van Twielen noch nicht begegnet und seine Achtung für den Herzensfreund wächst ins Grenzenlose. — Steinberg hat übrigens nicht versäumt, Mendels Großmut auch in praxi uns zu zeigen. In einer dunkeln Straße wird der Bankier von einem armen Schächer mit der Drohung: „Die Börse oder das Leben“ angefallen. Er macht den Mann ruhig, aber entschieden auf die furchtbaren Folgen seiner Tat aufmerksam und fragt ihn, wodurch er zum Straßenräuber geworden sei. Der Mann, durch diese ruhige Gefaßtheit bestürzt, gesteht, daß er, ein ehemaliger braver Handwerker, durch die Härte eines Gläubigers zu solcher Tat der Verzweiflung getrieben worden sei und für ein sterbendes Weib und hungernde Kinder Geld brauche. Der Bankier übergibt ihm gerührt seine Börse, verspricht auch fernerhin für ihn zu sorgen, und weil er erkennt, daß es sich in der Tat um keinen Verbrecher, sondern um einen aus Verzweiflung momentan für seine Handlungsweise nicht verantwortlichen Menschen handelt, bietet er dem Schuster, der unter tausend Dankestränen die Hand des Wohltäters küssen will, den Mund zum Kuß!

Das Verlöbnis eines Christen mit einer Jüdin bildet auch den Konflikt in dem dramatischen Familiengemälde „Dina, das Judenmädchen aus Franken" von Jacob Bischof (1802).[20] Albert, der Sohn des reichen Kaufmanns Liman, hat — das Motiv aus Lessings Lustspiel ist hier umgewendet — auf einer Reise den Juden Nathan und seine anmutige Tochter bei einem Ueberfall durch Wegelagerer gerettet, verkehrt seitdem freundschaftlich in Nathans Hause und hat sich mit Dina verlobt. Sein Vater wünscht seine Verbindung mit einer reichen italienischen Cousine Bianka, der Tochter einer adelsstolzen Hofmarschallswitwe aus Toskana. Aber Albert setzt diesem Plan erst passiven, dann offenen Widerstand entgegen und bedient sich als wirksamer Waffe des Umstandes, daß er seinen Vater eines schweren Verbrechens überführt hat. Der alte Liman lag mit Nathan im Prozeß und hat dem Juden wichtige Dokumente entwendet, deren Existenz dann abgeschworen und so den Prozeß gewonnen und Nathan finanziell ruiniert. Albert, der im Geschäfte des Vaters tätig ist, entdeckt die beweiskräftigen Papiere mit leichter Mühe und droht, sie den Gerichten zu übergeben, wenn der Vater ihn an der Heirat mit Dina verhindere. Die heißblütige italienische Cousine endet den Konflikt mit einem Gewaltstreich, indem sie ihre Nebenbuhlerin durch Gift tötet. — Bischof weist in einer längeren Vorrede zu seinem Stück ausdrücklich auf seine ethischen Tendenzen hin. „Rührt Euch die herrliche, aber unglückliche Familie, erpreßt ihr trauriges Schicksal eine Thräne Euch, so ist's dem Dichter Lohn; aber noch höher belohnt wird er sich fühlen, wenn seine tragische Dichtung alte Vorurtheile und den noch ältern die Menschheit schändenden Religionshaß bekämpft, wenn die Christen in Dina und Nathan ein Volk achten lernen, auf das die meisten unter ihnen mit Stolz und Geringschätzung herabsehen, wenn Alle diese Blätter aus den Händen legen von der Wahrheit getroffen, daß

der bessere, würdigere Mensch der ist, der redlich handelt, er glaube an den Koran, den Talmud oder an die Bibel! — und mit dem festen Vorsatz, die Guten aus allen Religionsverwandten zu lieben als Brüder!" In der Führung der Handlung und Zeichnung der Charaktere bemüht Bischof sich, alles Licht auf Nathan fallen zu lassen. Sein Jude ist frei von religiösem Vorurteil und menschlichen Schwächen. Als er durch Einaus Schuld sein Vermögen verliert, quält ihn nicht der Verlust des Geldes, sondern der Gedanke, daß er nun vor seinen Mitbürgern als Lügner dastehe. Die Geldsumme, die Albert ihm als Entschädigung anbietet, weist er ab, auch will er von den Papieren, die Albert ihm zur Verfügung stellt, keinen vernichtenden Gebrauch wider seinen Gegner machen. In ebenso lichten Farben ist Dina, das reine, unschuldsvolle, zärtlich liebende Mädchen, im Gegensatz zu der koketten heißblütigen und intriganten Bianka gemalt. Seiner guten Absicht und der faustdick aufgetragenen moralischen Tendenz vermag Bischof keine künstlerischen Qualitäten beizugesellen. Schon der Rezensent der „Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek"[30]) brach über das Stück, das „nicht die kleinste Spur dramatischer Kunst aufweise", erbärmlich in der Empfindung und schlecht im Dialog sei, den Stab. Gleichwohl hielt es noch 1815 Karl Philippi, bekannter als Philipp Bonafont, einer Neubearbeitung für wert: „Dina Nathan oder Liebe und Rache",[31]) die zahlreiche Längen beseitigt und lebendigeren Dialog aufweist, auch die Charaktere mit eigenen Zutaten ausschmückt, künstlerisch aber ebenso nichtig ist. Philippi bemerkt in seinem Vorbericht für die Aufführung, daß weder Nathan noch sein neunjähriger Sohn, geschweige denn Dina in jüdischem Dialekt sprechen dürften.

Zur Beseitigung von Rassenhaß und Vorurteilen will, wie schon sein Titel und das Lessings „Nathan" entlehnte Motto: „Ihr Stolz ist Christen sein, nicht Menschen" be-

sagt, das 1792 anonym erschienene Schauspiel „Vorurtheil und Liebe“[32]) beitragen, in dem uns das Nathanmotiv von der Erziehung eines Christenkindes in einem Judenhause begegnet. Der reiche Wechsler von Mossau hat sein Söhnchen Eduard, als die Mutter bei der Geburt desselben starb, seinem Freunde, dem reichen Juden Kronberg, zur Erziehung übergeben, dessen Frau zur gleichen Zeit mit einem toten Kinde niedergekommen war. Bis zum zehnten Jahre wird das Kind von Kronberg erzogen, dann läßt es der Vater zu sich bringen. Mossaus alter Diener Jakob ist mit dieser Handlungsweise seines Herrn sehr unzufrieden und fragt entsetzt: „Sie haben ihn doch nicht nach jüdischen Grundsätzen erziehen lassen?“ Mossau erweist sich in seiner Antwort als würdiger Gesinnungsgenosse von Lessings „Nathan“ und frei von religiösem Vorurteil: „Armer Jakob! glaubst denn Du, daß die Grundsätze der Rechtschaffenheit gleich dem Metalle sind, das sich falschmünzen läßt? Was in dieser Religion Tugend ist, das ist es in jeder andern. Was verschlägt das dem Schöpfer, daß der den Hut abzieht, der Andere ihn aufsetzt, wenn er betet? Daß dieser gegen Sonnenaufgang, jener gegen Sonnenuntergang sein Opfer entrichtet? Es gibt nur einen Weg hin zur Seligkeit, den Weg zur Tugend.“ Kronberg ist des ihm geschenkten Vertrauens auch durchaus würdig. Der Zufall fügt es, daß er Mossau nicht nur den einen wohlgeratenen Sohn zuführen kann, sondern noch einen zweiten. Wie der Kommerzienrat Grunau in Steinbergs Schauspiel, hat Mossau eine Jugendsünde auf dem Gewissen. Er hat vor seiner Verheiratung seine Geliebte Leonore, die er, von Verwandten aufgehetzt, ohne Grund der Untreue bezichtigte, im Stich gelassen und sie und das Kind, das sie ihm geboren, bald aus den Augen verloren. Das Mädchen hat sich und ihr Söhnchen Aurel mit ihrer Hände Arbeit ernährt. Der Jude Kronberg hat auf der Reise beide kennen gelernt, ihre Be-

ziehungen zu seinem Freunde Mossau festgestellt, und der reiche Wechsler, der seine vorschnelle Tat oftmals bereut hat und als Witwer ein liebeleeres Leben führt, nimmt Mutter und Kind freudig auf. — Auch der Verfasser dieses Schauspiels läßt es nicht an tendenziösen Redewendungen fehlen. Ueber Mossaus inhumane Handlungsweise ist Kronberg aufs äußerste entrüstet: „Kein Wilder würde so gegen die Mutter seines Kindes handeln", meint er, „und das nennt sich Christen".

Dem aufgeklärten jüdischen Erzieher und schrankenlosen Wohltäter huldigt auch Heinrich Reinicke in seinem 1784 in Leipzig erschienenen, durch den Titel sich als bewußtes Gegenstück zu Lessing präsentierenden Schauspiel „Nathan der Deutsche".[33]) Reinickes reicher Kaufherr Nathan ist in gleicher Weise für das leibliche und geistige Wohl seines christlichen Pflegesöhnchens bemüht, weist ihn nach dem pädagogischen Princip des Aufklärungszeitalters zur sinnigen Naturbetrachtung, zum Gehorsam und zur Wohltätigkeit an. Seine Almosen verteilt er ohn Ansehen des Standes und der Konfession, wie Lessings Held, und ist kein Freund von vielen Danksagungen des Beschenkten. Seinen vorwitzigen und tölpelhaften Dienern bringt er dieselbe Nachsicht entgegen wie Nathan Daja. Trotz seiner aufgeklärten Weltanschauung, hält er übrigens am Ritual fest, und an den vorgeschriebenen Tagen speist er allein, nicht in Gesellschaft seiner christlichen Gäste. — Die Erwartung, die Reinicke durch den prätentiösen Titel herausforderte, hat er natürlich nicht zu erfüllen vermocht, und der Rezensent der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek" liest ihm denn auch gehörig den Text: „O imitatorum servum pecus! Daß doch kein deutsches Originalprodukt ohne Nachahmung bleiben kann! Wieder ein Nathan — aber was für einer? Kein Lessingscher, das versteht sich nun wohl von selbst, sondern eine sehr verunglückte Kopie desselben."[34]) Auch J. C. F. Schultze, der das Stück in

seiner „Literarischen Reise“ erwähnt, gab Reinicke den Rat, sich mit seinem Ruhm als Schauspieler zu begnügen und sich nicht ferner auf die schlüpfrige Bahn der Schauspieldichtung zu wagen.[35]) Weit günstiger urteilt der Rezensent der „Theaterbibliothek für Deutschland“ (Danzig 1784), der sich von der Tendenz des Stückes angesprochen fühlt: „Freilich kein Nathan der Weise, aber doch immer ein Stueck, das sich ganz gut lesen laeßt, und manche nicht ueble Situation enthaelt. Der Verfasser verdient gewiß den Dank eines jeden Menschenfreundes, daß auch er sein Schaerflein zur Verringerung eines verjaehrten Vorurtheils beygetragen und eine arme, leider noch an manchem Orte zu sehr unterdrueckte Nation in Schuz genommen hat. Warum sollte es denn auch nicht unter Juden, ebenso gut wie unter Christen, gute, biedere Menschen geben koennen? Schande genug fuer unser aufgeklaertes Zeitalter, daß man noch Fragen dieser Art zu thun genoethiget ist.“

Die Bemerkung des Rezensenten der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“, daß Reinickes Stück „ganz eine Art comédie larmoyante“ sei, und der Vorwurf affektierten Ausdruckes und gelegentlicher Sprachschnitzer trifft, Pfrangers Drama ausgenommen, auf die sämtlichen hier besprochenen Nathannachahmungen zu. Erich Schmidt verteidigt Lessing einmal gegen Friedrich Theodor Vischers Tadel, die Handlung des „Nathan“ schlösse schlecht im Sinne des bürgerlichen Familienstücks, mit den Worten: „Im Sinne der deutschen Hauskomödie, ihrer schalen Lebensrettungen und wundersamen Erkennungen gewiß nicht.“[36]) Die Lotich, Steinberg, Bischoff, Philippi, Reinicke nun erheben sich keinen Zoll hoch über dies Niveau, machen schon die Namen ihrer Personen zu Aushängeschildern und verschmähen kein noch so wohlfeiles Mittel der Spannung und Rührung. Mag daher auch ihr Bestreben, gegen ein spezielles Vorurteil anzukämpfen und einer unterdrückten Menschenklasse von der Schaubühne herab zu

Hilfe zu kommen, ihre Stücke etwas vorteilhafter von manchen andern unterscheiden, die sich lediglich in moralisierenden Gemeinplätzigkeiten ergehen, die Menschen als weiße Unschuldslämmer und schwarze Teufel malen, den Sieg des Guten und die endliche Bestrafung des Bösewichts verherrlichen, so bedeuten doch diese Versuche für die dramatische Kunst nichts, und der ungeheure Abstand, der Lessing von seinen freiwilligen und unfreiwilligen Nachahmern trennt, kommt uns durch einen Blick auf diese Folgestücke recht deutlich zum Bewußtsein.[37])

Bei der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in den Literatenkreisen herrschenden Sucht zur Parodie und Travestie konnte es nicht fehlen, daß auch Lessings hohes Lied der Toleranz und Menschenliebe gerade infolge seiner ethischen Qualitäten als ein willkommenes Objekt der Verkehrung ins Gegenteil erschien. Der Gestalt des weisen, aufgeklärten und großgesinnten Juden konnte man leicht den beschränkten und kleinlichen traditionellen Schacherer aus der Komödie entgegenstellen, die Geschichte der beiden Liebenden, die sich zum Schluß als Geschwister entpuppen, zu einem Possenspiel ausgestalten. Julius von Voß, dem gewandten und frivolen Vielschreiber, gebührt der zweifelhafte Ruhm, Lessings Gedicht 1804 unter dem Titel: „Der travestirte Nathan der Weise" als Posse in zwei Akten verarbeitet zu haben.[38]) Wie es in den romantischen Literaturkomödien jener Tage der Brauch, hat Voß sich jedoch nicht mit der einfachen Travestierung begnügt, sondern in besonderen Zwischenspielen und mancherlei Anspielungen im Text zum Teil recht gelungen, zum Teil recht witzlos seiner polemischen Neigung gefröhnt. In einer langatmigen Vorrede, die in ihrem ersten Teile, der polemischen Parodie der Ankündigung eines Voß mißliebigen Journals das non plus ultra gequälten und halb unverständlichen Witzes vorstellt, sucht Voß seine Arbeit vor den Lesern zu rechtfertigen: „Hier übergebe ich den Nathan in muthwilliger Faschings-

tracht — nicht der Lesewelt im Ganzen, denn darunter dürfte wohl ein mächtiger Theil Versündigung und Entweihung rufen — sondern dem engern Ausschuß, der auch wohl einmal an dergleichen Behagen nimmt. Unter den ernsten Deutschen machen viele an jede neue Lectüre die Anforderung des ewigen Belehrens. Einige sind nicht mit ästhetischen Cognitionen zu ersättigen, und bemerken nicht, daß hierbei ihr Gefühl an Profundität verliert, was es an Ausdehnung gewinnt. Andere studiren sich milzsüchtig an transcendentalen Hypothesen, obgleich die Erfahrung ergibt, daß in folgender Messe sie gemeinlich das Orakel eines andern Catheders oder einer andern Mansarde umwirft. Einige verirren sich in die Labyrinthe der Politik und Statistik, und entwerfen das Horoscop der Zukunft. Ein kleinerer Theil widmet sein Streben der Philologie, Alterthums- und Geschichtskunde oder den Naturwissenschaften u. dgl. Ich erkenne das Ehrwürdige solcher Inklinationen mit lautem Gefühl an (obgleich mir ihre Schattenseite nicht entgeht), und — rathe daher den dabei passionirten, gegenwärtige Posse, falls sie in ihre Hände geräth, sogleich wegzuwerfen. — Inzwischen gibt's Leserklassen, die die Sphäre des tiefern Wissens nicht gern betreten, aus Haß der Anspannung, Uebergewicht der Jovialität oder einem andern Grunde; andere, die wie ein Pococurante, das Aulis der höhern Weisheit besuchten, aber, da sie das gelobte goldene Vließ nicht fanden, und gerade durch den zurückgelegten Perimeter den immer gleichen Centralabstand vom Unerforschlichen erkannten, nun in den heimischen Bezirk zurückkehrten und den Werth des frohen Augenblicks begriffen — unter solchen könnte dieser kleine Scherz wohl seine Leser finden, für sie ist er (neben dem Zweck müßiger Zeitausfüllung) auch nur an's Licht gestellt, um so mehr, als unter ihnen selten einer der Hypercritiker vegetirt, die jeden Genuß bei der Lektüre aufgeben, um nur die immer rege Tadelsucht zu nähren."

Auch gegen den Vorwurf antisemitischer Absicht sucht er sich zu verteidigen: „Ich bitte es mir aber von einer löblichen Judenschaft aus: mich nicht, weil ich einen andern als den Lessingschen Nathan darstellte, in die Rubrik ihrer Feinde zu verzeichnen. Das Loschon-kaudesch und gewisse Hausgebräuche können keinem Israeliten anstößig werden, da sie Nachlaß der Väter sind. Der Handel in den Händen des Geizes sieht unter allen Völkern sich gleich, und durch das Gespräch mit dem Tempelherrn glaube ich mir selbst ein Verdienst um die Juden erworben zu haben, indem ich die Consequenz ihres Theosophen, die bürgerliche Festigkeit, die ihre Gesetze hervorbringen, und ihre Entfernung von manchem Verderbniß anderer Völker beleuchtete. Ich bin gewiß in Hinsicht ihrer die Neutralität selbst, denn meine an sie verlornen Proxenetica, Abzüge, Prolongationsgebühren und Zinsen erhalte ich doch nicht wieder." Ein Vorwurf in diesem Sinne kann Voß, der bekanntlich später zu Sessas judenfeindlicher Posse ein judenfreundliches Gegenstück in seiner Posse „Euer Verkehr" schuf, in der Tat nicht gemacht werden. Nathan kommt immerhin weit besser bei ihm fort als der christliche Tempelherr und bleibt sich wenigstens stets konsequent. Auch zum Sultan zu Hof geladen, bleibt er der Schacherer und preist seine Uhren an, und bei der Nachricht vom Hausbrand denkt er erst an die verbrannten schönen Kleider und dann an Recha. Obgleich er 45 Kamele mit Schätzen beladen von seiner Reise heimgebracht hat, verschmäht er es nicht, mit dem Tempelherrn ein kleinliches Leihgeschäft abzuschließen. Durchaus karikiert ist Vossens Tempelherr. Beim Anblick der Karawane Nathans ist er sofort entschlossen, zum Judentum überzutreten und Nathans Schwiegersohn zu werden. Im Lügen und Aufschneiden ist er Meister. Alle seine Handlungen zeigen ihn als gemeinen und eigennützigen Charakter. Ebenso karikiert ist Recha. Voß bezeichnet sie in seiner Vorrede als eine femme savante, die man in

großen Städten ja Dank der Kultur die Menge anträfe. Er hat sich denn auch redlich bemüht, sie durch ihr in den Mund gelegte geschwollene und gefühlvolle Reden, Anspielungen auf zeitgenössische Dichter und Philosophen und durch Modeschlagwörter zur lächerlichen Preziösen zu machen. Vollkommen travestiert ist der Charakter von Lessings Derwisch, der, ein arger Scheinheiliger, nach der Metamorphose zum Großvezier nur an Geld, Wein und Weiber denkt. Saladin ist ziemlich verschont geblieben und mehr der Sultan Pfrangers als der Lessings. Die gutmütige Beschränktheit des Klosterbruders hat Voß entsprechend gesteigert. Daja wird zur kupplerischen verliebten alten Vettel gemodelt, die gleichwohl dem Patriarchen noch Gelüste erregt, und als Stellvertreterin Rechas die brünstige Laune des Tempelherrn gröblich irreleitet. Die diskrete Abkunft der beiden Geschwister wird von Vossens liederlicher Muse entsprechend ausgebeutet. Auf seine Beherrschung des jüdisch-deutschen Kauderwelsch, das er Nathan im Verkehr mit Daja und Recha reden läßt, tut sich Voß ersichtlich etwas zu Gute, doch wirkt gerade infolge des übermäßigen Gebrauchs dieses Jargons sein Jude in denjenigen Partien weit komischer, wo er, wie in der Ringerzählung vor dem Sultan als einem höher Stehenden reines Hochdeutsch zu reden sich bemüht. Eine ansehnliche vis comica ist Vossens Posse überhaupt nicht abzusprechen, die humoristischen Seiten sind dem Stoff geschickt abgewonnen, und hat man einmal die prinzipielle Berechtigung der Travestie zugestanden, so mag man manche Wendung „dieser mauschelnden und sonettierenden Muse" ganz ergötzlich finden.

Weit zahmer, aber auch weit farbloser ist die zweite gleichfalls 1804 erschienene Travestie eines Unbekannten „Nathan der Weise, Schauspiel von Lessing. Travestiert und modernisiert" mit dem fingierten Druckort: „Wien und Berlin bei Nathan & Co." Dem anonymen Ver-

fasser[39]) ist nicht Nathan sondern Saladin die Hauptperson, hinter welcher recht durchsichtigen Maske sich kein Geringerer als Napoleon Bonaparte verbirgt. Als Sittah ist seine schöne Schwester Pauline verkleidet. Die zahlreichen Anspielungen auf den egyptischen Feldzug, auf Nelson, auf Kleber und andere Generale, auf Alexander von Rußland als den Großmeister des Malteserordens und die Zwischenfälle der Politik jener Tage, wie den Rastatter Gesandtenmord u. s. w. sind dem Verfasser ersichtlich die Hauptsache. Aber da er somit halb ein Schlüsselstück, halb eine Travestie schreiben wollte, ist kein einheitlicher Eindruck zu stande gekommen. Die Figuren sind bald Maskenträger, Allegorien, bald Karikaturen der Originale Lessings. Manche Anspielung auch nur mit einiger Sicherheit zu deuten ist heute unmöglich. Ja, schon 1806 empfand der Rezensent der „Allgemeinen Literatur-Zeitung" in diesem Sinne: „Wer unter dem Saladin hat gemeynt seyn sollen, erräth man bald; aber auch in seiner Zeichnung sind die Züge teils verfehlt, theils jetzt schon durch Zeitenwechsel verbleicht und ohne Wirkung." Auch tadelt er die Einführung Lessings als Derwisch und den unvorbereiteten Schluß, gesteht aber dem Anomymus „einige ganz drollige Einfälle und glückliche Verse" zu.[40])

Die Ringerzählung hat auch der deutsch-dänische Poet Jens Baggesen im zweiten Teil seiner Litteraturkomödie „Der vollendete Faust" persifliert. Hans Wurst erklärt: „Ach! Lessing bin ich nicht! muß nur so scheinen!" und erzählt die traurige Geschichte vom Vater Schuster, seinen drei Söhnen und der Tyrannei des Stiefelknechts.[41])

Heinrich Heines „Disputation" zwischen Mönch und Rabbi mit ihrer frechen Pointe von der Gleichheit beider Religionsvertreter in einem gewissen Punkte ist gleichfalls in diesem Zusammenhange wenigstens zu erwähnen. Im parodistischen und spöttischen Sinne begegnet uns mehr-

Das Verlöbnis eines Christen und einer Jüdin bildet auch den Konflikt in dem dramatischen Familiengemälde „Dina, das Judenmädchen aus Franken" von Jacob Bischof (1802).[29] Albert, der Sohn des reichen Kaufmanns Linau, hat — das Motiv aus Lessings Lustspiel ist hier umgewendet — auf einer Reise den Juden Nathan und seine anmutige Tochter bei einem Ueberfall durch Wegelagerer gerettet, verkehrt seitdem freundschaftlich in Nathans Hause und hat sich mit Dina verlobt. Sein Vater wünscht seine Verbindung mit einer reichen italienischen Cousine Bianka, der Tochter einer adelsstolzen Hofmarschallswitwe aus Toskana. Aber Albert setzt diesem Plan erst passiven, dann offenen Widerstand entgegen und bedient sich als wirksamer Waffe des Umstandes, daß er seinen Vater eines schweren Verbrechens überführt hat. Der alte Linau lag mit Nathan im Prozeß und hat dem Juden wichtige Dokumente entwendet, deren Existenz dann abgeschworen und so den Prozeß gewonnen und Nathan finanziell ruiniert. Albert, der im Geschäfte des Vaters tätig ist, entdeckt die beweiskräftigen Papiere mit leichter Mühe und droht, sie den Gerichten zu übergeben, wenn der Vater ihn an der Heirat mit Dina verhindere. Die heißblütige italienische Cousine endet den Konflikt mit einem Gewaltstreich, indem sie ihre Nebenbuhlerin durch Gift tötet. — Bischof weist in einer längeren Vorrede zu seinem Stück ausdrücklich auf seine ethischen Tendenzen hin. „Rührt Euch die herrliche, aber unglückliche Familie, erpreßt ihr trauriges Schicksal eine Thräne Euch, so ist's dem Dichter Lohn; aber noch höher belohnt wird er sich fühlen, wenn seine tragische Dichtung alte Vorurtheile und den noch ältern die Menschheit schändenden Religionshaß bekämpft, wenn die Christen in Dina und Nathan ein Volk achten lernen, auf das die meisten unter ihnen mit Stolz und Geringschätzung herabsehen, wenn Alle diese Blätter aus den Händen legen von der Wahrheit getroffen, daß

Approbation et Privilege du Roy gedruckt worden. Die Mönche hat der Censor Hrn. Friedel gänzlich Preis gegeben, so daß ich fast muthmaße, die Censores haben geheime Instruction, und über kurz oder lang wird man auch hier die Mönche vermindern, nur mit weniger Heftigkeit, als Joseph."[45]) Damit man die Ringparabel nicht striche, hatte Friedel in der fünften und siebenten Scene des dritten Aktes die christliche Religion nicht erwähnt. Gestrichen hatte die französische Zensur, wie derselbe Korrespondent im Jahrgang 1784 derselben Zeitschrift berichtet, im zweiten Auftritt des ersten Aufzuges die Stelle „Der Wunder höchstes ist" usw., ferner im zweiten Aufzug die Verse: „Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen. Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen" usw. und später u. a. die Worte des Patriarchen: „Denn ist Nicht alles was man Kindern thut, Gewalt? — zu sagen: — ausgenommen, was die Kirch' An Kindern thut."

Auf Friedels Uebersetzung fußend, lieferte in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts Maria Joseph de Chenier (1764—1811), der jüngere Bruder des berühmteren André, eine freie Bearbeitung von Lessings Drama in drei Akten „Nathan le sage", drame. Der „premier poète anthropophage de la république", wie man den dramatischen Vertrauensmann des Revolutionskomitees in scherzhafter Uebertreibung genannt hat, fühlte sich zu dem Stoff vermutlich durch die Gestalt Saladins hingezogen, den er als das Muster eines liberalen und aufgeklärten Fürsten hinstellt, indem er mancherlei Reden eigener Mache ihm in den Mund legt. Im übrigen ist Cheniers „Nathan" teils eine uns barbarisch dünkende Verstümmelung, teils wörtliche Uebersetzung von Lessings Dichtung. Dem französischen Geschmack und den französischen Anforderungen an ein schulgerechtes Drama, ist von Chenier in einer uns oft komisch anmutenden Weise

Rechnung getragen worden. Mit Ausnahme des Sultans und des Juden hat er die auftretenden Personen umgetauft. Aus dem Tempelherrn Kurt von Stauffen ist ein Olivier de Montfort geworden, aus Bruder Bonafides ein frère Bonhomme. Recha heißt Zoé, Daja: Brigite. Der Patriarch ist — nomen et omen — Dom Tremendo benamst. Die Einheit des Ortes und der Zeit ist in allen drei Akten hindurch streng festgehalten. Sämtliche Scenen spielen sich vor Nathans Hause unter den Palmen ab. Natürlich geht das nicht ohne Gezwungenheit ab. Wenn z. B. Saladin ganz allein auftritt, so erklärt er uns in einem Selbstgespräch, daß er als ein bei Muselmann und Christ beliebter Herrscher ungestraft allein unter Palmen wandeln dürfe. Die wundervolle Gestalt Al Hafis und das Motiv der Geldverlegenheit des Sultans hat Chenier völlig beseitigt. Als Saladin dem Juden begegnet, fällt er ihn ganz aus dem Stegreif mit der Frage an, welche Religion die beste sei, worauf die ziemlich getreue Uebersetzung der Ringerzählung folgt. Von der edeln Sicherheit und Würde des Lessingschen Nathan hat sein französiertes Abbild übrigens fast nichts behalten. Als der Jude auf seinem Spaziergang Saladin erblickt, ruft er ängstlich:

„J'entends du bruit, ô ciel! j'aperçois le sultan.
Fuyons. On est toujours assez près de son maître.“

Ferner läßt Chenier seinen Nathan zum Patriarchen gehen, um sich bei diesem wegen der Erziehung Rechas zu rechtfertigen! Die Geschichte der Abkunft der Liebenden, die für Lessing, dem es ja um viel größere Dinge zu tun war, nur das sozusagen sorglos gezimmerte Gerüst der äußeren Handlung bedeutete, ist dem Franzosen der Mittelpunkt des Stückes, um den sich alles dreht, und er ist auch nicht so grausam, die Liebenden zu Geschwistern zu machen. Der Patriarch bringt in der Schlußscene ein Ebenholzkästchen mit, das aus der Siedelei auf Tabor in

sein Archiv gelangt ist und einen Brief von Saladins verstorbenem Bruder enthält. Assad erklärt darin, daß Oliver sein und der Delphine de Montfort ehelicher Sohn sei, das Mädchen aber nicht ihm, sondern Saladin gehöre: „Zoé n'est point Zoé, mais Selima ta fille." Assad hat die Kleine, um sie den Stürmen des Krieges zu entziehen, ihrem Vater Saladin einst entführt. Dem Glück der Liebenden steht nun nichts mehr im Wege, Saladin gibt gerührt die wiedergefundene Tochter dem Neffen, und auch der Patriarch, der früher mit seinem „mais on brûle le juif" nicht gespart hat, steht, da Zoé sich als geborene Mohammedanerin entpuppt, nicht an, Nathan ein Ehrenzeugnis auszustellen: „On n'est pas, quoique juif, un plus homme de bien." Saladin beschließt das Stück mit einer Mahnung zur Toleranz:

„Souffrez, dom Tremendo, qu'il soit le Dieu de tous.
Le soleil qu'il créa luit pour vous et pour nous.
Célébrons cependant cette heureuse journée;
Par un banquet d'amis qu'elle soit terminée.
Là, sans vouloir du ciel régler les intérêts,
Soyons, en nous aimant, dignes de ses bienfaits.
Le reste, à Saladin passez quelque hérésie,
Le reste est habitude, intérêt, fantaisie.
Sur ce point délicat si l'on veut s'accorder,
L'Etat doit tout permettre, et ne rien commander."

Chenier mag selbst eingesehen haben, daß er mit dieser Umdichtung des Lessingschen Meisterwerkes kein Meisterwerk vollbracht habe. Sein „Nathan" trat erst nach seinem Tode ans Licht und ist, so viel man weiß, nicht auf die Bühne gelangt. Baron de Barante, der 1823 Lessings Drama von neuem übersetzte und den großen Dichter in einer einseitigen und törichten Vorrede wegen seiner angeblichen Irreligiosität schulmeisterte[46]), urteilt über seinen Vorgänger Chenier recht abfällig: „Chénier a imité Nathan le sage en l'abrégeant beaucoup: sa

versification est élégante et facile; mais la pièce entre ses mains a pris, comme on peut le croire, un caractère encore plus marqué d'épigramme contre la religion chrétienne. Cette imitation ne semble pas avoir destiné à la scène: c'est un essai ou une étude plutôt qu'un ouvrage achevé.[47])

1806 wurde die französische Literatur durch Cubières de Palmézeaux mit der merkwürdigsten Be- und Verarbeitung des Nathanstoffes beglückt: Nathan le sage ou le juif philosophe. Comédie-heroique en trois actes et en prose, ornée de ballets et de spectacles.[48])

Vom deutschen Standpunkte aus muß dies Machwerk geradezu als Travestie bezeichnet werden, aber die Vorrede und die Ausführung lassen keinen Zweifel übrig, daß der Franzose die Sache ganz ernsthaft gemeint und sich eingebildet hat, Lessing zu verbessern und sein Stück dem französischen Publikum mundrecht zu machen. Die Namen hat Palmézeaux wie Chenier zum Teil verändert. In einer umfänglichen Vorrede gibt er über seine dichterischen Absichten bei der Bearbeitung des Nathan-Stoffes folgende Auskunft:

„Meine Freundin Fanni de Beauharnais, die eines Tages aus Langeweile auf dem Lande den Lessingschen Nathan übersetzt hatte, bat mich, dieses Stück für die „französische" Bühne zu bearbeiten. Ich übernahm diese Aufgabe. Das Geistreiche, welches das Werk enthält, habe ich beibehalten. Warum sollte ich aber das, was Lessing, der, wie ich höre, Lutheraner ist, direkt gegen den Patriarchen und indirekt gegen den Papst vorbrachte, gleichfalls stehen lassen? Ich habe das Häßliche diesem Charakter genommen. Auch die Unwahrscheinlichkeiten, die das Stück enthält, sind verschwunden. Daß ein Jude ein Kind raubt, um es als Jüdin zu erziehen, das hätte man verstehen können. Daß er es aber als Christin aufwachsen läßt, quelle contradiction! Bei mir ist Recha

oder Armilla, wie ich sie genannt, nicht das Adoptiv-, sondern das richtige Kind Nathans. Auf diese Weise kann dann später der Tempelherr ruhig Armilla heiraten, und der Zuschauer geht nicht, wie es sonst geschähe, unbefriedigt nach Hause. Zwar gibt es kein dramatisches Gesetz, daß sich die Paare am Ende heiraten müssen, aber der Franzose verlangt vor allem, daß ein Stück gut ausgeht, und als Franzose habe ich demgemäß geändert. Erklärt sich die übergroße Zärtlichkeit Nathans für Armilla jetzt nicht weit besser, nachdem wir wissen, daß es seine wirkliche Tochter ist? Verschwinden auf diese Weise nicht auch die Flecken auf dem sonst so schönen Charakter Nathans? Mein Jude braucht nicht vor Déaya die Augen niederzuschlagen, er hat keinen Kinderraub begangen.

Ferner wird bei Lessing neun- oder zehnmal die Dekoration gewechselt. Bei mir nur dreimal, und nichts verstößt gegen die Regel der Einheit, denn alles spielt sich in derselben Stadt ab. Die Geschichte der drei Ringe aus dem Boccaccio, äußerst geschickt verwertet, wird im Original nur einmal erwähnt. Bei mir dient sie mit zur Lösung des Knotens, ist eng mit dem Stücke verwachsen, kann also nicht vermißt werden, während sie bei Lessing eventuell sogar ganz fehlen könnte.

Ich weiß sehr wohl, daß ich mit dem Talente eines Lessing oder vieler anderer Dramatiker mich nicht messen kann, weiß aber auch, daß mein Nathan in der Rolle des père noble zu den schönsten Figuren der französischen Bühne gehört. Jedem Schauspieler empfehle ich, diesen Charakter mit besonderer Sorgfalt einzustudieren, denn davon hängt der Erfolg des Stückes ab. Shakespeare hat im Kaufmann von Venedig ein wahres Scheusal von Juden auf die Bühne gebracht, ich gebe meinem Juden Tugend in Hülle und Fülle. Mein Werk beweist also, daß es nicht nur äußerst böse, sondern auch äußerst anständige Juden gibt.

**

Auch Bonafidé (Klosterbruder) ist vom Darsteller nicht leicht wiederzugeben, denn, wie schon Rousseau sagt, il faut beaucoup d'esprit pour faire la bête.

Wird nun dieses Stück, das voll ist von Wohltat und Tugend, Liebe und Toleranz, gefallen? Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall habe ich vorgezogen, es erst im Druck erscheinen zu lassen, bevor ich es einer Bühne zur Einstudierung überließ. Wäre es umgekehrt geschehen, so würden sich während der Monate der Vorbereitungen, nachdem einmal Titel und Quelle bekannt geworden wären, ein Dutzend anderer über den Stoff hergemacht haben, und wir hätten heute einen Nathan in Musik, einen Nathan in Versen, einen Nathan in — ich weiß nicht was. Dann wäre es auch möglich gewesen, daß man mich nach heutigem Brauch des Plagiats beschuldigt hätte, was jetzt, wo ich als erster dieses Werk der Oeffentlichkeit übergebe, Gott sei Dank sich nicht ereignen kann."

Bis zu der Ringerzählung schließt Cubières sich ziemlich genau dem Gang des Lessingschen Dramas an. Der Dialog weist die wörtliche oder fast wörtliche Uebersetzung mancher feinen Wendung des großen Originals auf. Das erste Opfer von Palmézeaux' Willkür wird dann Al-Hafi. Ein Emir, der das Nichteintreffen der ägyptischen Karawane und bevorstehende Meuterei der Soldateska meldet, bittet den Sultan, den angeblich ungetreuen Schatzmeister pfählen zu lassen. Der Derwisch fällt auf die Knie und winselt um Gnade. Saladin beruhigt ihn und erklärt, an seine Ehrlichkeit zu glauben. Al-Hafi hält es aber dennoch für geraten, sein Amt heimlich niederzulegen und sich aus dem Staube zu machen. Lessings feine Wendung, daß Sittah mit ihrem Gelde den ganzen Hofstaat unterhält, hat Palmézeaux unterschlagen. Bei ihm ist es die Hauptsorge der Prinzessin, daß der Tempelherr, der die schöne Jüdin gerettet hat, einen neuen Mantel bekommt. Als Nathan eintritt, ladet Saladin ihn zunächst zum Schach-

spiel ein, und als der Jude ablehnt, tut er die Frage nach der besten Religion. Nathan erzählt nun den ersten Teil der Parabel und schließt mit der trivialen Versicherung, daß „der echte Ring die Religion des braven Mannes bedeute". Nathans Angebot pekuniärer Aushilfe nimmt der Sultan an, und ein großes Sklavenballett erscheint mit den gefüllten Geldsäcken und Kassetten. Im selben Augenblick meldet der Emir das Eintreffen der ägyptischen Karawane. Ein zweites Sklavenballett bringt die neuen Schätze und schafft auf Saladins Befehl die alten zum Juden zurück. Der Tempelherr erbittet und erhält Audienz beim Sultan, der ihn über seine Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Assad aufklärt und einladet, bei Hofe, sei es als Muselmann, sei es als Christ, zu leben. Der Tempelherr ist einverstanden und bittet seinen hohen Protektor, für ihn um die Hand von Nathans Tochter zu werben, was Saladin zusagt. Der Reichtum und die Pracht in Nathans Hause imponieren dem guten Tempelherrn gewaltig. Da er durch seine Gefangennahme sich seines Rittergelübdes entbunden hält, brennt er darauf, die schöne Jüdin zu heiraten. Déaya erfreut ihn durch die Mitteilung, daß Recha keine Jüdin ist. Sie hat, als Nathan auf der Reise war, das Kind heimlich taufen lassen, worüber Nathan bei seiner toleranten Gesinnung auch nicht weiter böse war. Der Sultan begibt sich seinem Versprechen gemäß mit Sittah in Nathans Haus, um den Freiwerber für den Tempelherrn zu machen. Ein hochmütiger Emir, derselbe, der Al-Hafi pfählen lassen wollte, bemüht sich, dem Juden die ungeheure Ehre, die ihm widerfährt, zum Bewußtsein zu bringen, aber Nathan fällt beim Erscheinen des Sultans nicht wie die übrigen in den Staub, sondern bleibt stolz stehen, was den Emir so erbost, daß er Saladin um Erlaubnis bittet, den Frevler zu köpfen. Bevor Nathan dem Tempelherrn die Hand Armillas bewilligt, möchte er über dessen Abstammung im klaren sein. Bruder Bona-

fides naht auch hier zur rechten Zeit mit dem bewußten Brevier, und Saladin kombiniert richtig, daß Leopold von Stauffen identisch mit Assad und der Tempelherr dessen Sohn sei. Wie Saladin aus einem Briefe Assads weiß, hat dieser, um der Gefangenschaft zu entgehen, sich als Tempelherr verkleidet. Sein Söhnchen, das gefangen wurde, haben die Tempelherren als einen der ihrigen erzogen. Nathan fragt, ob Saladin nach dieser Entdeckung noch auf seiner Absicht bestehe, seinen Neffen mit Armilla zu verheiraten. Der Sultan erklärt, wie die Umstände, so hätte sich auch sein Wille geändert, unmöglich könne der Neffe Saladins eine Jüdin heiraten. „Wenn sie anständig und tugendhaft ist, was hat dann die Religion damit zu tun? Sultan, erinnere dich an die Geschichte von den drei Ringen", mahnt Nathan. „Die Geschichte von den drei Ringen ist sehr gut erfunden", weist ihn Saladin ab, „aber ich habe meine Würde zu bewahren, die lauter spricht als deine Geschichte." Nach längerem Hin und Her willigt Saladin indessen, um sich nicht an Edelmut übertreffen zu lassen, und durch Nathans Versicherung, Armilla werde vor Kummer sterben und er ihr bald ins Grab nachfolgen, gerührt in die Heirat ein, obgleich der Umstand, daß Recha nicht Jüdin, sondern Christin ist, ihm diese Verbindung eher noch unsympathischer macht. Auch Sittah — Alzmé — redet dem Bruder zu, die Liebenden zu vereinen, Nathan führt darauf Armilla verhüllt dem Verlobten zu. Als das Mädchen sich entschleiert, ist Saladin von ihrer Schönheit angenehm überrascht. Nathan rückt jetzt mit der Mitteilung heraus, daß auch er heiraten möchte, und zwar die Christin Déaya. „Ich heirate, wenn mir jemand gefällt, ganz gleich, ob Jüdin oder Christin." Saladin ist diesmal toleranter und bemerkt: „Du thust gut daran, Nathan. Nachdem Du mir die Geschichte von den drei Ringen erzählt hast, möchte ich alle Religionen sich verschwistern sehen, hauptsächlich aber die Kriege ver-

schwinden machen, die durch den verschiedenen Glauben hervorgerufen werden." Nathans Werbung um Déaya ist entschieden der Höhepunkt von Palmézeaux banausischer Erfindungskunst. Die Alte ist von der Fülle der Geschenke, die ihr Herr ihr mitgebracht hat, ganz überwältigt und vermag sich nicht den Grund zu erklären. „Nathan: Weil Du mir gefällst, thörichte Fragerin, weil Du ein braves Mädchen bist, weil ich Dich heiraten will. Déaya: Ihr wollt mich heiraten .... Das wäre was neues! Ein Jude heiratet eine Christin!

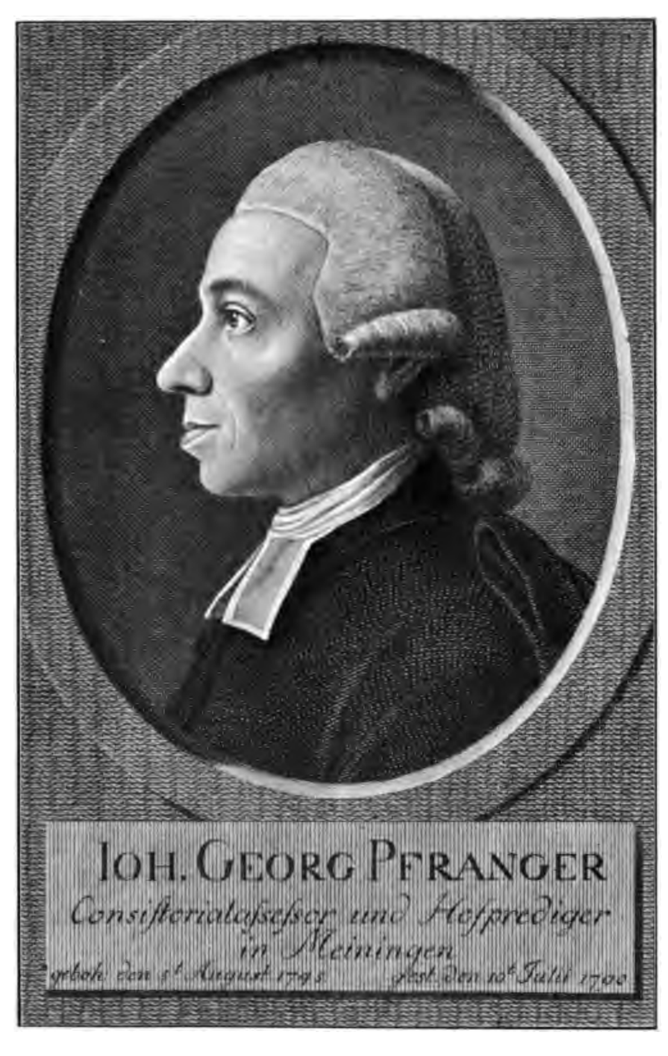
Nathan: „Und warum denn nicht? Bist du nicht eine Frau? Und wenn ein Mann heiratet, so heiratet er doch immer eine Frau." Und er setzt ihr auseinander, daß er auf seine alten Tage eine treue Gefährtin nötig habe und sie für ihre fünfundzwanzig Jahre hindurch bewährten Dienste und Anhänglichkeit belohnen wolle. Déaya ist durch diesen verspäteten Antrag sehr gerührt, will aber vorerst ihr Gewissen beruhigen und bei ihrem Beichtvater oder dem Patriarchen sich Rats erholen, ob sie als Christin einen Juden heiraten dürfe. Zum Schluß nimmt sie den Antrag des Juden an. Da Saladin vier Glückliche vor sich sieht, will er auch dem guten Bruder Bonafides, der das wertvolle Dokument herbeigeschafft hat, eine Gunst erweisen. Nathan bemerkt, der Mönch habe das Gelübde der Keuschheit abgelegt, könne also Obereunuch werden. Saladin ist damit einverstanden, doch unter der Bedingung, daß der Bruder die häßliche Kutte ablege. Bonafides verspricht es und meint: „Immer besser dem Sultan zu dienen als dem Patriarchen." Mit der Keuschheit des guten Bruders scheint es ebenso wie mit der Déayas übrigens nicht weit her zu sein. Als er Nathan vertraulich eröffnet, daß die Art und Weise, wie dieser mit Déaya lebe, dem Patriarchen als eine Sünde wider den heiligen Geist erscheine, gesteht er, er glaube dieselbe Sünde begangen zu haben wie Nathan; er habe

Daja eines Abends unter den Palmen getroffen, ohne zu wissen ob sie Jüdin oder Christin und da .... „Genug, sagt mir nichts weiter, ich gebe euch Absolution, obgleich ich kein Patriarch bin", fällt Nathan tolerant lächelnd ihm in die Rede und gibt damit einen neuen Beweis seiner Vorurteilslosigkeit. — Was verschlägt es gegenüber solch üppiger Phantasie, daß von dem Tempelherrn unter Palmézeaux' Händen nichts als ein jeune premier, von der holden Schwärmerin Recha nichts als die landläufige amoureuse der französischen Komödie übrig bleibt, daß aus dem weisen Nathan ein wohlfeiler Schwätzer und neckischer Spaßmacher wird, der auch ein großer Freund des Balletts ist und für sich und Déaya die von der Reise frisch importierten schönen jungen Cirkassierinnen und Georgierinnen zum Tanz antreten läßt? Wollte Palmézeaux etwa an dem Verfasser der „Hamburgischen Dramaturgie" eine sublime Rache nehmen, ihn für seine Angriffe wider die französische Klassizität abstrafen, als er seine letzte dramatische Schöpfung derart zu entstellen wagte? Des Franzosen Ignoranz kann seine einzige Entschuldigung in unsern Augen bilden; er wußte nicht was er tat, als er systematisch jeglichen Geist Lessings aus dem Gedicht vertrieb und seine eigenen platten Einfälle, seine wohlfeilen Späße dafür an die Stelle setzte.

Gleich den Angriffen der Götze und Semler, der Brunner und anderer Dunkelmänner, hat Lessings Meisterwerk allen bewußten Travestien und allen unfreiwilligen Parodien getrotzt und wirkt als ein unvergängliches Kleinod unserer Literatur von Geschlecht auf Geschlecht:

Deutsche Tragödien hab' ich in Masse gelesen, die beste
Schien mir diese, wiewohl ohne Gespenster und Spuk;
Hier ist alles Charakter und Geist und der edelsten Menschheit
Bild, und die Götter vergehn vor dem alleinigen Gott.





J. G. Pfranger nach dem Stiche von Lips.

Der

Mönch vom Libanon

Ein Nachtrag

zu

Nathan der Weise.

Τοῖς λοιποῖς ἐν παραβολαῖς.

Dessau, 1782.
Auf Kosten der Verlagskasse, und zu finden in der
Buchhandlung der Gelehrten.

Titelblatt der ersten Ausgabe von J. G. Pfrangers Dichtung.

Personen.

Sultan Saladin.
Sittah, dessen Schwester.
Nodgemeddin, der Vater von beyden,
Der Jude Nathan.
Der Mönch vom Libanon.
Ein Klosterbruder.
Ein Tempelherr und
Recha, Saladins Bruderskinder.
Imam Jezid.
Abdallah und
Oßmann, zwey Mamelucken.

Erster Akt.

Vierter Auftritt.

Saladin.

allein, nach einem kurzem Nachdenken, in unterbrochenen Absätzen.

O! wehe dem, der so in Labyrinthen
Am Grab herumzuirren, ist verurtheilt;
Da, wo der Mensch des hellsten Lichts bedarf; — .
Ja, dort im Leben, im Geräusch der Welt,
Wo schmeichelnd alles das Gewissen täuscht;
Wo dich ein Mameluck um einen Beutel
Zum Gott macht, Saladin — ists bald vergessen,
Daß Kön'ge Menschen sind; ihr Richter Gott! —
Ja, dort hascht oft das Herz nach einem Mährchen,
Das Zweifel giebt, mehr als nach nackter Wahrheit,
Die sie zerstreut! — sieht vor dem Blumenstrauß
Die Falle nicht, worinn es sich verstrickt: —
Verstrickt sich gern! denn zweifelt der Verstand
Nur erst, so zweifelt das Gewissen auch. —
Vom Zweifel dann zum Leugnen ist ja nur
Ein kurzer Schritt: Wie bald ist der gethan! — —
O Zweifel! Zweifel! wenn enthüllt aus euch
Die Wahrheit meinem Geiste sich! — wo bin ich! —
Ist alles wahr — ach! dann ist alles falsch!
Gott liebt sie alle — und Gott hintergeht
Sie alle! — Nathan! Nathan! o wohin
Hat deine Schimmerweisheit mich verleitet! —
Ach! nun wie kraftlos! — Mattigkeit und Schlummer
Hemmt jedes Streben nach dem Blick der Wahrheit! —
Gott leite mich die finstre Straße durch —
Hinauf zum Licht! — vergieb! — vergieb! — auch mir! —

(Er schlummert allmählig ein.)

Erster Akt.

Siebenter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin,

(nach einiger Pause.)

Nun sind wir da, mein Nathan: da
Am Scheideweg! — Komm, setze dich, mein Nathan. —
Ich hoffte ruhiger nach einem Schlummer
Mit dir zu reden! Du bist traurig, Nathan? —

Nathan.

Es schmerzet, Saladin! —

Saladin.

Ich glaub es dir:
Allein sey weis', und denke, daß es Rathschluß
Der Gottheit ist! — Ich hieß dich kommen, Nathan,
Dem Herzen die verlohrne Ruhe wieder
Zu geben, die ihm deine Weisheit nahm.

Nathan.

Ich, Sultan, dir? ich dir? das wolle Gott nicht!

Saladin.

Vielmehr mein eigner Vorwitz! — Nathan! Nathan!
Wie schrecklich hat die Wahrheit ihren Ernst
An mir gerochen! — Sieh, es war ein Scherz,
Im Grund ein Spiel des Leichtsinns: aber warlich,
Sie ist zum Spiel zu wichtig; ist zu groß
Zum Scherz!

Nathan.

Mich drängts, o Saladin, zu wissen,
Was eigentlich die Sache sey!

Saladin.

Der Ring! —
Der diamant'ne Zauberring, der mich
Mit seinem Schimmer in die Irre führte! —
Das Mährchen schlich so sanft, so unerwartet,
So heimlich schmeichelnd in die offne Seele:
Schien so viel Schonung, so viel Menschlichkeit
Dem gleichgestimmten Herzen einzuflößen:
Verschloß dem Urtheil jedes unduldsamen
Verwegnen Richters so den Mund: — am Ende
Gehört viel Kraft dazu, um auszuhalten,
Wenn erst der Redende, verzeihe, Nathan!
Durch lautes Lobgeschrey uns unter'm Titul
Des Weisen angekündigt ward. — Ich nahm's,
Wie du es gabst: und dachte nicht, o Nathan,
Das deine tausend tausend Jahre schon
Für mich so bald zu Ende laufen würden.
Nun soll ich sterben; soll mit meinem Ring
In dieser Ungewißheit hin zum Richter! —
Wie? wenn ich nun betrogen wäre, Nathan?

Nathan.

Wie? wenn sie alle nun betrogen wären?

Saladin.

Das ists! das ists! — So war, bey aller Liebe,
Dein Vater ein Betrüger! gab statt Wahrheit
Dem Sohn, der schmachtete nach Licht, nur Wahn,
Nur Irrthum! — Nathan: Gott! dein Vater! gab
Nur Wahn, nur Irrthum seinen Menschen?

Nathan.

Wenn seine Menschen nun den lautern Strahl
Der Wahrheit nicht ertragen konnten? Wie,
Wenn Wahn, wenn Morgendämmerung auf Erden
Das höchste Ziel für Menschenkräfte wäre;
Dort erst gieng dann das volle Licht uns auf? —
Gott steigt auf Stufen zur Vollkommenheit.

Und viel, viel Stufen sind der Täuschung aus
Der tiefen Nacht hinauf zum vollen Mittag.
Was man nicht fassen kann, doch fassen wollen,
Ist unzufriedner Stolz. Die Wahrheit liegt
Zu tief für unsern Horizont. Gott ist
Die Wahrheit: — Gott! — der Mensch ein Ding das irrt,
Das fehlt!

Saladin.

Und irren muß, und fehlen? — dann
Hat Nathan falsch geredt; hat Trug und Irrthum
Mir statt der Wahrheit aufgebunden.

Nathan.

Ich?

Saladin.

Ja du! wofern du dich allein nicht von
Den Menschen ausnimmst! nicht allein der Weise,
Der Unfehlbare bist. O Zweifler! Zweifler!
Ist denn nichts wahr, als daß wir Narren sind?

Nathan.

Sey ruhig, Sultan: nimm den Menschen, wie
Er ist: genug er fehlt; er irrt, kann nie
Untrüglich seyn hienieden. Erd' ist Erd';
Ist dunkler Körper ohne Licht.

Saladin

Allein
Die Seele Nathan?

Nathan.

Immerhin! sey Licht;
Sey, was du willst! So lange jene Nacht
Dies Licht umhüllt; so lang kein Ton, kein Strahl.
Kein Bild in deine Seele kömmt, das nicht
Durch Aug und Ohr und Nerven geht; das nicht
Durch Saft und Fleisch und Bein, nach der Natur
Und Maße deiner ird'schen Theile, zum
Gedanken nur für dich bereitet wird,
Der sonst für keine Menschenseele paßt:

So lang ist Trieb, Instinkt und Leidenschaft,
Und Wahn und Fehler jedes Menschen Los.
Was einem Wahrheit ist, das gilt dem andern
Für Irrthum.

Saladin.

Nein, das geht zu weit! so dächte
Sich jeder unter Blume, Sonne, Mensch,
Ganz etwas anders, weil nicht jeder aus
Denselben Augen sieht — Verstehn wir uns
Denn nicht mehr, Nathan, weil ein jeder nur
Mit seinen Ohren hört? — Die Sprache sey
Die Bürgin wenigstens, daß zwischen Mensch
Und Wahrheit nicht so ganz Antipathie herrscht,
Als du behauptest. So viel Töne, Nathan,
Auch so viel allgemein erkannte Wahrheit!

Nathan.

Ja, so viel allgemein erkannte Bilder,
Die jedes Herz bald mehr, bald minder rühren,
Und Trieb und Leidenschaft verhältnißmäßig
Nach innerm Reiz erregen. Ist auch der
Noch Wahrheit, Saladin? auch Leidenschaft
Noch Wahrheit? auch das Laster? Geiz und Habsucht,
Und Meuchelmord und Tyranney, und was
Des Menschen Herz vor Ungeheu'r aus Trug
Der Sinnlichkeit erzeugt, auch das noch Wahrheit?

Saladin.

Nimm dich in Acht mit deiner Weisheit, Nathan,
Daß sie nicht deiner Tugend unvermerkt
Den Hals bricht! Nur einen Schritt noch, Nathan, ah!
So sind wir alle Schelme! müssens seyn!
So ist mein guter frommer Nathan — nein:
Es nur zu denken, wäre Bosheit! — Mensch!
Es muß nicht richtig seyn mit deinen Schlüssen:
Denn ist die Wahrheit Hirngespinnst, so ists
Die Tugend auch. Was sagst du?

Nathan.

Hängt was mehr
Vom Zufall ab, als sie? — die Lagen sind's,
Worein ein glücklich's Ungefähr dich setzt;

Das Land, das du bewohnst: die Art von Menschen,
Worunter du zu leben hast; die Speise,
Die du genießest, und der Wasserquell,
Woraus du schöpfest; endlich selbst die Luft,
Die dich umgiebt; und mehr, als alles dies,
Die frühe Stimmung jeder Kraft, Erziehung
Und väterliches Vorurtheil; und dann
Der erste Stoß, womit das Schicksal dich
Hin in des Lebens weite Laufbahn wirft:
Das, das ist deine Tugend, Mensch! — Nach dem
Der Boden ist, die Witterung, die Lage,
Nachdem wächst auch der Stamm.

Saladin.

Nun sind wir fertig;
Ganz fertig, Nathan! Dürfen nur noch sterben,
So ists vorbey! — die Wahrheit Traum! die Tugend
Ein Ohngefähr! — du bist ein Weiser, Nathan!
Ein Weiser, warlich! hast mich leicht zum Narren
Philosophirt! — Wie? wächst in gleichem Boden,
Bey gleicher Witterung, in gleicher Lage,
Nicht neben dem gesunden Stamm auch wol
Ein Krüppel auf? wie da?

Nathan.

So liegt die Schuld
Vielleicht am Saamenkorn; am Naturel;
An einem unbemerkten Windstoß; kurz:
An einer von den tausend Kleinigkeiten,
Durch deren Druck und Gegendruck die Welt
In ihrem Gleis erhalten wird.

Saladin.

Nun ja!
So ganz baumartig ist doch nicht der Mensch;
So ganz nicht Sklave seiner Masse, noch
Der äußern Welt: was hält ihn denn gefesselt
An seinem Boden? Ists im Orient
Zu heiß für deine Tugend, geh zum Nordpol!
Trink Wasser, wenn der Wein dein Blut erhitzt,
Und wähle dir zum Umgang beß're Menschen!
Was deiner Freiheit Hindernisse legt,
Hebt sie drum noch nicht auf. — Was wäre Freyheit —

Nathan.

Ein Spielwerk, Saladin, für üpp'ge Kinder;
Ein Gängelband, woran der Mensch allein
Zu gehen träumt, und doch nicht weiter kömmt,
Als ihn die Wärt'rin kommen läßt. Wenns hoch kömmt,
Ein Laufkarrn, wo das kindische Geschöpf
Im Kreis der Welt und ihrer Kräfte stolz
Herumrennt, und den Mitgespielen zuruft:
Seht: ich bin frey! — das ists.

Saladin.

Verschwende nicht
Auf solche Mährchen, die du selbst nicht glaubst,
Mein Nathan, deinen Witz. Du redest nicht
Im Ernst: wie könntest du, der tausendmal
Im Leben diese Feinde seiner Tugend,
Die Leidenschaft, und was die Sinne reizt,
Mit einem Schwerdschlag der Vernunft besiegt,
So was im Ernst behaupten? Glaube mir:
Du weichst nur so der Wahrheit künstlich aus:
Und disputiren ist nun meine Sache
Nicht mehr.

Nathan.

O! wollte Gott! sie wär es nie
Gewesen, Saladin! Die kleine Zahl
Der edeln, guten Menschen, sollte nur
Nach Wahrheit handeln, wahre Thaten thun.
Das Wortgezänk, ob Wahrheit sey, und was
Sie sey, verdirbt die edle Zeit, die schon
Dem Wanderer so sparsam zugemessen,
Zu seiner Reise keinen Augenblick
Zu viel giebt. Mag der Faule doch im Schatten
Sich lagern, und, wie weit es noch zum Ziel sey,
Ob dies der rechte Weg, ob andre irren,
Gelehrt mit seines Gleichen untersuchen! —
Laß uns indeß mit frischen Schritten fort
Dem Ziel entgegen eilen! wird sich dann,
Wie fern es war, wol zeigen. — Sey dann auch
Mein Weg der nächste nicht: so wird mein Fleiß
Die kurze Krümme leicht vergüten.

Saladin.

Freund!
Mein Weg geht nun zum Ende: nur das Ziel
Seh' ich noch nicht! — Du hast mich ganz verwirrt:
Nach Wahrheit handeln, sagst du? — doch nicht wissen,
Was Wahrheit sey? selbst es nicht wissen wollen?
Und blindlings auf gerathe wohl so fortgehn?
Wie ist das, Nathan?

Nathan.

Sieh, der Wahrheit darfs
Nicht viel, um Mensch zu seyn. „Es ist ein Gott:
„Sey fromm, und fürchte den; und trau ihm zu,
„Daß er der Tugend lohnt, das Laster straft!" —
Da hast du Wahrheit gnug.

Saladin.

Und darf nicht fragen:
Was ist nun Gott? wie soll ich fromm seyn? wie
Ihm wohlgefällig wandeln? — nicht: wie lohnt er?
Wie straft er? — nicht: wenn er das Laster straft,
Wo kömmt der Sünder hin?

Nathan.

Giebts in Damaskus
Zur Reinigung nicht Wasser gnug?

Saladin.

O Nathan!
Die Sünde wäscht kein Strom aus dem Gewissen;
Nicht Flammen reinigen das Herz vor Gott! —
Wie soll ich wissen, ob er mir vergiebt,
Wenn er gerecht ist, und dem Bösen feind? —
Das ists, das ists, mein Nathan, was mich drängt,
Nach diesem Grund zu forschen! nicht, wie sonst,
Nur eitle Disputirsucht. — Tod ist nichts;
Ist nur ein Schritt hin über jene Schwelle;
Ein trüber Augenblick; so ists vorbey.

Der Trunkne wagt es frisch, und stürzt hinüber;
Mag draußen seyn, was will! — ist keine Kunst,
Das Herz betäuben, mit verschloßnen Augen
Der Nacht des Todes und der Zukunft spotten!
Allein mit nüchternem Gewissen —

Nathan.

Sultan!
Ich schmeichle nicht: doch könnte Gott denn minder
Gerecht und gnädig seyn, als du es warst?

Saladin.

Das heißt: nicht nach der Strenge strafen; aber
Doch strafen, wenn er anders Herr der Welt ist.
Was würd' aus unserm Reiche werden, Nathan,
Wenn jeder ungeahndet rauben, morden,
Und der Gesetze spotten dürfte?

Nathan.

Nun,
Was fürchtet denn der Fromme, wenn Gesetze
Nur Uebertreter strafen? was?

Saladin.

Der Fromme?
Der Fromme, sagst du, Nathan? — ey, was sollte
Der Fromme fürchten! aber Missethäter —

Nathan.

Die überlaß dem Urtheil ihres Richters
Und freue dich der nahen Erndte, die
Den Thaten des Gerechten reift! des Lichtes,
Das bald vielleicht aus bessern Welten dir
Entgegen glänzt! — Jemehr der Geist hienieden
In Dunkel eingehüllt ist, desto froher
Muß ihm der Uebergang zum Sonnenglanz
Der vollen Wahrheit seyn! — Wir andre, sieh,
Wir irren noch herum auf dunkler Erde
Durch Labyrinthe! — Dir entfesselt sich
Die Seele; jauchzt der Morgenröth', und fliegt
Mit Adlersschwung zu Gott, dem ew'gen Urquell
Der Wahrheit und des Lichts empor! — Könnt ich
Dir folgen, Saladin! — Gott leite dich! —

Saladin.

(nach einigem Nachdenken)

Nein, nein! das geht so nicht! paßt nicht auf mich!
Da schwatzt ein jeder hin nach seinem Herzen;
Weiß viel, wie mir zu Muth ist! — Fromm! Gerecht! —
Sind schöne Worte, wer sie sagen kann,
Und ihm dabey kein Stich durchs Herz geht! — Hast
Du nie dein Leben, frommer Nathan, nie
Mit einer Lasterthat befleckt?

Nathan.

Wer ist
Von Fehlern frey, mein theurer Sultan? wer
Ist rein vor Gott? und ist ein Mensch?

Saladin.

Von Fehlern,
Sprichst du? — Gerechter Mann! — Geh, Nathan, geh!
Beflecke deine reine Tugend nicht
An einem Missethäter! — Kennst du mich?
Kennst du den Saladin?

Nathan.

Wer kennt ihn nicht?
Den edlen, unpartheyischen, gerechten,
Duldsamen Menschenfreund? Wer kennt ihn nicht,
Den frommen Saladin?

Saladin.

Den Räuber auch?
Den Bluthund, Nathan, auch? kennst du auch den?
Der mehr unschuld'ges Blut vergossen, als
Zehntausend Mörder, die das Rachschwerd würgt?
Der seiner Habsucht, seinem Ehrgeiz, Pflicht,
Gewissen, alles aufgeopfert: kennst
Du den?

Nathan.

Nein, Saladin; den kenn ich nicht!

Saladin.

So kennt ihn Gott!

Nathan.

Wie er das Chaos kennt,
Aus dessen Tiefen einst das Licht hervorstieg.
Ist es drum noch? — Du bist der erste nicht,
Den er durch Uebelthaten unvermerkt
Den rechten Weg der Tugend finden ließ.
Gesetzt, du warst es einst, so bist du's jetzt
Nicht mehr: und Gott straft nicht die Uebertretung
Des Sünders an der Tugend des Gerechten;
Den frommen Saladin nicht statt des bösen.

Saladin.

Doch stirbt auch der Gebesserte nicht selten
An seiner Sünd'.

Nathan.

An Folgen der Natur.

Saladin.

Was ist denn diese Furcht? dies inn're Foltern
Des strafenden Gewissens?

Nathan.

Ist Beweis
Des zärtlichern Gefühls der Tugend; ist
Der Abscheu vor dem Laster; ist vielleicht
Auch Wirkung deiner Krankheit; Nervenspannung
Und Fieberangst.

Saladin.

Es ist kein dunkler Schmerz;
Ist helles, deutliches Bewußtseyn, daß
Ich nicht so lebte, wie ein Mensch es soll.
Es ist die Lage des Verbrechers, der
Zu seinem Richter geht. Ach! das Gewissen
Ist keine Krankheit, Nathan!

Nathan.

Strebe nicht
Der Ruh entgegen, theurer Saladin!
Verkenne deine Tugend nicht, und nimm
Den Frieden gern, den Gott dem reuigen
Gewissen darbeut!

Saladin.

Gott? wo beut er ihn?
Wie kann ich des gewiß seyn? ist denn Gott
Kein Freund der Ordnung? ehrt er sein Gesetz,
Lieb sein Geschöpf nicht mehr? — Wer dies zerstört,
Wer jenes übertrit, kann der sein Freund seyn?
Ein Freund des besten, heiligsten? — O Nathan!
Für Menschen, die so sind, wie wir; für die
Das Forschen nach der Wahrheit Angst, die Tugend
Hier Zweifel und dort Stolz gebiehrt, ist Glaube
Ein köstlich Ding! — Am Grabe, Nathan, wo
Der Mensch so einsam irrt; wo keine Seele
Mit ihm empfinden kann; sich alles so
Verwandelt; zwischen Seyn und Nichtseyn sich
Der grause Abgrund öffnet; alles, was
Im Leben Wahrheit, That, Geschichte war,
Zur Lüge wird! — wo der Vernunft, vertieft
Im weiten, öden Schacht, ihr letztes Fünkchen
Von Licht verlöscht! — ach! Nathan! Nathan! da
Ist Glaub' ein köstlich Ding!

Nathan.

Wer nimmt dir den,
Mein guter Saladin? kannst du nicht glauben,
So viel du willst?

Saladin.

Nun nicht mehr, Nathan! nicht mehr!

Nathan.

Lehrt dich nicht dein Prophet, wie mich der meine,
Daß Gott barmherzig ist, daß er vergiebt?

Saladin.

Behalte deinen Zauberring für dich:
Und spotte des zertret'nen Wurmes nicht
Im Staube noch!

Nathan. (äußerst gerührt)

Um Gottes Willen! nein!
Könnt ich mit meinem Blute dir die Ruh
Erkaufen, Saladin; wie gern!

Saladin. (immer hitziger)

Gewißheit!
Gewißheit ist die Kraft der Wahrheit! Zweifel
Ihr Feind! ein tödtendes Insekt, das tief
Und tiefer in die Wurzel gräbt, bis endlich
Die schöne Blume sinkt. — Sie ist verwelkt;
Für mich verwelkt! zerfallen liegen noch
Die dürren Blätter um mich her: die Kraft,
Ihr Wohlgeruch für meinen Geist, ist hin! —
So stirb denn, Saladin! dein Loos sey Himmel,
Höll', oder ew'ges Nichts! stirb! stirb! denn hier
Ist dicke Finsterniß! weit über Gräber
Geht nun dein Weg! ah! über Schlachtfeld hin,
Mit Menschenschädeln übersä't; mit Blut
Gedüngt! — Wer war der rasche Sämann, der
Mit seinem Schlachtschwerd so die Furchen zog?
Wer? —

Nathan.

Saladin! wie ist dir, Saladin?

Saladin.

Ich? ich? war ichs? der tapfre Saladin?
Hab ich sie hingemäht dem Tode? ich?

Nathan.

Besinne dich, mein Sultan!

Saladin.

Ha! ich steh
Im Blut bis an den Gürtel! Gut gefochten,
Ihr wackern Krieger! Gut gewürgt! Nun scharrt
Sie ein, daß nicht ihr Gott sie seh'; ihr Blut
Nicht räch' an uns!

Nathan.

Kennst du mich denn nicht mehr? —
Gott! Gott! erbarm dich seiner!

Saladin.

Was Erbarmen!
Sieh hier den großen Saladin! den Welt-
Bezwinger! Ha! der Orient ist sein!
Gieb deine Waffen, oder stirb!

Nathan.

Kennst du
Nicht deinen Nathan mehr, mein Saladin?

Saladin.

Geh, Jude! geh, betrogner Wucherer,
Mit deiner Waare! sie ist falsch: verkauf sie
Den Narren! geh! — Was weinst du? was verlangst du?

Nathan.

Das ist erschrecklich!

Saladin.

Schrecklich? was? hab ich
Sie umgebracht? verlangst du deine Kinder
Von mir?

Nathan.

Gott! Gott?

Saladin.

Verscharrt sie besser: seht,
Da steht ein Schädel vor: hinein!

Nathan.

Welch eine
Verwirrung!

Saladin.

Auf zum Sturm! hinan! hinan!
Geht gut! frisch, Brüder, frisch! stürzt sie hinab,
Die Hunde! brav! nur zu! sie weichen schon:
Ha! mein ist Damas! mein Jerusalem!
Ganz Syrien!

Nathan.

O! lehre mich bedenken,
Gott! daß ich sterben muß!

Saladin.

Was ist denn das
Vor ein Gewinsel? Gebt Pardon! und opfert
Den Zehnten aller Beute Gott zum Tempel!
Hier soll er stehn: da eine Schule: dort
Ein Hospital: wir werdens brauchen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Sittah.

Nathan.

Sittah!
O theure Sittah!

Saladin.

Will sie nicht? sie soll!
Will Richard nicht? er muß!

Sittah.

Was ist das, Nathan?

Nathan.

Du hörst es, leider! Saladin ist irre!

Sittah.

Was sagst du, Nathan! Gott! mein Saladin
Ist irre?

Saladin. (leiser.)

Nicht mehr! nicht mehr! siehst du, hier
Auf diesem schmalen Fußsteig geht der Weg
Die Burg hinan. Sie schlafen: still! nur still!
Folgt mir hieher: Wir werden unversehens
Sie überfallen. Still!

Sittah. (auch leise)

Nur Saladin
Ist heute schon von vieler Arbeit matt.
Wenn er vorerst in diesem Schatten hier
Ein Stündchen ruhte! dann mit neuer Kraft
Die Burg hinan, das wäre gut!

Saladin.

Ja, ja:
So geht auf eure Posten, Cameraden,
Daß uns der Feind nicht überfällt.

Sittah.

Wir gehn.

Saladin.

In einer Stunde bin ich wieder wach.

Aus dem zweyten Auftritt

des dritten Aufzugs.

Saladin, der Mönch, Sittah.

Saladin.

So ist denn jede Lehre göttlich? jede
Religion —

Mönch.

Ist eine dir von Gott
Verhängte Lage, die zum wenigsten
Dem Geist, als Mensch zu denken und zu handeln,
Den ersten Stoß ertheilt; ist, edler Sultan,
Der Stahl, womit der Schöpfer aller Wahrheit
In den noch todten Zunder der Vernunft
Den ersten Funken schlägt. Brennt dir das Flämmchen
Zu dunkel, blas es auf.

Saladin.

Doch wenn der Christ
Oft schlechter ist, als mancher Muselmann,
Als mancher Jude —

Mönch.

Sprich: als mancher Heyde:
So sprach mein Lehrer selbst.

Saladin.

Wie dann?

Mönch.

Das würde
Mich wenig wundern. Denn oft trägt ein Acker
Des Armen mehr, als viele Hufen Landes,
Die ein Begüterter nicht baut, der dann
Durch seinen Reichthum selbst zu Grunde geht.

Saladin.

So wirkt der Irthum! wie die Wahrheit, Freund?
Ist zwischen Licht und Finsterniß noch Wahl?

Mönch.

Kein Volk ist in der Welt, in dessen Glauben
Nicht etwas Wahres sey; und wär es nichts,
Als das: es ist ein Gott! Schon Grund, als sein
Geschöpf ihm treu zu seyn. Je weiter dieser
Gedank entwickelt ist, um desto besser
Ist die Religion.

Saladin.

Was meynst du, Sittah?
Hat er nicht wahr geredet?

Sittah.

Es wäre noch
Gar viel davon zu sagen. Läßt sich denken,
Wenn Christus Lehre wahr und einzig ist,
Daß Gott so viele doch kann irren lassen?

Mönch.

Ist denn das Daseyn keine Wohlthat; weil
Viel tausend Kinder in der Blüthe sterben?

Wenn ganze Völker ohne Bildung leben,
Ist die Vernunft drum kein Geschenk von Gott?
Das sind uns Tiefen, Sittah, wo der Mensch
Auf Gottes unerforschte Wege stößt.
Laß uns dem Geber dankbar seyn; nicht fragen:
Warum giebst du nicht mehr.

Sittah.

Nur Schade, daß
Ihr noch nicht einig seyd, was eigentlich
Der rechte Glaube sey! Die Lehrer selbst
Verdammen sich einander. Wie? ist denn
Dein Christus auch so zwiefach? griechisch und
Lateinisch? und verdammt, wie seine Christen,
Auch so sich selber?

Mönch.

Ist dein Muhamed
Auch persisch und arabisch, Sittah? — Wie?
Geht jeder Mißbrauch auf des Lehrers Rechnung?
Das thut der Mensch, nicht die Religion.

Sittah.

Wie kann denn doch der Laye wissen, was
Sie lehrt, wenn unter sich die Patriarchen
Selbst noch nicht einig sind?

Mönch.

Der Landmann, Sittah,
Braucht des Gelehrten Rechnung nicht, zu wissen,
Wenn ihm die Sonn' auf- oder untergeht.
Mit eignen hellen Augen liest ers selbst
Im großen Buche der Natur. Schon mit
Der Morgenröthe wach, sieht er sie kommen;
Trinkt ihren ersten Strahl; und wenn sie sinkt,
Befolgt er ihren Ruf, und sinkt mit ihr.
Allein der Weis're, der den Tag verschläft,
Die Nacht gelehrt durchträumt, wie könnte der
Es wissen, wenn ers nicht gelehrt erfänd?
Kein Wunder, wenn die Rechnungen so schlecht
Zusammenstimmen. Wenig Menschensinn,
Nur unverkünstelter, gehört dazu,
Zu fühlen, was in einem Buche steht,
Was nicht.

Sittah.

Doch sind vom Anfang her die Christen
Nie mit sich eins gewesen.

Mönch.

Leider ist
Das so des Menschen Loos! Es findet sich
So leicht nicht eine Hütte, wo nicht unter
Den Stillen wenigstens ein Friedensstöhrer
Zu Hause sey. In tausend Bächen fließt
Des Schöpfers Güte seinen Menschen zu.
Nicht einer ist, worein die Leidenschaft
Nicht ihren Angel würfe.

Sittah.

Wäre dann
Das allerklügste wol, wir warteten
Mit unsern Ringen, bis der Richter einst
Entscheiden wird. Ist dir das Mährchen schon
Bekannt?

Saladin.

Mit deinem Mährchen immer!

Sittah.

Nun
Es ist doch allerliebst.

Mönch.

So fern es nur
Auch recht verstanden wird.

Sittah.

In aller Welt,
Wer wirds denn nicht verstehn? ein Mährchen nicht?

Mönch.

Wer des Erzählers Absicht mißkennt, Sittah.

Sittah.

Ist die nicht klar?

Saladin.

Nun welches ist sie denn?
Laß sehn!

Sittah.

Je nun, ich müßte wenig wissen. —
„Es ist gleich viel, magst glauben, was du willst:„
Das ist sie, Saladin.

Mönch.

Ich ehre den
Erzähler; wünscht um seinetwillen, daß
Sein guter Sinn nicht mißgedeutet würde.
Bey seinem edlen Herzen, seinem scharfen
Durchdringenden Verstande, Sittah, konnt' er
Unmöglich lehren wollen, daß der Heide
Vor seinem Götzenbild, das von dem Blut
Erschlagner Menschenopfer raucht, so selig,
Das heißt ja: Gott, dem Heiligsten, so ähnlich
Seyn oder werden kann, als du und ich.
Gewiß das wollte Nathan nicht! er wollte
Nur Duldung lehren, Liebe nur: daß alle
Sich brüderlich vertragen sollten, die
Ein Gott erschaffen hat, ein Gott erhält,
Und einer richten wird; ihr Glaube sey
Sonst so verschieden, als er wolle.

Saladin.

Recht!
Das meynte Nathan auch. Doch hat das Ding
Mich selber ganz verwirrt: als: „daß der Vater
„So seine Kinder hintergehen sollte. —„
Das könnte doch kein andrer seyn, als Gott.

Mönch.

Der Vater starb; vermochte selbst nicht mehr
Den Ring zu unterscheiden.

Saladin.

Ist auch wahr.
Es muß ein Mensch gewesen seyn

Mönch.

Der nirgends
Zu finden ist, so wenig, als der Künstler,
Der ihn so sinnreich hintergieng. — Du siehst,
Es paßt nicht weiter.

Saladin.

Gott! das giebt mir Licht.

Mönch.

Auch drückt es nur den Sinn der Thoren aus.
Dem großen Haufen unter allen Völkern
War freylich immer die Religion
Ein Amulet, das, ohne weitre Müh,
Dem Menschen, ders besaß, die Gnade Gottes
Und unleugbares Recht zum Himmel gab.
Der bloße Name wars, das Götzenbild,
Der Tempel, nicht Religion. Allein
Dem Klügern ist sein Glaube nur das Werkzeug
Zu seinem ew'gen Glück.

Recha.

Du könntest uns
Wol auch so was erzählen?

Mönch.

Wenn erzählen,
Nach meiner schlechten Klosterart erzählen,
Genug ist, Recha: ja.

Saladin.

Erzähle nur,
So gut du kannst.

Mönch.

Es hält sich ohngefähr
Mit der Religion, wie mit dem Feldbau.
Da hat sich viel verändert in der Welt,
Seitdem sie war. Allmählich lehrten erst
Noth und Bedürfniß Kunst und Wissenschaft.
Die ersten Menschen nahmen ihre Früchte
Unmittelbar aus Gottes Hand in Eden.
Auch als Vertriebne fanden sie noch gnug
Zu sammeln ohne saure Müh. Doch giengs
Nicht immer so. Die Menschen mehrten sich.
Was nun die Erde noch freywillig schenkte,
War, alle zu ernähren, nicht genug.
Man fieng zu pflanzen an; natürlich nicht

Das, was die beste Nahrung gab; vielmehr,
Was so am leichtsten wuchs, den Gaumen reizte,
Und überhaupt den Sinnen wohlgefiel.
Nicht lange mühte sich der eigne Fleiß:
Denn einer plünderte den andern: Völker
Vertrieben Völker; wanderten umher,
Und raubten, was sie fanden, Frucht und Götter.

Saladin.

Und mit den Göttern die Religion?
Allein laß dich nicht irren, guter Mönch.

Mönch.

So konnte kein gesittet Volk entstehen.
Man sann auf Künste: da erfand ein Mann
Das Grabscheit; lehrte dann sein Volk den Feldbau
Mit eigner Hand; und zäunte rings umher
Vor jedem andern Volk die Grenzen ein.

Saladin.

Das war nicht übel. Und wie nahmen sie's?

Mönch.

Des fremden Guts gewohnt, verkannten sie
Die wahre Absicht gröstentheils, und glaubten,
Der Sache gnug gethan zu haben, wenn
Sie sich des Werkzeugs rühmten, welches sie
In einem goldnen Tempel aufbewahrten.

Saladin.

Das dacht ich wohl!

Mönch.

Das Land blieb ungebaut:
Man fiel in heydnisches Gebiet, und lebte
Von Zeit zu Zeit von ihren Opfermalen.
Doch fanden sich auch hier und da noch Biedre,
Die die Erfindung ehrten, und durch Fleiß
Bewiesen, daß das Land, so steil und bergicht
Es immer war, durch Hülfe dieses Grabscheits
Mit reichem Wucher zu benutzen wäre.
Doch scheute man die Mühe. Denn es gieng

Nicht ohne sauren Schweiß. Ein andrer dachte
Der Sache weiter nach, und fand den Pflug.

Saladin.

Und wie giengs dem?

Mönch.

Wie's allen Klügern geht:
Wie's auch dem Stifter meines Glaubens gieng.
Das Grabscheit war, so wenig man es nützte,
Gleichwol das Heiligthum der Nation.
Man schmähte, lästerte, verfolgte, würgte
Den edlen Mann: mit einem Wort, er ward
Ein Märtrer seiner Kunst. Doch hinterließ
Er die Erfindung in den Händen ein'ger
Gutdenkenden, die sie nach seinem Tode
Der weiten Welt bekannt zu machen suchten.
Da war denn hin und wieder große Freude.
Die Saaten fiengen herrlich an zu grünen;
Das gute Land trug doppelt, und die dürren
Und unfruchtbarsten Haiden wurden fruchtbar.

Saladin.

Gieng das so fort?

Mönch.

Bald artete der Fleiß
In Laster und in Thorheit aus. Denn manchen
Gieng so das Ding zu langsam: sieh, da kehrten
Sie flugs die Sterze um, und fuhren flink
Weg übers weite Feld, und riefen denen,
Die lang in tiefen Furchen weilten, stolz
Und spöttisch zu: seht wir sind fertig. Doch
Der Herbst bestrafte ihren Wahnwitz bald
Durch fehlgeschlagne Hofnung. Andre pflügten
Nicht tief genug. Da blieb das Unkraut, und
Vertilgte jede beßre Saat. Boshafte
Gemüther fuhren mit dem Pfluge, statt
Ihr Feld zu bauen, in des Nachbarn Weinberg,
Und schnitten Stock und Rebe durch. Die andern,
Statt die Erfindung zu benützen, wollten
Gern selbst Erfinder seyn. Man nahm den Pflug;

Zerlegt' ihn; wollte wissen und berechnen,
Wie's immer möglich wäre, daß das Ding
So große Wirkung thät'. Man wollte bessern;
Warf dies und jenes weg, und setzte dies
Und jenes zu, wie's jedem nützlich schien.
Natürlich glaubte jeder recht zu haben,
Und haßte jeden, der ihm widersprach.
Darüber gieng der Sommer hin; das Feld
Lag ungeackert da; der Weinberg war
Verwüstet; und vom Pflug blieb endlich nichts,
Als noch das bloße Eisen. —

Saladin.

Nun das Eisen:
Was war damit?

Mönch.

Hier laß mich enden, Sultan.
Man fand indessen ein Vermächtniß des
Erfinders, das den ganzen wahren Bau
Des Werkzeugs Stück vor Stück beschrieb, wornach
Die Klügern sich mit leichter Müh den Pflug
Verfertigten. Die Trümmer des zerrißnen,
Die wurden hier und da als Heiligthümer
Von Thoren aufbewahrt, und jedes hieß
Der Pflug, bis auf den heut'gen Tag.

Saladin.

Gut! gut!
Allein das Eisen, Mönch; das Eisen!

Mönch.

Nun,
Ist die Erzählung nicht schon lang genug?
Laß mich hier enden, Sultan.

Saladin.

Nein: es fehlt
Zu Recha's Moses, und zu deinem Christus
Mir noch der dritte Mann.

Mönch.

Den Saladin
Doch besser kennt, als ich.

Saladin.

Nein: rede! rede!
Das Eisen —

Mönch.

Du befiehlst? — Gut dann: so wisse:
Dies fand ein hitz'ger Kopf, und dachte: ha!
Das Ding ist scharf; ist gut zum Hauen! und
Verwandelte die Pflugschar in ein Schwerdt.
Er zog damit von Land zu Land, und hieb
Und mordete; und rief bey jedem Schlag:
Seht, Thoren, da: dies ist Religion!

Saladin.

Beym Muhamed! da hast du wahr geredt!

Aus dem fünften Auftritt

des vierten Aufzugs.

Mönch.

Hast du's gelesen, liebe Recha?

Recha.

Ich
Gelesen? — durchgeweint des Edlen Leiden,
Mit heilgem Kummer ihn bis hin zum Kreuze
Begleitet, und den letzten frommen Seufzer
Des Sterbenden in Thränen aufgefaßt;
Das hab ich, guter Vater!

Mönch.

Nun so preise
Den Herrn auch, daß er lebt! — Wer erst gefühlt hat,
Was er erduldete, wie werth des Lohns,
Wie göttlich seine Tugend war, und glaubt
Daß Gott gerecht: o! wie freut sich der,

Daß Gott ihn nicht im Grabe ließ! — Sieh', Recha!
Wie würdest du dich freun, wenn diese Fesseln
Mir von den Händen fielen; wenn der Sultan
Mir sagen ließ: sey frey!

Recha.
(indem sie aufspringt.)
Auf meinen Knieen
Wollt ich ihm danken!

Mönch.
O so danke Gott,
Daß er den besten aller Menschen, daß
Er seinen theuren Sohn nicht unbelohnt
Von Uebelthätern martern ließ! daß er
In ihm die ganze ewige Geschichte
Des großen Menschen Lebens uns so plan,
So deutlich vorgelegt hat, wie sich jenseit
Des Grabes jeder Knoten lös't, und wie
Gewiß der Fromme ew'ges Leben, ew'ge
Vergeltung zu erwarten hat!

Recha.
Nur, nur:
Das Wunder, guter Vater! o! man kann
Nicht gnug vorsichtig seyn in diesem Punkt.
Ich hätte meinen Aßad leicht darüber
Einst sterben lassen, daß ich so zur Unzeit
An Wunder glaubte.

Mönch.
Wäre seine Schuld
Gewesen, nicht die deine. Daja rief
Ihn ja so oft, wie du erzähltest.

Tempelherr.
O!
Ja wohl! mehr als ich wünschte, mehr!

Mönch.
Je nun,
Warum wollt er nicht kommen! — Liebe Tochter,
Kannst du an Gott dich weniger versünd'gen,

Als an den Menschen? Aus dem Grabe rettet
Kein Engel und kein Mensch: nur Gottes Kraft.
Dann ist doch Glaube Pflicht?

Recha.

Nun freylich ihr,
Ihr Christen seyd's gewohnt: ist was alltäglichs:
Bey euch thut's jedes Bild.

Mönch.

Was Bilder thun,
Davon ist jetzt die Rede nicht. Du fandst
Von Bildern wol nicht viel in seinem Leben?

Recha.

Nicht eine Sylbe.

Mönch.

Desto mehr von Gott!
Für ihn giebts keine Wunder; nur für uns.
Denn was er würkt, thut alles eine Kraft.
Wenn er die Todten weckt, so ists dieselbe,
Die sie zuerst erschuf; die sie erhielt.
Hätt' er auf unsern Glauben warten wollen,
Bis er das erste, gröste Wunder that:
Wo wäre dann die Welt?

Recha.

Allein der Fall,
Daß solch ein Todter wieder lebt, ist doch
So einzig, unerhört.

Mönch.

So einzig, Recha,
Sind alle Fälle in der Welt: ein jeder
Ist solch ein eigener Gedanke Gottes,
Dem seine Macht das Daseyn giebt. Je feiner
Der eine sich vom andern unterscheidet,
Nur desto herrlicher wirkt seine Kraft,
Strahlt seine Weisheit.

Tempelherr.

Etwas deutlicher,
Wenn dir's gefällt!

Mönch.

Seht da: wo gleicht ein Mensch
Dem andern ganz? wenn lebt, wenn denkt, wenn stirbt
Der eine so gerade wie der andre?
Es leiden Tausende; nicht zween vielleicht
Ganz gleich auf eine Art: Gott rettet sie;
Und geht zu jedes Rettung einen neuen
Und eignen Weg. Unendlich viel sind seiner
Gedanken! jeder einzig; jeder neu.
Der Mensch, in seiner engen Sphäre, kann
Unmöglich alles fassen; merkt sich nur
Die Aehnlichkeiten an, und übersieht
Das Unterschiedne. Wenn Gott Wunder thut,
Dann zeichnet er nur seine Züge mehr
Ins Große, daß der blinde Mensch sie sieht.
Wenn Gott das Gute lohnen will, muß er
Denn uns erst fragen: Wie?

Recha.

Das freylich nicht.
Allein es will geglaubt seyn, wenn man uns
So viel von Wundern sagt. Wir Menschen sind
Doch einmal an's Natürliche gewöhnt.

Mönch.

Und darum rührt's uns minder. Doch den Glauben,
Den fordert das Natürliche wol mehr
Als jedes Wunder, Recha.

Tempelherr.

Ist das möglich?
Das könntest du beweisen?

Mönch.

Leicht: sehr leicht!
Der erste Grund von jeder Würkung liegt
Im göttlichen Entschluß. „Gott will: es ward!"
So thut er Wunder. Ist denn das so schwer
Zu fassen, wo den Willen von der That
Nicht eine Zwischenwürkung trennt? — Allein
Im Laufe der Natur führt Gott die That
Vom ersten Keim, vom ersten Augenblick,

Jahrtausende hindurch, in Millionen
Kanälen, deren letzten kaum wir wissen,
Wenn endlich Gottes ewiger Entschluß
Zur Reise kömmt. Stell dich im Geist ans Ufer
Des Nils: da schwimmt ein Kästchen; das enthält
Das Schicksal vieler Nationen, und
Die ganze Stimmung deiner schönen Seele
Nach dritthalb tausend Jahren. — Kannst du das
Begreifen, Recha? (Recha in tiefem Nachdenken.)

Tempelherr, (nach einer Pause.)
Wenn's gesunken wäre!

Recha.

So wäre mein Verstand jetzt nicht so nah
Am Untersinken, lieber Curd!

Tempelherr.

So! so!
Ja, gute Recha, wenn sich nun geschwind
So eine Königstochter fände, die
Ihn retten könnt'! — Ich muß es doch wol selbst:
Ja, ja! Komm, laß uns gehn! die Zeit ist edel!

Recha.

Nein: laß mich! diese Bande sind für mich
Beredter, als ein Buch.

Tempelherr.

So bleib: ich gehe
Zum Sultan.

Mönch.

Kinder, laßts euch nicht gereun:
Ihr hättet wenigstens indeß viel schlimmers,
Unnützers hören können. — (Der Tempelherr geht ab.)
Ich, ich fühle
Die Wahrheit seines Lebens jetzt lebendig:
So fühlt ich sie bey Freudenmalen nie.
Sieh da, die ganze Lage seiner Zeugen;
Auch solche finstre Thürme; solches Rasseln
Der Ketten; solche gute Seelen auch,

Die, sie zu trösten, kamen, und getröstet
Von ihnen wieder giengen: auch vielleicht
Ein solches Judenmädchen das zuerst,
In einem Thurm an Wunder glauben lernte,
Wenn gleich ihr Moses selbst so viele that!

Recha.

Ey, Moses Wunder, die beweisen sich
Schon durch sich selbst.

Mönch.

Und wie denn?

Recha.

Frägt sich das?

Natürlich aus den Folgen: eben so,
Wie die Erschaffung der Natur. Wer kann
Die leugnen, der noch Augen hat, zu sehn?

Mönch.

Und sie nicht braucht: der kann's. Wer leugnen will,
Der würde leugnen, wenn er selbst den ersten
Erschaffnen sich dem todten Staub entwinden
Gesehen hätte. Der Erfolg, o Recha,
Beweißt er weniger für mich, als dich?
Für mich noch mehr.

Recha.

Das wüßt ich nicht.

Mönch.

Dein Moses

Gab seinen Wundern durch die Hofnung des
Verheißnen Landes ein Gewicht, das leichter
Ihm Glauben schaffen konnte. Was denn Christus?
Nichts, nichts was Menschen reizt: im Gegentheil
Verläugnung alles Irdischen, und Leiden;
Zuletzt schmachvoller Tod war seiner ersten
Bekenner Loos. Doch glaubten sie; bekannten:
Und starben fröhlich.

Recha.

Nun, das war mir immer
Sehr sonderbar! Für was zu sterben, und

So blutig; noch mit solchem lauterem
Bewußtseyn seiner selbst, mit solchem Trost,
Mit solcher Freudigkeit zu Gott! — und für
Die größte aller Lügen! -- Dacht ich oft,
Die niemand glücklich, aber viele, viele
Unglücklich macht, aufs ganze Leben elend! —
Die Gottes ew'gen Zorn dem Sünder häuft,
Der seinen heil'gen unnennbaren Namen
Durch schändlichen Betrug entweyht: das ist
Doch unbegreiflich, dacht ich! — Aber Nathan
Erklärte mir das anders. „Liebe Recha,„
Sprach er, „zu allen Zeiten starben Menschen
„Für ihre Meynungen; so gut für Lügen,
„Als für die Wahrheit; Muselmann und Christ:
„Woran das Herz gewöhnt ist, nun das denkt
„Sichs dann als wahr, und stirbt darauf.„

Mönch.

So! so!
So waren sie daran gewöhnt, den Todten
Als lebend sich zu denken?

Recha.

Freylich wohl?

Mönch.

Den todten Christus, den sie sterben sahn,
Als auferstanden sich zu denken? — muß
Ein sonderbarer Traum gewesen seyn,
Für den sie Vaterland, Religion
Und Ehr und Leben fahren liessen, und
Um Christus willen Narren wurden! — muß
Ein langer eigner Traum gewesen seyn!
„Ein Wunder will geglaubt seyn;„ sprachst du. Ist's
„Für uns mehr Wunder, als für jene?„ — Menschen
„Sind ans Natürliche gewöhnt:„ was für
Ausnahmen waren denn die ersten Zeugen
Des Lebens Jesu, daß sie unbewiesen
Ein Wunder glaubten, das so viel Beweis
Erfordert? — Sieh, wenn ich dir sagte: Recha,
Dein Vater lebt! —

Recha.

So wärst du ein Betrüger!

Mönch.

Du übereilst dich!

Recha.

Wie? das wäre möglich?

Mönch.

Warum denn nicht?

Recha.

Weil Wunder möglich sind?

Mönch.

Das brauchte keines Wunders. Könnt er nicht
Nur leicht verwundet seyn? in tiefer Ohnmacht
Mit andern Todten in den lockern Sand
Verscharrt seyn? und erwachen von der Ohnmacht?

Recha.

Nun dann? — O! wär' es wahr! nicht eine leere
Erdichtung!

Mönch.

Wenn ich nun behauptete,
Ich hätt' ihn selbst gesehn; erst gestern noch:
Und stürbe drauf!

Recha.

So müßt ich glauben. Doch
Das wäre nicht derselbe Fall: es gieng
Natürlich zu.

Mönch.

Und wenn ich irrte, wäre
Der Irrthum minder wichtig; wenn ich dich
Betröge, der Betrug nicht halb so groß.

Recha.

[illegible] bet [illegible]? ein so frommer, so
[illegible] bner Mann?

Der gern die ganze Welt, stünd es bey ihm,
So fromm und redlich, und so selig machte;
Kann der betriegen?

Mönch.

Wenn ich fromm bin, Recha,
So ward ichs durch die Lehre derer, die,
Wenn Christus Leben sich im Grabe schloß,
Als schändliche Betrüger starben: wenn
Ich selig werde, werd' ichs durch dieselbe;
Und Tausende mit mir auch fromm und selig
Durch diese Gott'svergeßnen, die so gern,
Als ich, die ganze Welt auch fromm und selig
Zu machen strebten, und ihr kurzes Leben
In Kummer, Angst und Mühe drüber lebten!
Die keiner Schandthat fähig waren; nur
Der allergrösten! keinem Unrecht thaten;
Nur ganzen Völkern! für den Himmel nur
Arbeiteten, und doch die Höll verdienten,
Wenn Gott gerecht ist! — Liebe Tochter, wenn
Mich mein Gewissen jetzt verdammte: so
Trüg ich dann diese Fesseln nicht! so ruhig
Könnt ich mit dir nicht reden; nicht so freudig,
Nicht so getrost in Gott! konnt es denn Paulus?
Und Petrus? und die andern? wenn Betrug
Sie zu Bekennern Christi machte? Nein,
So konnten sie nicht denken: so nicht dulden;
Nicht schreiben, wie sie schrieben! Recha, lies;
Und fühle nur: es braucht da nicht viel Wissens;
Nichts, als ein redlichs, unbefangnes Herz —

Aus dem vierten Auftritt

deß fünften Aufzugs.

Mönch.

Es ist
Ein großer Segen, eines Menschen Leben
Zu retten: aber größ'rer, seine Seele!

Sein ganzes, ew'ges Leben! warlich das
Ist mehr, unendlich mehr, mein Nathan!

Nathan.

Freylich;
Das allergrößte, was durch unsern Dienst
Gott je zu thun vermag!

Mönch.

O Nathan! Nathan!
Und aller Menschen Seelen, aller Leben
Für alle Ewigkeiten hin zu retten,
Durch einen blut'gen Tod, ein willigs Opfer,
Für aller Menschen Sünden dem Gerechten
Sich darzustellen: das ist mehr, ist mehr;
Als Menschenkräfte leisten können! höher,
Als alle Grenzen des Verstandes zu
Umfassen es vermögen! ist wohl werth,
Der ersten ew'gen Thaten Gottes eine
Zu seyn! — Geheime Weisheit, Nathan! o!
Verborgne Weisheit! — Wen Gott würdig fand,
Durch ihn sie zu vollenden, wär er auch
Nur Mensch, o! seine Seligkeit, sie müßte
Nah, nah an Gottes Seligkeiten grenzen:
Wenn einst aus allen Völkern, was nach Licht
Und Wahrheit strebt' und handelte, in ihm
Das Opfer seiner Sünden und den Mittler
So schwacher Menschentugend finden, und
Um seinetwillen ewige Vergeltung
Empfangen wird! — Ach! dann — wie gern, wie gern
Mein Nathan, werden wir im Anblick seiner,
Des Erstgebohrnen Gottes, aller Tugend
Gottähnlichsten Originals, des Guten,
Was wir, ach! wir gethan, vergessen, und
Von ihm aus Gnad' uns selig machen lassen! —
O! könnte sein Erlöser wen'ger thun,
Als, ewig, ewig dankbar ihm zu seyn?

Nathan.

Du sprichst beredter, Mönch, für deinen Glauben,
Als deine Patriarchen. Dächten alle,
Die ihn bekennen, so, wie du, dann wär'
Unglaube freylich Sünd'; und Freude wär's,
Ein Christ zu seyn.

Nathan der deutsche,

oder

Neider sind wahre Verschnittene.

Schauspiel in drey Aufzügen

von

H. Reinicke.

Leipzig,
in der von Schönfeldischen Buchhandlung.
1784.

Personen.

Nathan Bieder, ein reicher Jude.
Heinrich, dessen aufgenommenes Kind, 7 Jahr alt.
Kommerzienräthinn Prasser.
D. Knürzel, ihr Stiefbruder. Ein Rechtskonsulent.
Klementine Rosenthau, ihre Tochter erster Ehe.
Karl v. Woller, ein reduzirter Offizier.
Herr v. Trautmannsdorf, Prem. Lieut.
Herr Würdig, ehemaliger Kaßirer.
Adjutant.
Ehrenfried, Knürzels Amanuensis.
Tobias } Bieders Bediente.
Aron }
Ein Gärtner.
Ein Baugefangener.
Hartmann, Stockmeister.
Ein Bettler.
Ein Bettelknabe, dessen Sohn.
Ein Soldat.
Militärische Wache.

Erster Aufzug.

(Ein Garten mit Mauer, Thüre und Seitenlaube.)

Erster Auftritt.

Herr von Woller.

(Die aufgehende Sonne. Von Woller sitzt im Hintergrunde auf einer Rasenbank unter einem Baum, bläßt auf der Flöte einige Verse aus dem Liede: „Lotte an Werthern" Ausgelitten hast du ausgerungen u. s. w. nach Neefens Komposition.)

(kömmt vor) Ja! muß, hol's der Teufel! alles romanhafte zusammensuchen, um das empfindelnde Turteltäubchen ins Netz zu kriegen. Hätte freylich lieber geschlafen, allein; ein guter Vogelsteller muß früh aufstehen, sagts A B C - Buch. Ich will wetten, Sie träumte von mir, dachte sich in mir glücklich, so wie ich mich bey des Alten schön geränderten Dukaten. Doch, der Roman muß bald ein Ende haben, oder — er fällt durch. Ich hab mir's nicht zu zuschreiben. Thue meine Schuldigkeit, wertherisire und siegwartisire, daß mir oft der Angstschweiß ausbricht. Hilft's nicht, so muß der Teufel darinn sitzen — doch seinen Spiesgesellen, Doktor Knürzel, will erst zu Rathe ziehen, der schafft mir's Mädchen, Geld und Geldes werth, wenn er nur seinen Theil bekömmt. Das ist ein Biedermann, der Vaterland, Vater, Mutter, Tante und allen Teufel um einen Kremnitzer verräth. Es muß gehen, sind ja beide nicht auf den Kopf gefallen. Doch gescheid! der alte Jude hat den Teufel im Leibe. — Nun wieder auf meinen Posten.

(Fängt nochmals an zu blasen.)
(Nach einer Weile kömmt Klementine Rosenthau, so Wollern anfänglich nicht bemerkt.)

Zweyter Auftritt.

Von Woller, Klementine Rosenthau.

Klementine. (im Neglige) Ach der gute, liebe, sanfte Junge! wie seine Seele so ganz in Tönen dahin schmelzt!

wie so traurig, melancholisch seine Flöte klagt! — Ach, er leidet, duldet viel! Und blos daran ist ein grausamer Bieder Schuld! er scheint sonst ein so guter Mann, wie kann er jetzt, da es auf das Glück meines Lebens ankömmt, so hart, so unempfindlich seyn! Warum soll ich ihn nicht lieben, der blos für mich geschaffen? Warum will er zwey Seelen trennen, die so ganz von einander durchwittert sind? Er ist ja nie bey andrer Klagen taub, warum blos bey den unsrigen? Fast glaube ich, was die von ihm sagen, die er seine Feinde nennt, daß er nichts thut, was den Anstrich einer menschenliebenden Handlung hat, als, um sich einen großen Namen zu erheucheln, oder in der Hoffnung, in der Folge dadurch zu gewinnen. Beides fällt freylich hier weg!

v. Woller. (stürzt hervor) Ja, englische, himmlische Seele! da dir dies dein Herz sagt, so ersparst du mir eine widrige Entdeckung. Längst trag ich sie bey mir herum, wollte sie dir mittheilen, aber stets stockte die Zunge, wenn ich dachte, er ist Klementinens Gebieter, vielleicht hält sie deine Entdeckung für Verläumdung.

Klementine. Woller! konnten Sie so von ihrer Klementine denken? konnte Klementine Mißtrauen in ihren Karl setzen? — (sieht ihn schmachtend an) Karl ist mein Gebieter, sonst keiner. Es ist wahr, er hat mich gütig behandelt; kenn' ich aber seine Nebenabsichten?

v. Woller. Du sollst sie auch nicht kennen lernen, ich will dich, von Liebe gestärkt, dafür schützen. Aber, Klementine, müssen wir uns trennen, dann — schrecklich! was würd' aus mir und dir werden? Ich würde zwar bald mein Leiden ausbluten, aber du, — ehe du mir folgtest, welche gramvolle Jahre würdest du durchweinen!

Klementine. (an seinen Busen sich verbergend) Nein! nie trennen, eh' Leib von Seele! Ich folge dir, und wär's bis jenseits des Grabes! (weint)

v. Woller. Weine nicht Liebe. Laß diese schwarze Gedanken, bey mir tagts. Bald sollst du mehr hören. Siehe dort die kleinen Vögel, wie froh sie den schönen Morgen dahin leben! Sieh, wie der Gatte seinem Weibchen vom Baum zu Baume folgt. Laß ihn uns auch genießen, den jungen Morgen! nichts soll ihn uns trüben.

Klementine. O! wenn du froh lächelst, ist mir alles Wonnegefühl! — Ich will dir auch so folgen.

v. Woller. Von Land zu Lande?

Klementine. Ja! Wo Karl ist, ist mein Vaterland.

v. Woller. Sieh', wie die heitre Sonne so reizend daher kömmt! Wie schön mag's dort sein!

Klementine. Lieber, wir müssen abbrechen. Schon ist er auf, dem's Wohl ist, uns zu trennen. Er wird gleich hier seyn. Wir wollen ihn fliehen, wie Kinder vor der Schlange, die auch öfters ungesehen im verbergenden Grase lauscht.

v. Woller. Ja, Klementine, ehe sie giftet. (Arm in Arm ab.)

Dritter Auftritt.

Der Gefangene. Ein Soldat.

(Der Gefangene mit einem Beineisen einen Spaden in der Hand habend, wird von dem Soldaten mit blossem Seitengewehr begleitet.)

Gefangener. (zum Soldat.) Lieber, heute werd' ich zum letztenmal auf diese Art zur Arbeit begleitet.

Soldat: Wie so?

Gefangener: Morgen werd' ich frey! — frey! ein Wort, das mir das Innerste meines Herzens angreift. Fünf Jahre schmachtete ich nach dir, edle, süsse Freyheit! kannte dich sonst nie, und bist mir itzt das größte, das liebste Gut, das ich mir nur wünsche! darum ich Gott täglich thränend anflehte — Fünf Jahre habe ich Schande, Verachtung, Elend aller Art getragen, einer einzigen jugendlichen Unbesonnenheit wegen! Es war schwer, fast unerträglich! doch 'sist überstanden. (Hebt die Hände gegen Himmel) Allgütiger! Dank dir, daß du mir Kräfte gabst! daß nicht Verzweiflung mein Loos war! du legtest mir auf, und ich trug standhaft, wußte, daß du weise bist, und es zu meinem Wohl gereichen würde.

Soldat. (sieht den Juden kommen. Zum Gefangenen.) Allons! an die Arbeit.

Vierter Auftritt.

Der Jude an dessen Hand Heinrich. Vorige.

(So wie der Jude kömmt, fängt der Gefangene im Hintergrunde an zu arbeiten; der Soldat geht an die Seite. Der Jude ist sauber doch nicht prächtig gekleidet. Heinrich bringt Raquet und Federball mit.)

Jude. Komm lieber Junge, sollst's sehn, wie alles an Gottes heitern Morgen seines Daseyns sich freut, und

mit Freude lernen. Jeder Vogel singt seinen Morgengesang, jede Blume, von Sonnenhitze gestern gebeugt, richtet heut dankbar sich gegen Himmel auf! Siehst du? — hörst du? — und fühlst du?

Heinrich. Ich habe auch schon gebetet.

Jude. Aus Gewohnheit oder aus Trieb?

Heinrich. Das versteh ich nicht.

Jude. Sag, warum thatst Du's.

Heinrich. Weil Sie's mir befohlen haben.

Jude. Das wär' etwas.

Heinrich. Weil ich gar so sehr gut geschlafen habe, und der Schlaf wäre, sagten Sie ja lezthin eine Wohlthat des Himmels, dafür wollt' ich —

Jude. Danken, nicht wahr! Schön gedacht! schön gehandelt! Will dich belohnen. (Greift in die Tasche und zieht ein Büchelchen heraus) Sieh lieber Junge, da schenke ich dir wieder etwas. Liederchen von dem guten Manne, der deinen Kinderfreund geschrieben hat.

Heinrich. (klopft kindisch in die Hände) Ach, von dem lieben Manne, dem wollte ich so recht herzlich die Hand küssen, wenn ich ihn nur einmal sähe.

Jude. So herzlich wolltest du sie ihm küssen? Küssest du sie nicht jedem so?

Heinrich. Nein, — kann's nicht so recht sagen; wie ich's meine — (blättert im Buche)

Jude. So geht dir's, wie manchem Gelehrten. Freylich reden sich auch manche Dummköpfe damit aus.

Heinrich. Nein, kein Dummkopf will ich nicht seyn.

Jude. Glaube davor sicher zu seyn. Doch lieber als ein Bösewicht.

Heinrich. Nein, der vollends nicht. (Auf den Gefangenen zeigend) Da gienge mir's wie dem.

Jude. Weißt du gewiß, daß das ein Bösewicht ist?

Heinrich. Sie sagen ja immer, wer nichts Böses thut, dem wiederfährt nichts Böses.

Jude. Nicht allemal wird Tugend hier belohnt, und Laster bestraft. Suche nicht allemal den Bösewicht im Kerker, und den Tugendhaften im Schlosse des Glücks. Verabscheue nie einen dergleichen Unglücklichen, bedaure ihn, vielleicht ist er's ohne Schuld. Und dieser ists mittleidenswürdig, das weis ich!

Fünfter Auftritt.

Der Gärtner. Vorige.

Heinrich (blättert im Buch)

Gärtner. (kömmt freudig gelaufen) Ach gestrenger Herr, kommen sie geschwind an jene Beete. Nach dem warmen Regen dieser Nacht sind alle Pflänzchen aufgeschossen. Sollen bald Blümchen haben, will sie recht gut warten.

Jude. Thu er seine Schuldigkeit, werd's zu verdanken wissen. Sag' er meinem Bedienten, daß er macht, daß ich den Kaffee bekomme.

Gärtner. (für sich im Abgehen) Der eine wird träumen, der andere schwatzen. (ab)

Jude. Hörtest du Heinrich, was für Freude der Gärtner über die unter seinen pflegenden Händen wachsenden Pflänzchen hat? So hab ich's auch über dich! Verdirb mir sie nicht, will dich auch stets fleißig warten.

Heinrich. (küßt ihm die Hand) Nein, gewiß nicht.

Jude. Warum küßt du mir itzt die Hand? Soll das vielleicht die Danksagung für das geschenkte Buch seyn?

Heinrich. (verschämt) Ach ja, das hab ich vergessen!

Jude. Und warum wirst du itzt roth? — Ist's nicht, als wenn man sich schämen müßte, (mit finsterm Blick) wenn man sich erinnert, daß man seine Schuldigkeit nicht gethan. (den Knaben steif ansehend, der die Augen niederschlägt. Nach einer kleinen Pause umarmt er ihn) Ich vergesse dirs, vergiß du's aber nicht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Tobias.

(Letzterer bringt Kaffeebret mit 2 Kannen, und einen Teller mit Frühstück, setzt es auf den Tisch in der Laube.)

Jude. Nun, sag mir in aller Welt wo bleibst du mit dem Kaffee? Du weißt, daß es meine Gewohnheit ist, sobald ich aufstehe, zu frühstücken.

Tobias. Ja, das weis ich, mein Herr Bieder, aber —

Jude. Nun, aber —

Tobias. — ich habe erst die Vögel gefüttert, mein Herr Bieder.

Jude. Die giengen also dem Herrn vor?

Tobias. Ey bewahre, mein Herr Bieder.

Jude. (will sich Kaffee einschenken und sieht — daß die Tassen fehlen) und woraus trink ich heut Kaffee?

Tobias. Ach der Tausend! keine Tassen! Will sie gleich holen mein Herr Bieder.

Jude. Vermuthlich auch Zucker?

Tobias. O ja, gleich, es steht alles schon parat, mein Herr Bieder. (ab)

Jude. (setzt sich mit Heinrich in die Laube) Siehst du, wie unanständig Unachtsamkeit und Trägheit ist! Tausend andere Herren würden den Tobias verabschieden, ob er gleich der ehrlichste, redlichste Kerl ist: bloß dieser Untugenden wegen. Aber, Pflicht ist's, mit dem Fehlerhaften Geduld zu haben, um gleiche Nachsicht erwarten zu dürfen.

Tobias. (bringt auf einem Teller Tassen und Zuckerdose) Ach ich habe Ihnen vergessen zu sagen, mein Herr Bieder — gestern als Sie nicht zu Hause waren, schickte der Graf von Aedelfels her, und ließ Sie bitten, noch vor seiner Abreise zu ihm zu kommen.

Jude. Und wenn erfolgt die Abreise?

Tobias. Kann nicht dienen, mein Herr Bieder.

Jude. Ja, das sehe, daß du zum dienen ganz verdorben. Heut mit anbrechendem Tage ist der Graf schon abgereiset.

Tobias. Je, das wäre ärgerlich! da könnten Sie ja nicht zu ihm gehen, mein Herr Bieder!

Jude. Richtig! Dein geschwätziger Herr Kamerad hat mir noch zu rechter Zeit, zwar mit einer stundenlangen Ausrichtung, die Einladung überbracht. Gestern sagte ich dir, du solltest zu des Grafen Kammerdiener gehen, er wolle mit dir sprechen. Ist's geschehen?

Tobias. Nein, mein Herr Bieder. Ich dachte, morgen ist's wohl auch noch Zeit.

Jude. (zu Heinrich der im Buche las) Heinrich! schlag pag. 17 auf, und lies mir einmal den Anfang des Liedchens.

Heinrich. (liest)

> Morgen, Morgen, nur nicht heute,
> Sprechen immer faule Leute,
> Morgen will ich dieses thun
> Morgen will ich jenes lassen.

Jude. (zu Heinrich) Still! — (zu Tobias) verstanden? —

Tobias. O ja, recht wohl, mein Herr Bieder.

Jude. So merk's! — Warum du zum Kammerdiener kommen solltest, war: der Graf hatte dir eine kleine Belohnung zugedacht, weil du in seinen Angelegenheiten öfters von mir verschickt worden. Siehst du, nun bist du darum —

Tobias. Ey verzweifelt!

Jude. Jtzt bringe Dinte, Feder und Papier. (Tobias geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Jude. Heinrich.

Jude. (für sich) Nun muß ich auch an meine Geschäfte denken, (zu Heinrich) mache dir Motion, promenire, oder schlag Ball. (Heinrich nimmt sein Rakket und Federball, geht an die Gartenmauer, und übt sich im Ballschlagen. Tobias bringt das Schreibzeug. Im herauskommen) Ach, ich habe das Papier vergessen! (kehrt gleich um und nimmt das Schreibzeug wieder mit.)

Jude. Viele Geduld! (steht auf und geht zum Gefangenen) Nun, wie geht die Arbeit am letzten Tage deines Gefangenlebens?

Gefangener. Leichter als jemals.

Jude. Diesen Abend kannst du deine Kleider, so ich dir habe machen lassen, mitnehmen, und künftig deine Gartenarbeit bey mir fortsetzen, vor wie nach.

Gefangener. Hätten Sie mir nicht tausendmal verboten, Ihnen zu danken, jetzt würde ich's auf den Knien thun. Das war die schwerste Sorge, die mich drückte, wenn ich bedachte; wer wird dir künftighin Arbeit geben? Wer wird glauben, daß der Bösewicht kein Bösewicht war, und künftig seyn wird? Ich will arbeiten, daß mir die Hände bluten sollen, um nichts als ihre Gnade und — satt Brod.

Jude. Arbeite nicht mehr als zeither, und ich bin zufrieden.

Achter Auftritt.

Vorige. Bettelkind.

Bettelkind. (kömmt zur Gartenthüre herein, nimmt ehrerbietig seine Mütze ab, zu Heinrich, der immer fortspielt) Lieber junger Herr! schenken Sie mir einen einzigen Kreuzer, zum Frühstück für mich und meinen armen Vater.

Heinrich. [illegible] Ich habe nichts; geh zum Guckguck!

Bettelkind. O, nur einen einzigen Kreuzer! [illegible] (Er [illegible], will ihm die Hand küssen, und verhindert dadurch [illegible], so, daß Heinrich den Ball fehlt.)

Heinrich. Daran bist du Bettelbube Schuld. Fort [illegible] (will [illegible] zur Thüre hinausstoßen, und da er sich weigert, schlägt er [illegible])

[illegible] geht während dieser Szene mit seiner Wache ab.)

[illegible] Jude. (der dieß alles bemerkt, tritt hervor, und ruft) Was [illegible] Heinrich!

Heinrich. (fahrt erschrocken zusammen) Nichts, nichts!

Bettelkind. Ich bat um eine kleine Gabe.

Jude. Und dazu weinst du? (zu Heinrich) und du gabst [illegible]?

Heinrich. (ängstlich) Nein, noch nicht.

Bettelkind. Aber er schlug mich.

Jude. Heinrich, das thatst du?

Heinrich. (ängstlich) Ja liebster —, (will ihm die Hand küssen, [illegible]) er störte mich im Spiel.

Jude. Schlechter Knabe! zogst du nicht auch deine [illegible] zurück, die dir dieser bittende Knabe küssen [illegible]? Wie dirs gefällt, so gefällt es auch ihm. Warum [illegible] du dem Nothleidenden nichts? Will er sich nicht [illegible] sättigen wie du? Ist er nicht eben das was du bist, [illegible] er nicht auch Mensch? Glaubst du, deine saubern [illegible] machen dich besser? Vielleicht hat er eine schönere Seele als du, ist ein besseres gehorsameres Kind als du. Konntest du ihm nichts geben?

Heinrich. Nein!

Jude. (drohend) Du lügst! — Gut aber, da du ihm nicht helfen konntest, was berechtigte dich, ihm zu schaden? Warum schlugst du ihn? Weil er dich im Spiel störte? Sollte er deines Spiels wegen noch länger hungern? — Jetzt geh, und hole dein Frühstück her. (Heinrich holt es) Giebs ihm. (Heinrich thut es, der Bettelknabe nimmts, und will gehen) Wart Kleiner. — Nunmehro — du hast ihn beleidiget, gieb ihm die Hand, bitte es ihm ab. (Heinrich giebt sie ihm, der Bettelknabe will sie küssen, der Jude hält ihn zurück) (zu Heinrich) Wo ist dein Geldbeutel?

Heinrich (zieht ihn heraus).

[illegible] Täglich geb ich dir einen Groschen, hab dir [illegible]agt, sollst sparen und Almosen davon geben.

Laß sehn. (nimmt den Beutel und zählts Geld nach) Das erste hast du gethan, und nun erfülle das zweyte. Hier sind 12 Groschen, sechs sind dein (giebt ihm in jede Hand sechs) sechs deinem armen Nebenmenschen, und hier gieb sie — (zeigt auf den Knaben.)

(Heinrich giebt sie ihm.)

Bettelkind. (zum Juden) Ach, lieber Herr! all' das viele Geld soll mein —?

Jude. Ja.

Bettelkind. Ach, was wird mein lieber Vater für Freude haben! — Der hat seit gestern nichts gegessen, wie wird er auf mich warten!

Jude. Wo ist er?

Bettelkind. Dort an der Gartenmauer sitzt er. Er kann nicht gut fortkommen.

Heinrich. (zum Juden, ihm die in der anderen Hand habenden sechs Groschen zeigend) Darf ich ihm das für seinen armen Vater auch geben?

Jude. (umarmt ihn) Das war edel gedacht! Nun bist du wieder mein Heinrich. Behalt' sie. (Zum Bettelknaben) Geh, sag deinem Vater, er soll herkommen. (Bettelknabe ab.) (Zu Heinrich) Dein Frühstück war weg, soll auch wegbleiben. Sollst für heut kein anders haben, sollst erfahren, was Hunger ist. Glaube übrigens, du wirst mich nie wieder so betrüben, als du jetzt gethan. Geh' es ist 9 Uhr, der Hofmeister wird warten.

(Heinrich ab.)

Neunter Auftritt.

Bieder. (setzt sich in die Laube.) Aaron. (bringt Schreibzeug und Papier.)

Aaron. Lieber gestrenger Herr, lassen Sie sich dienen, erzählen —

Jude. (beschäftigt sich mit Papier beschneiden und Federn korrigieren) wieder erzählen, nur kurz.

Aaron. Ja, gestrenger Herr, in aller nur möglichen Kürze, lassen Sie sich dienen. Vorhin, da Sie nach dem Tobias den Gärtner geschickt hatten, daß er ihnen den Kaffee bringen sollte, brachte er ihnen doch erst die Kannen, hernach wie sie ihn wieder fortgeschickt hatten, holte er und brachte Ihnen die Tassen und den Zucker —

Jude. Das weis ich —

Aaron. Nun ja lassen Sie sich nur dienen. Bald darauf kam er wieder in die Bedientenstube und sagte: mein Herr Bieder hat mir befohlen, daß ich Dinte, Feder und Papier in den Garten bringen soll, und da nahm er das Schreibzeug mit Dinte und Federn, und trug es Ihnen heran. —

Jude. Alles richtig, kurz, kurz!

Aaron. Ja doch, ja, so kurz als möglich, gestrenger Herr, lassen Sie sich nur dienen, da er nun damit fort war, da dachte ich gleich, der hat gewiß das Papier vergessen. Wie gedacht, so geschehen! Sie mögen ihn gleich wieder fortgeschickt haben, da kömmt er, bringt's Schreibzeug wieder mit, und sagt: ach der Tausend! Das Papier habe ich vergessen; ich antwortete, das habe ich gleich gedacht; da nahm er denn das Papier und Schreibzeug, und wollte mit herangehen, aber —

Jude. Aber, warum kam er nicht?

Aaron. Gleich, gestrenger Herr, lassen Sie sich nur dienen. Da er nun die Treppe hurtig hinunterlaufen will, so versieht er's und fällt herunter, das hörte ich, und da lief ich heraus, da lag alles, Dinte, Feder —

Jude. Deswegen ist er so lange außengeblieben?

Aaron. Ja, gestrenger Herr, lassen Sie sich nur dienen —

Bieder. Genug gesprochen, wenig gedient, geh!

Aaron. Und da lassen —

Bieder. Fort, sag ich.

(Aaron ab.)

Zehnter Auftritt.

Bieder. Bettler mit dem Bettelknaben.

(Der Bettler geht an der Krücke in einem sehr schlechten Soldatenrock, und hat einen hölzernen Stelzfuß und Schnurrbart.)

Bieder. (Sieht ihn kommen, geht ihm entgegen) Wieder Verhinderung! Doch, es ist Hauptgeschäfte. Freund! Wie kann er den Knaben zum Betteln gewöhnen? Das Kind ist gesund und gerade gewachsen. Gewiß wird sich jemand finden, der ihn annimmt, und ihn zum gemeinen Besten, zum brauchbaren Mitgliede des Staats erzieht.

Bettler. Herr! Wo sollt' ich denn Brod her bekommen, wenn ich dieß Kind nicht hätte? Ich glaub, ich habs doch um's gemeine Beste verdient. Hab mich zum Wohl des Staats zum Krüpel machen lassen, und nun ist meine Belohnung, daß ich Hunger sterben könnte, wenn dieß Kind nicht dann und wann in einem wohlthätigen Haus etwas geschenkt erhielt. Ich habe immer mehr Vorurtheil wider mich. Da heißt's: wie die Arbeit so der Lohn. Wer weis wie er geplündert, gesengt und gebrennt hat. Ob ich's that, weis nur der, (gegen Himmel zeigend) der mein Schicksal in sein Buch schrieb, noch eh ich geboren ward. Vier Thaler hab ich jährlich Pension. Wo soll aber das hinreichen? Dafür soll ich auch noch betteln, sonst bey Wasser und Brod im Spinnhause halb verderben müssen. — Nun ich athme gern freie Luft, — bettle zwar nicht, setze mich am Weg, und wen mein Anblick rührt, der schenkt mir etwas. Ich nehm's; — allein, dies trifft sehr selten. Nur vor wenig Augenblicken noch, giengen drey Offiziers bey mir vorbey, die mich gut kennen, fragten gnädig an: Wie gehts, Alter? Ich zuckte die Achseln. Eine Thräne fiel mir in den Bart. Laß gut seyn, sagte der eine, es wird besser werden. Ach, unterbrach ihn der andere, wer in Pension steht, der kann lachen. Da giengen sie hin und keiner reichte mir einen Pfennig. Herr! was mußte der junge Bursche, die Ordonanz, die hinter ihnen drein gieng, denken, wenn er eine solche Belohnung brav geleisteter Dienste sieht! Wie muß ihn das anfeuern, Blut und Leben fürs Vaterland zu wagen!

Jude. Alter! du sprichst zu bitter. Geh, ich hab Geschäfte. Willst du mir nicht danken, so will ich dir etwas weniges reichen. (giebt ihm) Alle Freitage komm und hole dir ein Almosen bey mir ab, das wenigstens auf einige Tage dich für Mangel sichern wird. Jetzt geh.

Bettler. Herr! —

Jude. Kein Wort! Vor das Kind will ich Sorge tragen (das Kind küßt ihm die Hand). Geh Kleiner, folge deinem Vater, bete fleißig.

(Bettler ab.)

(Das Kind geht dem Vater nach, der die Hände gegen Himmel gehoben.)

Eilfter Auftritt.

Bieder allein.

(setzt sich in die Seitenlaube.) Dank dir Gott herzlich, daß du mir so manchen Elenden zuführest! mir ein Herz gabst, das der Stimme des Elends offen, und Ueberfluß schenktest, ihnen in ihrer Noth beyspringen zu können. Du bist Herr über meinen Ueberfluß, so gewiß, als du Herr des Tröpfchens bist, welches nach dem Nachtregen in der Höhlung eines Steines im Sandfelsen stehen bleibt, damit der Vogel, wenn er durstig erwacht, das Tröpfchen finde und sich labe! — Nun zur Arbeit — (setzt sich). Die paar Zeilen an den Magistrat des fast ganz abgebrannten Städtchens zu Wenzelstein ist das nothwendigste — (schreibt und spricht abgebrochen) 2000 fl. in Bankozetteln — wollte Gott, ich könnte mehr thun — kein Mensch muß nichts davon erfahren, von wems kömmt, kömmt freylich auf einen nicht viel — doch, es giebt mehr Mitleidige, die vielleicht reichlicher beisteuern können. (legt das Papier weg, nimmt ein anderes) Ach! das ist der Wechsel des Kaufmanns Knells, ja lieber Gott! der hätte ihn behalten können, will ihn ja nicht bezahlt haben. Wollte Gott! dem Manne wäre damit geholfen. (kassirt den Wechsel, nimmt ein anderes Papier) Ein Danksagungsschreiben, seh's gleich an dem Anfang, von wem denn? (sieht nach der Unterschrift) v. Klotzer ehmaliger Major. (liest laut) Kennt mich der nicht besser, fast möcht ich böse werden. (Zerreißt es, nimmt ein anders Schreiben, sieht erst nach der Unterschrift) Listermann. (liest) Dero erprobte Menschenliebe — wieder ein verdrüßliches Kompliment, wozu dieß — läßt mich nochmalige gütige Nachsicht hoffen — (wirft unwillig das Papier weg, steht auf) der Kerl ist ein Schurke, geht auf Betrügerey um, hab mich genau nach ihm erkundiget (steht auf, klingelt, Bediente kommen — nehmen Tisch, Stuhl und Schreibzeug weg). Der hat, kann als ein ehrlicher Mann bezahlen, soll und muß, gleich will ich ihm Wechselarrest anlegen lassen, will ihn nicht in seiner Bosheit bestärken, vielleicht hält er künftig ein, andere ehrliche Leute so zu betrügen zu suchen. Das Kapital will zu Trautmannsdorfs Besten anlegen. Dem braven Jungen will unter die Arme greifen. (ab)

Zwölfter Auftritt.

(Knürzels Zimmer.)

D. Knürzel und von Woller

(treten herein).

Knürzel. Habs nicht gleich gesagt, gleich gesagt? Ein Jude ist und bleibt ein Spitzbube.

v. Woller. Ja, er ist verdammt fein, muß mich zusammennehmen wie alle Teufel!

Knürzel. Ja, ja, er ist fein, fein!

v. Woller. Vom Heurathen und Wegreisen darf ich ihm, hol's der Teufel, nichts mehr sagen, denn er hat Erfahrung, daß dem Teufel davor grauet.

Knürzel. Ja, ja, Teufel grauet, Teufel grauet! Aber was sonst als Heurathen? dachte, Heurathen?

v. Woller. Herr! Sie sind ein Mann, der Weltkenntniß hat, mit Ihnen kann ich recht offenherzig sprechen. Hab' mich zwar gut verstellen gelernt, doch ist's immer ein verteufeltes Ding. Bey ihm lieber 10 offenherzige Betheurungen mit einem hol' mich alle Teufel, als eine bei meiner Rosenthau, bey allem was heilig ist! bei Tugend und Religion!

Knürzel. (mit dem Kopf schüttelnd) Religion, ja, ja, Hirngespinnste, Hirngespinnste, Popanz, Popanz! (lacht.)

v. Woller. Herr! jetzt sprechen Sie in meine Seele. Nun auch ganz herunter gegen Sie mit der Larve. (Zieht einige Dukaten aus der Börse) Hier ist ein Zeichen meiner Dankbarkeit für zeither geleistete Dienste.

Knürzel. Dienste, Dienste! — Kleinigkeiten, Kleinigkeiten!

v. Woller. Nicht doch, nehmen Sie, es soll ihre.

Knürzel. Will nicht verachten, danke, danke.

v. Woller. Wollen Sie mein Freund bleiben?

Knürzel. Lebenslang sein und bleiben. — Aber was denn, was steht zu Dienste, was denn?

v. Woller. Herr! ich bin ihrer Nichte zwar gut, aber Bieders Aussteuer ist mir eben so lieb. Ich muß Geld haben, sonst kann mir's Mädchen nichts nutzen. Der Alte giebt mir sie nicht, das ist ausgemacht. Habe also mein Plänchen so gemacht.

Knürzel. Reden Sie, reden Sie, merk schon was, merk's schon.

v. Woller. Sie mag zusammenpacken, was sie kriegen kann, und heimlich durch mit ihr. — Sie ist nicht ganz abgeneigt.

Knürzel. Kann mir recht seyn, kann mir recht seyn. Verliere nichts an ihr. Verliebt ist sie, das kann der Alte nicht leiden, kann's nicht leiden. Ist im Stande, schickt mir sie wieder über'n Hals. Kann mich noch arm fressen, die Lumpenfreundschaft, die Mutter ist nun auch so pauvre wie eine Kirchenmaus, wenn die noch was hätte, würde es sich freilich noch stämmen, schwerer halten, schwerer halten, so — will selber hülfreiche Hand leisten. Doch umsonst ist der Tod, der Tod ist umsonst.

v. Woller. (umarmet ihn) Freund, Sie machen mein ganzes Glück. Ehe ich fortgehe: heut noch, meine Uhr — (reicht ihm die Hand zum Einschlagen.)

Knürzel. (schlägt ein) Bin zufrieden, bin zufrieden, wirft vielleicht noch was ab. Wohin aber in der Geschwindigkeit? daß kein Mensch eine Spur sieht. — Will Sie's sagen, will Sie's sagen. Das Mädel aufs Pferd bei Nacht und Nebel. Hab'n gut drei Stunden von hier in Flockendorf, will alles veranstalten. Meine Leute sind schon in solchen Fällen geübt, wissen schon, wo Bartel Most holt, Most holt. Aber Geld macht Muth, Muth macht's Geld.

v. Woller. Herr, Sie haben Engelsverstand! Das Mädel schlage breit, dafür bin ich gut. Will alles veranstalten.

Knürzel. Nichts veranstalten, nichts veranstalten, will's selber thun. Könnte dummes Zeug werden. Aber, wo Geld ist, klingt meine Fidel.

v. Woller. Glauben Sie, daß ein ehrlicher Mann den andern nicht verläßt. Ordnen Sie indessen, was Sie können. Nach Tische ein mehreres. Jetzt darf ich, hol's der Teufel, keine Zeit verlieren, das Mädchen zu übertölpeln, der Alte ist im Comtoir. Herzensfreund! leben Sie wohl! (geht ab.)

Knürzel. Herzensfreund, Herzensfreund! ja, ja, sollst's jämmerlich bezahlen, sollst's jämmerlich bezahlen, sollst mir nicht viel vom Zusammengepackten schmecken. (ab)

Dreizehnter Auftritt.

(Gefängniß)

Würdig. geschlossen (kömmt mit dem Stockmeister.)

Nun, Würdig, wie schaut's aus? Wie lautet's Urtheil. Werd ich dich altes Inventarium los, oder nicht?

Würdig. Ach, lieber Hartmann, leider wird er mich bald los.

Hartmann. Nu, was Teufel, leider! Du bist doch wirklich auf dem Bau nichts nutze, die Begnadigung hätten sie ersparen können.

Würdig. Nein Hartmann, meines Arrests werd ich heut noch ganz erlöst. Aber das ists eben, das mir weher thut als alles. Ich habe zwar den Richter gebeten, mich hier sterben zu lassen, denn, wie lange wird's werden, fällt die alte morsche Hütte zusammen. Soll fort! Schande und Spott folgt mir auf dem Tritte! Muß fort! Kaum kann ich auf diesen zitternden Füßen stehen, und die sollen mich weiter tragen. Und wohin? Von Thüre zur Thüre, um Unterhalt zu betteln! Keine Kräfte hab ich nicht, arbeiten wollt ich sonst gerne.

Hartmann. Hab ich in meinem Leben einen närrischern Zwickel gesehen! Das ist, hols der Henker, der erste, ob ich gleich dieß Amt mit Ruhm und Ehre schon 20 Jahre begleite, der da nicht grinset, wenn er aus dem Loche soll. Alle flennen, wenn ich Ihnen das erstemal mein Kompliment mache. Du flennest, wenn du Abschied nimmst. Muß dir doch sonderlich wohl hier geschmeckt haben.

Würdig. Das nicht. Hab' alles Schreckliche des Aufenthalts gefühlt.

Hartmann. Ach der Donner! wenn man so ein weitläuftiges Amt begleitet vergißt man eins mit dem andern. Ich soll ja dem Monsieur Kirchendieb da unten eine Wohlthat erweisen, und ihn in die Weife schliessen. Läßt sich ziemlich zum Bekennen bitten. (ab)

Vierzehnter Auftritt.

Würdig (allein).

Wie fiel mir der Ton auf, als er das erstemal so mit mir sprach. Doch in 17 Jahren kann man ihn schon gewöhnen. Gott im Himmel! (hebt die Hände gegen Himmel)

Dir dank ich für meine Befreyung. Zwar sehe ich sie itzt für Vergrößerung meines Elends an, aber du schickst es so, und es muß zu meinem Wohle seyn. Theilst du mir auch lauter Leiden zu, will ich sie tragen! Gewiß, jenseits des Grabes finde ich Ruh und Belohnung. (läßt die Hände sinken.)

Fünfzehnter Auftritt.

Würdig. Hartmann.

Hartmann. Allons! das Geschmeide kömmt nun wieder in meine Schatzkammer. (schließt ihn los) Bist frey; komm' mit, sollst die Henkersmahlzeit kriegen. Speist heute zum erstenmal in honorabler Gesellschaft bei meinen Leuten.

Würdig. Auch die Wohlthat noch: werd' ich also doch heut noch gesättiget. Gott! auch ferner werden Brosamen für mich von deinem Tische fallen.

Hartmann. Nun, nun; nur ohne Komplimente! fort! (beide ab.)

Zweyter Aufzug.

(Bieders Zimmer.)

Erster Auftritt.

Klementine. (geschmackvoll angekleidet, aber nicht prächtig) Bieder. (sitzen noch an dem Tische, wo sie gespeist haben.)

Bieder. (zu Klementinen.) Klementine! ich liebte dich, weil du mir nie Proben des Ungehorsams gabst. Seit von Woller hier ist, bist du ganz verändert. Kömmt mirs nur so vor, oder hat er dich wirklich umgeformt? Jahre und Bücher lehrten dich Liebe. Hättest zwar freilich daraus auch ihre Gefahren kennen lernen sollen; allein, deine eigne Erfahrung giebt dir noch nicht die Hand. Du liebst Wollern, glaubst, es ist ein Mann für dich!

Klementine. Herr Bieder! —

Bieder. Genug —, Und ich sage dir, es ist's nicht. Legte mich von jeher aufs Menschenstudium, war immer glücklich im auskennenlernen, gieng oft, um dieß Fach

auszubilden, an öffentliche Orte. Hier fand ich auch von Wollern. Der Mensch war mir lange ein Räthsel. Ich ward immer neugieriger, drang mich zu seiner Bekanntschaft. Gar bald erfuhr ich seine Vermögensumstände, und um ihn genau zu beobachten, bot ich ihm freye Wohnung an. Noch kann ich ihn unter seiner Larve nicht ganz erkennen, aber entweder, er ist ein äußerst leichtsinniger, oder ein ausgelernter Betrüger.

Klementine. Gewiß nicht.

Bieder. Dergleichen Advokaten gelten bei mir nicht. Kurz, ich bitte dich, ich befehle dir, ihn zu meiden.

Klementine. Wie wird mir? —

Bieder. Nähert sich etwa eine Ohnmacht? ich kenne so die Empfindeleyen. Wird dir bald besser werden, folge nur der Diät, die ich dir vorschreibe. Er riß dich hin durch erheucheltes Schmachten und Schmeucheln. Du, ein empfindsames Mädchen, sponnst das Romanchen an, willst ihm die Pistole nicht selbst reichen. Glaubst, der schwärmerische Junge möchte seine Leiden enden, und mit seinem Schöpfer force par tout machen. Kannst ruhig seyn. Seine Melancholie reimt sich mit seinem übrigen Betragen, wenn er außer deinen und meinen Augen ist, so wenig zusammen, als Barmherzigkeit und der Strassenräuber. Er verschleyert sich also, und wozu, wenn er dir redlich unter die Augen sehen kann. Dieß muß also schon weg. Er findet an dir kein reiches Mädchen, das seine Umstände verbessern kann. Was sollte also aus euerer Verbindung werden? Bist du unzufrieden mit dem, was du bey mir hast? Traust du meinem Worte nicht, daß ich dich, wenn es Zeit und Gelegenheit geben wird, versorgen will? Er ist jung, nicht auf den Kopf gefallen, wie kömmts, daß er nach seiner Reduktion weder hier Dienste bekommen kann, noch auswärts welche sucht? Was berechtigt ihn, Ansprüche auf andrer Leute Vermögen zu machen, deren Ueberfluß wahren, schuldlosen Armen, nicht Faulenzern gehört?

Klementine. Was kann er aber für Absichten gegen mich armes Mädchen haben? Wo können alle seine Schwüre herkommen, als aus der Fülle seines Herzens.

Bieder. Oder aus gelesenen Romanen. Warum schlägt dein Herz für den Mann, der seinen Liebesantrag mit tausend Romanausdrücken und Wendungen vergoldet,

und wider dessen Betragen der Ruf spricht? Warum hörst du den Mann nicht, der dir gerade ins Auge sagt, Mädchen, ich kann dich leiden, will dich glücklich machen, hier ist die Hand, schlag ein. Ein Mann, von dem du weist, daß er von erprobter Rechtschaffenheit ist. Was würde dein Herzchen machen, wenn ich dem ersten dich mit einiger Aussteuer gäb, er dein bischen Heurathsgut nähme, in alle Welt gieng und dich sitzen ließ?

Klementine. Woller nur ist für mich geschaffen, und solcher höllischen Thaten nie fähig.

Bieder. Ich wills hoffen. Fürchte aber, fürchte — genug, du weißt meine Meynung. Ich werde genauere Nachrichten von ihm in wenig Tagen erhalten. Hab ich mich geirrt, will ich dir's abbitten, und wenn du dich? —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Tobias.

Tobias. Ach was ich sagen wollte, mein Herr Bieder. Der Herr von Trautmannsdorf ist schon vor'n Weilchen gekommen, und wollte, ich sollte ihn melden. Da ich mich aber erst barbierte, da hat er freywillig gewartet, bis ich fertig war.

Bieder. Wieder ein Bocksstreich. Geschwind, laß ihn hereinkommen, geschwind!

Tobias. Gleich, mein Herr Bieder (geht nach dem Tische zu und will Bouteillen und Gläser mitnehmen).

Bieder. Was soll das werden?

Tobias. Ich wollte nur erst hier wegräumen.

Bieder. Welches geht vor?

Tobias. (setzt alles wieder auf den Tisch) Ach der Tausend! (im Abgehen) gleich, mein Herr Bieder. (Ab. Trautmann begegnet ihn.)

Dritter Auftritt.

Trautmannsdorf. Vorige ohne Tobias.

v. Trautmannsdorf. Herr Bieder, was sind Sie für ein Kaufmann? Wie können Sie Geld ausgeben, von dem Sie nicht wissen, ob die Interessen, geschweige das Kapital wieder eingehen wird. Sehen sie, zanken will ich mich mit Ihnen, da ich mich doch nicht bedanken

darf. Einem Lieutenanntchen — aufs bloße ehrliche Gesichte, ohne noch dazu von ihm angesprochen zu werden, Geld zu einer Kompagnie vorzuschüssen — hat das in seinem Leben ein Kaufmann gethan?

Bieder. Riskirt der Kaufmann was, wenn er einen ehrlichen Mann vor sich hat?

v. Trautmannsdorf. Ja, wenn er das gewiß weis.

Bieder. Dafür lassen Sie den Kaufmann sorgen.

v. Trautmannsdorf. Sollen's wieder haben. Ich will Wirthschaft treiben. — Wenn ich nur erst ein Weibchen habe, die mir die Kommißhemden recht ökonomisch zuzuschneiden weis.

Bieder. Wird sich finden, und mit der Zeit auch die über-kompleten Rekruten.

v. Trautmannsdorf. (zieht die Brieftasche heraus) Nun, noch was Neues! Hier sind Briefe von — (zeigt Biedern die Unterschrift.)

Bieder. Klementine, laß die Bedienten abräumen, doch erst laß den Kaffeetisch im Garten zurechte machen.

(Klementine ab.)

Vierter Auftritt.

Bieder. v. Trautmannsdorf.

v. Trautmannsdorf. Nun horchen Sie, mancherlei Neuigkeiten: (liest) „Wie angenehm überraschte mich Ihre Zuschrift. Zwar hab ich nicht die Ehre, Sie zu kennen, allein, Sie müssen ein rechtschaffener Mann seyn, nach den Schilderungen, die alle Herren Offiziers, die von Ihrer Armee hier auf Werbung stehen, von Ihnen machen. Und, da Sie der stete Gesellschafter des biedersten Mannes sind, müssen Sie ihm gleich seyn. Meine Einwilligung zu Ihrer Verbindung mit meiner Klementine geb ich Ihnen hier schriftlich und vielleicht bald mündlich, da ich mit meinem saubern Herrn Stiefbruder viel abzuthun habe, und deshalb bald nach Kronenburg kommen werde. Alles übrige wollen wir dann weitläuftiger besprechen, und ich werde dem Manne zu danken suchen, der zeithero die Vaterstelle an meinem Kinde vertreten hat. Zu Ihrem und Herrn Bieders Wohl melde ich Ihnen auf die Anfrage nach Rufs- und Vermögens-

umständen des von Wollers, daß man ihn hier als Betrüger verabscheuet, da sein Aufenthalt allhier ein Zusammenhang von schlechten Streichen ist, wofür er auch bald seinen Lohn empfangen wird, da, sobald mein Mann aus Ihrem Briefe seinen jetzigen Aufenthalt erfahren, er sogleich Steckbriefe, wegen verschiedener von ihm ausgestellten falschen Wechsel, ausgebracht, die morgen eintreffen müssen, deshalb ich auch sogleich einen Expressen abschickte, um sie durch diesen Brief davon zu benachrichtigen, weil mir scheint, daß Ihnen an Nachrichten von diesem Nichtswürdigen viel liegt. Wenn es möglich gewesen, meine eigene Abreise sogleich anzutreten, wäre es augenblicklich geschehen. Jedoch ich komme, eh' sie sich's versehen. Ich freue mich, sie bald umarmen, und ihnen sagen zu können, daß ich bin, ihre sie schätzende Schwiegermutter Karoline Prasser."

Bieder. Sehn sie, daß ich mich nicht täuschte. Ich will meine Maaßregeln nehmen. Jtzt sind sie ruhig davon. (Bedíente räumen ab) Gott! welche Wonne, kann Klementinen retten und glücklich machen. Kommen sie mit in den Garten, dort wollen wir, was weiter zu thun ist, besprechen. (gehen beide ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Woller und Klementine

(kommen aus Klementinens Kabinet von der andern Seite).

Klementine. Lieber, meide nur mein Zimmer, sein Auge folgt allen unsern Schritten. Hier können wir unvermuthet zusammen gekommen seyn. Laß uns die ruhigen Augenblicke genießen.

v. Woller. O könnte ich doch (umarmt sie feurig) Ewigkeiten durch dich so in meine Arme schließen, die schlagenden Herzen sich deutlich antworten hören, könnt ich der Seligkeit theilhaftig bleiben. Aber nur Traum —. Ich, der dich, göttliches Mädchen, so innig liebe, der über dein Leben nichts als Wohl zu verbreiten wünschte, muß dir so viel Kummer machen! War's nicht genug, daß ich zum Elend verloost —, muß ich auch deine Freudentage wölken! — Seh's, schauervolles entsetzliches Geschick! muß mich trennen. — (Nach einer kleinen Pause sieht er Klementinen starr an) Bin

mir und der Welt zur Last — (heftig) und will sie davon befreyen. Will scheiden — (zieht ein Terzrohr aus dem Busen, hält sich's vor die Stirne) und das auf ewig!

Klementine. (springt auf ihn zu, kehrt die Pistole in seiner Hand gegen sich) Erst mich, und dann vereinigt auf ewig!

v. Woller. (läßt den Arm sinken) Klementine! (wirft die Pistole weg) Ein Engel wäre nicht stark genug gewesen, die mordende Hand zurück zu halten (fällt ihr um den Hals). Sollst mein bleiben, ewig mein! Laß uns Menschen fliehen — nein, nicht Menschen — Barbaren, die uns trennen wollen —

Klementine. Bis ans Ende der Welt —; will gern alle Lasten des Elends tragen, mich reich und selig denken, wenn ich dich im Arm habe.

v. Woller. Nein, auch für Mangel wollen wir uns schützen. Wenige Tausende hat mein Vater in die holländische Bank deponirt, die ich vermög seines nachgelassenen Testaments nicht eher erheben kann, bis ich beweibt bin. Er fürchtete, als junger leichter Mann möchte ich sie verschwenden. Dahin wollen wir fliehen, und das noch diese Nacht. Was du von Juvellen und Geld, es sey dein oder des Tyranns zusammenpacken und mitnehmen kannst, das thue. Er hat Ueberfluß und der gehört Nothleidenden. Und wer ist's bedürftig er itzt, als wir? Der Himmel ist gerecht, er muß es verzeihen. Auch ist's dein, er versprach dir Aussteuer und er muß sie geben.

Klementine. Karl! soll ich —

v. Woller. (ergreift hastig die Pistole, die auf der Erde liegt) Soll ich —

Klementine. Alles, alles, was du verlangst.

v. Woller. Und du verlangst mein Leben, es soll dir geweiht seyn (steckt die Pistole in den Busen). Bieder ist nicht dein Vater, er braucht nicht einzuwilligen, weder nach göttlichen noch menschlichen Gesetzen. Nächst deiner Mutter, die aber abwesend, ist Knürzel der, dessen Jawort du brauchst. Der hat's gegeben, dem danke, er weis um alles, auch daß du diese Nacht mit mir fliehest, die uns trennen wollen. Trennen! — faßt der Donner dieses Worts dein Herz? — bebe zurück! — Einige Tage wird er uns auf seinem Gute verborgen halten. Erkenne seine edle Seele und säume nicht, das zusammenzupacken, was uns für Beschwerlichkeiten der Reise schützen soll. Ich eile zu unserm Schutzengel, und benachrichtige ihn, daß alles unter uns verabredet ist. (ab)

Siebenter Auftritt.

Klementine.

Soll ich, oder soll ich nicht? Gott! wie zittern meine Glieder! Wie unwillig giebt meine Brust Athem! Ja, ich will gerne — (will fort) und kann ich: (bleibt stehen) wie wanken meine Knie! Nacht vor den Augen, schreckliche schwarze Aussicht in die Zukunft! doch nein, Täuschung! lauter heitere Frühlingstage in deinen Armen, Karl! Ja, in deinen Armen. — (ab)

Achter Auftritt.

(Knürzels Zimmer.)

Knürzel. (im schlechten Schlafrock, Filzschuhen und Federmütze, sitzt am Schreibtische und hat viel Akten vor sich) Sieh doch, sieh doch, das war ein Einfall, herzensallerliebster Einfall! Der muß ihn abschwören, ja, ja, schwören muß er. Hat zwar Valuta empfangen, Valuta richtig empfangen. Hm! schadt nichts, schadt nichts. Meineid, Popanz, Popanz! Ein gescheidter Sperling setzt sich auf den Strohmann, frißt doch die Kirschen. Wird er auch gescheid seyn? Sollt's glauben. Kann sonst nicht helfen. Muß bezahlen, Kapital mit sammt der Interesse, Interesse morae, judicialibus & extrajudicialibus. Der Gegner hat's Recht, das helle klare Recht. Muß schwören. Der Teufel wird ihn nicht gleich holen, nicht gleich kommen —

Neunter Auftritt.

v. Woller. (kömmt hastig herein) Liebster bester Seelenfreund!

Knürzel. (fährt erschrocken zusammen) Dacht ich nicht, er käme, er käme!

v. Woller. Ja, er kömmt, ich bins.

Knürzel. (schüttelt den Kopf) Ne doch, ne doch, wo den Pferdefuß, Pferdefuß? (dreht Wollern herum)

v. Woller. Je, warum nicht Bockshörner! Haben Sie Erscheinungen? — Hören Sie mich an. Alles ist richtig! Alles veranstaltet! Nun halten Sie pünktlich Wort. Mehr als ich versprochen habe, soll ihre. . . .

Knürzel. Je ja doch, ja doch, mich müßte ja der Teufel reiten, der Schwarze plagen. Meine Leute haben lange Ordre, lange Ordre. Sie können kommen, wenn Sie wollen. Will morgen früh selber hinaus, sobald der Termin vorbey ist. Ich hab'n Schwörungsterminchen, ein delikates Terminchen. Auch's Pferd ist bestellt. Ein Knecht von meinem Gut wartet nach 11 Uhr diesen Abend vor'n Brenner Thore draußen, da mit der geliebten Eheportion darauf gesetzt. Sie muß reiten lernen, reiten lernen.

v. Woller. Hol mich — straf mich! ein kapitales Männchen! (klopft auf die Achsel — bey Seite) zum Banditen gebohren! (giebt ihm die Hand) Handschlag ist mehr, als Eid, hundert Dukaten Sporteln.

Knürzel. Ja Sporteln, Sporteln, da lacht's Herz im Leibe, im Leibe, das macht Muth. Aber Handschlag ist jetzt nicht hinreichende Versicherung, nicht hinreichend, müssen mir wenigstens ein Wechselchen darüber geben, schadet Sie ja nichts, thut ja nichts.

v. Woller. Was Teufel! setzen Sie Mißtrauen in mich? Denken Sie, ich werde nicht Wort halten?

Knürzel. Je pfuy doch, pfuy doch, das wäre ja böslich gedacht, so lieber braver Herr (hat in seinen Papieren gesucht, zieht ein Papier heraus und giebt es Wollern). Sehn Sie, hab schon solche kleine Wechselchen aufgesetzt, dürfen nur den Namen, das Sümmchen und Datum ausfüllen, kann Sie ja nichts verschlagen, nichts verschlagen.

v. Woller. (den Wechsel ansehend) Hol mich der Teufel, Sie verkennen mich — soll unterschreiben, Sie haben mir's baar geliehen? (bey Seite) Spitzbube aller Spitzbuben! — (setzt sich und schreibt)

Knürzel. (sieht ihm zu) Nicht doch, nicht doch, es muß nur alles bey mir seine Ordnung haben, alles am Drätchen gehn, Drätchen gehn. (Nimmt den Wechsel. Ruft Ehrenfried. Ehrenfried kömmt. Zu Ehrenfried) Ein kleines bischen Licht. (Zu Woller) Nun noch besiegelt, dann ist's geschehen. Kann Sie ja einerley seyn, weis doch wohl, wen ich vor mir habe, wen vor mir habe. (Ehrenfried bringt Licht.)

v. Woller. (unwillig, zieht die Uhr aus der Tasche, um mit dem Petschaft zu petschiren) Soll ich etwa noch mit meinem Blut unterschreiben?

Knürzel. Artges Männchen, werden doch nicht unwillig werden. (Besieht die Uhr) Also hundert Dukaten und das Uhrchen? Es ist freylich ein altes Werkchen, ein

schlecht Werkchen, aber einem geschenkten Gaul non debes inspicere maulo, nicht wahr? inspicere maulo.

v. Woller. Also um 11 Uhr ist's Pferd vorm Thor?

Knürzel. Ja doch, ja! Dürfen keine Sorge tragen, haben mit einem ehrlichen Mann zu thun, mit einem ehrlichen Mann.

v. Woller. (höhnisch) Auf alle Weise. — Also ein Wort, ein Mann? (will gehen)

Knürzel. Je gehn Sie doch — (klopft ihn auf die Achsel) gehn Sie doch ganz ruhig, will alles besorgen, alles aufs beste besorgen. (v. Woller ab)

Knürzel. (lacht herzlich) Ach du armer Fuchs! Du bist geprellt — Gott's erbärmlich geprellt. — Dich will ich übers Ohr hauen — kömmt nicht täglich so ein Bischen, so ein Bischen.

Ehrenfried. Herr Advokat, da ist auch derweile was eingelaufen (giebt ihm ein versiegeltes Schreiben).

Knürzel. Sieh' doch, sieh' doch, hast du denn die Defension mundirt?

Ehrenfried. Des Kirchendiebs? Ja, sie ist 17½ Bogen.

Knürzel. (der indeß gebrochen und gelesen) Je, da muß das Wetter drein schlagen! (stampft mit beyden Füßen)

Ehrenfried. (fährt zusammen) Je, lieber Gott, ich konnte sie nicht weitläuftiger schreiben.

Knürzel. (kratzt sich mit beyden Händen im Kopf) Verfluchter, vermaledeyter Streich!

Ehrenfried. (wie vorher) Es sind ja kaum 11 Zeilen auf dem Blatt.

Knürzel. So besteht ein ehrlicher Mann! himmelschreyend, himmelschreyend! (drückt voller Unwillen das Papier zusammen und wirfts zur Erde)

Ehrenfried. Aufs Kirchenräubereyen, sind allemal richtig zwey Zeilen.

Knürzel. (außer sich) Denk ums Himmelswillen, lieber Ehrenfried, mir die Praxin zu legen, mir die Praxin zu legen! so eine Justiz ist unerhört, unerlaubt! Ach, ich armer geschlagener Mann.

Ehrenfried. Ey wohl! was haben Sie nicht für Gerichtssporteln schon bezahlt!

Knürzel. Der Teufel weis, wer dahinter steckt, habe Wunder gedacht, was ich für Ehre mit der Sache einlegen will. Verflucht wär der Kassier! hab'n 17 Jahr, zu

aller Großen Freude, im Bauer erhalten, und nun muß das Wetter einen Blitzbengel herführen, der den Käfig aufmacht, den Vogel fliegen läßt, und mich auf'n Kopf schlägt, mich auf'n Kopf schlägt, mir die Praxin legt, die mir habe so sauer werden lassen. Der Mann hatte so viel vor sich, und alles stieß über'n Haufen. Da muß das Wetter drein schlagen, drein schlagen.

Ehrenfried. Und haben alles bey der löblichen Justiz zu Freunden. Sie können's nicht glauben, der Herr Gerichtsfrohn, der Hr. Stockmeister, und alle Häscher sind so geschäftig und willig, wenn Sie mich an sie schicken.

Knürzel. (hat indeß das Papier aufgehoben) Will mich schon rühren, will alles versuchen, der alte Hirnkasten muß dran, muß drein; jetzt muß mich freylich krümmen, fühle, daß getreten werde, getreten bin, muß einstweilen sehn, wie mit Wechselchen, Pfänderborgen, und so was die Krümme in die Biege bringe. (Zu Ehrenfried) Die Privatakten dort sub lit. w. mußt du gleich zusammenpacken, sie dürfen nicht im Hause bleiben, der Teufel könnte zuschürzen, zuschürzen. Jetzt lauf gleich zum Aktuarius Fisch, und sag', er müßte gleich herkommen, gleich kommen. Lauf, ich will gleich hinter dir zuschließen, zuschließen.

Zehnter Auftritt.

Bieder, v. Trautmannsdorf
(kommen von dem Gefangnen, der arbeitet. Im Hintergrunde ein Soldat).

Bieder. Das ist ein guter Kerl, lieber Trautmannsdorf. Werden sich freylich wundern, wie auf den Einfall gekommen bin, ihn zu seiner Befreyung zu bekleiden, und ferner Brod zu geben. Allein, Sie müssen wissen, meine Gewohnheit ist, Menschen aller Art kennen zu lernen. Ich beobachtete diesen Menschen fast täglich. Er zog meine Aufmerksamkeit dadurch auf sich, daß er alle Morgen bey der Arbeit sein Morgenlied sang. Ja, gar einmal, als der wachthabende Soldat auf der Rasenbank eingeschlafen war, und er sich ganz allein zu seyn dünkte, auf seine Knie fiel und brünstig betete. Wie er aufstand, betrachtete er sich lange den schlafenden Soldaten. Ich gieng zu ihm, fragte ihn, worüber er seine Betrachtungen machte? „Herr", sagte er, „so sorglos mag ich einst auch

geschlafen haben, aber ich hatte keinen so ehrlichen Gefangenen zu bewachen, als der an mir."

v. Trautmannsdorf. Also ist er auch Soldat gewesen? Schade um ihn!

Bieder. Ja wohl, schade! Nun, hören Sie seine Geschichte kürzlich an. Sein Gefangner desertirte. Er fürchtet sich vor der Spitzruthenstrafe, und geht auch durch. Reiset aus Furcht, wieder ertappt zu werden, bloß die Nächte. Hier trifft er im Walde den Baugefangnen. Dieser verspricht ihn mit Geld zu unterstützen und selbst mit ihm weiter zu reisen. Der Wald war des Baugefangnen Aufenthalt vorige Nacht gewesen, wo er auch Strassenraub begangen hatte. Noch reisen sie im Walde, als zum Visitiren ausgeschickte Reiter sie ertappen. Diese nehmen beyde als Räuber mit sich. Bey der Untersuchung findet sich, daß jener schuldig ist, folglich bestraft, dieser aber dem Regiment als Deserteur ausgeliefert wird. Dieses kondemnirt ihn wegen der Desertion, und der durch seine Nachläßigkeit geschehenen Entweichung des Baugefangnen, zur sechsjährigen Bauarbeit, die er nun mit heute überstanden hat.

v. Trautmannsdorf. Ja, und solche junge Bursche nimmt man zu solchen Wachen. Wie alt mag er da gewesen seyn, er ist jetzt noch nicht alt. Ueberhaupt — (schüttelt den Kopf) weis ich nicht, wie der Soldat zu der Ehre kömmt.

Bieder. Ich habe ihn die ganze Zeit genau bemerkt. Ich hielt ihn erst für einen Heuchler, allein ich hab mich geirrt. Er betrug sich stäts still, arbeitsam, und bey tausenderley Proben, auf die ich ihn stellte, als der ehrlichste Kerl. Er beklagte sich auch nie über die zu harte Strafe, wie's Bösewichter gewöhnlich thun. Dieß alles erwarb ihm meine Liebe und brachte mich zu dem Entschlusse, mich fernerhin seiner anzunehmen.

Soldat. (zum Gefangnen) Allons! Feuerabend!

Gefangner. (nimmt den Spaden. Zu Bieder und v. Trautmannsdorf) Gnädige Herren, Gott geb Ihnen eine ruhige Nacht. Ich fürchte aber, das Gewitter möchte herankommen.

v. Trautmannsdorf. (zum Gefangnen) Komm her. Thue dir was gut. (Zur Wache) Euch will ich Bier auf die Wache schicken.

Bieder. Das kann ich eher wie Sie. (Zur Wache) Laßt den Gefangnen im Hause erst in die Bedientenstube gehen. Er soll da was abholen.

Gefangner. (wischt sich mit der Mütze die Augen. Zum Soldaten, im Abgehen) Das ist ein Jude, zeig mir viel solche Christen! (ab)

v. Trautmannsdorf. Sein Gesicht ist offen, und verspricht Redlichkeit. Hoffentlich verdient er Ihre Wohlthaten. Nun, lieber Bieder, habe Sie heute lange gestört, will nun machen, daß ich auch zu Hause komme. Es ist spät, auch wird's ziemlich trübe, der Regen könnte mich sonst noch ertappen. Leben Sie wohl.

Bieder. Ich will Sie nicht aufhalten (umarmt ihn) Morgen mit dem frühsten erwarte Sie. Auf Wollern werde scharf Achtung geben.

v. Trautmannsdorf. (im Abgehen) Mit dem frühsten bin ich hier. (beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

(Bieders Zimmer.)

Tobias, Aaron (kommen mit Lichtern).

Tobias. Ach, das wird ein liebes schweres Polterwetter!

Aaron. Du hast'n breiten Verstand davon. Hast Du's nicht gesehen, daß es zwey sind? Wenn die zusammenkommen, werden sie recht streiten. Da werden die Magnetenstangen nichts helfen. Ueberhaupt, wer die erdacht, muß auch geglaubt haben, der liebe Himmel läßt sich von jedem Gänsekopf kommandiren.

Tobias. S' heißen ja nicht Magnetenstangen. Der Informator sagte letztens zum jungen Herrn, es hießen Donnerlettern.

Aaron. Je, laß dir nur dienen. Sie werden mit Magnetensteine geschmiert. Mein alter Großvater hatte einen, die ziehn alles an sich, der zog den Fuhrleuten die Schienen mit sammt den Nägeln von den Rädern.

Tobias. Ach ne! Da ziehn sie wohl die Donnerkeile runter. Meine Mutter, Gott hab sie selig, hatte einen in der Lade. Wer einen hat, wird nicht beschrien. (Es donnert.)

Aaron. Je, laß dir dienen.

Tobias. Stille, mein Herr Bieder kömmt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bieder mit v. Wollern.

Bieder. Nun, ihr geschäftigen Müßiggänger, arbeitet ihr wieder? Ist der Abendtisch gedeckt?

Aaron. Ne, gestrenger Herr, lassen Sie sich nur dienen, ich wußte nicht, in welchem Zimmer Sie speisen würden.

Tobias. Gleich, mein Herr Bieder, will ich's besorgen.

Bieder. Höre, Tobias. Morgen ist der Monat um. Morgen wirst du kommen, und deinen Lohn haben wollen. Gleich, werd ich sagen, mein Herr Tobias, werde dir aber nichts geben, und dieß Gleich, Jahre lang kontinuiren. Sieh zu, wie dir das Gleich gefallen wird, so gefällt es auch mir.

Tobias. Das werden Sie doch nicht thun, mein Herr Bieder.

Bieder. Gewiß, mein Herr Tobias.

Aaron. Ne, gestrenger Herr, lassen Sie sich nur dienen —

Bieder. Ja, gestrenger Herr Aaron, er soll mich bedienen, und den Tisch decken in meiner Tochter Zimmer. Fort!

(Bediente ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Bieder. v. Woller (steht in Gedanken).

Bieder. Sagen Sie mir Woller, warum sind Sie jetzt stäts so zerstreut? Was fehlt Ihnen, was beunruhiget Sie?

v. Woller. Nichts. Ich weis nicht — die schwere Luft —

Bieder. Blosser Eindruck vom Wetter kanns wohl nicht seyn, wohl etwas anders —

v. Woller. Ich bin in Verlegenheit — ich weis nicht, wie ich die Wohlthaten, die Sie mir erzeigen — (die Achseln zuckend).

Bieder. Nichts geredt. Komplimente ist keine Speise für mich. Wollen, oder können Sie mir nicht sagen, was Ihnen fehlt? Ist's erste, so setzen Sie Mistrauen in mich. Verdien' ich das? Ohne alle eigennützigen Absichten nahm

ich Sie in mein Haus, wünschte Ihre Ruhe und anderweitiges Engagement durch meinen geringen Beystand zu befördern, bot Ihnen daher alles an, und, würde ich jetzo mein Wort zurücknehmen, Sie nicht zufrieden stellen, wenn Sie mir Ihr Zutrauen schenkten?

v. Woller. Gedulden Sie sich. Morgen sollen Sie alles erfahren.

Bieder. Daß mir's nur nicht mit Ihnen geht wie mit meinem Tobias, der will morgen immer viel thun, und morgen geschieht so wenig, als heut. Ich will es erwarten. Haben Sie auswärtige Verdrüßlichkeiten, Schulden oder dergleichen? Heraus, wir wollen sehen, wie abzuhelfen.

v. Woller. (betroffen) O! nichts weniger. (Tobias kömmt mit Aaron.)

Tobias. Mein Herr Bieder, ich habe schon gedeckt.

Bieder (sieht nach der Uhr): Schon? Erst 9 Uhr — da habt Ihr Euch wohl beyde aus dem Athem gearbeitet. (Im Abgehn) Kommen Sie, Woller. —

Aaron (im Abgehen): Ja, lassen Sie sich nur dienen, gestrenger Herr! (Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Nacht, Straße, Donnerwetter, Regen, Sturmwind.)

Der Kassierer (schlecht gekleidet am Stabe): Alles, alles Schreckliche muß sich verschwistern! Kein Mensch will mich in diesem grausenden Wetter einnehmen, nur ein einziges Nachtlager geben. Ach! Wäre doch diese Nacht überstanden. Fast entsetzlicher, als die erste, die im Gefängniß zubrachte, kömmt, durch und durch naß, kann nicht weiter! (setzt sich auf ein Stein) Wie wird mirs gehn bis Morgen! Wenn doch dießmal nur der Tag dämmerte, wollte mich herzlich freuen, wenns auch der trübste Nebeltag wäre, hab ja so manches schon durchlebt, 's sind ja auch Gottes Tage! — Wie zufrieden will ich morgen zum Thor hinauswanken. — Aber wo bin ich zugeirrt? (sieht sich um) Dieß ist ja die Gegend, wo ich ehmals mein Haus hatte — Herz angreifende Zurückerinnerung — ja, dieß ist's, — wer mags jetzt besitzen? Sollte der Eigenthümer mir, einem alten Inhaber nicht ein Nachtlager darinn

verstatten — daß ich nur wenigstens für Regen geschützt wäre — wer weiß — vielleicht hat er Erbarmen (steht auf), wills versuchen, ist ja noch nicht zu sehr spät — Himmel! Was werde ich da wieder für einer Behandlung ausgesetzt seyn!

(Geht ans Haus, klingelt an.)

Fünfzehnter Auftritt.

Tobias. Kaßierer.

Tobias. (macht die Thüre auf) Was giebt's, was denn was wollt Ihr denn mein Freund?

Kaßierer. Liebster Freund, ist Euer Herr der Besitzer dieses Hauses zugegen, kann ich mit ihm sprechen?

Tobias. Ja, ja, er hört alle Menschen an, mein Herr Bieder.

Kaßierer. Bieder heißt er, was ist er denn?

Tobias. Ein reicher Kaufmann, ein Jude.

Kaßierer. Ein Jude! Wenig Trost — doch ein Mensch?

Tobias. Je, was denn sonst, und das ein sehr, sehr guter Mann. Wollt Ihr etwa Almosen, sagts nur, schämt Euch nicht, er giebt allen, es geht kein Bettler ohne Gabe von ihm.

Kaßierer. Nein liebster Freund, eine ganz besondre Sache, ich muß ihn selbst sprechen.

Tobias. Gut, ich wills ihm gleich sagen. Wir müssen alle Menschen melden, die zu ihm wollen, keinen abweisen; kömmt nur herein.

Kaßierer. Nun in Gottes Namen. (gehn beyde ins Haus.)

Sechzehnter Auftritt.

(Bieders Zimmer.)

Bieder. Klementine. Heinrich.

(Klementine strickt am Tische sizen, Heinrich kniet neben Bieder auf dem Sopha, dieser hat für sich ein Buch aufgeschlagen liegen, auf dem Tische stehn Wasser- und Weinbouteillen, auch Gläser.)

Bieder. Siehst Du, lieber Heinrich, so steht der Donner und Bliz. Es ist ebenso eine natürliche Begeben-

heit, als wenn es regnet oder schneyet. Nun fürchst du dich doch nicht mehr? Pfuy! Es wäre Beleidigung deines Schöpfers, zeigte das böseste Gewissen. (Macht das Buch zu.) Nun geh ins Bette, damit du Morgen früh aufstehest und zu mir in Garten kömmst, um den Nutzen vollends anzuhören, den das Gewitter dem Erdboden bringt. Merke dir alles, was ich dich diesen Abend lehrte, ich werde morgen fragen, ob du's noch weist.

Heinrich. (küßt ihm die Hand).

Bieder. (umarmt ihn) Ruhe sanft.

Klementine. (steht auf, führt Heinrich ab).

Siebenzehnter Auftritt.

Bieder. Tobias. Kaßier.

Tobias. Es ist ein schneegrauer Greis draußen, mein Herr Bieder, der sagt, er habe eine ganz besondre Sache, er müßte Sie noch heute sprechen.

Bieder. Ein Schneegrauer — gut gesagt. Ich glaube auch, du fängst an Modewörter zu machen. Laß ihn herein.

Tobias. Gleich, mein Herr Bieder. (geht ab.)

Bieder. (für sich, lachend) Schnellkraft hat er genug zum Genie, sollte mich nicht wundern — wenn er Platz untern großen Geistern nähme, fruchtbringendern Boden kenne ich ohne dieß nicht, als dieses Land.

(der Kaßier tritt herein.)

Bieder. (zum Kassierer) Näher, Vater, was wollt Ihr?

Kaßierer. Nachtlager, mein Herr!

Bieder. Wer seyd Ihr?

Kaßierer. Sonst, was Sie jetzo sind.

Bieder. Und jetzt?

Kaßierer, Lieber Herr, werden Sie Geduld genug haben, meine traurige Geschichte anzuhören? Sie ist nicht kurz. Wollen Sie sich aber den Abend nicht verderben, so überheben Sie sichs und mir. Gestatten Sie mir ein Nachtlager im Stall, oder wo es sonst ist, ich wills mit dem wärmsten Dank erkennen und Gott um Vergeltung anflehn.

Bieder. (giebt ihm einen Stuhl) Setzt Euch lieber Vater, Ihr scheint krank zu seyn.

Kaßierer. Freylich, und so schon 9 Jahre.

Bieder. Macht mir die Freude, erzählt mir Eure Geschichte, Eure Bitte ist Euch gewährt.

Kaßierer. Können Sie Freude an Menschenelend haben?

Bieder. Jetzt ohne Anmerkungen, thuts, ich bitte Euch. Doch zuerst, habt Ihr Hunger, Durst?

Kaßierer. Mein Herr, keinen Hunger, nur ein wenig Wasser.

Bieder. (schenkt ihm ein Glas Wein und ein Glas Wasser ein) Trinkt wo ihr wollt.

Kaßierer. Vor 17 Jahren war ich hier Kaßier, bey was für einem Kollegio, will ich nicht sagen, werdens erfahren, wenn lange hier weg bin. Dreyßig Jahre habe dieses Amt treu und ehrlich verwaltet. Dieß zog mir nun, so wie, da vorher armer Leute Kind und bloß durch unermüdeten Fleiß ganz ohne Vorsprache, durch Spezialbefehl unsers verstorbenen Fürsten zu diesem Posten gelangt war, Neider und Feinde die Menge zu. Mein ganzes Vergnügen bestand in stäter Verbesserung des mit meiner Frau erheuratheten Hauses und Weinberges. Sie starb, und ich ließ mich in einen weitläuftigern neuen Bau ein. Meine Kapitalia, die ich dazu bestimmt hatte, giengen nicht zu gehöriger Zeit ein, und dieß zwang mich, das erstemal wider meine Pflicht zu handeln. Ich nahm aus der Kassa einige tausend Thaler, die zur rechten Zeit noch vor der Abrechnung gewiß wieder hineingelegt haben würde. Gott weis, wie meine Feinde auf die Vermuthung gekommen waren. Unvermuthet meine Kasse revidirt, der Defekt gefunden, meine ganzen Effekten versiegelt, und ich ins Gefängniß geschickt.

Bieder. Oeftere unvermuthete Revision ist eine ganz gewöhnliche Sache in vielen Staaten, wenn man einen stürzen will.

Kaßierer. Beym ersten Verhör befragt man mich über verdächtige auswärtige Briefe, so man unter meinen Schriften gefunden. Hier sahe das ganze Werk meiner Feinde, wollte mich zwar rechtfertigen, fühlte mich aber bald zu ohnmächtig. Siebenzehn Jahre dauerte mein Prozeß. Unter dieser Zeit giengen meine Häuser und Vermögen für Prozeßkosten auf, und nun, da Bettler war, und meine ganze Gesundheit im Gefängniß verloren hatte, werden mir in einem Monat zwey Urthel publiziret, da sonst Jahre

lang warten mußte. Wie das zugieng, weis Gott! Heut hörte das letzte, und dieß brachte mir augenblickliche Befreyung mit. Auch wurde in Ansehung der gemachten Beschuldigung wegen verbotener Korrespondenz für völlig unschuldig erklärt.

Bieder. Das Departement hat ja jetzt der Minister Felsenstein.

Kaßierer. Felsenstein? Der fiel ja vor zwanzig Jahren in Ungnade, und mußte die Ministerstelle niederlegen.

Bieder. Und für wenig Monaten übernahm er sie wieder, da ihn der Hof Jahre lang angelegen und tausend Geringe ihn mit ihren Thränen dazu bewogen hatten. Vielleicht ist auch dieß sein Werk.

Kaßierer. Die Befreyung war mir Donnerschlag. War einmal beschimpft, und ein Bettler mit dem siechesten Körper. Bat den Richter, mich im Gefängniß zu behalten, und da sterben zu lassen. Allein umsonst. Kaum konnte ich ihn bewegen, mich nur bis gegen Abend darinn zu lassen, damit nicht zu Schande und Spott noch an diesem Tage durch die Stadt gehen müßte, in der sonst in Ansehen stand. Ich hatte den Entschluß gefaßt, heut bey irgend einem meiner alten Freunde zu übernachten, und morgen mit Anbruch des Tages mich fort von hier zu machen, und so weit zu betteln, als nur immer kommen könnte. Dachte, kannst du nicht weiter, stirbst auf der Straße, gut; 's ist auch Gottes Erde. Freylich hatte nicht überlegt, daß schwerlich noch Freunde finden würde. Hätte aber auch nie geglaubt, daß es so wenig Menschen mit Menschengefühl gäbe. Drey Stunden irre umher, bat hunderte, mir Nachtlager zu verstatten, aber umsonst. Schon war ich im Begriff, unter freyen Himmel meine Lagerstatt aufzuschlagen, Sturm und Regen ungeachtet, als mir die Gegend in die Augen fiel, auf die gedankenlos zugetaumelt war. Hier sah ich mein ehmaliges Haus. Gleich entstand der Gedanke in mir: Sollte der jetzige Besitzer dich nicht eine Nacht drinn beherbergen. Der Gedanke ward That, und so kam ich zu Ihnen.

Bieder. Und Sie sind der Kaßier Würdig, von dem seit einigen Jahren schon das Gerücht gegangen, daß er im Gefängniß gestorben sey?

Kaßierer. Nein, Herr, er lebt, und ich bin's. Wollen Sie mir nun meine Bitte gewähren?

Bieder. Ich hab sie Ihnen ja schon gewährt, eh' ich Sie kannte. (ein starker Donnerschlag.)

Kaßierer. Gott, was ist das für ein Wetter!

Bieder. Das war ein schrecklicher Schlag, das schlug ein.

Kaßierer. Siebenzehn Jahre habe dieses erhabne Schauspiel der Natur nicht gesehn. Mein Gefängniß war schwarz wie Mitternacht. Nicht einen Stral von meines Gottes Sonne und Monde. Denken Sie sich's, Herr!

Bieder. Ja, ich denke es, und fühl's. Ihre Bitte ist gewährt, nun schlagen Sie mir die meinige nicht ab. Bleiben Sie morgen hier, und ruhen Sie aus. Ich verspreche Ihnen, daß Sie niemand in Ihrer gegenwärtigen Lage sehen, und über Sie spotten soll. Wollen Sie übermorgen reisen — es soll bloß auf Sie ankommen. Sie waren stäts ein großer Liebhaber vom Bauen, da haben wir so ziemlich einerley Steckenpferd. Ich habe in diesem von Ihnen zwar vortrefflich angelegten Haus und Garten, noch tausenderley Abänderungen gemacht. Morgen will ich Ihnen alles zeigen, und mir Ihr Urtheil darüber ausbitten. (man hört Feuerlärm.)

Kaßierer und Bieder. Was ist das? —

Bieder. Feuerlärm! der vorige starke Schlag.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Aaron (stürzt herein.)

Aaron. Ach, gestrenger Herr, das liebe gnädige Donnerwetter — ich sah's gleich vorhin.

Bieder. Hat eingeschlagen — wo denn? — wo denn?

Aaron. Ja, gestrenger Herr, lassen Sie sich nur dienen: ich sah's gleich vorhin; dort am Eckhause, wo die kleine Fahne ist, und da wissen Sie, dort scheidet immer das Wetter.

Bieder. Da hat's eingeschlagen?

Aaron. Ne doch, gestrenger Herr! lassen Sie sich nur dienen: da hiengs heute wie ein Sack, da sagt' ich gleich, lieber Tobias, das wird ein schweres Wetter! Der liebe Himmel geb's nur gnädig! —

Bieder. Wer will denn das alles wissen? — Wo schlugs ein?

Aaron. Vier Häuser weiter heran, auf der linken Seite.

Bieder. Das ist ja bey Knürzeln.

Aaron. Ja, gestrenger Herr, lassen Sie sich nur dienen —

Kaßierer. Lebt der Advokat Knürzeln noch? Nun das ist auch ein Abschaum von Rechtsgelehrten. Der hat den Prozeß wider mich geführt.

Tobias. (kömmt) Erschrecken Sie nicht, mein Herr Bieder, wenn Sie etwa Feuerlärm hören.

Bieder. Den Schreck habe schon längst gehabt. Deine Warnung kömmt, wie Du, ziemlich spät. Ich will gleich hineilen, um den Fleiß der Arbeiter durch Belohnung aufzumuntern, damit nichts verabsäumet wird, und alle Löschungsanstalten so geschwind als möglich beschleuniget werden. (Zum Kaßier) : Ich verlasse Sie, gehn Sie zur Ruh. Morgen sehe Sie wieder. (Zu Tobias) Den Herrn bring ins Gartenzimmer Numer 6.

Tobias. Gleich, mein Herr Bieder.

Bieder. (zu Aaron) Du gehst mit mir.

Tobias. (nimmt die Lichter. Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Im Garten. Aufgehende Sonne.)

v. Woller. Klementine.

v. Woller. Müssen denn alle Wetter des Trübsals über uns hereinschlagen? Es war unmöglich, dir das verabredete Zeichen zu geben. Ich war dreymal am Stadtthor, wollte sehen, ob Knürzels Knecht mit dem Pferde da sey. Es war des Feuers wegen gesperrt, und aller möglichen Bitte ungeachtet öffnete man mir's nicht. Knürzeln traf ich in einem Zustand, der beklagungswürdig. Der Blitz hat ihn gestreift, und den ganzen Arm beschädiget. Ich fand ihn sinnlos, noch in halbverbrannten Kleidern, wo ihn der Arzt hingebracht hatte. Dessen Beystand können wir uns nun nicht bedienen. (Zieht einen gesiegelten Brief hervor) Hier habe meinen Freund an der Gränze benach-

richtiget, der soll morgen Abend uns vor der Stadt mit Pferden erwarten. Bis dahin müssen wir uns also behutsam betragen, daß der gierige Störer unsers Glücks nichts muthmasse. Ha, wie würd' er sich freuen, der Unmensch, wenn er mich unglücklich machen, und dich in die Arme eines verworfenen Juden kuppeln könnte.

Klementine. Hör' auf, lieber Karl! dieß wirkt zu sehr auf mich, kanns nicht aushalten — Bin zu schwach — habe eine schreckliche Nacht gehabt. Einsam lag ich auf meinen Knien, schwur dir, nahm Himmel und Erde zu Zeugen! Foderte alle Elemente zu Rächern auf, wenn je dir untreu würde! und eben geschah der schreckliche Schlag, der Knürzeln traf. Gewiß hätt' er mich geschmettert — wenn —

v. Woller. Brich ab. — (nach einer Pause) Du hast doch etwas vom Werthe zusammengemacht, das wir mitnehmen?

Klementine. (zitternd) Noch nicht Liebster, dieß ist ja bis den letzten Augenblick Zeit, ich habe zu allen die Schlüsseln, und was werden wir — (fährt erschrocken zusammen) um Gottes Willen, es kömmt jemand — wer, so früh?

Zweyter Auftritt.

Vorige. v. Trautmannsdorf.

v. Trautmannsdorf. Ach, guten Morgen, guten Morgen, liebe Klementine. Diese Nacht durch Feuerlärm beunruhigt, und doch so früh auf. Das ist für so ein junges liebes Mädchen zuviel. Ich Kriegsknecht bin freylich manche schlaflose Nacht gewohnt. Komme eben vom Allarmplatz, wo die ganze Nacht zugebracht habe. Ein Glück war es, daß es ein solches Gebäude getroffen. Der Hausherr wird schwerlich davon kommen.

(v. Woller will ab). Bleiben Sie doch. Wer weis, wie viel so schöne Morgen wir uns noch zusammen freuen. Ich höre von Herrn Bieder, daß Sie um auswärtige Dienste angehalten. Und welcher Monarch wird einem so schönen Kavalier von so gutem Ruf nicht Dienste geben. Ist's gleich nicht hier, nun — ubi bene, ibi patria. Mag Ihnen freylich im Kopfe herumgegangen seyn, das hat man Sie angemerkt, besonders Bieder, dem Ihr Wohl mehr am Herzen liegt, als Sie glauben.

Dritter Auftritt.

Vorige. Tobias, Aaron (bringen Frühstück).

Tobias. (zu Klementine) Gleich wird mein Herr Bieder kommen, und hier frühstücken.

v. Trautmannsdorf. Schön! Können wir ihm alle unsern Morgengruß abstatten.

Aaron. Ja, lassen Sie sich dienen, er bringt auch Gesellschaft mit, meine gestrenge Herren.

v. Woller. Wen denn?

Aaron. Lassen Sie sich dienen. Sie wissen doch, daß wir gestern ein Donnerwetter hatten.

v. Trautmannsdorf. Ja, ganz wohl. Auch daß Feuer war.

Tobias. Ja, das hab ich vergessen Ihnen zu sagen.

Aaron. Je, stille doch, lassen Sie sich dienen. Wies nun so blitzte, donnerte, regnete — und der Wind so schrecklich gieng, da pocht' es an die Hausthüre.

Tobias. Je ne doch! 's war just, wie ich meine Donnergebetbüchelchen suchte. Ich hatte eben meine ganze Lade ausgepackt —

v. Trautmannsdorf. Nu, nu, werdet nur nicht uneinig, es wird so ziemlich um eine Zeit gewesen seyn.

Aaron. Lassen Sie sich dienen. Da gieng der Tobias an die Thüre, und sah, wer da draußen wäre. Da war's ein alter Mann, der wollte herein. Ja, mein Gott, sagte Tobias, was wollt ihr denn? Zum Herrn von diesem Hause, sagte der alte Mann —

v. Trautmannsdorf. Und er kam zum Herrn, und kommt jetzt mit ihm. — Wer er ist, wißt Ihr also nicht?

Tobias. Nein, mein Herr von Trautmannsdorf, da dürfen wir nicht fragen.

Aaron. Ne! (schüttelt den Kopf) Aber lassen Sie sich dienen —

Vierter Auftritt.

Vorige. Bieder. Kaßierer.

Bieder. (im Heraustreten zum Kaßier) Hier finden Sie meine ganze Gesellschaft. (Giebt von Trautmannsdorf die Hand) Das ist mein liebster Freund, (auf Wollern zeigend) dieß Herr von Woller,

diese (auf Klementine zeigend) ein ganz gutes Mädchen. (zur Gesellschaft) Und hier stelle Ihnen einen Mann vor, der alle Achtung verdient, den ehemaligen Kaßier Würdig, dessen ganze Geschichte Sie bey Gelegenheit näher wissen sollen.

v. Trautmannsdorf. Herr Würdig, daß Sie wieder aufgelebt sind, erfuhr ich heut früh mit allen Umständen Ihres Schicksals beym Obrist Adelstern genau. Was ich davon denke, lesen Sie in meinen Augen (er umarmt ihn).

Bieder. Wollen uns setzen. Sie, lieber Alter, gehören in die Mitte, ich dränge mich an Ihre Seite, Trautmannsdorf läßt sich die andre nicht nehmen, und Klementine macht mir doch ein schiefes Gesicht, wenn ich ihr sage, daß sie neben Trautmannsdorf sitzen soll, und v. Woller hält sich immer gern vor mir in der Ferne. (setzen sich.)

v. Woller. Herr Bieder, wie so zweydeutig? Ich, (zuckt mit den Achseln) kann keine Ansprüche machen.

Klementine. Ich werde einschenken (nimmt die Tassen).

Bieder. Also die Einrichtung meines Hauses misfällt Ihnen nicht, lieber Würdig. Welch Zimmerchen hatten Sie denn zu Ihrer besondern Bequemlichkeit?

Kaßirer. Ihr Studierstübchen war auch das meine. Wann mit der ganzen Welt unzufrieden war, eilte ich dahin, weils so ganz einsam da war, und keine Klage meiner Nebenmenschen dort hören durfte. Lebte da ganz mir, und unterhielt mich nur mit meinem Schöpfer.

Bieder. Das Zimmerchen, so wie's ist, nur meine Bibliothek nehme weg, die Ihnen jedoch jederzeit zu Dienste steht, bleibt Ihr Aufenthalt so lange Sie leben. Freund v. Trautmannsdorf, Klementine und Heinrich sind Ihre Tischgesellschafter, wenn meine Religion mir nicht erlaubt, mit zu speisen. Meine Bedienten sind die Ihrigen. (Zum Bedienten) Hör't Ihr's, und kommt der Fall vor, daß wir beyde zugleich klingeln, so ist's Eure Schuldigkeit, erst zu diesem Herrn zu gehen. (Zum Kaßierer, lächelnd) Freylich werden Sie da oft warten müssen, keiner wird Sie übereilen, haben beyde ziemlich Pflegma. (Zu den Bedienten) Jetzt könnt Ihr gehn, damit jemand im Vorzimmer ist. (Bedienten ab.)

Tobias. (im Abgehen) Gleich, mein Herr Bieder.

Bieder. (zum Kaßierer) Wöchentlich wird Ihnen mein Kaßier so viel geben, als Sie verlangen. Fodern Sie wenig, so erkenne, daß Sie wenig Zutrauen zu mir haben.

Kaßierer. Könnte ich Worte des Danks finden —

Bieder. So würden Sie mich beleidigen, wenn Sie mich sie anhören ließen. (Der Kaßierer faßt seine Hand, v. Trautmannsdorf die andere, sehen ihn mit Rührung an, er sie wieder. v. Woller kaut an Nägeln. Klementine wischt mit verwandter Hand eine Thräne vom Auge. Bieder drückt beyder Hand an die Brust und sagt) Bleiben Sie meine Freunde! (Der Kaßierer weint in seinen Busen.)

v. Trautmannsdorf. Ein größeres Glück und einen stärkern Beweis seiner Liebe kann uns Gott nicht geben, als wenn er Menschen weinen läßt, weil wir sie glücklich machen.

Kaßierer. Andre glücklich machen, das ist ein Gedanke, der an die Unsterblichkeit gränzt, und uns schon halb von der Unsterblichkeit unserer Seele überzeugen sollte, denn wir werden dadurch Gott ähnlich, und Gott ist ja ewig und unsterblich.

Bieder. Es ist keine Ehre vor die Menschheit, daß, wenn einmal eine gute Handlung geschieht, man den, der sie verrichtet, vor mehr als einen Menschen hält.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Gefangene

(kömmt in einfacher grüner Kleidung, grüner Schürze und Spaden, verbeugt sich, und will an seine Arbeit gehen.)

v. Trautmannsdorf. (zum Gefangnen) Komm her. (Der Gefangne kömmt.) — (zum Kaßier) Auch diesen macht er (auf Biedern zeigend) glücklich. Gestern war er noch Baugefangner, war aus Unbesonnenheit desertirt, und mußte davor büßen.

Bieder. Weil aber fand, daß er ein ehrlicher Kerl ist: so gebe ich ihm ferner Brod, da er seine Strafe ausgestanden. Ist das was besonders?

Kaßierer. Herr, wenn ich einen Deserteur sehe, blutet mir mein Herz. Mein Sohn ist's auch. Hab nichts wieder von ihm erfahren, will auch nichts wissen. Gebe Gott, daß er auch ein ehrlicher Kerl geblieben. Schon war ich im Gefängniß, als er den unbesonnenen Schritt gethan. (Zu Trautmannsdorf) Stand unter Adelsterns Kompagnie, als er noch Hauptmann war.

v. Trautmannsdorf. War's Ihr rechter Sohn, führt er Ihren Namen?

Kaßierer. Ja. Friedrich Würdig.

Gefangner. (stürzt zu den Füßen seines Vaters) Gott im Himmel, mein Vater!

Kaßierer. Ich, dein Vater? — Du mein Sohn? Du ein ehrlicher Kerl? (beugt sich über ihn hin) Gefangner!

Bieder. Kein Beweis, daß er Bösewicht war. Mässigen Sie sich, lieber Alter, das Uebermaaß der Freude könnte Ihnen schädlich seyn.

v. Woller. (für sich) Hol der Teufel die ganze Bettelfamilie.

Kaßierer. (in voriger Stellung) Ich habe dich wieder.

Gefangner. Ich finde meinen Vater! nach dem mich so viel tausendmal herzlich gesehnet!

Kaßierer. Ja ich bins, — steh' auf. — Komm in meine Arme. — Lieber Gott, nimm diesen Blick, diese Thräne für das vollkommenste Dankgebet an! Du verschwendest deine Wohlthaten an mir Unwürdigen! — Froh will ich nun dem Tode entgegen sehn (er und sein Sohn fallen einander in die Arme).

v. Trautmannsdorf. Diesem Anblick müssen Engel lächeln!

Bieder. (wischt sich die Thränen aus den Augen.)

Kaßierer. Gott! zu viel! zu viel! kanns nicht ertragen. Es ist Uebermaaß. — Mir schwindelts vor den Augen! (auf die Brust zeigend) Hier fehlt Luft.

v. Trautmannsdorf. (zu Biedern) Lassen Sie ihn auf sein Zimmer bringen, es könnte sich eine Ohnmacht nähern.

Bieder. (klingelt, geht zum Kaßier, der sich auf seinen Sohn stützt) Lieber Alter, gehn Sie auf ihr Zimmer, Ihr Sohn soll Ihnen folgen. Erholen Sie sich. (Die Bedienten kommen. Zu den Bedienten) Man soll ihm ein Stärkungsmittel bringen. (Bittend zum Kaßier) Thun Sie's.

Kaßierer. Ja ich folge Ihnen. (Im Abgehn auf Biedern zurückfehend) Gott! kann ein Jude so handeln! (Der Gefangne und Aaron führen ihn ab.)

Tobias. (bleibt stehen)

Bieder. (zu Tobias) Du gehst auch mit.

Tobias. Ich auch? So so, gleich, gleich, mein Herr Bieder. (ab)

Sechster Auftritt.

Bieder. v. Trautmannsdorf. v. Woller. Adjutant.

Adjutant. (kömmt zur Gartenthür herein. Wache bleibt vor der Gartenthüre) Um Vergebung, Herr Bieder, es hält sich in Ihrem Hause ein gewisser Herr v. Woller auf.

Bieder. Ja, hier steht er.

v. Woller. (betroffen) Was Teufel wollen Sie von mir?

Adjutant. Herr Bieder, ich habe die strengste Ordre, diesen Menschen augenblicklich zu arretiren. Ich wollte aus Achtung gegen Sie keinen Auflauf auf der Strasse, und vor Ihrem Hause machen, führte daher meine Wache hier zur Hinterthüre Ihres Gartens. (Woller will entspringen. Adjutant hält ihn.)

Adjutant. (ruft) Wache! nehmt ihn. (Wache tritt ein und bemächtiget sich Wollers.)

Klementine. (ringt die Hände, will auf Wollern zustürzen. Trautmannsdorf hält sie zurück) Barbaren, was wollt ihr mit ihm?

v. Trautmannsdorf. Beruhigen Sie sich, er verdient Ihre Liebe nicht. (Sucht sie zu besänftigen.)

Adjutant. (zur Wache) Visitirt ihm die Taschen, er ist Kriminalgefangner.

v. Woller. Wozu das da?

Adjutant. Ohne Umstände, meine Ordre bringt's so mit sich.

Unteroffizier. (visitirt Wollern) Hier ist nichts als diese Schreibtafel, und die Uhr.

Adjutant. (öffnet die Schreibtafel) Vielleicht mehr falsche Wechselchen drinne. (Nimmt den versiegelten Brief heraus, und verschiedene abgedruckte Petschafte) Abdrücke sind für solche Herren sehr brauchbar (giebt sie Biedern). Ist das Ihrige etwan auch unter der Sammlung? (erbricht den Brief, liest) Nach Selko? — in das Gränzstädtchen? was giebt's da zu fischen! (liest) „Seelenfreund! Unser ganzer Anschlag ist gelungen. Ich bin in Bieders Hause, habs Mädel breit geschlagen, Knürzel hat mir treulich geholfen. Sie geht mit mir durch, wird ziemlich aufpacken. Morgen Abends sey mit 2 Pferden vor dem Brenner Thore. Haben wir's Mädel nur über die Gränze, wollen wir sie schon los werden. Wir theilen Geld und Juvelen, und in alle Welt."

Klementine. Abscheuliche Falschheit, teuflischer Anschlag! Fluch dem Bösewicht! (sinkt Trautmannsdorf in die Arme)

Bieder. (zu Klementine) Noch hat dich dein Schutzengel gerettet. Sieh, daß du am Rande des unübersehlichen Abgrundes standest. Danke der Vorsicht, die liebevoll dich noch zurückzog. Erkenne und bete an. (Zu Woller) Nichtswürdiger Bösewicht! geh', und büsse für diese Schandthat mit. (Zum Adjutant) Schaffen Sie mir ihn aus den Augen. (Adjutant giebt der Wache ein Zeichen, die Wollern abführt.)

v. Woller. (im Abgehn) Hölle und Teufel! (voller Wuth.)

Bieder. (zum Adjutant) Ihnen bin ich unendlichen Dank schuldig. (zieht den Ring vom Finger) Darf ich mich unterstehn, Ihnen dieß geringe Andenken anzubieten? Erinnern Sie sich dabey an diese Scene, und würdigen Sie mich Ihres Besuchs.

(Adjutant verbeugt sich, geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Klementine. Bieder. v. Trautmannsdorf.

Klementine. (stürzt zu Bieders Füßen) Erbarmen, erbarmen Sie sich meiner, verstoßen Sie mich nicht! Gott! ich wollte sie hintergehn, die Sie mich mit so vielen Wohlthaten überhäuften. Woller und Knürzel drangen so überredend in mich, ich war zu schwach, zu widerstehen! (ringt die Hände gen Himmel) Allbarmherziger, vergieb, vergieb auch du mir! Was wäre aus mir worden — eine Verworfne — ein Abscheu.

Bieder. (hebt sie auf, gen Himmel zeigend) Der Vater vergiebt dir, wenn deine Reue herzig ist, und ich sollte nicht? (umarmt sie) Bist wieder mein, bist gerettet, sollst glücklich werden. — Erinnerst du dich noch unsers gestrigen Gesprächs? —

Achter Auftritt.

Tobias (kömmt). Vorige.

Tobias. Ach der Tausend, mein Herr Bieder, das hab ich in Tod hinein vergessen! Schon vorhin, wie Sie mich dem alten Herrn nachschickten, war eine Dame im Vorzimmer, die sollte melden; aber ich lief erst in die Apotheke und holte Spiritus, und da ist sie mir aus dem Gedanken gekommen. Jetzt, da ich wieder komme, sitzt sie noch draußen und wartet, und da dacht ich, mußt du's gleich thun —

v. Trautmannsdorf. Wieder ein Streich, der ihm Ehre macht, mein Herr Tobias.

Bieder. Will sie selbst holen (mit Tobias ab).

Klementine. (zu Trautmannsdorf) Was hab ich gethan! werden auch Sie mir's vergessen. Hätten Sie ihn zu meinen Füßen gesehn, wie er bat, wie er schwur, wie er mich täuschte, als wäre ihm ohne meine Liebe sein Leben eine Quaal, müsse es selbst enden —

v. Trautmannsdorf. Niedrer Bösewicht! Werth einer Brandmarke! Klementine, nie konnte heucheln, schmachten, kriechen, und wills auch nie lernen. Mein Mund sagte es Ihnen so, wie mein Herz dachte, daß Sie liebte, daß wünschte, daß Sie die Meinige würden — und (feurig) bey Gott! so ist's.

Neunter Auftritt.

Vorige. Kommerzienräthinn Prasser.

Bieder. (führt die Kommerzienräthinn herein, zu Klementine) Klementine! hier bringe dir deine Frau Mama, die du gern einmal zu sehen wünschtest.

Klementine. (läuft auf sie zu, küßt ihr die Hand.)

Kommerzienräthinn. Meine Tochter! meine Sehnsucht nach dir war gewiß der deinigen gleich. Freylich kannte ich das nicht, was es heißen will, sein Kind zu verstoßen. Besser ist's doch nicht (sich zu Biedern wendend). Sie müssen wissen Herr Bieder, des Mädchens Geschichte ist diese. Sie ist die Tochter meines ersten Mannes, Hauptmann von Rosenthau. Es war der rechtschaffenste Mann, nahm mich als ein armes Mädchen, zeugte mit mir dieß Kind, und starb, als sie ungefähr 6 Jahre alt war. Hinterließ eine Menge Schulden, ich sah ihn im Grabe noch beschimpft, und mich, da man mir alles nehmen wollte, in der traurigsten Lage. Der Kommerzienrath Prasser kam, bot mir die Hand, erbot sich, meines Mannes Schulden zu übernehmen, und mich glücklich zu machen. Jedoch mußte ihm versprechen, dieß Kind, dem er ein Jahrgeld aussetzte, von mir zu thun. Ich willigte ein. Mein Bruder nahm Klementinen zu sich, erhielt das Geld, bis seit einiger Zeit, da mir's unmöglich war, so viel zusammen zu bringen. Dieß mag ihn nun freylich bey seinem bekannten niedern

Geize auf den Entschluß gebracht haben, das Mädchen von sich zu thun, wovon ich kein Wort gewußt. Ich habe ihm zwar dann und wann einige Dukaten auf Abschlag zugesandt, allein diese wird er unstreitig für sich behalten haben. Mein jetziger Mann ist Verschwender, hat sein ganzes Vermögen durchgebracht und fragt nach mir wenig, noch weniger nach dem Kinde. Was Sie an ihr gethan, wird Gott belohnen!

v. Trautmannsdorf. Und ich war der, der um Klementinens Hand bat, dem Sie sie schriftlich zusagten, und der sie nimmt (sich zu Klementinen wendend), wenn sie ihm Klementine giebt.

Klementine. Herr von Trautmannsdorf, wie können Sie jetzo eine entscheidende Antwort von mir verlangen? Fest sollte verschwören —

v. Trautmannsdorf. (lächelnd) Nein, das lassen Sie bleiben, es könnte ein Meineid passiren.

Klementine. Daß doch die Männer stäts unserer Schwachheit spotten. Jetzt ist mein Herz zu beklommen, lassen Sie mich erst wieder zu mir selbst kommen.

v. Trautmannsdorf. Seh'n Sie, das lautet schon vortheilhafter für mich, nun weiter? —

Klementine. Näher wollen wir uns erst kennen lernen.

Bieder. Ich glaube, es wird sich alles geben. Klementine war mir stäts gehorsam.

Klementine. (weinend) Können Sie auch meiner spotten?

Bieder. (zärtlich zu Klementine) Ein Zug wahrer Reue, dem völlige Vergessenheit, Verzeihung folgen muß. — Auch nun wird Klementine sich ihrer besten Mama Willen und meiner Bitte nicht widersetzen. (Zu Trautmannsdorf): Sie wird Ihre Gemahlinn. (Zur Kommerzienräthinn): Frau Kommerzienräthinn, damit Sie aber auch wissen, auf welche Art Ihre Tochter in mein Haus gekommen ist, so muß ich Ihnen sagen: Ihr Herr Bruder, der Dr. Knürzel, übergab mir Klementine als Ausgeberinn, stellte sie mir als das ärmste Mädchen vor, mit dem Ausdruck, es ist die letzte Mühe, die ich mir sie zu versorgen, gebe. Schlagen Sie's ab, so jage ich sie fort, sie mag laufen, wohin sie will, und sich Brod suchen, ich kann ihr länger keins geben. Ich sah sie, fand ihre Bildung und Betragen einnehmend, kannte die Gefahren des Schritts, den sie als Unerfahrne

in die Welt thun wollte, fürchtete für sie, kurz, glaubte mich verbunden zu fühlen, sie zu retten, nahm sie daher an, ohnerachtet sie als Ausgeberinn noch nicht genug Erfahrung hatte, hielt sie vielmehr wie mein Kind, und als Aufseherinn über meinen Heinrich, entschloß mich, sie so lange zu behalten, bis sie anderweit anständig versorgen könnte. Jetzt bietet sich die schönste Gelegenheit an, diesen meinen Entschluß ganz auszuführen. Die Ausstattung überlassen Sie mir.

Kommerzienräthinn. Herr Bieder! Unzählige Proben Ihrer edlen Denkungsart, Ihrer Wohlthätigkeit hat schon die Welt, braucht keine neuen, und hier ist's Ueberfluß. Dr. Knürzels gestriges Unglück ist Ihnen bekannt. Vor einer Stunde ist er eines schrecklichen Todes gestorben. Sein Vermögen, das, wie Sie wissen, nicht geringe ist, fällt mir zu, und meine Schuldigkeit ist, es mit Klementinen zu theilen.

Bieder. (zu Trautmannsdorf) Die Hälfte meines Hauses sey Ihnen eingeräumt. Neider werden zwar sagen (zuckt die Achseln), wie bey den meisten meiner Handlungen: ich thu es, um vor der Welt den Namen eines Menschenfreundes zu erschleichen. Der Allwissende aber durchsieht die kleinste Falte meines Herzens, und — Neider sind wahre Verschnittene —

v. Trautmannsdorf. Ja, sie wünschen sich immer von andern, was sie nicht besitzen und nicht besitzen können.

Ende.

Nathan der Weise.

Schauspiel von Lessing

travestirt und modernisirt

in fünf Aufzügen.

Berlin und Wien,
bey Nathan & Comp.
1804.



Prolog.

(Paucken- und Trompetenstoß. Der Tempelherr tritt auf den Balkon des Schauspielhauses, im grünen oder rothen, reich mit Gold besetzten Kleide.)

Seyd stille, ihr Paucken und Trompeten!
Jetzt wird ein Held aus Canaan auftreten.
Hörts, ihr Herren, und laßt euch sagen:
Sobald die Glocke hat sechs geschlagen,
Wird man bei Wachslicht und höhern Preisen
Euch sehen lassen Herrn Nathan den Weisen.
Ist ein gar großes, schönes Spektakel,
Und macht in Hamburg gewaltig Mirakel.

Zwar kommt kein Haufen Kinder gerannt,
Wie in den weltberühmten Hussiten;
Doch werden sieben vorher verbrannt, —
Das achte wollte Gott behüten.

Ein Wunderkind, schön exercirt,
Ward von der Messe hieher spedirt,
Und schon seit manchem verflossnen Jahrhundert
Wegen ihrer Jugend und Schönheit bewundert;
Hatte der Männer und Liebhaber viel,
Und trieb doch immer einsam ihr Spiel,
So daß es keinem sich freundlich erzeigte,
Und gleichwohl Söhne und Töchter erzeugte.

Ihr werdet sie sehen, die göttliche Recha,
So jungfräulich keusch wie Mutter Maria.
Rings um sie sind Engel im himmlischen Glanz,
Und Grazien tanzen den schwäbischen Tanz.

Zuerst tritt Herr Nathan der Weise hervor,
Haut Jedem, wie Petrus, sogleich übers Ohr.
Ist gar ein großer gelehrter Mann,
Hängt stets am Gürtel sein Thränentuch an.

Lacht aber bey jedem recht vollen Glase,
Und tragt eine sechs Zoll lange Nase.
Denn weil Herr Göthe es so goutirt,
Wird alles en Masque hier aufgeführt.

Ich selbst bin der christliche Tempelherr,
Haue und schlage der Kreuz und Quer.
Stech' und vergifte wie eine Tarantel,
Und trage St. Andreas Kreuz und Mantel.
Drum werd ich von Kaiser Paul geschützt;
Und Lessing wird Nase und Ohren geschlitzt,
Weil er weder Türke, Jude noch Christ,
Sondern ein wilder Araber ist.

Wir hoffen, daß alle die gnädigen Gönner
Der heiligen Musen, die freundlichen Kenner
Des feinen Geschmacks, sich fleißig einstellen,
Mit falscher Münze die Kasse nicht prellen,
So wie das leider zu dieser Frist
Bey allen Spektakeln hier Modeton ist.

Verbeten wird alles Pfeifen und Zischen.
Und wenn wir uns unters Publikum mischen,
Und einen unsrer Collegen höffiren,
Bravo schreien und laut applaudiren,
Oder dort einen Getreuen hinstellen,
Der pauckt, daß Euch die Ohren schier gällen,
Mich laut hervorruft und dann sich versteckt,
So denkt nur ja nicht, Ihr werdet geneckt;
Denn wir bezahlen die Rezensenten
Bloß, um im gelehrten Correspondenten
Mit goldner Leyer und Lorbeerkränzen,
So wie Apoll auf dem Vorhang, zu glänzen.
Und ruft Ihr einst: O weh, o weh!
Stracks sagen wir auf, und damit adieu!

(Sturm und Donnerwetter)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Scene: Flur in Nathans Hause.)

Daja und Nathan.

Daja.

Ey, lieber Herr Nathan, seyd freundlich willkommen!
Wir haben uns neulich die Mühe genommen,
Einen neuen Finanzplan auszuhecken,
Und euer Haus in Brand zu stecken,
Nachdem wirs in allen Versicherungskassen
Zum zehnfachen Werth versichern lassen.

Nathan.

Daran erkenn' ich euch, christliche Frau;
Ihr nehmts mit dem Gewissen nur selten genau.
Habt ihr euch selbst denn auch mit assekurirt,
Damit euch ein Freybeuter massakrirt,
Wenn er erfährt,

Daja.

Daß wir euch hier plündern,
Den Briten und Franken die Beute verringern.
Sorgt nicht davor, denn Recha verbrannte —

Nathan.

Recha, die Heilige? Scherzt ihr, Matante? —

Daja.

Recha verbrannte die Brabanter Spitzen
Unten am Hemde; sie kann zwar nicht sitzen,
Aber trotz aller jungfräulichen Wehen
Kann sie euch dennoch entgegengehen.
Glaubt mir, sie schützt ein christlicher Engel!

Nathan.

Hölle und Teufel! Wie nennt sich der Bengel?

Daja.

Uriel, Gabriel, nennt er sich nicht,
Aber er hat ein scharmantes Gesicht;
Hat keine goldene Flügel noch Kron',
Aber Geheimniß im Blick und im Ton;
Kam mit Herrn Nelson erst jüngst übers Meer,
Spornstreichs grade von Petersburg her.

Nathan.

Göttlicher Moses, so kamst du geeilt,
Und hast dem Helden die Fluten getheilt!
Hoffe doch nicht, daß ihm Recha gelüste?

Daja.

Ach, er irrt noch für uns in der Wüste,
War, wie einst Moses, dem Canaan nah,
Als er in Flammen euer Töchterlein sah;
Scheint aber das heilige Land nicht zu lieben.

Nathan.

Fischte nicht, so wie wir alle, im Trüben?
Suchte den Platz nicht, wo Honig ihm fleußt?

Daja.

Nein doch, drum ist es ein heiliger Geist.
Wär er wie wir, so von Fleisch und von Bein,
Schlich er sich längst in ihr Kämmerlein ein.

Nathan.

Daja, ein Engel kommt niemals zu Schiffe!

Daja.

Glaubt mir; er kannte die Freymaurergriffe,
Die mir als Meisterin einzig im Orden
Nur ganz im Petto vertraut sind geworden,
Damit ich den asiatischen Brüdern
Unter den Franken den Gruß kann erwidern.

Nathan.

Daja, ich höre die Tempelherrn wittern;
Doch die Betrüger, die sollen erzittern,
Die in St. Petersburg, Dännemark und Schweden
Alle Betrogene so leicht überreden,
Wie Herr Böhemann, der Bastard und Zwitter
Aller ehrwürdigen schwedischen Ritter,
Die sich nur trösten mit höherem Lichte,
Schwatzen vom Traume und Engelsgesichte
Und dann mit Salomons Weisheit und Degen
Euch euer Geld aus der Sparbüchse fegen.

Zweiter Auftritt.

Recha und die Vorigen.

Recha.

Ach, seyd willkommen, willkommen, Herr Vater!

Nathan.

Da ist die Katze. Wo ist nun der Kater?

Recha.

Unter den Palmen, dort seht ihr ihn hausen;
Ach, da beliebts ihm, bloß Datteln zu mausen,
Statt daß er Milch hier und Honig verschmähte,
Ob ich gleich brünstig und inniglich flehte.

Nathan.

Also euer heiliges himmlisches Wesen
Hungert so menschlich, muß Datteln sich lesen?
Und ihr bestürmt euren Retter mit Dank,
Aber ihr laßt ihn auch hungrig und krank.
Weiber, kein Engel besucht eure Zelle;
Aber euch holt einst der Teufel zur Hölle.

Dritter Auftritt.

Lessing als Derwisch, und die Vorigen.

Derwisch.

Ruhe und Frieden dem jüdischen Weisen,
Nach so vielen gefahrvollen Reisen,

Seit dem Durchgang im rothen Meer,
Bis nach Wolfenbüttel, kreuz und quer.
Nicht wahr, ihr seid zwar tüchtig beschmutzt,
Aber ich habe euch trefflich benutzt,
Und euch von Mosen und allen Propheten
Nichts weiter gelassen als Singen und Beten,
Ihr kennt meine göttlichen Fragmente schon?

Nathan.

Und, Derwisch, was war euer Lohn?

Derwisch.

Seit den zwanzig und dreißig Jahren,
Wo wir beide auf Wanderung waren,
Bin ich Italien, als schöner Geist
Und Fürstenbegleiter, durchgereißt,
Und habe, um euch Ersatz zu geben,
Beim Göttertrank der holden Reben,
Von dem, was ihr nie seid, gesungen:
Es ist übersetzt in allen Zungen,
Nur bloß in der Ebräischen nicht,
Weil kein Elegant mehr jüdisch spricht.
Jetzt steh' ich im Dienst beim Obergeneral,
Der schlägt hier Wunden, und ich bezahl;
Er kümmert sich nicht um Guth und Geld,
Denn er erobert die halbe Welt
Und simulirt auf den ewigen Frieden,
Während wir uns um die Wahrheit ermüden,
Sie nirgends finden, und ewig streiten.
Doch will ich heut nach Mecka reiten,
Morgen mit ihm in die Wüste gehn,
Und dort die Pyramiden durchsehn.
Allein, wir brauchen dort Geld die Menge.
Helft uns ein wenig aus dem Gedränge;
Wir wollen euch ganz Pallästina verschreiben,
Dort könnt ihr die Zinsen mit Wucher eintreiben.

Nathan.

Ihr werft nach Schinken mit euren Würsten.
Ich habe kein Geld für Freunde und Fürsten,

Als weiser Ebräer. Ein kleines Gerichte
Am Schabbes, ein Schnaps, ein freundlich Gesichte,
Dies kann die Dichter genug honoriren,
Die ihre Feder für uns hier dreßiren;
Und wollt ihr den Einband der Schriften bezahlen,
So können sie bei uns im Büchersaal prahlen.

Derwisch.

Ihr sprecht ja ganz christlich, drum will ich nicht hadern;
Ich fliehe von euch zu den wilden Arabern,
Die kennen die Rechte der Gastfreyheit besser.
Ihr schindet Talente mit goldenem Messer.

(beide ab.)

Vierter Auftritt.

(Scene: Ein Platz mit Palmen.)

Der Tempelherr und der Klosterbruder.

Tempelherr.

Was willst du, Brüderchen? Wer bist du? Sag' es mir.
Soldat, Bandite, Mönch?

Klosterbruder.

Spion und Officier.
Mich schickt der Patriarch; ihr habt von ihm gehört.
Ich bin sein Adjutant. Er hat ein englisch Pferd,
Und einen Mantelsack mit tausend Stück Guineen,
Nebst seinem Jokey, schon für euch zu Dienste stehn.

Tempelherr.

Was will er denn mit mir?

Klosterbruder

Was wir von jenen wollten,
Die den Gesandten einst den Weg verrammeln sollten,
Der so von Regensburg durchs Thal nach Frankreich führt.
Die Jakobins sind todt; der Streich ward gut vollführt.

Tempelherr.

Ich bin ein Russe, Freund, und dürste nicht nach Blute.
Beleidigt uns ein Mensch, so kriegt er stracks die Knute.
Banditen sind wir nicht; wir schlagen grade zu
Und bitten: Gott verleih' dem armen Seelchen Ruh.

Klosterbruder.

Allein ihr braucht ja Geld. Der Russe liebt Guineen
Noch mehr als Rubel; und ihr sollts recht gut verstehen,
(So sagt der Patriarch) Monarchen zu spediren,
Die oft ihr Regiment euch zu gefährlich führen.
Dies ist nun hier der Fall. Der Sieger von Aegypten,
Den, glaubt mirs, wir so treu wie einen Bruder liebten,
Wenn's ihm, wie Dumouriez und Pichegrü gefiel,
Vom Kartenspiel zu gehn; der treibt ein böses Spiel.
Nun, meint der Patriarch, euch kostete es wenig,
Und ihr gewönnt sehr viel, verbändet euch dem König
Und dem Minister auch, wenn ihr mit Gott es wagt,
Und eu'r entsetzlich Schwerdt in seine Rippen jagt.
Der Kleber ist ja erst auf solche Art gestorben;
Und ew'gen Ruhm hat sich ein Mameluk erworben,
Der ihm sein Lebenslicht, ritsch, ratsch, gar schnell ausblies,
Und bloß den Lagerplatz nicht schnell genug verließ.
Doch ist er gleich in Staub, wie Kleber selbst, gesunken,
So wird doch mancher Toast noch auf sein Wohl getrunken.

Tempelherr.

Ich trinke lieber mit. Doch alles dies bei Seite.
Ihr wißt, daß mich der Held mit eigner Kraft befreite,
Weil er die Russen liebt, und Malta gern uns läßt,
Hält nur der Kaiser nicht an seine Feinde fest.
Auf Malta blüht mein Glück; dort bin ich Herr und Ritter.
Drum geht nur, Kammerad, eu'r Antrag macht mich bitter.

Klosterbruder.

Ich gehe, Starrkopf. Pah, ein Bär voll Menschlichkeit!
Ein Schaf im Marderpelz ist eine Seltenheit. (ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saladin, der Obergeneral, und Sittah, seine Schwester.

Saladin.

Nun, Sittah, unser Spiel steht äußerst schlecht. So wandte
Das Glück, das mir so günstig schien,
Das ich oft meine Königin hier nannte,
Auch uns den Rücken, und beginnt zu fliehn.

Sittah.

Und das vertieft dich so? Du bist ja von den Damen,
Vom Osten bis zum Westen, gleich geliebt.
Wo ist die Kargende, hört sie nur deinen Namen,
Die dir nicht ihren Schmuck und ihre Schätze giebt?
O, jener Reichtum, den von Domingo
Du überall mit weiser Klugheit spendest,
Durch den du einst so groß begannst am Po;
Wie du am Rhein, am Nyl und an der Seine endest,
Der ward dir ja durch einer Dame Blick.
Du fesseltest ihr Herz, du fesselst auch dein Glück.

Saladin.

Wer spricht von meinem Spiel? Von unser aller
Sehr mißlich Spiel war nur die Rede hier.
Ich spielte ja nicht mit dem Knaller Baller
Auf offnem Meere bei Abukir;
Mir fehlet bloß sein Gold; den Truppen fehlet Wein,
Sonst rückten wir noch heut in Pallästina ein.

Sittah.

Der Derwisch borgt schon Geld; er hat es in der Nähe.

Saladin.

Gut, Schwester; wenn ich dich nur einstens glücklich sähe!

Sittah.

O, ein Zigeuner hat mir heut die Hand besehen,
Du, weiser Bruder, glaubst ja auch an Glück.

Drum zweifle ich auch keinen Augenblick,
Es werde in Erfüllung gehn:
Sieh da! Die Linie führt mich nach Domingo,
Und diese führt mich groß und reich zurück;
Die zeigt den Wittwenstand mir an;
Die schafft mir einen andern Mann;
Die führt mich hin zum Tyber und zum Po,
Bringt Fürstenlieb' und Fürstenglück;
Und jene zeigt den Thurm, auf den ein Bürger steigt,
Vor dem das freieste Volk der Welt den Nacken beugt,
Der die Monarchen alle zähmt und schlägt,
Und gleichwohl keine Krone trägt!
Was meinst du, wie er heißt?

Saladin.

Ich rathe seinen Namen.

Zweyter Auftritt.

Der Derwisch und die Vorigen.

Saladin.

Ach, gut, Herr Lessing, daß sie kamen!
Wir sprachen hier vom Spiel und Glück und Geld.

Derwisch.

Ihr Spiel ist jederzeit das größte in der Welt,
Und auch das glücklichste.

Saladin.

Ihr seid jetzt all Propheten?
Sonst glaubten Sie ja nichts, und wollten nicht mahl beten.

Derwisch.

Doch wußt' ich ganz genau, wie viele Tage Zeit
Die Juden brauchten, um durchs rothe Meer zu gehen.
Drum dürft ich auch die Kunst verstehen,
Den Ausgang ihrer Pläne weit und breit,
So wie Kometenankunft —

Saladin.

Zu wissen, Herr Professor?
Ja, freilich kann es seyn; allein ich weiß es besser.

Beim Moses gaben Sie sich viele Müh';
Allein er war ein beßrer General wie Sie,
Und schrieb den Feldzug selbst. Doch können Sie jetzt eilen,
Und stracks das rothe Meer zum Durchgang theilen,
So bricht mein Heer sogleich nach Suez auf.
Sie schreiben denn ein Buch von diesem Heereslauf;
Ich laß es drucken, und signir: „Jetzunder
Thut unser Arm noch täglich neue Wunder."
Dann zweytens brauch ich Geld,

Derwisch.

Das werden Sie schon schaffen,
Sie haben ja Soldaten, Macht und Waffen,
Ich will derweil an Götz nach Hamburg schreiben,
An Lavater, und sind nicht beyde todt,
So sey das Meer schwarz, hechtblau oder roth,
Wie Mauren werden keck sies von einander treiben.

Saladin.

Ja, Lavater, der soll erschossen seyn,
Und Götz nicht einmal mehr in Hamburg spucken;
Doch laufen Sie nur zu den Mamelucken
Und schaffen Geld.

Sittah.

Mir fällt Herr Nathan ein,
Der wird uns ohne Zinsen, ohne Sorgen,
Gleich hunderttausend Beutel borgen,
Und sich der schönen That erfreun.
Das ist ein Mann, ja, nach dem Herzen Gottes.

Derwisch.

Ach nein, nur bloß ein Gegenstand des Spottes,
Der letzte Zögling meiner bösen Laune.

Sittah.

Herr Philosoph, ich zittre und erstaune!

Derwisch.

Warum das, Sittah? Wenn man Christen necken,
Und auf der Juden Kosten necken will:
Dem mahlet zum Ersatz, man auch den Gecken,

Der böse thut und weise heissen will,
So drollicht, daß er selbst sich nicht erkennt,
Ihn Mendelsohn nicht einmal Jude nennt.
Er leiht euch nichts bis an den nächsten Morgen,
Doch will ich schon für andre Hülfe sorgen. (ab)

Dritter Auftritt.

Saladin und Sittah.

Saladin.

Von Nathan hab ich nichts bisher gehört,
Als was ich jetzt aus deinem Munde höre,
Und von dem Dichter, der die Welt belehrt,
Wünsch ich, daß er die Menschen hier bekehre;
Nur da er seinen Spas mit allen treibt,
So wünsch ich, daß er mir vom Halse bleibt.

Sittah.

Du bist sehr streng, Erhabner meiner Brüder,
Wo triffst du so viel Witz und so viel Weisheit wieder?

Saladin.

Die Menschen taugen nichts, sie witzeln oder morden,
Sie stehlen oder plündern hier officiel,
Sie sind in Thorheit auferzogen worden,
Sie blinzeln, wenn sie sehen, und mahlen alles grell,
Die Weisen wissen nichts, sie martern ihre Köpfe
Seit sechs, zehn, zwanzig, funfzigtausend Jahr,
Wie alt die Erde sey, und wer ihr Schöpfer war,
Und wie er sich hier offenbahrte;
Wer hier dies Document als Aechtheit aufbewahrte;
Sie zanken sich und bleiben arme Tröpfe.
Der wird gesteinigt, der verbrannt,
Den jagt man nackt und bloß von Haus und Land,
Den persiflirt man blos, man weint, man flucht, man lacht,
Und endlich hat sich jeder Spaß gemacht,
Mitunter sich die Tasche auch gefüllt,
Sich Schnupftaback gekauft und seinen Durst gestillt,
Wir aber bleiben ohne Freund und Geld
Die größten Thoren dieser schlimmen Welt.

Sittah.

Mon frère, du sprichst fürwahr wie ein Orakel!
Doch hörst du ja auch Weiberrath.
Glaub', wie du willst, Propheten und Mirakel,
Glaub' jede, oder keine edle That,
Und brauch' die Menschen hier, wozu sie nützen,
Den Vogel zum Gesang, zum Lastziehn Pferd und Stier.
Wer Scharfblick hat, sich selbst vor dir zu schützen,
Der bleibt hier frey, der andre folgt nur dir,
Weil ohne Peitsche er nicht weiter geht,
Und ohne Zügel auch nicht stille steht.
Laß Nathan, diesen Reichen und Gelehrten,
Zu uns, sich hier aufs Glatteis her bemühen,
Der Kluge macht am leichtsten den Verkehrten.
Lehrt ihn die Weisheit deine Schlinge fliehn,
So hält die Eitelkeit ihn fester,
So baut der Geitz ihm Taubennester,
Oft reißt der Kopf das Herz, das Herz den Kopf mit fort.
Und sind die erst verrückt von Stell' und Ort,
So wollen wir sie schon wie unsre Thaler betten,
Er kann sich nicht aus unsrer Schlinge retten,
Wenn er bey diesem neuerregten Groll
Der Atheisten und Deisten,
Der Juden, Muselmänner und der Christen
Uns Rath ertheilen, und sein Zeugniß geben soll.

Saladin.

Wohl, Schwester, laßt uns Nathans Weisheit hören,
Er wird entweder uns, wo nicht, wir ihn bekehren.

Vierter Auftritt.

Nathan und bald nachher der Tempelherr.

Nathan (für sich).

Fast scheu ich mich des Brumbärs, fast
Macht mich sein großer Sarras stutzen,
Doch hat er nichts von Gold, als seinen Degenquast,
Den wird er nicht mit Judenblut beschmutzen,
Er kann ihn noch als Unterpfand wohl nutzen.
(Zum Tempelherrn) Erlaubet, gnädiger Herr!

Tempelherr.

Ich bin nicht gnädig, Jude!
Und brauche nichts aus eurer Trödelbude.

Nathan.

Sonst wärt ihr höflich? Ja, so seid ihr alle.
Doch kommt ihr selbst mir in die Mausefalle.

Tempelherr.

Ah, ich verstehe dich, was gilt die Wette?
Ich riß dir deine Tochter aus dem Bette,
Weil euer Haus noch schneller brannte,
Als es das alte Fräulein Gouvernante
Berechnen konnte. — Laß das seyn,
Der Jude würde nimmer mir ein Schwein,
Wenn ers gleich könnte, aus dem Feuer jagen,
Und es auch nicht nachher ins Feuer wieder tragen,
Wenn ers beim Licht besah; es ist nicht Koschergut;
Ich bin so rein wie ihr.

Nathan.

Wenn hier von Ahnenblut,
Sowie von meinem Stamm die Rede wäre,
So müßt ich's glauben, denn ihr seyd ein Mann von Ehre,
(Bey Seite) [Und auch sein Sarras ist nicht klein,
Der zeichnet meiner Haut sogleich den Stammbaum ein.]

Tempelherr.

Was brummt ihr da vom Sarras? Ja, der Quast,
Das Port d'Epe verbrannte damals fast.

Nathan.

Ach, schenkt es mir, ihr sollt ein bessres haben,
Von Rechas Hand gewirkt, mit breitem goldnem Straus
(Bey Seite) [Von Kupfergold, dann brennt sie dieses aus
Und hat das Silber Schmu.]

Tempelherr.

Ihr seyd ein edler Rebbe!

Nathan:

Ach, meinen Edelmuth verlor ich auf der Treppe,
Als ich zum Tempel ging, ich will euch nur bezahlen
Für eure Heldenthat, seht da, nehmt an und schweigt
(drückt ihm Geld in die Hand)
Daß ihr den Rubel ja nur nirgends zeigt,
Er ist mit Peters Bildniß,*) treu, zum Mahlen.

Tempelherr:

Herr Nathan, dieser Peter war einst Kayser,
Respekt für ihn und mich, denn dieses Port d'Epe —

Nathan:

Ist ja von seinem Sohn: so viel ich seh,
Der, dächte ich, der wär nun freylich weiser,
Und dennoch will er sich der ganzen Welt
Als Richter ihres Streits, als Glaubensheld,
Als Gottes höchstes Ebenbild aufdringen,
Doch, seht den zweyten Rubel ruhig an.

Tempelherr:

Nun, das ist Iwan, der so früh begann,
Was gilts? Ihr werdet noch sein Wiegenlied mir singen!

Nathan:

Sein Schwanenlied vielleicht! Hört denn, in dieser Wiege
Hier auf dem Rubel — und auf eurem Thron
Stand Iwan, Säugling noch und Kayser schon!
Doch eure grosse Frau, der diese Fliege
(zeigt auf Peters Bildniß) Und jene dort, zu nah an ihrer Nase
Schlug beyde todt mit einem Patsch, [schwirrte,
Und dieser kleine Meuchelmord verwirrte
Das Volk doch keineswegs. — Theaterklatsch
Ward ihr, von Osten bis zum Westen.
Zwar hatte sie Voltair zum Besten
Und nahm für seine Schmeicheleyn
Oft Rubel ohne Zahl zu Ferney ein.

Tempelherr.

Was soll das hier?

---

*) Die Rubel mit Peter des Dritten Bildniß, sowie diejenigen Wiege, gehören in Rußland zu der Contrebande, die kein Mensch bey sich

Nathan.

Ihr sollt nur an den Göttern dieser Erden,
An eure Großen hier erinnert werden,
Ihr wißt, kein Apfel fällt sehr weit vom Stamme,
Und jeder Säugling ähnelt mit der Amme.

Tempelherr.

Verdammter Jude!

Nathan.

Barscher grimmiger Russe!
Schilt nicht mein Volk: so lange eure Fürsten
Noch Fiebeln schreiben, und zu ihren Würsten
Doch Kaiserblut und Sicisbeen brauchen.

Tempelherr.

Bu! seht, ich thu in Staub und Asche Busse.
Drum laßt uns jetzt ein Pfeifchen Taback rauchen,
Wir wollen Freunde seyn.

Nathan.

Geht nur zu Recha hin,
Und stopft euer Pfeifchen da — ich muß zum Saladin.

(Tempelherr ab.)

Fünfter Auftritt.

Nathan, Derwisch und bald darauf der Tempelherr.

Nathan.

Seht da, unser Lessing! Guten Abend, Herr Bruder!
Ihr riecht ja nach Biesam und staubt ja von Puder?

Derwisch.

Ich bringe auch Hofluft, doch will ich dies Leben,
Die Charge, den Titel euch für ein Glas Koscherwein geben.
Ich habe der Welt und der Großen so satt.
Denn, eh man sich umsieht, so sind sie schachmatt.
Sie nehmen die goldenen Eyer der Henne,
Schicken sie nach Sibirien oder Cayenne,
Oder lassen sie sieden und braten,
Damit die Pfaffen zum Mahle gerathen.

Ihr seyd mein Bankier, gebt mir ein paar Thaler.
Ihr wißt, ich bin ein sehr prompter Bezahler.
Wie jedes Genie dafür bekannt.
Glaubt es mir zu, ihr seyd ja galant,
Ich will nur geschwinde zum rothen Meer
Und komme in kurzer Zeit dort wieder her.
Ihr könnt die Kasse des Saladins führen.

Nathan.

Drum sollt ich dem Dichter die Stiefeln jetzt schmieren,
Gehorsamer Diener, Herr Lessing! Ihr wißt,
Daß der Jude Vater und Mutter vergißt,
Ist vom Geld nur die Rede. — Gott segn' eure Reise (ab).

Derwisch.

Adieu!

Tempelherr (der zurück kommt).

Wer wohnt hier?

Derwisch.

Herr Nathan der Weise!
Ich habe meine Ehre bey ihm versetzt,
Drum bin ich von ihm sehr hochgeschätzt,
Ich habe die Eurige angegriffen,
Drum bin ich von allen Priestern gepfiffen,
Ich habe die Bibel hübsch persiflirt,
Den Deismus überall eingeführt.
Aber kaum haut ich der vielköpfigen Hyder
Flink und rüstig ein Köpfgen hernieder,
So singen und beten die andern schon wieder.
Heute setzt man die Vernunft auf den Thron,
Und morgen kauft jeder Absolution.
Heute giebt jeder den Priestern die Knute,
Und morgen küßt jeder die kirchliche Ruthe.

Sechster Auftritt.

Recha und der Tempelherr.

Recha.

Herr Engel oder Officier!
Ich werfe mich zu euren Füßen,

Erlaubt mir, euren Degenquast zu küssen,
Und hebt doch meine Neubegier.
Seyd ihr ein guter Geist, den Gott der Herr mir sandte,
Daß ich mich nicht ganz mit Haut und Haar verbrannte,
So laßt euch in mein Kämmerlein hinführen,
Dort wollen wir platonisiren,
Ich möchte gerne was aus eurem Munde hören,
Ich möchte — den Messias wohl gebähren.

Tempelherr.

Aah, dazu kann ich dir mein schönes Kind,
Auch als Soldat recht gern behülflich werden,
Wir Ritter und Soldaten sind
Der Weiber Engel überall auf Erden,
Und solch ein Geist wie ich, mit Fleisch und Bein,
Tritt in Europa oft durchs Schlüsselloch herein.

Recha.

Na, ihr könnt Wunder thun! das ist charmant,
Nicht wahr, ihr findt mich schön und seyd galant,
Thut mal ein Wunderchen! Ich kann die Volte schlagen,
Kann aus dem Kaffe euch wahrsagen,
Kann Nummern träumen von der Lotterie,
Und heile Wunden gar durch Sympathie.
Der Cagliostro war mein Mann,
Allein zum zweitenmal kam er nicht wieder an,
Der machte kleine Kinderlein
In kleinen Doktorgläsern, zart und fein,
Ich bat mir auch eins aus, allein er war so schlau,
Es hoch bezahlt zu haben —; aber Ette! —
So gerne ich auch den Messias hätte,
Den bey euch Christen ja der heil'ge Geist erschuf —,
Der Ette gab dem Weisen einen Puf
Und warf ihn aus der Thür, — „denn, rief er, giebts Dukaten:
So können wir uns selbst in Juda noch berathen,
Auch ist das Geld so schön"; doch hört, Ihr sollt mich loben!
Ich hab noch Berches für euch aufgehoben,
Und süßen Schnaps und einen Edelstein,
Der soll vom schönsten Wasser seyn
Und unter Brüdern zwanzig Thaler werth;
Allein ihr steht verwirrt?

Tempelherr.

Ich schwör's bey meinem Schwerdt!
Ich bin verwirrt und steh auf heißen Kohlen.
Sucht nur den Diamant; ich will ihn morgen holen.

Recha.

Ach nehmt ihn heute mit und folgt mir in die Kammer,
Ihr seyd ja Maurer auch?

Tempelherr.

Nur brauch ich Kell' und Hammer.
(Beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

Tritt näher, Jude, näher, nur ganz her!

Nathan:

Herr König! Gott verleih euch langes Leben!

Saladin:

Ich bin nicht König, Tropf! bin Obergeneral —

Nathan:

Und Allgebietender, und Allvermögender,
Und Allbeherrscher unsers Landes; den nennt der Jud
sein'n König!
Es kann noch kommen eine Zeit,
Und glaubt mir nur, Herr König! Nathan prophezeiht
Nicht oft und auch nicht jedem, doch die Zeit kann kommen,
Ihr würdet gern als Kaiser aufgenommen,
Wenn ihr nur wollt; doch sagt, was soll ich gleich?
Der Schabbes-Schmu nützt weder mir noch euch.

Saladin:

Glaubst du, daß ich den weisen Nathan dann
Zum Schachern hergerufen habe?

Nathan:

Ach, Helden schachern nicht, nur dann und wann
Erhandeln sie sich eine Morgengabe;

Die Hand am Sarras; aber laßt das seyn,
Ich will euch gern auf alle Pfänder leih'n.

Saladin:

Die Ehre ist mein Pfand! — Mein höchstes Gut mein Name!

Nathan:

Gesegnet sollst du seyn, gesegnet sey dein Saame.
Alt wie Methusalem, und reich wie Salomon,
Soll unser König seyn.

Saladin:

Kanaille, willst du schweigen!
Du sollst mir blos die Schlingen zeigen,
Wodurch ich alle Völker dieser Erde
In meine Falle lock' und dann ihr Herrscher werde.
Du sollst mir sagen, was am besten ist,
Nehm ich den Turban, oder bleib ich Christ?
Und wenn ich nach Jerusalem marschiere
Und alle Juden dann mit mir zum Tempel führe,
Wär's dann von mir nicht wohl gethan,
Ich nehme eu'r Gesetz und euren Glauben an?

Nathan (bey Seite):

Auh wai! die Könige, die suchen uns zu knäbeln,
Allein, zur Frikassee will mich der Feldherr säbeln.

Saladin:

Was grinst du da im Bart?

Nathan:

Ich will euch was erzählen,
Es ist kein Fabelchen, ihr könnt das Beste wählen,
Was draus zu ziehen ist.

Saladin:

Nun, gebt es her, ich höre
So gut die Eurige, wie jede alte Mähre.

Nathan:

Vor grauen Jahren lebt ein Mann in Westen,
Der setzte sich mit seinen liebsten Gästen
Oft an der Tafel rund und trank Burgunder,

Auch Porter, Oel und Portowein mitunter.
Er tischte Beefsteak auf, Pudding aller Arten.
Allein am Tische mischt er nur die Karten;
Gespielt war nach der Tafel ganz allein,
Mit diesem Pharospieler in sein'm Kämmerlein,
Und jeder Ritter gieng als Sieger fort;
Doch, ihr versteht, es blieb der größre Sieger dort!
Der König nehmlich schuf geheime Orden,
Und jeder insgeheim war Ordensglied geworden,
Ein Döschen Weisheit steckte jeder ein,
Und glaubte im Besitz des höhern Lichts zu seyn.
Ihr werdet nächstens doch nach England übergehn,
Und dort könnt ihr die runde Tafel sehn,
Der König hieß Arthur. Er starb und gieng zur Ruh,
Sein Thron fiel seinem Erstgebohrnen zu.
Allein, zur hohen Meisterschaft, zum ersten Sohne
Des Urlichts und zur höchsten Krone
Des weisen Salomons, da meldeten sich viere,
Und jeder stieß den andern von der Thüre;
Die Tempelherrn, die Brüder Asiaten,
Die Rosenkreuzer und die Maurer, riefen laut:
Wir einzig sind mit Arthurs Kunst vertraut,
Die andern sind theils Zwitter, theils Castraten!
Der neue König sollte Richter seyn,
Er hörte alle ab, und — er benahm sich fein.
Er sprach zum Rosenkreuzer: macht mir Gold,
Soviel als ihr vermögt, ich werde euch so hold,
Daß ihr auf Salems Thron, auf goldnen Spitzen,
Sollt als erkannte Weise sitzen,
Doch, wenn ihr das nicht könnt, erlaub ichs gern,
Daß alle quasi Tempelherrn
Das Reich der Demokraten gründen
Und Kaiser, König, Pabst in eine Garbe binden.
Bringt einer diese reiche Garbe mir
Zum Altar der Vernunft — so liegt der Preis bey ihr.
Vermag das keiner, nun: so wird uns ewigs Leben
Und Hermes Weisheit schon der Asiate geben,
Der ist mit Henoch, Seth und Adam längst bekannt,
Hat jedes Thier bey Namen selbst genannt
Und mit dem heil'gen Geist schon koquettirt,
Als dieser über'm Chaos schwebte;
Vermag auch dieser nichts — wohlan, der Maurer führt
Das höchste Ziel, wornach der Weise strebte,

Mit einem Machtspruch aus; durch Weisheit, Schönheit
Stärke
Schafft er die neue Welt und alle Meisterwerke.
Ich gab ihm ein Patent, in Engeland
Und Indien, zur Ehren unsrer Frauen
So viele Hospitäler zu erbauen,
Als wir nur Krüppel machen, sie zu füllen;
Nun gehet und verehrt des Königs hohen Willen.

Saladin.

Und sprachen sie kein Wort?

Nathan.

O ja, sie sagten alle,
Der König führt uns in die Mausefalle,
Statt wir die andern dahin locken; — von den Sachen
Kann erst nach tausend, tausend Jahren
Das Ziel, wornach wir laufen, reiten, fahren,
Den Stein des Weisen, einer machen.

Saladin.

Nun weiter sagt, was that hierauf der König?

Nathan.

Er dachte, eure Weisheit kümmert mich sehr wenig!
Allein, ein jedes Thier auf dieser Erden,
Muß von dem Menschen zugeritten werden,
Er unterjocht sie ja am Ganges und am Nyl,
Wenn dieser Mensch ihr König werden will.
„Ich, so begann er, will mich recipiren lassen,
„Um eurer aller Weisheit aufzufassen
„Bey allen Secten, aber stracks und schnell
„Führt mich zum Licht und gebt mirs: sonnenhell,
„Und der, der mir das höchste Licht wird geben,
„Soll denn der Adler seyn; mit Scepter und mit Kron,
„Mit Hermes Schwerdt und Kreuz besteig er Salems Thron,
„Und soll als Ordensfürst in allen Logen leben!"

Saladin.

Und das gefiel?

Nathan.

Man mußte sich bequemen,
Den Herrscher über Meer und Land,

War gleich das Pulver ihm noch nicht bekannt.
Zum Ordensritter aufzunehmen,
Und, wie sich das von selbst verstand,
So hatt' er bald in jeder Zelle
Den goldnen Scepter in der Hand.
Ich bin zu Ende.

Saladin.

Nun?

Nathan.

Setzt jetzt die Fälle:
Daß ihr, der erste Feldherr hier auf Erden,
Gern möchtet da und dort einst Herrscher werden.
Ich weiß ja, daß schon jetzt vor euch die Völker beben,
Allein, Herr König, Gott verleih euch langes Leben!
Nur fürcht ich, dauert's nicht lang; der größte Großvezier
Kam einst als Admiral und Ueberwinder hier,
Ein Löwe, zahm und wild, nachdem ers ihm gebot,
War stets um seinen Herrn bis an den Tod,
Und schützte ihn, wenn nur ein Feind begonnte
Die Stirn zu runzeln; doch der Löwe konnte
Ihn nicht für Gift und Dolch, nicht für den Mufti schützen.
Er mag jetzt auf dem Grab des guten Herrn noch sitzen,
Denn dieser gieng so schnell, ihr glaubt mirs zu,
Wie Ganganelli und wie Joseph hin zur Ruh,
Seyd drum gescheidt wie Arthurs weiser Sohn,
So habt ihr, wo ihr wollt, Commandostaab und Thron.

Saladin.

Bey den Lebendigen, der Mann hat Recht! Doch weiter —

Nathan.

Kein Engel steigt uns auf der Jacobsleiter
Jetzt mehr herab; allein ihr steigt hinauf,
Sitzt oben benedeit und macht sehr guten Kauf.
Wollt ihr die Horden hier am Nylfluß weiden,
So nehmt den Turban und laßt euch beschneiden,
Ihr schwört dem Mufti auf dem Alkoran,
Und jeder betet euch als Sultan an.
Doch wollt ihr euch auf Davids Throne sehn:
So müßt ihr in die Synagoge gehn.

Und wollt ihr gar der größte Herr auf Erden,
In Frankreich Kaiser, König, Selbstbeherrscher werden,
So reis't nach eurem Vaterland, geht eilig in die Messen;
Zählt dort den Rosenkranz und glaubt, ihr macht Progressen!
Ruft alle Priester ein, baut jeden Altar neu,
Und euren Thron erbaut und schützt die Clerisey;
Doch wollt ihr für den Huth der Freyheit fechten,
So fallen Tausende zur Linken und zur Rechten;
Die Jacobins sind dann eure größte Mauer,
Doch jeder steht als Schildwach auf der Lauer,
Heut seyd ihr Direktor und morgen deportirt,
Und eh man euch noch nach Cayenne führt,
So kömmt ein anderer Held; pompös rauscht die Gardine,
Und ein Theaterkoup führt euch zur Guillottine,
Ihr werdet schnell befreyt; allein, das Königlein
Baut stracks Bastillen auf und sperrt zuerst euch ein.
Jetzt wählt:

Saladin.

Du bist mein Freund! Parthie ist schon genommen.

Nathan.

So könnt ihr Geld von mir, so viel ihr wollt, bekommen.
Macht mich nur hurtig zum Finanzminister,
Glaubt, ich beschneide Juden und Philister,
Aus allen Nestern hol ich goldne Eier
Und ich bestehle euch um keinen Dreyer;
Doch seyd ihr bange: so verpachtet mir
In eurem Staat das ganze Zollrevier.
Im Kriege pacht' ich alles Requiriren,
Im Frieden such ich Taxen einzuführen,
Worauf selbst Pitt, der große Kükrikü,
Nicht fiel; ihr schreibt sie aus, und alle pacht ich sie.

Saladin.

Wär ich den Derwisch los! — Der Dichter hat zwar Kopf,
Doch raffinirt er nicht.

Nathan.

Was will der arme Tropf?
Verschenken kann er zwar, was ich euch zahlen kann;
Allein, wer Verse macht, dem steht kein Rechnen an.
Ein Jude, nur ein Jud', taugt zum Finanzminister,

Den kümmert weder Pfaffe hier, noch Küster,
Eu'r Derwisch ist auch längst davongelaufen,
Er stieß den Tempelherrn ganz freundlich übern Haufen,
Indem er ihm ganz schnell beweisen wollte,
Daß er nicht für die Kirche fechten sollte,
Doch dieser will ihn stracks nach Rußland schicken,
Um in Sibirien sich Lorbeern einzupflücken,
Vorläufig hat er ihm die Ohren aufgeschlitzt,
Die Nase auch, damit er ruhig sitzt.

Saladin.

Dort trifft er Kotzebuen; Gott geb ihm schnelle Reise!
's sind beyde Kraftgenies; doch keiner war hier weise!

Nathan.

Nu, Weisheit lehrten sie! Doch pfiffig hier zu seyn,
Das ist die Lebenskunst. Wer kennt das Mein und Dein,
Wer jedes Klümpgen Gold erst mit den Händen wiegt,
Es täglich größer macht, eh es wie Staub verfliegt,
Wer sich am mehrsten liebt und andre nur sehr wenig;
Der hat den Judenpfiff, und ist der Weisen König.

Saladin.

Also Herr Nathan, König! — glaub euch gern;
Allein ihr nanntet erst den Tempelherrn,
Wo ist der Russe? Führt ihn zu mir her.

Nathan.

Mit Recha schachert er, das Beutelchen ist leer. (ab)

Dritter Auftritt.

(Die Scene ist unter den Palmen.)

Tempelherr und nachher Daja.

Tempelherr.

Des Menschen Hirn faßt so unendlich viel,
Und dennoch ist's von einem Gaukelspiel
Oft voll: so voll, wie unser kleines Herz,
Und fühlt wie dieses Freudenrausch und Schmerz;
Bald glaub ichs, hilf mir heilger Christoffel!
Ich liebe Recha schon und küß' ihr den Pantoffel.
Allein, der Vater ist so stolz!

Daja.

Ihr sprecht vom Vater,
Mein theurer, hochgestiefelter Herr Pater?
Ich schlich euch beyden nach und wollt euch gern belauschen;
Allein, ich hörte nichts, — ich komm, mit euch zu tauschen.

Tempelherr.

Vielleicht auch Herz um Herz? Ich danke dir, Grisette!

Daja.

Pah, so wars nicht gemeint — Doch dächt ich, Rechas Bette
Wär auch nicht unbequem; — für künftigen Gewinnst,
Wenn ihr nur offen seyd, verkauf ich euch den Schlüssel,
Wir essen künftig denn mit euch aus einer Schüssel,
Ihr schafft das Mädchen fort.

Tempelherr.

Das ist ein Hirngespinst!
Habt ihr was sonst zu sagen?

Daja.

Sonst? Glaubt ihr denn, auf diese barschen Fragen
Werd ich euch mein Geheimniß anvertraun?
Nein, Ritter, laßt mich erst in euer Herzchen schaun.

Tempelherr.

Wißt, was ihr rathen wollt; denn ich bin Officier,
Ich finde Recha schön und frage nichts nach ihr.

Daja.

Ein seltner Widerspruch! Doch diesen kann ich heben,
Der Vater weiß ja nichts?

Tempelherr.

Soll ich für Nathan beben?
Ich holte Recha aus sein'm brenn'den Haus
Und bat sie mir von ihm nur als Maitresse aus;
Das ist doch Ehre gnug für eine Judendirne,
Allein, mir fehlts an Geld, ich las ihm an der Stirne
Daß er sich Ueberbot auf meinen Bot versprach.
Geht, sagt dem Mädchen nur, jetzt bleibt der Bettel nach.

Daja.

Ach, gnädiger Ritter, hört! Ihr dürft sie nicht vergessen,
Ich weiß, die Tempelherrn, die nehmen stets Maitressen
Wie jeder Geistliche; die Kirche will's ja so.
Auch ist's wohl einerley im puncto jubilo.
Doch kann der Patriarch, der Pabst euch dispensiren,
So kann ich sie als Braut in eure Arme führen.
Sie ist ein Christenkind, in einer Sommernacht
Von heil'gen Engeln uns zur Pflege hergebracht;
Da habt ihr mein Geheimniß! Seyd getroster!

Tempelherr.

Dies Fabelchen schmeckt völlig nach dem Kloster.
Glaubt denn Herr Nathan das? Ihr seyd Erfinderin!

Daja.

Ach, Nathan sah es selbst. Ein Engel warf es hin,
Als er spatziren gieng, auf Schachern sann und Pfänder.
Sein Hembd war von Asbest, mit goldnen Wickelbändern.
Statt Nadeln wars besät mit Perlen und Brillanten,
Sein goldnes Diadem garnirt mit Diamanten,
Saphir und Schmaragd, Topasen und Rubinen;
Es lacht den Nathan an mit holden Engelsminen,
Der nahm es hastig auf; er küßte alle Steine,
Und schwur, dich werf ich doch nicht wieder vor die Schweine.
Bravissimo! ertönts daher vom hohen Himmel,
Und plötzlich kam ein Geist auf einem weissen Schimmel
Zu Nathan, im Gallopp aus blauer Luft gesprengt.
„Man hat dir", rief er, „stets den Vorwurf angehängt,
„Du seyst ein Philosoph, du bist ein ächter Jude!
„Trag diese Steine schnell in deine Trödelbude
„Und werd ein reicher Mann! Doch gieb mir deine Hand,
„Daß ich dies Kindlein dir zugleich als Unterpfand
„Vertraue; aber sieh, dies goldne Christus-Kreuz,
„Das, das bedeutet viel, und dein verdammter Geiz
„Vergreif sich nicht daran — und diesen Fingerring,
„Den bey der Taufe sie vom Vater schon empfing.
„Den prächtigen Opal, besieh ihn ganz genau,
„Er spielt der Farben viel, roth, gelb und grün und blau,
„Den zieh ich ab," und husch war er vom Finger.
„Du lieferst einst das Kind dem Ueberbringer
„Des Rings und gegen deinen Pfandschein aus,

„Und kommst bald d'rauf bey uns zum Schabbes-Schmaus,
„Wo Isac, Abraham und Jacob Manna speisen,
„Dann sitz ich neben dir, und du bey allen Weisen."
Herr Nathan schrieb und gab, der Engel gab dem Schimmel
Die goldnen Sporne, stracks und flugs war er zum Himmel.

Tempelherr.

Das Ding verwirrt mich doch; erzog er Recha dann
Als Jüdin?

Daja.

Mußt ers nicht? — Ich nahm mich ihrer an,
Und glaubte neulich schon, sie von dem Bösen,
Dem Gott sey bey uns, listig zu erlösen.
Ich steckte blos das Haus im frommen Glauben an,
Daß Gott sein Kind doch nicht verlassen kann
Und in der größten Noth den Engel senden sollte;
Für den ich anfangs euch so gerne halten wollte.
Habt ihr vielleicht den Ring? So löst uns beyde aus:
Wo nicht, wir gehn mit euch, gleich marsch zum Thor hinaus.

Tempelherr.

Nach Malta auch?

Daja.

Herr, nach Sibirien!

Tempelherr.

Grüßt Recha dann von mir; Adieu, auf Wiedersehn!

(Beyde ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist in dem Pallaste des Patriarchen.)

Der Patriarch, der Tempelherr und bald nachher der Klosterbruder.

Patriarch.

Willkommen, Ritter! hier, der Tisch ist schon gedeckt.
Ihr trefft dort brittisch Roostbeef, wenns euch schmeckt,

Und Pudding, Steinbutt, Cabeljau und Hummer,
Auch Kap- und Ungerwein von jeder Nummer.

Tempelherr.

So ziemts dem Patriarchen, dann wird Rum
Und ächter Danziger und Arrak auch nicht fehlen,
Ihr sorgt ja für das Heil der Christen-Seelen,
Und Ritter Nelson für Eu'r Heiligthum.

Patriarch.

Ihr wißt, wie ich der großen Sache diene,
Und steht doch da mit so verlegner Miene?
(Bey Seite) (Ich zittre fast vor ihm, bey meiner Ehre,
Wenn gar der Kerl ein Jacobiner wäre?)
(Laut) Wir wollten noch recht viele Fässer leeren,
Wenn erst die Franken aus Aegypten wären.
Der Obergeneral — ich ließ einst mit euch sprechen —

Tempelherr.

Erlaubt, Hochwürdigster, euch jetzt zu unterbrechen;
Mir liegt ein hübsches Mädchen sehr im Kopf.

Patriarch.

So kapert sie, Maltheser! Seyd kein Tropf;
Mein Pallast steht zu Dienst, wir kerkern sie hier ein.
Will sie vielleicht aus Scherz gezwungen seyn?

Tempelherr.

Ach nein, sie liebt mich sehr — doch sagt mir, glaubt Ihr Geister,
Vom Himmel hergesandt, zu Pferde und zu Fuß?

Patriarch.

Ich glaube, Freund, ihr Russen seyd da Meister;
Sonst aber glaub' ich, was die Kirche glauben muß.
Sie kamen oftmals ja zu den Ebräern,
Bald reitend, bald zu Fuß, selbst zu den Maccabäern,
Erinnert euch nur an Elias Wagen;
Doch hört ich nichts davon in unsern Tagen.

Tempelherr.

Ich aber heute noch;

Patriarch.

Ihr scheint mich recht zu quälen,
Das könnt ihr bey der Tafel mir erzählen. (Beyde ab.)

Klosterbruder (der bisher gelauscht hat).

Pah, wie werden die Gläser nun klingen,
Was werden sich dort von göttlichen Dingen,
Bey vollem Tisch und leeren Magen,
Die Hocherleuchteten Magier sagen.
Armer Laye, du horchest so gern;
Sprächen nur fein verständlich die Herrn.

(Legt das Ohr an die Thür und spricht horchend)

Oh ich hörs bey der Gläser Getümmel!
„Ein Engel kam spornstreichs vom Himmel —
„Er gab dem Juden ein Mädelein —
„Das war eine Christin, so lieblich und fein —
„Man droht dort Herrn Nathan mit höllischen Qualen —
„Er soll den Christen mit Zinsen bezahlen, —
„Sammt allen den prächtigen Edelgesteinen —
„Armer Herr Nathan, wie wirst du da weinen! —
„Ach! alle Bande der Menschheit zerreißt —
„Die Sünde hier wider den heiligen Geist. —
„Henker! was wissen doch beyde davon,
„Horch ich? — sie trinken und taumeln doch schon.
„Aber sie lallen von Pfandschein und Ring,
„Den ich auf Tabor vom Engel empfing. —
„Heilige Mutter! was darf ich verweilen?
„Laß mich zu Nathan dem Pfandjuden eilen. —
„Hört ich doch damahls aus Gabriels Munde:
„Dummkopf! beym Weine da, schlägt deine Stunde,
„Lauschend wirst du dort die Namen einst hören,
„Welche auch Jacob und Isaac verehren! —
„Heiliger Gabriel! Layen oft sind
„Heller erleuchtet, und Priester oft blind. —
„Mögen sie dann sich recht tüchtig bezechen,
„Und sich die Hälse zum Zeitvertreib brechen." —

(ab)

Zweyter Auftritt.

(Die Scene ist auf der offenen Hausflur in Nathans Hause.)

Daja. Nathan.

Daja (singend, indem sie Nathans angelangte und ausgepackte Waaren besieht):

Raritäten sind ja hier,
Schöne Raritäten,
Tressen für den Officier,
Und für Majestäten,
Reicher Stoff aus Persien,
Große Diamanten.

Nathan.

Nicht wahr, da hab ich Schmu gemacht?
Für baares Geld läßt sich im Kriege alles kaufen.
Des Moguls Söhne sind mir in der Nacht
In meine Wohnung nachgelaufen.
Da schacherte ich manchen Edelstein
Für blankes Gold als Pfeffernüsse ein.
Ein jeder lieh auf Pfand, der brachte Perlenschnür',
Der goldgestickte Stoffe mir.

Daja.

Und wenns der Vater nun erführe?

Nathan.

Ach Daja, — du bist doch ein dummes Thier,
Er war im Kriege mit den Britten,
Die um die Schätze auch so lange stritten,
Bis dieser Fürstenstamm mit Haut und Haar
Von seinem Thron vertilget war.
Nun lösen doch die Toten keine Pfänder?

Daja.

Schmählt, Nathan, nur nicht auf die Engeländer!
Sie gleichen alle euch, bis [illegible]art;
Doch gegen Weiber [illegible]
Wer weiß, ihr gebt [illegible] Pfand,
Euer Rechelchen, in [illegible]
Denn auch die [illegible]

Nä, sey [illegible]
Und an [illegible]

Vom allerfeinsten Stoff, ah, seht die Pracht,
Das hat die Grosmama des Moguls selbst getragen
Und noch von ihrer Grosmama geerbt.
Ich habe eure Treu mir in mein Ohr gekerbt.

Daja.

So laßt mich lieber eine Bitte wagen,
Gebt Recha an den schönen Tempelherrn!

Nathan.

O ja, hätt' er nur Geld; auch zur Maitresse gern.

Dritter Auftritt.

Der Klosterbruder und die Vorigen.

Klosterbruder.

Schön guten Abend, mein lieber Herr Nathan!

Nathan.

Hölle und Teufel, was will denn der Satan?
Geld hab ich nicht, um Mönche zu speisen,
Beliebts euch nur, schnell weiter zu reisen.

Klosterbruder.

Frommer Herr Nathan, sprecht nicht von dem Bösen,
Ich komme blos hier, mein Pfändchen zu lösen,
Euch Ring und Pfandschein vorzuweisen,
Holt denn den Mantel, um selbst zu reisen,
Ich soll den Mann von solchen Sitten
Bey Abram und Isac zu Gaste bitten.

Nathan (bey Seite).

Au weh, mein Leben, ich bebe und grause!
(Laut) Sagt nur, ich habe noch Essen im Hause,
Abram und Isac, die kennen mich nicht.

Klosterbrüder.

Kennt ihr den Engel, der jetzt durch mich spricht?
Kam er nicht einmal vom Himmel zu Pferde
Eilig herunter?

Nathan.

Ach, Blick und Geberde,
Sind doch die euren nicht?

Klosterbruder.

Sollens nicht seyn,
Aber er steckte den Pfandschein doch ein,
Kennt ihr das Ringchen, den schönen Opal? (zeigt beyde vor)

Nathan.

Lieber Herr Frater, ich sterbe für Qual,
Daja, geh, hole mir gleich Medicin.
(Heimlich zu Daja) Schick mir die Recha zum Saladin hin.
Laß sie jetzt schwinden, die ängstlichen Zweifel,
Missen wir Recha: so holt uns der Teufel.

Klosterbruder.

Nathan, ihr steht jetzt bleich da und zittert?

Nathan.

Ach, ich bin über den Engel erbittert,
Sehn' ich mich doch nicht nach Abrahams Festen,
Bitt' er doch alle Rabbinen zu Gästen,
Seht da, ich habe mir Schätze gesammelt
Und sie in tiefen Gewölben verrammelt,
Daß sie hier kein sterbliches Auge hier sah;
Nun soll ich scheiden, o weh mir! o weh!
Sagt mir, Herr Frater, was soll ich euch geben?
Hundert Jahr möcht ich noch unter euch leben,
Könnt ihrs erbitten?

Klosterbruder.

Unmöglich ist nichts:
Aber ich bin ja kein Engel des Lichts,
Doch wird ja Recha dies besser verstehn,
Gebt mir das Kindlein und laßt mir sie sehn.

Nathan.

Frommer Herr Frater! sie ist nicht r h ,
Denn unser Saladin schickte nach

Klosterbruder.

Nathan, ihr seyd ja voll
Steht da so angstvoll un

Nathan (begeistert).

Wohl uns, denn was mich euch zum Pfaffen macht,
Das macht euch mir zum Juden!

Klosterbruder (pathetisch).

Das wars auch wohl, warum zur nächsten Laugennacht
Euch Abram und Isac zu sich luden?

Nathan.

Schweigt nur von diesen so gräßlichen Dingen;
Sagt nur, wie kamt ihr zum Pfandschein und Ringe?

Klosterbruder.

Die hat mir auf Tabor ein Engel gegeben.
Denn wißt nur, die heiligen Geister umschweben
Den Einfältigen öfters, der andächtig glaubt.

Nathan.

Hat der das Kindlein den Christen geraubt?

Klosterbruder.

Was weiß ichs! Doch hört nur, der himmlische Herr,
Der sagte — nun rathet die Kreuz und die Quer —
Es werden bald Zeichen und Wunder geschehn,
Dort Reiche zertrümmern, hier Reiche entstehn,
Und Menschen, wie Thiere, in wüthenden Horden
Des Throns und der Kirche Gesalbte ermorden;
Dann führt diese Völker zum heiligen Lande
Ein Feldherr, und knüpft die zerrissenen Bande
Der Menschheit durch Kühnheit und Klugheit auf's neue,
Doch braucht er ein wunderbar Zeichen der Weihe.
Dies Pfand ist dem Schlauesten der Juden vertraut;
Der Salomons Tempel sonst nimmer erbaut."

Nathan.

Nun fällt mir die Binde, o weh mir, o weh!
Daß ich nur wie Moses nach Canaan seh.

Klosterbruder.

Hört weiter — der Engel gab Ring mir und Schein,
Und steckt' mir ein Briefgen an Recha mit ein.

Nathan.

Gebt her mir das Briefgen.

Klosterbruder.

Bey Leibe nicht, Nein;
Sonst würd' ich ein schlechtes Apostelchen seyn.
Der Engel sprach ferner: „Wenn Russen und Britten
„Sich erst bey den Pfaffen zu Gaste hier bitten,
„Hier zechen und taumeln bey fröhlichen Mahlen
„Und selber die fürstliche Zeche bezahlen,
„Dann wird euch der Name des Mannes genannt,
„Zu dem ich das heilige Kindlein gesandt,
„Dann schlägt eure Stunde; ihr sucht ihn stracks auf
(Drum kam ich auch heute mit hastigem Lauf),
„Ihr müßt sein Gewissen mit Sterbgeläut wecken,
„Denn er wird das Kind beym Sultan verstecken,
„Doch sie wird das Zeichen der Weihe ihm seyn!"
So sprach er und huscht in die Wolken hinein.

Nathan.

Kommt, Frater, wir müssen zum Saladin gehn,
Ich kann euch begreifen und doch nicht verstehn. (Beyde ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nathan, der Klosterbruder (im Gespräch auf dem Wege zum Saladin). Nachher der Tempelherr.

Nathan.

Lieb ist mir doch immer, das muß ich gestehn,
Daß Isac und Abram so gerne mich sehn,
Ich muß doch ein köstliches Erbstückgen seyn,
Worüber die Weisen in Juda sich freun.
Nur selten erscheinen den jungen Rabbinen
Hier Cherubin und Seraphinen,
Obgleich der Talmud es treulich besagt,
Daß Gott oft selbst die Rabbinen befragt,

Wenn alle die Weisen, die vor ihm stehn,
Nicht alles so richtig und klar durchsehn,
Und er sich selbst vor Angst und Schweis,
Beym Ruder nicht zu rathen weis.

Klosterbruder.

Ihr habt sehr rare, erhabene Begriffe
Von eurem Elohim; — er kennt eure Pfiffe,
Und hat euch vielleicht zu Spionen gemacht,
Die ihm rapportiren, bey Tage und Nacht.

Nathan.

Getroffen! Darum sind wir auch auserwählt,
Und rühmen's uns hoch und lachen der Thoren,
Die uns so gern den Bart abschoren.
Wenn auch Herr Herschel die Sterne zählt,
So wird doch, von einer Zone zur andern,
Der Jude hier ungezählt handeln und wandeln.

Tempelherr (kommt hastig).

Bey Andres und Christof! Bey Paul und St. Peter!
Der Frater beym Juden, da steht er, da geht er!
Der Schurke hat sicher uns beyde verrathen
Und bettelt sich einen gekippten Ducaten.
He, Mauschel und Laye! — Ihr sprecht so vertraut;
Wovon seyd ihr beyde denn heute erbaut?

Klosterbruder.

Wir sprechen nur blos von den heiligen Zeichen
Im Pallast.

Tempelherr.

Soll ich dir die Knochen zerbrechen?

Klosterbruder.

Herr Ritter, ein andermal; nichts mehr davon.

Tempelherr.

O warte nur, Schurke! Ich fuchtle dich schon;
Doch weil ihr geschworne Partheygänger scheint,
Du und auch Herr Nathan: so könnt ich als Feind
Euch Beyde im Hui nach Engeland schicken,
Dort straft man Verräther zum hohen Entzücken

Des Volks und des Hofes! Erst hängt man euch auf,
Doch blos nur zum Schein; denn eiligst darauf,
So wird euch das Herz aus dem Leibe gerissen,
Und gravitätisch ins Feuer geschmissen,
Euer Rumpf dann geviertheilt,*) die sündige Hand
Am Pfahle genagelt — euer Kopf bleibt in Ruh,
Und sieht dann vom Galgen der Hinrichtung zu.
Gefällt euch das Späschen?

Nathan.

Wir staunen und schweigen;
Der Arrak muß heftig zu Kopfe euch steigen.

Tempelherr:

Behaltet den Spott, ihr erkauft ihn mit Gold.
Wir haben hier Mameluken im Sold,
Die auf ein einziges Pfeifgen herlaufen,
Nach Nelson euch bringen, im Nil euch ersäufen,
So wie es nach Zeiten und Umständen frommt;
Doch wollt ihr den Fehler bezahlen; so kommt
Nur flugs ohne Säumen zum Patriarchen,
Er wird ein wenig im Divan schnarchen;
Allein ihr zahlt Piaster auf,
Und abgeschlossen ist der Kauf.
Ihr seyd mit hundert Beuteln fertig,
Ist nur das Mädchen gegenwärtig;
Und laßt ihr diese mit mir ziehn,
Denn wißt, sie wird euch doch entfliehn!

Nathan.

Verzeiht, sie ist beym Saladin.
Wir wollen beyde gleichfalls hin,
Und ihm beweisen durch unsre Documente,
Daß ich mit Recht das Kind als meins erziehen könnte.

Tempelherr (bey Seite).

(Pah! Teufel, das verändert hier die Scene
Und kostet mir wahrhaftig eine Thräne.)

---

* Dieses ist die bekannte englische Todesstrafe auf Landesverrätherey, welche noch im Amerikanischen Kriege ein französischer Spion von angesehenem Charakter erdulden mußte. Da die Engländer in Aegypten auch Verbindungen hatten und haben: so konnte diese Strafe allerdings auch hier angeführt werden. —

(Laut) Herr Nathan, alles war nur Spaß und Rausch.
Gebt Recha mir; es ist kein schlimmer Tausch,
Setzt Saladin mich an als General.

Nathan.

Dann wollt ihr nicht, daß ich Piaster zahl'?

Tempelherr.

Nein, blos zur Equipage — ich quittir'
Den Ordensstand, und eure Recha führ'
Ich dann als meine Braut zu unserm Tempel.

Nathan.

Ihr gebt der Christenheit ein treffliches Exempel.
So lieb ich euch! eu'r Kinn ist noch so zart,
Sonst bät ich: laßt doch wachsen euren Bart,
Ihr denkt ja wie ein Jud', allein, was weis ich Tropf;
Der Jude und der Pfaff hat einzig doch nur Kopf.

Tempelherr.

Halt, Nathan! Ihr vergeßt die Advokaten.

Nathan.

Ja, die verstehn zu sieden und zu braten.
Ihr seyd der Braten selbst, wenn ihr nicht Braten spendet.
Sie herrschten freilich auch; doch ihrem Spiele wendet,
In Frankreich wenigstens, das Glück den Rücken zu,
Und auch bey Saladin.

Klosterbruder.

Begebt euch drum zur Ruh.

Tempelherr.

Ach nein, ich gehe mit zum großen Saladin;
Und meine Recha soll mir dort auch nicht entfliehn. (Alle ab.)

Zweyter Auftritt.

Saladin. Sittah. Recha.

Saladin.

Kommt näher nur, Mamsell! (was sagt ich) — Bürgerinn!
Setzt euch ganz traulich dort bey meiner Schwester hin;

Ihr seyd vor jedem Unfall hier geborgen.
Ich weis schon alles und will schon für alles sorgen.

Recha (verwirrt).

Entschuldigt, Sire! Bürger! General!
Ich fliehe gern zu euch; mein Vater, der befahl,
Ich sollte mich in euren Schutz begeben.

Dritter Auftritt.

Nathan. Der Tempelherr. Der Klosterbruder.
Die Vorigen.

Nathan.

Herr König, Gott verleih euch langes Leben!

Tempelherr.

Nehmt, Bürger-General, auch meine Ehrfurcht an!

Sittah.

Ach, großer Bruder! seht: das ist ein schöner Mann!

Klosterbruder.

Vergebt's dem Layen, daß er sich nicht expliciren kann.
Ich knie vor euch hin. Ihr seyd ein großer Mann!

Saladin.

Mein Sohn, der größte Mann steht oft in voller Blöße.
Nur das Verdienst macht groß, das Diadem nur Größe.
(Zum Tempelherrn) Herr Ritter, ich und Sittah sind erfreut,
Euch hier zu sehn.

Tempelherr.

Der Ton der Dankbarkeit
Klingt nur so rauh in eines Russen Munde.

Saladin.

Sprecht nicht von Dankbarkeit, bald schlägt die Stunde
Des freundlichen Vergeltungsrechts. Wer Liebe
Mit Treue redlich hier belohnen kann,
Den schließ ich an mein Herz, er ist ein braver Mann.
Nun, Nathan, was fehlt euch?

Nathan.

Ach Herr, mir wollten Diebe
Das stehlen, was ich selbst mir nicht erworben habe,
Mein anvertrautes Gut, der Gottheit Morgengabe,
Des Himmels Eigenthum, der Engel größter Schatz.

Saladin.

Schafft mir den Lessing her und gebt mir schnell Ersatz
Für diesen Bombast, diese Krämereyen.

Nathan.

Herr König! wollt ihr mir ein gnädig Ohr verleihn?

Saladin.

So rede kurz und gut!

Nathan.

Ihr seyd ja voller Zweifel,
Heut glaubt ihr keinen Gott und morgen tausend Teufel,
Ihr irrt, ihr schwankt, ihr tappt in ew'gen Finsternissen,
Ihr wollt nicht weise seyn und wollt doch alles wissen,
Dies Mädchen hier hat mir ein Engel anvertraut.
Der Layenbruder, der, der hat ihn auch geschaut,
Dem hat er meinen Schein und ihren Ring gegeben,
Und mir befahl er es, bey meinem Leben,
Sie ihm nicht zu enthalten — staunt nun alle!
Ich steh wie Adam vor dem Sündenfalle,
Und ihr seyd Gott der Erde. —

Saladin.

Muß es seyn;
Denn dazu setzte mich ja mein Verhängniß ein.

Chorus.

Heil dem Verhängniß, wir beten es an.
Ohne ihm wurde kein schrecklicher Mann,
Und auch der größte fühlt innern Beruf,
Weil ihn das Schicksal zur Größe erschuf.

Saladin.

Ich bin mit euren Engeln noch nicht fertig!
Ihr beyde war't nur einzeln gegenwärtig,

Und doch möcht ich so gern an Offenbarung glauben,
Die Schlangen scheuten mich, mich liebten alle Tauben.

Recha (in seine Arme stürzend):

Wie ich dich liebe! Grosser Saladin.
O, laß mich doch in deine Arme fliehn;
Die Welt verläßt mich, doch auf dieser Welt
Seh ich nur dich, den Weisen und den Held;
Und triffst du wieder in dein Vaterland,
So bringst du alles unter deine Hand.

Chorus:

Heiliger Vater, sie wird zur Prophetin,
Ist Clairvoyante im heiligsten Sinn,
Um ihre Stirne schwebt himmlischer Glanz,
Engel erscheinen mit Fackeln zum Tanz.

Alle:

Wir sehen Lichtgestalten um uns schweben!!

Saladin:

Wer kann mir der Erscheinung Aufschluß geben!

Klosterbruder:

Vielleicht, Herr Saladin, enträthselts dieser Brief,
Den mir der Engel, der mich einst auf Tabor rief,
Vertraute, um ihn heute zu entsiegeln.
Seht nur, die Engel rauschen mit den Flügeln.

Saladin:

Sie applaudiren himmlisch schön!
Laßt eiligst mich den Brief und seinen Inhalt sehn.

(Der Klosterbruder überreicht Saladin den Brief, welcher ihn eröffnet und lies't.)

Saladin:

Sie ist die heilige Mutter von Lorette,
Das erste Wesen in der Geisterkette!
Hört alle ehrfurchtsvoll! So schreibt der heilige Geist

(alle stürzen zur Erde):

„Kaum war Mariens Bildniß abgereist
„Und requirirt — so floh Mariens Seele,
„Die tausendfach sich theilen kann,

„Bey jedem Bilde weilt, in jeder keuschen Höhle,
„Und kam im Himmel wieder an,
„Doch, weil sie drob der Thränen viel vergossen,
„So ward vom heiligen Synod beschlossen,
„Bey ihrem Reiz für alles Erdenleben,
„Sie Nathan in die Kost zu geben,
„Und sie im Unbewußtseyn ihrer Würde
„Fortwandeln dort zu lassen mit der Bürde
„Der heilgen Jungfrauschaft, bis jene Zeit erschien,
„Wo Gottes erster Held, der heil'ge Saladin —"

(Saladin läßt die Schrift bescheiden sinken, der Tempelherr ergreift sie und liest fort):

Tempelherr.

„Der nie der heilgen Kirche Brauch verletzte,
Sie wiederum in ihre Rechte setzte,
Und um ihn völlig zu den Lehren
Der ersten Kirche zu bekehren,
So sey sie ihm zuerst als jungfräuliche Braut
Der Kirche Gottes anvertraut.
Er gebe ihr den heilgen Bruderkuß
Als Symbol, daß die Völker aller Erden,
Die er beherrscht, nur eine Heerde werden,
Und bis zu diesem großen Jubeljahr
Stell er der Kirche Glanz vollkommen wieder dar."

Chorus.

Amen, ja es soll geschehen,
Die heilgen Winde werden wehen,
Und troz, daß die Britten das Meer dirigiren,
Den Helden zum seufzenden Vaterland führen.

Recha (bey Seite).

So komm ich denn wieder zum stillen Lorette!

Sittah.

Seyd ruhig, ihr findet mich wahrlich auch schön.

Nathan.

Ich habe dergleichen noch niemals gesehn
Und lasse mich morgen, im Nyl sogleich taufen.

Klosterbruder:

Wer wird sich denn jetzt nun auch schlagen und raufen?
Herr Saladin schafft uns bald ewigen Frieden.
Und Fräulein Maria herrscht wieder hienieden.

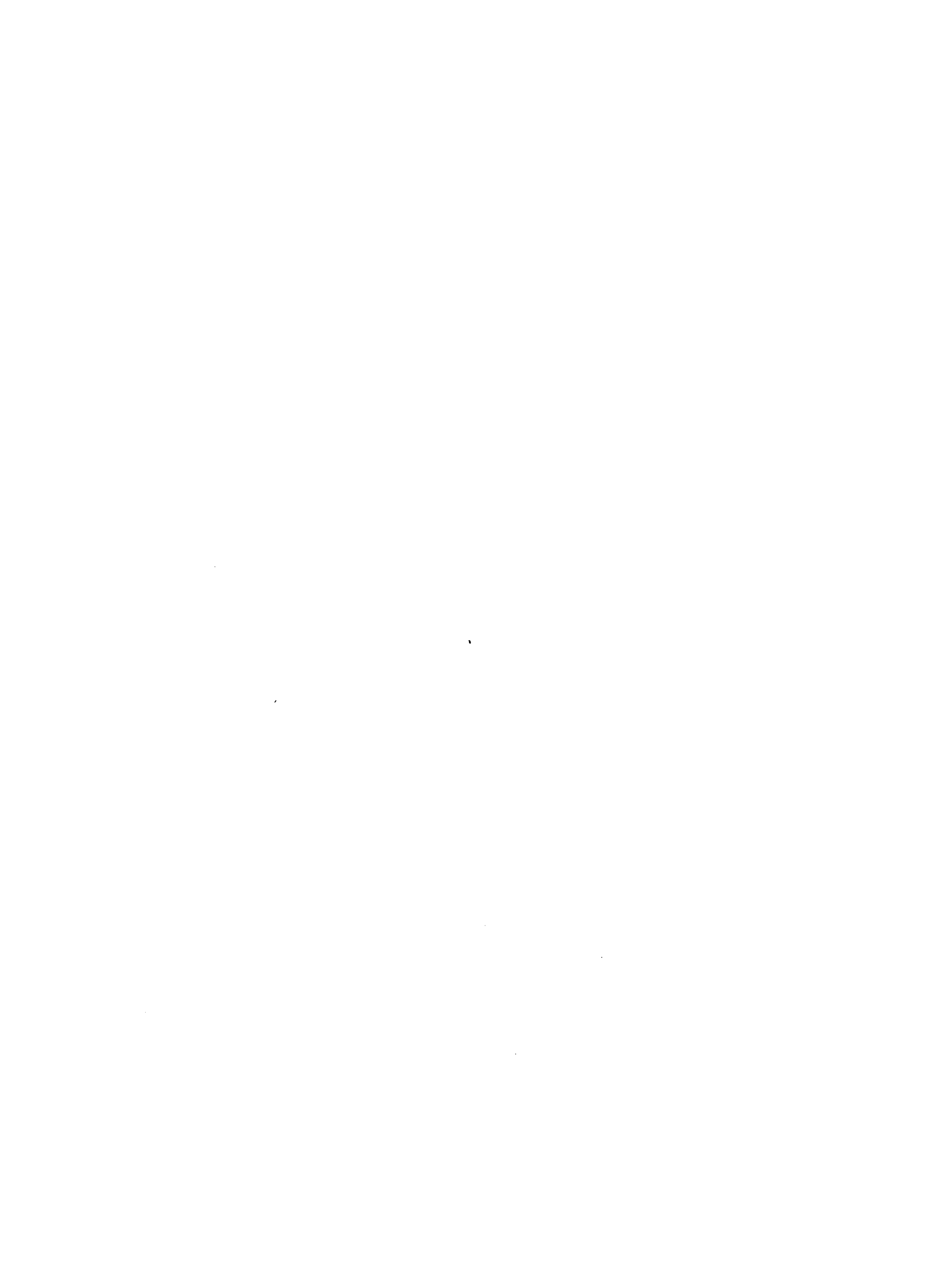
Saladin:

Ich beuge ehrfurchtsvoll vor dir meine Knie,
Du Mutter Gottes! Heilige Marie!
Ihr alle aber tanzt in dieser Stunde
Den Ringeltanz zum großen Bruderbunde,
Dann geh ich mit geweihter Hand,
Geleitet von Maria, ins süße Vaterland,
Und wer mich lieb hat, folgt denn mir,
Wer anders denkt, der bleibe hier.

Chorus:

Wir folgen mit hohen Jubelchören
Und werden das größte der Wunder bald hören,
Daß du den brittischen Löwen erlegest
Und dann mit Maria der Ruhe pflegest.

(Das Orchester spielt Ca—i—ra und nachher die Marseiller Hymne.)



Der innre Richter nicht, obgleich es für
Die Folgezeit ergiebiger noch wär.
Entkaufen sollt ich mich der Missethat;
Nur wird der Mönch viel fordern für den Fall,
Der Hunderte auch unter Brüdern werth,
Und ich ergab mich so der Spärlichkeit. —
Sonst trug ich froher Geld zum Ablaßkrame,
Wenns Sünden galt von wonniger Natur!
Des Geizes Reue tilgt Erinnerung
Des Süßgenossenen, so ward ich quitt. —
Hier nur wank ich in der Entschlüsse Streit
Bei dem bloß ängstgenden entzückenlosen
Verbrechen — — jene leider sind dahin.
Die Zeit beginnt sie grämlich zu entführen,
Der frühern Tage holde Missethat,
Ich kose nimmer bey verschloßnen Thüren,
Kein Männerarm will meinen Reitz berühren,
Zu meiner Lippe trifft kein Mund den Pfad. —
Der Teufel darf deshalb nicht Gluthen schüren.
Das Ehedem gehört blos der Geschichte,
Bezahlet sind die himmlischen Gerichte.
Doch das Verbrechen mit dem hagern Juden,
Wirft stets sich nagender ans bange Herz;
Ich lief nach Cruzifix- und Amulettenbuden,
Ich unterzog mich des Calvary Schmerz,
Ich fastete beim Brei aus Rokkenmehle,
Doch fand ich keine Ruh vor jener Hehle.
Was gilts, ich muß schon etwas drauf verwenden,
Und kaufen ein Patriarchalpamphlet;
Herr Schlegel dichte, daß geweiht von Märtyrhänden,
Es Paradiesescherubime senden,
In einem apostolischlautenden Sonnett;
Dann wird der Schmutz der Sünden von mir weichen,
Und eine Glorie mir die Jungfrau reichen. —

Zweiter Auftritt.

Nathan im Reisekleid. Daja.

Daja.

Maria Jesus! Nathan, ihr schon da?

Nathan.

(Ein widerwärtiges Gesicht ziehend.)

Nü wos — o wai ist das ä Willkomm' ach?
Hab ich dir doch nicht oft gegeben Geld
Du sollst nicht dibbern[1]) von dem Tole[2]) und —

Daja.

Der Mund geht über von der Herzensfülle.

Nathan.

Nü geh er aach! — Mai wos ist aber dos?
Wos für Büchstoben da an meiner Thür,
Ae C, ä M, ä B, wos ist mir dos?

Daja.

Wißt denn, wir hatten eine Feuersbrunst,
Die schon des Hauses Hintertheil ergriff —

Nathan.

Ich hobe die Besoro Roo[3]) gekriegen,
Das Bais[4]) hat gebrannt, wer hat doch Schuld?
Ich werd ihm die Chatonu schon medibbern[5]).
Doch hat das Erch[6]) bald wieder aufgehört —

Daja.

Gott und Jungfrau Lob!

Nathan.

O wai!

Daja.

Doch daß
Nicht Feuers Grimm aufs neue wüthete,
So nahm ich einen Carmeliter an,
Der schrieb nun Caspar, Melchior, Balthasar,
Die Segensnamen her — und Heil uns, jetzt
Kann auch kein Flämmchen wieder lecken.

Nathan.

Nein,
Hier ist ä Chagerche[7]), thü es doch weg!

---

[1]) sprechen. [2]) der Gekreuzigte. [3]) üble Botschaft. [4]) Haus. [5]) den lesen. [6]) Feuer. [7]) Dukaten.

Daja.

(die Schrift weglöschend.)

Meinthalb das Haus ist euer, nicht das meine.

Nathan.

(vor sich).

Es ist 'ne Charpo[1]); muß ich Brouches[2]) werden
Wie ich nur in die Diro[3]) kümm! — schickt nach
Dem Tofel enuma Gallach[4]), läßt kasfenen[5])
Die Haftolim[6]), doch hab ich ihr darin
Nun einen Pasach gemelochenet[7]),
Die Pethach[8]) ist — (laut) ai wai was seh ich do?
Verschwarzen süllst du Nachosch[9]) —

(wird gewahr, daß ein Rosenkranz auf seinem Talmud liegt.)

Daja.

Seyd nicht grob!

Nathan.

Ich armer Schlemiel[10]) hob doch harbe Zotos[11])
Du Schomenchasirmaul[12]), was liegt denn do?
Die Tippul[13]) süllst du kriegen —

Daja.

Ihr zuerst,
Das ist mein heilger Rosenkranz.

Nathan.

Wos thüt
Er doch auf meinem Talmud? Zorasch Nefesch[14])
Mußt du mir immer thün. Der Kumor Godol[15])
Hot dirs wohl so gesodert[16])? — an den Tlio[17])
Do mit dem Ding! Es ist mir keneged
Hattefa[18]) wie ä Samm, die Zarfosim[19])
Auf dich!! weg Tekef!!![20]).

Daja.

Wenn er Mauschel so
Verächtlich von dem Heiligsten mir schwatzt,

---

1) Schande. 2) zornig. 3) Wohnung. 4) katholischer Pfaff. 5) schreiben. 6) Possen. 7) Einen Strich durch die Rechnung gemacht. 8) Thür. 9) Schimpfwort. 10) Tropf. 11) Herzleid. 12) Speckfresserin. 13) Schwerenoth. 14) Verdruß und Aerger. 15) Pabst. 16) verordnet. 17) Galgen. 18) äußerst zuwider. 19) Franzosen. 20) geschwind.

So klag ich bei dem Patriarch, entdecke
Wie sichs mit Recha eigentlich verhält. —

Nathan.

Nü do ist noch ä Chagerchen (vor sich) owai
Der scheine Mommon[1]), doch wos hilft der Kas[2]). —
(laut) So sogt mir doch, dos Bais hat gebrannt —

Daja.

Bei einem Haar war es verbrannt Herr Nathan;
Was hätt er bei dem Unheil wohl gethan?

Nathan.

Ae neues aufgeführt, so schein als wär doch
Ae Ahaliab, ä Bezaleel[3]) der Meister
Gewesen, recht nach der Berliner Maude,
Die Wändches vorne angemalt, das Dach
Recht grauß, recht rund, wie an ä Braudkorb,
Recht bunte Teppechs rund ümher, Scharlacken
Rosinroth, gele Seide, Ziegenhaar
Hätt ich gekaeniget[4]), Pesel und Psilim[5])
Chai roschi[6]), Bsulo[7]), hätt sülln eppes werden[8])!

Daja.

Die Fassung wär euch sonst nicht zuzutraun.

Nathan.

Weil ich sonst pfleg viel Efelus[9]) zu treiben
Als ich eppes verlier, nicht? — Hör die Bsulo
Das Bais steht doch in der Feuerkasse
Dreimal so hauch als es ist werth. — Man heißt
Mich doch den weisen Nathan, werd ich gain
So weit und trogen Sörg auf mich, aiwai!

Daja.

Das kostet aber großen Beitrag.

Nathan.

Nü
Ich hob verborgt Mesümm[10]) an einen Kozin[11]),

---

[1]) Geld. [2]) Aerger. [3]) altisraelitische Architekten. [4]) gekauft. [5]) Schnitzwerk und Bilder. [6]) eine Betheurung. [7]) Jungfer. [8]) Man sehe die mosaische Norm zum Stiftshüttenbau. [9]) lamentiren. [10]) Geldsumme. [11]) vornehmer Mann.

Aen sichern, und der mußt ä Ksaf[1]) mir geben
Daß er wollt nausen[2]), ach die Feuerzettels
Versteht sich außer den Intreßches. — Man
Heißt mich den weisen Nathan; muß ichs seyn!

Daja.

Da hättet ihr aus euren triefgen Augen
Zum Heuchel auch wohl Thränen noch gepreßt.
Doch wißt ihr schon daß fast die arme Recha —

Nathan.

Owai sie ist doch wohl nicht mitverbrannt
Nü Hascholom[3])! — nä —

Daja.

Fast Herr Nathan, fast.

Nathan.

Nü fast, fast ist denn doch noch nicht. Ich bin
So ein Bal Tachlis[4]) — Hackodosch Boruch[5])!
Sogs ist sie taudt?

Daja.

Nein, nein.

Nathan.

So lebt sie?
Nü Boruch tihie[6]). Hab ich doch geglaubt
Sie wär auf dem Bes Chajim[7]).

Daja.

Höret nur
Die wundervollen Dinge und bekehret euch.

Nathan.

Owai!

Daja.

Voll Gnaden ist die Jungfrau euch;
Jedoch verachtet ihr den Himmelswink,

---

[1]) Handschrift. [2]) geben. [3]) Friede mit der Asche. [4]) vorsichtiger Mensch.
[5]) religiöse Ausrufung. [6]) Gott sey Dank. [7]) Gräberfeld.

Könnt ihr gleich eingepechtem Schwefel lodern,
Und das viel länger als die Ewigkeit.

Nathan.

Nü dippert klüg.

Daja.

Ihr wißt die Tochter liest
Itzt mehr als je.

Nathan.

Ja die verfluchten Bücher!
Schlimm, daß sie Galches [1]) kenn.

Daja.

Nun sitzet sie
Euch einen Abend spät noch bei Journalen,
Gelehrten Zeitungen und andern Schriften;
Ich mußte aus der Lesebibliothek
Sie holen.

Nathan.

Wai geschrien, da wirft sie nun
den Momon [2]) weg. Zur Sache nur.

Daja.

Ich hatte
Die Bücher-Titel all gesehn.

Nathan.

Nu was
Thu ich damit!

Daja.

Die elegante Zeitung,
Alarcos, Scherz und Ernst von Garlieb Merkel,
Fragmente von Berliner Kritikern,
Miscellen, Räthselein, Charaden [3]) auch
Artikel übers Nationaltheater!
Ein Stück vom Herrn von Göthe: Was wir bringen
Vermehrens, Werdens Schriften, der Lacrymas,
Auch des Freimüthgen Stücke, wo er sich

---

[1]) lesen. [2]) Geld.

Beim litterairen Faustkampf tummelt. Feßlers
Und andrer maurerische Sachen, Dramen
Von Rambach, Steigentesch und dem Herrn Ziegler.
Philosophie von Jenas neuster Schule
Und Hufelandsche Arzeneikunst. Politik
Vom alten Schirach, Nicolais Leben,
Des stets entzückten Domherrn Meyers Reisen,
Und Frau von Staels herrliche Delphine —

Nathan.

Wai!

Daja.

Hört nur mehrere.

Nathan.

Zur Sache doch!

Daja.

Nun eines Abends spät noch lesend, schreibend,
Läßt sie beym Schlafengehn den Wachsstock brennen,
Nachsinnend ob dem stattlichen Genuß.
Das Feu'r ergreift auch all die schönen Sachen
Und plötzlich lodern sie empor.

Nathan.

Nun Boroch[1])!

Daja.

Auch zur Toilette dringt die Gluth. Zwei Näpfchen
Der feinsten Wiener Schminke springen jähling.
Bonnets und Toquen a la Egyptienne,
Shawls a la Recamier, a la Hortense,
Dormeusen, a la Brittish Girl, Schanzlopers,
Auch Pompadours a la Sophie Mereau
Zum Mitsichführen nach der Cotterie
Und der Hörsäle ausgewähltem Sitz,
Geräumig für Compendien, Concepte,
Und portative Ecritoirs. Noch ferner —

Nathan.

O wai noch mehr —

---

[1]) Gesegnet seys.

Daja.

Viel Päckchen Schauspielrollen,
Für die Liebhaberbühne, wo sie glänzt,
Mit Attitüden, Gruppen und Costümen
Von großen Zeichnern angefüllt. Auch noch
Geziert mit niedlichen Gedichten der
Poeten, die wir häufig zu uns laden. —

Nathan.

O wai, was giebt es hier doch für Geseiros[1])

Daja.

Kurz alles, Jude, ward zu Asche.

Nathan.

Nu
Das Meus[2]) reut mich herzlich, herzlich, herzlich.
Sogt ist der Schicksche eppes wiederfohren?

Daja.

Denkt es erwacht die grad Entschlummerte,
Erblickt nur Gluth und Dampf, des jüngsten Tages —
Herr Jesus ruft das Kind —

Nathan.

Nu, nu,
Das hat sie nicht gerufen.

Daja.

Schlimm genug,
Wenn sies nicht that.

Nathan.

Nä Adonoi Elohim[3]).

Daja.

Die Flamme dringt nun auch ans Bett —

Nathan.

Wai, i

Daja.

Leckt ihr sogar ans Hemd, denkt euch, ans .

---

[1]) Unheil. [2]) Geld. [3]) Gott.

Nathan.

So sog ich doch — Kams denn noch weiter?

Daja.

Denkt
Euch, schon dem Füßchen droht Verderben, wie
Das musseline weiche Hemd nun lodert.
Gut noch, daß der Instinkt der großen Furcht
Ein Mittel in sich fand das Hemd zu löschen.
Merkt ihrs, ich mag es nicht so grade nennen!

Nathan.

Nu jo ich merks, ich merks, gehört wohl noch
Dazu, die Cochmas Schlomo[1]). Ist 'ne Soch —
So ein Serefo[2]) ist än graus Malheur.
Nun macht doch, dippert, das ich wos erfohr!

Daja.

Nun seht, ich sitz' in meiner Kammer, bete
Mein Ave —

Nathan.

Wai!

Daja.

Entsteht euch ein Geräusch
Ich wähnte, meine Katze habe sich
Den Schwanz geklemmt und schrie; doch wie ich schaue
So bringen eine Nachtmusik an Recha
Verschiedne junge Cavaliers und spielen
Ein Liedchen vom Herrn Kanne — ach wie heißt
Es doch? — von Feldern und von Wäldern Thal-
Entlang kam was drinn vor. Die Weise wirkte
Bei mir just solche Täuschung, daß ich meine
Mausantipodin in Gefahren wähnte —

Nathan.

Was hat die Schunnro[3]) hier zu thun, so macht doch.

Daja.

Da grad enstand das unglückselge Feuer
Und Recha schrie im Zimmer felserbarmend —

---

[1]) Salomos Weisheit. [2]) Feuersbrunst. [3]) Katze.

Nathan.

Ihr sad doch gleich gelaafen —

Daja.

Als sie schrie
Fieng eine Ouvertüre an von Weber
Zum Unglück für die arme Ungehörte;
Denn wer kann da noch ein Geschrei vernehmen.
Die Glocken stürmten schon, die Wächterhörner
Ertönten, auch die große Lärmcarthaune
Der Janitscharen Deserteure halber:
Das hat man mir hernach erzählt, jedoch —

Nathan.

Sched[1]) wos das lange währt —

Daja.

Wir sahn die Funken
Mit einemmal schon auf die Gasse sprühen,
Auch ein'ge Balken fiengen an zu knattern,
Und Recha war die Thüre glutversperrt;
Denn denkt es euch, die letzten Blätter der
Erlanger Zeitung, Windes-Wirkung leistend
Entfachten fliegend neue Gluth und warfen
Das Brennende umher. Da ward die Thüre
Auch nicht verschont —

Nathan.

Ihr eiltet doch die Malbusch's[2])
Zu retten, dann die Schicksе. Um das Bais
Wars doch nicht Schod, steht in der Feuerkasse.

Daja.

Die Kleider sind dahin, das Haus gerettet.

Nathan.

O wai die scheinen Sachen wai und aber wai!

Daja.

Bedenkt des Hauses wichtigeres Heil.

---

[1]) Ausruf. [2]) Kleidung.

Nathan.

Nü grauß dank ichs euch nicht. Ihr seyd nicht chochom[1]).
Darauf lieft ihr doch glaach zu der Recha?

Daja.

Ey —

Nathan
(vor sich.)

Mekajenen möcht ich sie aus dem Sauresch[2]),
Die Moro[3]) läuft mir über. —

Daja.

Nun so hört doch
Wie wunderbar ihr Heilger Hülfe sandte.

Nathan.

Ai wai!

Daja.

Vorerst die jungen Eleganten
Von der Leibspahisgarde Offiziere.
Jüngstangestellte bei des Sultans Höfen
Theaterrichter, Modeworterfinder,
Badcroupiers, und Almanachsschöngeister.
Ihr wißt ja wohl, die liefen denn sogleich —

Nathan.

Zu Reches Hülfe?

Daja.

Nein spornstreichs nach Hause.

Nathan.

Sie sind mir meistens doch auf Ksafches schuldig.
Aen mächtger Undank. — Und die beiden Knechte?
Und du?

Daja.

Mir war es in der Angst entfallen,
Welch Heiliger beim Feuer anzurufen;

---

[1]) Klug, pfiffig. [2]) mit Schlägen mißhandeln. [3]) Galle.

Ich schrie zum Nepomuk [1]), doch der hilft nur
In Wasserdrang das nahm auch jener übel;
Und dicker stieg der Rauch. Die beiden Knechte
Sandt' ich den einen zu den Carmelitern,
Zu flehen um Besspruch, zur lieben Frau
Den andern, mit Weihwasser, eine Schaale
Zu füllen, doch der plumpe Tölpel stürzte
Vergoß es, sonst wär Alles gleich gelöscht
Gewesen. Eitel Misgeschick. Der Baschi
Der Polizei war opiumberauscht.
Die Sprützen wurden Tags darauf gebessert,
Denn Wasser leiteten sie Abends nicht.
Gut, daß ein starker Regen niederfiel,
Gleich einem Wolkenbruch, der tischte endlich
Auf mein Gebet —

Nathan.

Und Reche war doch immer —

Daja.

Mein Rosenkranz weiß was ich für sie that.
Doch hört Herr Nathan, kömmt; unglaublich klingts,
Ein schlankgestalteter holdblühnder Ritter,
Mit lichtem Haar, hochblauer Augen Strahl,
Kühn wie Georg des Lindwurms Ueberwinder,
Im weißen Mantel mit dem rothen Kreuz,
Kurz ein gefangner Tempelherr. Ihr wißt
Was das für Gottergebne Ritter sind.
Sie haben den verfluchten Sarazenen
Und Teufelsjuden ew'gen Haß geeidet,
Sie haben Eises Keuschheit angelobt,
Halb Mönch, halb Kriegsknecht für den Märtyrlohn,
Des heilgen Grabs Besitzthum zu erfechten.
O es sind gar schalkhafte liebe Herrn,
Den schönen Jungfraun immerdar gefährlich;
Als ich noch jünger war, und auch Herr Nathan
(Nicht Ruhmes halber) artger, seht da kam —

Nathan.

Mai macht ä Kätz [2]), ihr said ä Menuvelto [3]).

---

[1]) Ueber die Anticipirung eines Heiligen, der erst einige Jahrhunderte nach der Aera des Stücks kanonisirt ward, bin ich durch den Umstand entschuldigt, daß Daja eine Seherin ist, was sie sich auch anderweitig merken läßt. [2]) Ein Ende. [3]) Widriges Weibsbild.

Daja.

Nun kurz der schöne weiße Ritter sprang
(Er ist Gefangner hab ich wohl gehört,
Ihm schenkte Saladin allein das Leben).

Nathan.

Das ist ä Wunder.

Daja.

Sprang euch, sage ich,
Da wir nun Alle wegen Recha schrien,
Durch Brandes-Gluth nach der Lautjammernden
(Hört Schenkel hat der Offizier, als wären
Aus Marmor sie gehaun von Herrn Canova;
Der Mantel schlug beim Sprunge so zurück,
Daß man in ganzer Stattlichkeit sie schaute;
Nur möcht ich wissen, ob nicht etwa Watte
Die schönen Wellenlinien formt; denn glaubt
Die Müskadins, bei Damen zu brilliren,
Wenn der gehörgen Rundung Fülle mangelt,
An Waden, Schenkeln und noch sonst, ergänzen
Das Deficit gern durch Tricot, durch Wolle —)

Nathan.

So macht a Kätz. Wos thot der Rackof[1]) dibbert?

Daja.

Ja nun er sprang, als wärs ein Salamander,
Auf Rechas Zimmer, nahm sie in die Arme;
(Daß sie im Hemd war, darf euch nicht befremden,
Ihr Negligee fraß, wie bekannt, die Flamme
Und auch versah ich sie gleich mit Gewändern
Wie sie nur unten war) —

Nathan.

So kam sie doch
Herunter ohne Schad? Der Bal-Merocho[2]),
Der Rackof oder Rosch[3]) er hat ihr
Doch nicht gemacht ä Ones[4]) wai geschrien!

Daja.

Was heißt das Ones? Manches kenn ich wohl

---

[1]) Ritter. [2]) Edelmann. [3]) Offizier. [4]) verliebte Gewalt.

Nach eurer kauderwelschen Sprache, doch
Nicht alles.

Nathan.

Ones heißt; ich werde es euch
Racht deutlich mochen: wenn sa'n Nosi[1]) will
Mit aner Schickse nafkenen[2]) und, und,
Sie will doch nicht, sie ist in Purchad[3]).

Daja.

Ey
Der Tempelherr setzt' sie zur Erde hin,
Ohn sie nur anzusehn das holde Kind,
Daß sie es selbst wohl mag verdrossen haben.
(Zum wenigsten mich würd es lästig kränken,
So ohne Neugiersblick auf meine Reize
Zu scheiden, doch ein ungalanter Retter —)

Nathan.

So ist er weggeholchet[4])?

Daja.

Gleich gegangen.

Nathan.

Kattofus[5]) hat er nicht gemacht?

Daja.

Er ging.
Wir dankten Jesus und Marie und Joseph.

Nathan.

Du sollst mir von dem Jeschua Hanotzri[6])
Nicht dibbern, von der Saune[7]) aach nicht, hörst du!
Nu hobt ihr denn den Goi[8]) nicht mehr gesehn?

Daja.

Er hat den Dank verschmäht, giena [illegible]

[illegible]

Es ist ä Schaute, ä [illegible]
Er hätt doch künner [illegible]

---

[1]) Herr. [2]) Buhlschaft tr[illegible]
Nazareth. [7]) garstiges Schimp[illegible]

Und lassen sich Jus Rat[1]) bezohlen, weil
Er hot gerettet ainen Odom[2]). — Nu
Es stolpert aphilu Sus Hammelech[3]).

Daja.

Wir hätten gern ihm ein Geschenk gemacht.

Nathan.

Nu wart nur auf die Ostern süll er aach
Ae Mazzo[4]) haben.

Daja.

Ja das wär ein Lohn mir.
Der Tochter Retter einen eklen Kuchen.
Ihr alter Filz, ihr solltet nun, weil sie
Von Engel- oder heilgen Händen euch
Gegeben ward, zum andernmal, sie
Schleunig taufen lassen. Hört ihr! Beim
St. Veit, Anton von Padua und Franz!
Ich schweige weiter nicht. Auch ist die Recha
Jetzt steter Unruh voll des Ritters wegen,
Ihr müßt durchaus ihn uns zur Stelle schaffen.
Ich meine, daß es Himmelsfügung sei,
Mit Zärtlichkeit für ihn sie zu entzünden;
Und er, laßt ihn sie nur am Tage sehn —

Nathan.

Wie kenn er sich vergossen, er ist jo
Aen Kumor[5]), darf er käne Kalle hoben. —
Ich will im Adoni än Oß medibbern[6]) —
Doch wai a Goi, a Goi, a Oreach[7]),
Hätt er brov Mommon, wär ä feiner Sauchher[8])
Und ließ die Milo[9]) an sich thun, die Milo;
Als Sroel könnt er Reches Choson[10]) werden,
Sünst Osur ich bin es lo ause: Nachpo[11])!

Daja.

Da sind mir wieder so viel fremde Worte;
Was heißet Milo? sprecht mit mir nicht also.

---

1) Zehn Thaler. 2) Mensch. 3) Auch ein Königspferd stolpert wohl einmal. 4) Gebackenes. 5) Geistlicher. 6) Ich will ein vernünftig Wort mit dem Herrn reden. 7) Schimpfwort. 8) Kaufmann. 9) Beschneidung. 10) Bräutigam. 11) Das sey ferne, zum Teufel!

Nathan.

Was bei euch ist die Taaf, ist Milo bei uns.

Daja.

Pst schweigt — und ach der schöne Jüngling — nein
Ich schweig nicht länger Nathan zu dem Gräuel.

Nathan.

Ich hob der Jungfer aach was mitgebracht,
Ah eppes Rores, scheine, scheine Sochen,
Wenn erst die Gomolches[1]) seyn hier, nü do
Do wird sie machen Augen ah —

Daja.

Das wär?
Ihr seyd fürwahr ein edler Mann, Herr Nathan.
Wo sind denn die Kameele, baldigst hier? —
Doch macht ihr mirs auch nicht wie jüngst wo ihr
Mir goldne Tressen von der Messe brachtet,
Als ächt sie prieset die Lioner waren
Einst gieng's mit Perlen so —

Nathan.

Man war mir aach
Domit meramme[2]) süll ich leben, jo!

Daja.

Ihr seyd ein guter Mann, jedoch im Handel
Beym Schenken auch, da ist euch schlecht zu traun
Was gilts, es sind hier die Dukaten falsch!

Nathan.

Verkoslen[3]) sollt ihr mich als ünen Ruach[4]),
Als änen Nefelo[5]) sind sie nicht tof[6])
Recht schaine Chagerches recht recht bokowet[7]).
Nu ruft mir doch die Reche, ruft sie her.
Wos bleibt sie doch so lang, hob schon geschickt?

Daja.

Bei ihren Musen wird die Holde seyn!
Und kömmt sie an Athenens Tempelstufen,

---

[1]) Kameelchen. [2]) Man hat mich auch damit betrogen. [3]) verklagen. [4]) Lumpenhund. [5]) Schelm. [6]) gut. [7]) richtig.

Dann mag die Busenfreundin Hülfe rufen,
Ja selbst vom Todtenbett der Vater schrein;
Sie wird das Sanctuar des Pindus nicht entweihn,
Gegeben übersinnlichen Gedanken,
Bei der Profanität des Lebens nimmer wanken.

Nathan (allein)

Sonnett.

Es ist mir äne schofle Gidduschim[1]),
Aen Godol Zoras Nefesch[2]) füll ich lehben!
Do hots die Reche mit solch Chattesim[3]),
Wos mog sich än Geseiros[4]) do erheben.
Es haaßt mit mir recht Schaumerim Rabbim[5]),
Gois zu Meschores[6]) hier ins Bais zu geben;
Na, wird seyn chochom bis an Jodaim
Bis ans Maphrecks, im Rosch blieb doch nichts kleben[7]).
Da hot ihr vormedabbert so än Chofer[8])
As seine Seforim[9]) bald dies bald das
Ey krieg der Paslon[10]) doch davor an Schofer[11])
Es soll ihm vor der Thüre wachsen Gros
Da muß der Nathan vorziehn den Porrauches[12])
Sonst kostet es noch änen jaukern Meches[13]).

Dritter Auftritt.

Recha, Nathan.

Recha.

So sind sie schon, schon angelangt mein Vater?
O das ist einzig, immer wähnt ich sie
Noch eine Antipodenferne von
Der heilgen Laren Vaterheerde, von
Des Töchterchens pierischem Umarmen —

Nathan.

O wai, o wai, daß du melummod[14]) bist,
Die Sipper[15]) hob ich schon gehört; doch wos
Is dos? ich kümm hier in mein Bais, du dibberst

---

[1]) Ueble Nachricht. [2]) große Kränkung. [3]) Lumpenvolk. [4]) Unheil. [5]) schlechte Hut. [6]) Dienerschaft. [7]) bis an die Hand, bis ans Genick wird sie etwas begriffen haben, aber im Kopf blieb nichts. [8]) Magister, Gelehrter. [9]) Bücher. [10]) Windbeutel. [11]) Bruch. [12]) Vorhang. [13]) theuern Zoll. [14]) studiert, gelehrt. [15]) Zeitung.

Nicht loschon kaudesch[1]), dibberst aach nicht Scholem
Elechem, ach nicht Tate, dibberst Vater:
Haar möcht ich raufen aus, hier unterm Käppel.
Chai Roschi[2]) als ich sag Tof Bocker[3]) Recha,
Sie dibbert. —

Recha.

Boruch Tihjeh[4]) nun seyd ihr doch
Zufrieden? Vater, weiset die Thorheit
Des ekeln unästhetischen Jargons von euch.
Dem was man Zeitgeist nennt, gar nicht mehr frommend.
Nur eine Sprache sollt ihr reden, seys
Die das levitische Gesetz verfaßt,
Seys die man jetzt am Jordansstrande hört,
Nur nicht geschmacklos untermischt, nur nicht
Der Vorzeit Brauch er tippelt[5]) gar mir nicht,
Ich schwebe schon auf des Jahrhunderts Höhe,
Und will, daß ihr mitschreiten sollt, kein Gnom,
Ein genialer Ries', glaubt mir, ich will
Euch leiten, wie den Greis von Kolonos
Die sanftere Hellenin. — Hört ich spreche,
Schon keinen Dialekt mehr, weiß die Rede
Der höhern Bildung wie mein Aschre[6]) — eh,
Will dibbern, wie mein Abc, man merkt
Mir nimmer noch die Jüdin an —

Nathan.

Nu mai!
Daß du gehörst zu die Bar Jisrelim[7])
Is das ä Schand? wai ich will dich Beharpo
Melochenen vor Chachma ammenu[8]).
Was mochst du mir vor Dogios[9])!

Recha.

O Tate!
Sie irren im Erspähen [illegible]ng,
Vom Abfall sey die [illegible]
Der über Wahn Er[illegible]
Wohin das de[illegible]
Nothwendge [illegible]

1) E[illegible]
mir gar ni[illegible]
zum P[illegible]
Volks t[illegible]

Nathan.

Nü loß dos — Ma jesch Chiddusch etzloch Rechel[1])?

Recha.

Ich kann des neuen viel berichten. Glaubt
Glaubt es ist einzig, was ich alles that
Seit ihr ein Tavernier die Welt durchflogen:
Fürs Erste hört ich ein Collegium
Der Schönheitslehre, wo die große Welt
Von ganz Jerusalem sich gern begrüßet.
Ach schamma Dibburai, es spendet Wonne
Den Heiligen im Heiligthum zu hören:
Wie pittoresk gießt er sich an das Pult
Mit intreßantem studienblaßem Antlitz,
Und spricht mit wundervoller Pansophie,
Mit lieblicher Heterozootesie[2]),
Den Donner seiner stolzen Anatheme,
Löst lang in Nacht vergrabene Probleme;
Er regelt der Idiosyncrasie
Vor Kotzebue und Wieland schwere Vehme,
Und voll Hevristik ewiger Systeme,
Giebt er die Norm dem Reiche der Graphie.

Nathan.

Da muß mer alles hören wai!

Recha.

Musik
Ist ferner jetzt mein Studium, ich setze
Schon Oratorien und Wiegenlieder
Geschaffen zur Universalität,
Und hehre Paradigmen wähl ich mir:
Den hohen Styl lern ich in Seidels Liedern,
Im Zauberschloß gefällge Melodien:
Doch mehr als das Unnennbare im Tone
Was im Moment der Weihe auch verweht
Winkt dauernder in ihre Schöpfertempel
Des Bildners Kunst die Freundin Raphaels.

---

[1]) Was gibt's sonst Neues? [2]) Sie spricht das Wort unrecht aus. Es ist aber auch schwer.

Nathan.

Nü dos is doch ä chochom Wort. Den hat
Adon geschickt doß er dem Daniel
Zu acheln eppes hat gebracht. Nicht wohr?
Willst du aach äne Bezolim[1])?

Recha (nimmt und speißt).

Pfui Tate
Welch ein Idiotism! ich meine den
Urbiner — O Sie sollen sehn was ich
Gebahr —

Nathan.

O wai!

Recha.

Mit glühndem Künstlerpinsel.

Nathan.

Nü das geiht noch.

Recha.

Auch hier galt nur die Regel
Nach des Geschmacks erlesnen Prototypen.
Bey Grätsch studirt ich die Antike, Frisch
Und Puhlmanns vaterländische Gemälde,
Sie gaben mir den hohen Meisterschwung
Der Compositionen Wahrheit, und
Der Formen Lieblichkeit und Ründung —

Nathan.

Wos ist mir dran gescheft[2])?

Recha.

Nichts dran gescheft —

Nathan.

Da hab ich bessern Rebbis doch gemacht
Momon hob ich merwicht[3]), dos hob ich —

Recha.

Pah —

---

1) Zwiebel. 2) Was ist mir daran gelegen. 3) Viel Geld hab ich verdient.

Nathan.

Loß mich ach dibbern, host du lang medibbert.
Nü ich bin rüm gewest dos kannst du glaben,
Und eppes Rores von Geschäften, sog ich.
Geaskennet[1]) auf jeden graußen Schuck[2])
Gekänget[3]) Schaure[4]) ist ä Gottes Wunder!
Wenn du die Gomolches[5]) nur erst wirst sehen:
Und andre Sachen hab ich noch gemacht
Mit Chochmo[6]), jo mit Chochom kann ich sogen.

Recha.

Nun hörtet ihr zu Jena die Lectoren?
Saht ihr in Weimar alle Ruhmgekrönten?
Bringt ihr das Neueste der Leipziger Messe?

Nathan.

Ey — wär ä Fürstenben[7]) in Wien, Bar Mitzfo[8])
In Dales Schwüs[9]) hat von der Memme[10]) viel
Viel Auscher[11]) nach zu kriegen und er wollt
Ich sollt ihm hundert tausend Sohuf[12]) hamtnen[13])
Ich hob mich lange loßen quälen doch,
Drauf kriegt er schofle Banconoten halb,
Und halb verlegne Woore, hauch geschätzt;
Kein Viertel hatte ich genosenet[14])
Für all die Lumperey — Auf dem Termine
Hot er sich nicht verkoslen[15]) wollen loßen
Hot er meschulmenet Meus Legodi[16])
Eh Aule Lesach Godol[17]), was ich hob
Merwicht dabey.

Recha.

Allein von Leipzig, Tate —

Nathan.

In Wezlar bin ich aach gewesen, ich:
Da kaft ich ä Prozesche an mich wos
Gewährt hat mehr schon als zweyhundert Johr,
In Dallus[18]) war schon die Mispocho[19]) drüber;
Ein Schauchad[20]) hat der Chadjaar[21]) doch gekriegt,

---

1) gehandelt. 2) Messe. Markt. 3) gekauft. 4) Waare. 5) Kameele. 6) Verschlagenheit, Pfiffigkeit. 7) Fürstensohn. 8) mündig. 9) vier Wochen. 10) Mutter. 11) Reichthum. 12) Gulden. 13) vorstrecken. 14) bezahlt. 15) verklagen. 16) baa bezahlt. 17) es läuft hoch, beträgt viel. 18) Armuth. 19) Familie. 20) Geschenk, bestechen. 21) Advokat.

Ein tofs, der Melitz[1]) aach, da kam es raus
Viel hob ich aach dabei gezogen —

Recha.

Doch Leipzig.

Nathan.

Nach England holdt ich aach: in Birmingham
Ließ ich mir einen graußen graußen Sack
Reichskreuzer schlogen, die schwärzt ich dann ein
Ins Deutsche Land — Nü kurz ich hobs gemocht
Daß ich doch heißen kann der Weise, denn
Den Auscher —

Recha.

Doch von Leipzig theurer Tate —

Nathan.

Ich habe scheine Wooren —

Recha.

Aber Bücher —

Nathan.

Nü jo ich hob aach Eens gebracht —

Recha.

Nur Eins?
Nur Eins? o des Apollonfeindes! wie
Heißt denn das auserwählte Werk?

Nathan.

Hm hm
Es hobens alle unsre Leut gekaft
Es haaßt: für die Bar Jisroel [illegible] a Goi
Hat wider unser Volk g[illegible]
Viel Charpo[3]) uns gem[illegible]
Recht ein melummeter[4]) [illegible]
Wie heßt er doch [illegible]

Und nichts -

---

[1]) Richter

Nathan.

Nü gai, doch scheine Malbuschches recht nach
Der Maude bring ich doch.

Recha.

Ach wären nur
Erst die Kameele hier. Der Putz ist doch
Wohl mit Geschmack gewählt, im griechschen Styl
Der Huldinnen und Pieriden? wie
Der Drapperien Grazie, des Haars
Juweelenschmuck, die leichte Zierlichkeit
Der Attischen Sandale Sokrates
Bewunderte, wenn er die Marmorhalle
Aspasiens betrat — wie Madame Recamier
Bei ihren Zauberfeten prangt?

Nathan.

Ey wai.
So warte nür! — Und fast hätt ichs vergessen
Du wärst ja bald mit samt dem Bais verbrannt.

Recha.

(in Extase).

Ja höre und das Haar zu sträuben lerne
Ach mich umtobten wilde Feuergluthen,
Sie löschten nicht des Schreckens Thränenfluthen
Der Rettung gernergriffne Hand war ferne.
Nun aber laß erstaunend dir gemuthen
Wie da ein Jüngling kam vom Ritterkerne
Gleich dem Bewahrten im Gefild der Sterne
Der die umhyderte Gorgone ließ erbluten.
Schon ist Andromeda am Vorland angekettet
Das Ungethüm erhebt sich aus den Wogen,
Da kömmt er auf dem Fittigroß geflogen,
Und Cepheus holde Tochter ist gerettet.
So trug im reinen Seraphimgewande
Der Bochor [1]) Recha aus dem grimmen Brande.

Nathan.

Ich glab er schickt sich gut zum Schabbes-Goi,
Nu tof daß du nicht bist verbrandt. Jtzt küm

---

[1]) Jüngling. Das arme Mädchen, selbst bei dem Sonnett überrascht es sie. Es macht indessen auch daß sie zu Hause ist.

Wir wollen eppes acheln scheinen Schumm[1])
Den habe ich aus Paulen mitgebracht.

Recha.

(im Abgehen mit ihm).

Doch Väterchen nach Kantischen Prinzipen
Und denen die uns Fichte aufgestellt
Habt ihr auf eurer Reise nicht gehandelt.

Nathan.

Nü wos wos dibberst du, wos geiht mich dos an.

Recha.

Das heißt Moral, die allerreineste,
Aus des Naturrechts Thesen deducirt
Aus Thesen der Vernunft — und a priori
Daß heißt die Wissenschaft — (sie stockt)

Nathan.

Ist dos mir nicht
An Issurim scheel Aufo[2]) will die Schickse[3])
Seyn die Melammedin[4]) dem alten Vater.

(mit großer Salbung)

Ich bin gehaulcht[5]) auf einen Schabbes nimmer,
Ich habe meine Mischnaios[6]) wohl gelait[7]),
Bin immer in Bes Hacknefes[8]) gewesen,
Und hob ach nischt Unkoscheres[9]) geachelt[10])
Tefillas Schacher[11]) und Tefillas Eref[12]) —

Recha.

Meramme seyd ihr aber doch gewesen[13]).

Nathan

(befremdet).

Doch nur den Gois!

[illegible] unrecht?

---

1) Knobla[illegible] [illegible]sser.
6) der erste [illegible]
7) gelesen. [illegible]
8) Abendge[illegible]

Nathan.

Den Gois, den Erels? kennst du nicht die Thora?
Nü sich, du bist mir äne Talmido[1]).

(abermals mit vieler Salbung, und auf die Brust schlagend.)

Elohenu[2]) hat's beferusch[3]) geboten
Die Erels in Egypten zu begaslen[4]),
Wie er uns aus der Dienstbarkeit geaglet[5]).

(Recha bei der Hand ergreiffend und weinend)

O viel hat unser Volk gelitten viel
Ae graußen Zaar[6]) gehabt wohl vierzig Schono[7]),
Dort in der Wüsteney mit Moses, Aaron
Und Josua, doch wie der Ben-Jisroel
Gekümmet ist an das kleingelaubte Land

(froh)

Hat Elohenu[8]) ihm gemausert[9]) alles
Und hat gedibbert: Schlag die Völker taudt
Du sollst kein Nemonus[10]) dem Erel halten
So haben es die Melitze[11]) gemacht,
Saul, David, und der chochme Salomo.

(wieder weinend)

Um der Chatonu[12]) ist der Jehudi
Gewesen Tofus[13]) aach in Ninive
Und Babel; der verfluchte Titus hat
Ihn in ganz Aulom[14]) gar zerstreut, ins Golus[15])
Um der Chatonu, (froh andächtig) bis Elschaddal[16]) einst
Wird Neß[17]) thun grauße, wird uns schlichen[18])
Aach unsern Moschiach[19]) — — — —

(bleibt in tiefer Andacht versunken.)

Recha.

Allein den Goi,
Der aus der Gluthen Schrecken mich errettet
Den darf ich doch wohl schätzen?

Nathan.

(Aus seiner frommen Extase zurückkommend und mit Grinzen die Geldzählungspantomine darstellend).

Nü, als er
Brav Meus hat da kennst du ihn recht schätzen.

1) Schülerin. 2) Unser Gott. 3) ausdrücklich. 4) berauben, bestehlen. 5) geführt. 6) Kummer. 7) Jahr. 8) Gott. 9) geschenkt. 10) Treu und Glauben. 11) Richter. 12) Unsre Sünden. 13) Gefangner. 14) in der ganzen Welt. 15) Elend. 16) der allmächtige Gott. 17) Wunder. 18) senden. 19) Messias.

Recha.

Auch mehr wohl noch als schätzen, Vater — lieben!

Nathan

(sieht griesgram aus).

Als er brav Meus hat und läßt die Milo[1])
Sich aach gefallen —

Recha.

Theurer Vater, ach,
Er zog mich aus dem Feuer aus dem Feuer!

(Beide ab.)

Zweiter Akt.

Jerusalem,
öffentlicher Spaziergang unweit Nathans Wohnung.

Erster Auftritt.

Der Tempelherr.

allein auf und abgehend.

Verdammtes Leben des Gefangenen! —
Man läßt mich erst die Todesangst empfinden;
Doch weicht auf Sultans Wink das Schwerd zurück:
Das war charmant, par Dieu! allein was nun?
Nicht Portion, nicht Ration, nicht Gage:
Ich muß ins Kloster laufen, Suppe betteln,
Die noch dazu so dünn und mager schmeckt,
Als wie in einem Kaßler S[illegible]rtiere.
Oft komm ich auch zu [illegible]dann
Mir Datteln schütteln [illegible]
Was soll ich [illegible]
Niemand der [illegible]

---

[1]) Besa[illegible]

Sich die Inviten öffnet, auch kein Faro,
Kein rouge et noir, das Glück herauszufordern,
Auch wohl zu corrigiren in der Noth!
Der Moslemin blickt auf mich mit Verachtung,
Das Judenvolk will keinen Asper borgen,
Die wen'gen Christen leben menschenscheu
Und hocken immer auf dem heilgen Grabe.

Ich nahm das Kreutz weils schmal daheim nur hergieng.
Sprach die Gelübde, weil ich sah, wie sie
Die Herren Brüder hielten — zog in Krieg
Des freyen frohen wilden Lebens halber,
Wo Frucht der Fluren, wie der Kisten Schätze
Und alle Schönen sein erklärt der Ritter.
Als Comthur einer stattlichen Balley,
Hofft ich einst heimzukehren, wo ich mir
Jagdtroß und Mädchen dann im Ueberfluß
Zu halten dachte; mit der Clerisey,
Dem Adel in der Nachbarschaft zu trinken —
O weh wo blieb der schönen Träume Zahl!
Das Schicksal strich die Rechnung gräslich durch!
Da steck ich in dem alten Rattennest,
Entblößt vom Gelde, fern von allen Freuden,
Kein Liebesavantürchen, Schauspiel, Maskenball:
Vergrauen muß ich in der Jahre Blüthe.

Da stieß mir jüngst was Sonderbares auf,
Als ich die Jüdin aus dem Feuer zog,
(Es war nicht viel Gefahr, das alte Weib
Erhub die Rettung zu den Wolken nur),
Ich wähnte eine Schönheit zu befreyen
Und gleich sie mitzutragen ins Quartier
Doch vor dem Hause jagt' man mir sie ab;
Auch fand ich sie nicht schön, es müßte denn
Der Schreck das Antlitz ihr verzerret haben —
Auch roch sie wie mir schien, das machte denn
Daß ich sie ohne Anstand fahren ließ — Itzt setzt
Die Alte mir mit Kuppeleyen zu.
Ich mag sie nicht — wenn es nichts bessers giebt.
Man spricht der Vater sey sehr reich. Kömmt er
Zurück, so muß ich sehn ob er mir nicht
Auf einen Wechsel —

Zweiter Auftritt.

Daja. Der Tempelherr.

Daja.

Sind sie da, Herr Ritter?
Dem heiligen Laurentius sey Dank!
Der alte Jude ist jetzt heimgekehret
Mit Reichthum den er nicht ermessen kann:
Wenn Sie nun wollen, können sie die Recha
Zur Frau mit königlichem Brautschatz nehmen.
Sie flöge gern noch heut in ihre Arme.
Und das Geheimniß, was ich noch verhehle,
Wird alles was im Weg noch liegt entfernten.
Ein andermal bei mehrer Zeit — jezt send' ich
Das liebe Mädchen gleich heraus zu ihnen —
Da schauen sie nur diesen Zug Kameele. (ab)

Dritter Auftritt.

Der Tempelherr allein
(durch die Teppiche blickend).

Was Teufel fünf und vierzig Stück Kameele!
Potz, welche Kisten und gefüllte Ballen!
Darin muß denn wohl großer Reichthum stecken —
Nun kommen auch zwölf Dromedare noch;
Was tragen die? der Jude tritt herzu,
Die starkbeschlagnen Koffer setzt man nieder;
Er öffnet sie, beym Himmel baares Gold!
Ha welche Menge Beutel — Jetzund langt
Er kleinre Kästchen, ah mit Edelsteinen,
Führwahr mit Edelsteinen; der Ebräer
Muß ja ein Crösus sein! Ey Sapperment,
Da ist ja eine fürstliche Parthie
Die Tochter! Mädchen o wie bist du göttlich,
Und volles Ernsts bewerb ich mich um dich!
Doch wird sie sich zur Christin wohl bequ[illegible]n?
Der alte Mauschel giebts wohl nimmer
Da bleibt kein Mittel als — ein Jude
(Als Tempelherr darf ich kein Weib so
Kebsweiber wohl, doch das wird sie
Ein Jude werden hu! sonst bleibt kein [illegible]

Nun Thor weshalb denn nicht, was zauderst du?
Gefangner Bettler! solcher Schätze Fluth!
Ei zum Altar der Schlangen, Zwiebeln ja
Des Teufels selbst muß sie ja ködern! zwar
— Die garst'ge Operation der Weihe —
Nun, hielt ich Wunden in der Schlacht nicht aus? —
So mancher ekle lästge Brauch — doch, doch
So vieles holde blanke Gold; der Bräuche
Mich überheben lernt ich längst, und ist
Der Alte erst verscharrt — — mein Vaterland,
Familie — was kümmerts mich! der Kluge
Wird den Geniestreich immer loben, auch
Kann ich vielleicht heimkehren goldbelastet,
Behagt mirs länger nicht, aufs Neu' die Taufe
Samt Ablaß nehmen und der Farce lachen. —
Ja reif ist der Entschluß, ich werd ein Jude;
Ja kömmt das Mädchen, will ich inspirirt
Vom Geiste Israels mich stellen, so
Die Bahn eröffnen, doppelt wird mich dann
Die Närrin lieben, und vielleicht Herr Nathan
Sich mit dem seltnen Proselyten brüsten.
Der Teufel soll mich holen, das wird gut.

Vierter Auftritt.

Recha. Der Tempelherr. Daja.

(lauscht im Hintergrund).

Recha

(in phantastischer Extase).

So schau ich denn des Antlitz Anmuth wieder,
Den Arm der aus den Gluthen mich getragen?
Ha, kunde Cherub, wo ist dein Gefieder,
Appollon, wo dein stolzer Sonnenwagen?
Muß ich gleich Psychen das Geschick verklagen,
Schaust du, ein Himmelssohn, auf mich hernieder,
Soll ich vor deiner Götterglorie zagen,
Wie? oder sind sie sterblich, diese Glieder?
Von Wiedersehens Wonne jubeltrunken,
Und in des Anschauns glühendem Erbeben
In Niagaren von Gefühl versunken;

Wag ich die blöde Wimper kaum zu heben;
Nicht das so Langersehnte zu erstreben,
O herbes Loos, das mir die Parzen weben!

Daja

(tritt zu ihr heimlich).

So seht doch kein Gespenst am lichten Tage,
Es ist ein Mensch, ich schwörs, gleich andern Menschen;
Ich sah ihn noch heut Morgen Datteln essen.

Recha

(leise zu Daja).

Nü gai, es ist doch Poesie, es hat
Mir Müh genug gekostet, das Sonett,
Marsch, schier dich in die Küche!

Daja (verdrieslich).

Nun ich geh ja. (ab).

Recha (nach einer Pause).

Ey warum sah man sie so lange nicht,
Herr Tempelritter, ob der Wunsch gleich lauter
Mit jeder Stund' in diesem Hause ward,
Den Retter —

Tempelherr.

Nichts von dieser Bagatelle,
Des schönen Munds Erwähnung unwerth nur. —
Nicht Eigensinn begründete mein Zaudern,
Ein Scrupel im Gewissen — ein Entschluß,
Vorlängst ergriffen, den Erziehungswahn
(Ob ihren Beyfall die Vernunft gleich winket)
Der Reife noch nicht nahen läßt — den Geist
In Zweifeln tief versenkt, die Brust voll Sehnsucht
Nach einem Bund, der Himmel mir verspricht,
Werd' ich umhergetrie[illegible] Wrack,
Deß Steuer kein [illegible]
Nach grausem St[illegible]

Ich [illegible]
Z[illegible]

Tempelherr.

Nichts unverdientes fleh ich — doch darf ich
(Noch wagt ichs nicht zu wünschen) mein Geheimniß
Der Huldin mit Minervens Geist vertraun,
Und ihres Urtheils Ausspruch zum Gesetz
Mir heiligen?

Recha.

Nimmer maaß ich mir es an,
Den Heros zu berathen, doch es wird
Mein Stolz seyn, sein Vertrauen zu erfahren.

Tempelherr.

Ich faßte längst den heiligen Entschluß
Mich in den Schoos des Judenthums zu werfen,
Doch ward der Väter Lehr noch nicht besiegt — —
Wie lautet hier Ihr Rath, o theures Mädchen?

Recha.

(bei Seite während der Tempelherr alle Mühe anwendet das Lachen zu verbeißen).

Von Liebe glaubt ich würd er mir berichten,
Nun ist die Rede von Apostasie.
Doch herrlich, herrlich, wenn er Jude wird,
So räumt ein schwerer Fels sich aus dem Wege;
Und Neigung scheints, spricht die Geberde aus;
Vielleicht liegt sie auch hinter dem Entschlusse —

Tempelherr (vor sich).

Die Närrin, was sie da wohl wispern mag:

Recha (laut).

Zum Judenglauben wolln sie übertreten?
Und woher dieser seltnere Entschluß? —

Tempelherr.

Ich zählte zwanzig Jahre, Mademoisell,
In strengen Pflichten ward ich auferzogen,
In Haß des Judenthumes aufgesäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaustrieb in des Kreuzzugs Kampfgewühl.
Ich ließ der Capuziner Klostergänge,
Die Fürstenpracht der Dome hinter mir
Mich dem gepriesnen Palästina nähernd.

Freywillig gab ich mich gefangen hin,
Auf Saladins bekannte Milde zählend
Des hohen Salems Mauern nur zu sehn,
Wohin die Sehnsucht mir ein heilger Greis
Des Volkes Israel einst aufgeregt —
Das Grab wars also nimmer was mich lockte,
Nein die Reliquie vom großen Tempel.

Recha.

Sich selbst gefangen geben, sehr verwegen,
Wenn bey dem Feind so viel zu fürchten steht.

Tempelherr.

Es war die Zeit des Lauberhüttenfestes,
Von Judenschaaren wimmelten die Wege,
Von Messen und von Märkten wiederkehrend
Zur Heymath, um der Feyer Frömmigkeit.
Es war als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre
Wallfahrend nach dem Himmelreich. Mich selbst
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge
Und riß voll Andacht mich zum Jordanstrand.

Recha.

Ey sonderbar!

Tempelherr.

Wie ward mir, Demoisell,
Als mir die Pracht der Lauberhüttenbogen
Ha mit vergoldten Nüßen ausgehängt
Und mit bemalter ausgeblasner Eyer Schmuck,
Entgegenstieg, der Synagoge Herrlichkeit
Den Staunenden umfieng; ich hatte nie
Einfache Hehr gefühlt; es liebt die Kirche
Die mich erzog der Sinne Reitz, das Abbild
Will sie, nur der Gestalten Fülle ehrend: —
Als ich ins Innre nun des Tempels trat,
Des Cantors Melodie von seiner Kanzel
Herunterstieg, die Gläubgen nach ihm sangen
Brustklopfend wie die reuge Buße selbst —
Als ich nun drauf sie sah, die lange
In weißen Hemden all die hohen
Und leuchtend wie Verklärte; das
Des heiligen Schranks; der zehn

Der Frommen unzählbare Küß' darauf; —
Als ich darauf ihn selbst nun sah den Schechter
Zwei holde Knäblein für das Leben weihen, (Recha blickt weg)
Und für den Schoos des Abraham dereinst
Sie segnen — O was ist Juwelenpracht,
Womit die Kön'ge dieser Erde thronen,
Nur er ist mit dem Himmlischen verwandt
Denn nicht von dieser Welt sind seine Formen!

Recha.

Ich bin ein Mädchen, darf nicht in den Tempel,
Und kenne seine Zauber nicht. Doch bei
Dem Feuer für die Sache rath ich selbst —

Tempelherr.

Sie? ha so liegt der Wurf, ich werd' ein Jude!

Fünfter Auftritt.

Nathan, die Vorigen.

Nathan rückt den Hut wenig, steckt beide Hände in die Westentasche. Er sagt kein Hebräisch Wort mehr vor einem Christen, doch genirt er sich im Singen des Tons eben nicht in Gegenwart des Tempelherrn, den er als einen armen Teufel wenig achtet. Nachher am Hofe aber merkt man ihm nur eine sehr geringe Nüance des Judendialekts an.

Nathan.

Nü —

Recha.

Ah mein Vater, dieser war der Schutzgott!

Tempelherr.

Mein Herr, ich that nichts als die Menschenpflicht.

Nathan (rückt den Hut).

Der Herr soll auch bedankt seyn, will dem Herrn
Auf Ostern einen Kuchen schicken.

Recha.

Vater
Durch höhere Inspiration geleitet
Will der Herr Tempelherr —

Tempelherr.

Das Volk des Herrn
In seinen Schoos ihn aufzunehmen bitten —

Recha (leise zum Vater).

Er will ein Sroel werden, denkt euch Tate!

Nathan (bei Seite).

Dos will er um die Schickse glab ich (laut) nü,
So geh, ich will allein doch mit ihm reden.

Tempelherr (bei Seite).

Frisch dem nun eine Nase auch gedreht.

Recha

(macht dem Ritter eine holde Verbeugung und entfernt sich)

Sechster Auftritt.

Der Tempelherr. Nathan.

Nathan.

Warum will denn der Herr Jüd werden, he?

Tempelherr.

Weil längst mir schon die Ueberzeugung wurde
Daß die Mosaische Religion
Die reinste sey.

Nathan.

Die älteste auch, Herr Ritter,
Die weiseste — wo gäbs wohl eine noch
Die so die Menschen kann zusammen fesseln,
Daß keine Kraft sie auseinander bringt? —
Der Jud ist doch gewest in Sklaverei
Bei allen Völkern hier im Morgenlande:
Er ist geblieben Jud! — Jetzt ist er doch
Zerstreut in alle Welt, er bleibt ein Jud. —
Kein Mensch zwingt ihn zu seiner Rel
Kein Pabst, kein Iman, unter fr en
Wirft man ihn oft drob auf die Jo
Er bleibt ein Jud! Er hat kein V

Und ist der größte Patriot, viel hundert
Nationen hat der Zwang vernichtet,
Der Jud, ich sags, wird alle überleben.
Man preßt ihm doppelt Steu'r und Gabe ab,
Zum Schimpf läßt man am Kleid ihn Lumpen tragen.
Die Kinder höhnen ihn; er bleibt ein Jud!

(er geräth mehr in Hitze)

Ein graußrer Rechner muß der doch gewesen seyn,
Der alles so berechnet hat aufs Häärche. —
Und sieht der Herr wohl so viel schofle Sitten
Bei uns als bei den übrigen Nationen?
Trunk, Spielen, Ueppigkeit und Unzucht, he?
Und sind die Eltern so geehrt
Von ihren Kindern wo, als bei dem Juden?
Und sieht der Herr wo auch wohl festre Ehen
Und mehr Bevölkrung, mehr Bevölkrung ja,
Als bei dem Juden? Und er ist gesund,
Und wird auch alt, und zieht die Kinder auf
Nach des Levitischen Gesetzes Weisung,
Und pflanzt es tief ins junge Herz, daß Niemand
Es mehr ausjäten kann. Da werden alle
So orthodox, so orthodox es ist
Ein Gotteswunder; und doch lassen sie
Sich nimmermehr betriegen von den Pfaffen![1])
Doch wird der Herr das alles weiter hören.

Tempelherr.

O wie bewundr' ich diese tiefe Weisheit!

Nathan.

Ich will mich just nicht stellen — nein — als wüßt'
Ichs nicht. Der Herr hat meine Recha da
Herausgelangt, sie ist dem Herrn nun gut
Geworden, und er ihr denn auch wie's heißt —
Nü wenn der Herr sollt' viel Vermögen haben;
(Mein Kind muß freyn nach Geld, sie hat nicht viel)
Und würd ein Jüd und nähm sichs Handeln an,
Und ich säh dann er hätt zum Handeln Schick
Und Glück — Bei unsern Leuten heißts: das Geld
Muß sich vermehren — Und wär fromm. — Was hat

---

[1]) Was er da zu seiner Religion Vortheil anführte, scheint schwierig zu widerlegen.

Der Herr? Ich weiß es giebt der Tempelherrn,
Die liebes Geld besitzen, auch wohl nicht —
Was hat der Herr? das muß ich erstlich wissen.

Tempelherr (bei Seite).

Aufschneiden, Pralerei, itzt geltet ihr,
Er kann die Wahrheit hier doch nicht erspähen
Und bin ich erst sein Tochtermann o dann —

(laut)

Herr, durch das ganze deutsche Reich verbreitet,
Stehn meine Burgen, Lehen, Baronate,
Allodien und andere Rittersitze:
Antik Feudelrecht, Erbschaft, Heirath brachten,
In eine Hand das stattliche Besitzthum,
Was weiser Väter Sparsamkeit erhielt.

Nathan.

Nü machs der Herr auch hübsch wie seine Väter!

Tempelherr.

Zwölf Dorfschaften in Mecklenburg sind mein —
Das üppigtreibendste Getreidland, Halmen
Wie Sarazemspieße, Aehren wie
Die Traube Calebs. — Und nach England, Frankreich
Der Meerabsatz. — Wir Junker exportirten
So vieles Korn beim letzten Krieg, daß wohl
Die Bürger und die Bauern halb im Lande
Vor Hunger starben.

Nathan.

Nä die armen Leute!
Doch Geld wirds wohl gegeben haben denk' ich.

Tempelherr.

Es war ein trefflich fruchtbar Jahr, gewiß! —
Dann in der Pfalz ererbt ich sieben Lehen
Voll Weingebürge. Welch Gewächs Herr Nathan!
Wie aromatisch, wie voll Geist! es kaufen
Ihn meist Prälaten, Cistercienseräbte,
Und die Berlinischen Geheimenräthe.
Hört mancher Herbst ist so ergiebig d
Ich hundert Oxhoft in den Rhein n

Nathan.

Ey worum das, ey worum das?

Tempelherr.

Weil mir
Die Fässer mangeln.

Nathan.

Nü was läßt der Herr
Denn keine machen?

Tempelherr.

Weil in Deutschland es
An Böttchern so gebricht. — Ihr sollt ihn schmecken,
Herr Nathan.

Nathan (die Zunge bewegend).

Wenn er koscher ist, worum nicht!

Tempelherr.

In Schlesien im oberen Gebürge
Erkennen meine Oberherrschaft Güter
Von Meilenlänge. Ha, die liefern Leinwand
Viel feiner noch als das Produkt Arachnens
Und stärker als Asbest — in solcher Menge
Daß Gottfred Bouillon dort ein Zelt bestellte,
Für einen ganzen Kreuzzug. Fertig wars,
Doch da er nicht bezahlte, bliebs daheim,
Und wird als Seltenheit jetzt vorgezeigt.

Nathan.

Hm, hm, ey, ey!

Tempelherr.

Beym Schwäbschen Kreise sitz ich
Auf der unmittelbaren Freyhernbank.
Es ist ein kleines Dörfchen was dies Recht
Mir giebt, trägt gar nichts ein, doch kann ich rädern,
Verbrennen, köpfen, hängen, stäupen lassen
Als immediater Reichsstand.

Nathan.

Nü was hätt ich
Davon als es kein Geld einbringt, wohl kostet —

Tempelherr.

Es ist doch angenehm. Noch hängen dort
Zwey Juden an den herrschaftlichen Galgen. —
(vor sich)
Ich Tölpel diese Lüge war sehr linkisch!

Nathan.

Ey wai, wird aus der Heyrath was, so muß
Der Herr sie laßen Nachts herunternehmen.

Tempelherr (sich corrigirend).

Bleisärge solln die Edleren bekommen,
In meine eigne Erbgruft soll der Schinder
Sie heimlich bringen. Ich beschwörs, Herr Nathan! —
Doch meine liebsten Lande birgt Westphalen,
Der Schinken halber die man mir dort räuchert,
Und Methwurst nirgends wohl so zart gerathen.
Die Buchmast füttert mir so gute Heerden,
Fünf Zoll hoch Speck enthällt der Schweine Rücken,
Ihr solltet nur einmal davon genießen. —

Nathan
(sich voll Abscheu wegwendend).

Wai, wie geschieht mir!

Tempelherr (vor sich).

Neuerdings ein Gimpel,
Stets misch' ich die Intrigue mit Sottisen!
(laut)
Je vous demande pardon Monsieur! Ich meine
Nicht davon essen, Pfui! sie kaufen Freund,
Und schaun welch Geld der Handel damit bringt.
Ich esse selbst den Gräuel nie, pfui, pfui!
Doch Geld, Geld, Geld, Geld ist damit
(er ruft das Wort Geld graduirend stärker, und jedesma[l]
Jude sich mehr.)

Nathan.

Nü kann der Herr nicht alles ?

Tempelherr.

Bis auf die Lehen, die giebt man in Pacht aus.

Nathan.

Gut. Alles übrige verkauf der Herr,
Im Handel nützt das Kapital sich besser.
Der Herr verkauft das alles, giebt das Geld
Mir in die Hände. Bin ein ehrlich Mann
Und werd ihm den Profit berechnen. — (vor sich lächelnd) Ja!
Dann werde ich dem Herrn auf seine Kosten
Aus Pohlen einen Mann verschreiben, der
Ihn Loschon kodesch, das heißt: unsre Sprache,
Den Talmud, das Gebet, die Thora alles,
Was ein rechtschafner Jüd doch wissen muß,
Wird lehren. Wenn ers nun begriffen hat,
Dann soll der Herr beschnitten werden.

Tempelherr (vor sich).

Hu!

Nathan.

Nun muß der Herr sich auf das Handeln werfen,
(Durch Handel und durch Geld erwirbt sich Geld).
Und klein anfangen weil er noch nicht kennt
Was weiß und schwarz beim Handel ist. Er muß,
Zum Anfang mit Potsdammer Band herumgehn.

Tempelherr.

Ey, dazu bin ich zu erwachsen Nathan.

Nathan.

Ich hab auch lange Zeit damit hausirt.

Tempelherr.

Ich kenne ja schon die Commerzmaximen,
Verkaufe meiner Güter Aerndten ja.

Nathan (mißt ihn mit den Augen).

Da; wollen wir doch gleich ä bissel zusehn:
(nimmt seinen Hut ab)
Da nehm der Herr hier mal das Hütchen, thue
Der Herr als wollt ers Hütchen mir verkaufen
Da nun was sagt der Herr?

Tempelherr (nimmt den Hut).

He! will der Herr
Den Hut hier kaufen?

Nathan.

Nü?

Tempelherr.

Hat er nicht Lust? —

Nathan.

Es bleibt noch beim Potsdammer Band. Ist das
Ein Schacher?

(nimmt den Hut, um es ihm anders zu zeigen)

gnädger Herr woll'n sie mir nicht
Das Hütchen hier abkaufen? Soll ich leben
Ein Wunder von ä Hütchen, noch ganz neu,
Nur zweymal auf dem Kopf geweßt. Das ist
Ein Filz, so kriegen sie ihn hier gar nicht.
Dieß Futter hier, der Stutz, sehn sie das Hütchen
Das Herz im Leibe lacht, sieht mans. Probiren
Sies doch. — Ich will gleich sterben wenn das Hütchen
Nicht steht als wär es ihnen aufgepaßt,
Fünf Gulden solln sie mir dafür nur geben
Weil sies sind gnädiger Herr, ein andrer kriegts
Dafür wohl nun und nimmermehr, solch Hütchen!
Mir kostets selbst so viel, ich will nur Handgeld —
Et caetera et caetera Herr Ritter!
Der Kaufmann muß die Waare loben, denn
Die Waar hat doch kein Maul, kein' Zunge. — Thu nun
Der Herr als wollt er mir das Hütchen doch
Abkaufen. Nü —

Tempelherr.

Wie hoch der Hut?

Nathan.

Fünf Gülden.

Tempelherr.

Ich gebe euch vier Gulden dreißig Kreutzer.

Nathan.

Wai wai was ein Geseiros! Nü es bleibt
Doch beim Potsdammer Band. Ich will dem Herrn
Es zeigen, nehm der Herr — (giebt ihm den Hut) wie theuer soll
Das Ding?

Tempelherr.

Fünf Gülden.

Nathan.

Was, was, spaßt der Herr?
Fünf Gülden! schau der Herr das Hütchen an!
Ein schofles Ding, so abgetragen doch,
Kein Stutz, kein Form nicht mehr. Da kömmt der Leim
Ja schon heraus; das Futter ist ganz dünne,
Ein schlechtes Hütchen. Nein, ich mag es nicht,
Verkaufs der Herr wo anders (geht und dreht sich um) Hör der Herr,
Weil es der Herr ist geb ich zwanzig Kreutzer,
Und keinen Heller mehr. — — Dann steigt man etwas,
Herr Tempelherr, und so — Es wird wohl noch
Verbleiben beym Potsdammer Band. (vor sich) Es ist
Doch eine dumme Schaute — (geht dem Hause zu).

Tempelherr.

He, mein Herr!
Ein Wort noch!

Nathan (dreht um).

Nü?

Tempelherr.

Hört könntet ihr mir nicht
Auf einge Monat hundert Gulden borgen,
Nach deutschem Geld? — Verlegenheiten die
Mich treffen machen diese Bitte nöthig.

Nathan
(zieht ein sehr ernsthaftes Gesicht).

Worum nicht! Kann schon seyn. Hat wohl der Herr
Ein Pfand was ein paar Hundert Gulden werth ist?

Tempelherr.

Ach nein die Feinde nahmen Alles mir.
Karossen, Pferde, all mein Feldgeräthe,
Auch Diamanten, Silberzeug und Waffen.

Nathan.

Hat wohl der Herr hier Bürgen? — Ach der Sultan
Hat ihn ja pardonnirt: nun mach' der Herr
Daß der sich will für ihn verschreiben — ja! (geht.)

Tempelherr (ihn aufhaltend).

Auch funfzig nicht?

Nathan.

Nein, nein.

Tempelherr.

Mein bester liebster
Herr Nathan dreißig nur — nur zwanzig!

Nathan.

Ich
Muß gehn, hab viel zu thun.

Tempelherr.

Auch Zehne nicht?

Nathan
(die Hände in die Seite gesetzt).

Und als der Herr mein Schwiegersohn nun würd'
Und ich belehrt den Herrn? könnt nicht der Herr
Mir sagen: was du hast doch auch verborgt
Und hast gehabt nicht Sicherheit. Ich müßt
Mich vor dem Herrn doch schämen. He? (geht.)

Tempelherr
(ihn wieder aufhaltend).

Herr Nathan!
Es ist zu spät ins Kloster noch zu gehen,
Der Dattelmalzeit bin ich überdrüßig;
Hier gebt mir auf den Mantel nur zwei Gulden.

Nathan (kommt näher).

Zeig mir der Herr den Mantel her (hält ihn gegen die Sonne) au wai
Was ist das Tuch schon dünn — und fleckig — ah,
Was ist doch das, hier ist er gar verbrant.

Tempelherr.

Da ich die Tochter aus dem Feuer zog,
Geschah ihm das — .

Nathan.

Ja wär der Brandfleck nicht;
Da könnt der Herr wohl anderthalb erhalten,
Doch so nur einen —

Tempelherr.

Gebt mir doch die zwey!

Nathan.

Nein anders wird es nicht. Wie lang, zwey Monat

Tempelherr (seufzend).

Zwei Monat.

Nathan (geht ins Haus).

Tempelherr (allein).

Dürft ich, wie ich wollte, Kerl,
Den Hals zerbräch ich dir! Doch geht die Heyrath
Nur baldigst vor sich, dann sey er geprellt,
Dann will ich schon der Rolle Ende spielen.

Nathan (kehrt zurück).

Hier hat der Herr sein Geld!

Tempelherr (überschießt es).

Herr Nathan irrt
Ihr nicht? es sind nur Fünfundvierzig Kreuzer.

Nathan.

Fünf Kreutzer sind Einschreibegeld. Den Monat
Fünf Kreutzer Zinsen macht doch auf zwei Monat
Zehn Kreutzer. Nü was will der Herr?

Tempelherr.

Die habt ihr
Gleich abgezogen?

Nathan.

Nü, versteht sich.

Tempelherr.

So
Verfahrt ihr mit dem künftgen Schwiegersohn?

Nathan.

Ey, wenns mein Vater wär — —

Tempelherr.

Nun laßt uns nur
Beschneidung, Heyrath bald vollziehn. Dann reis' ich
Zur Heymath —

Nathan.

Was was denkt der Herr? Erst muß
Der Herr nach Haus', und Haab und Gut versilbern,
Vorher laß ich auf nichts mich ein. Ich trau'
Dem Herrn so nicht. Er macht wohl Schwindel. Kömmt er
Zurück und bringt doch Geld, viel Geld, viel Geld
So läßt sich weiter reden. Bringt der Herr
Nichts mit, so werd der Herr ein Jud, er bleib
Ein Goi, was thu ich doch damit. (geht.)

Tempelherr (allein).

Ja, wenn
Des Mädchens Liebe Mittel nicht entdeckt,
Wie des triefäug'gen Rothbarths Kieselherz
Entweder zu erweichen, oder er zu äffen,
Wird die Speculation wohl scheitern, merk ich.

Nathan (kömmt nochmals zurück).

Ach à propos, wie heißt der Herr? Ich muß
Den Namen auf den Mantel heften.

Tempelherr.

Curd
Von Stauffen.

Nathan (tritt näher).

Curd von Stauffen heißt der Herr?

(sieht ihn lange an.)

Sind nicht schon in Jerusalem —

Tempelherr.

Der Stauffen
Gewesen? Ja, denn das Geschlecht ist groß.

Nathan.

Nicht auch ein Fräulein Stauffen, he? der Vater,
Der sie mit hergenommen, war geblieben.
Sie war — sie lebte — dann kam doch der Bruder

Tempelherr (betroffen).

Wie habt ihr die gekannt?

Nathan.

War euer Vater
Ein Stauffen?

Tempelherr.

Nein — doch ja, ja freilich!

Nathan (vor sich).

Es sind Schockrim[1]) mit alle dem Vermögen.

Tempelherr.

Was, Nathan, sagt ihr da?

Nathan (vor sich).

Es ist ein Mamser[2])

(fixirt ihn nochmals grinzend.)

Das Alter trifft. Chai[3]), und aach ähnlich.

(lacht verbissen.)

Das wäre doch curios, curios, curios! (geht.)

Tempelherr (allein).

Ey warum wählt ich keinen andern Namen,
Es scheint, er kannte vormals meine Mutter
Und meinen Oheim. Nun wird er wohl schwer

---

[1]) Lügen [2]) Hurkind. [3]) Betheurung.

An meinen Reichthum glauben, o verdammt!
Stets denk ich an das Eine, nicht ans Andre.
Das beste und vielleicht das nächste Mittel
Wird seyn; ich suche mit der Schönen öfters
Die Einsamkeit, und suche zu bewirken,
(Bei ihrer tollen Lieb' ists leichte Beute),
Daß es gedrungne Mariage wird. (ab.)

Die Scene umwandelt sich in Nathans Wohnung.

Siebenter Auftritt.

Recha (mit einem Notenblatte).

Ich muß nur meine Singparthie studiren,
Zur Graunschen Passion, damit ich auch
In der Academie bestehe, — Ach,
Ich kann die Stunde nicht erwarten, mit
Dem schönen Tempelherrn. — Wenn ihn der Vater
Nur erst in Garderobe setzen wollte,
Daß er an öffentlichen Oertern dann
Den Hof mir machte; (denn galant ist er,
Mehr als ich glaubte) doch ich muß nur singen!

(blätternd).

Wo ist die große Fuge, die so schwer ist? —

(blickt weg).

Es soll'n die Glieder der Academie
Auch ein Katakömetikon[1]) mir feyern. —
Ey, kann ich denn das Tutti gar nicht finden?

(wieder zerstreut).

Ich bin zwar über alle positive
Religion indifferent, die echte
Schellingianische Philosophie
Umarmend: doch wirds wahrlich Aufsehn regen,
Wenn dieser traute Jüngling mir zu huldgen
(Denn Liebe ists gewiß, nicht Lust am Kultus)
Sich trennt vom Heerde seiner Laren.

Nathan (mit dem Mantel).

Rechel,
Leg doch das Mäntelche do weg, es hat es
Jemand bei mir vermoscht[2]).

---

[1]) Griechisches Brautlied. [2]) verpfändet.

Recha.

Wie, lieber Vater,
Sie sind so reich, und treiben noch solch kleinlich
Gewerb?

Nathan.

Ey wai, als man merwichnen kann
En Asperche, so süll mans nehmen.

Recha.

Wie,
Ist das nicht gar vom Tempelherrn?

Nathan.

Nü jo,
En Soffim[1]) steht darauf.

Recha.

Pfui, Vater, pfui!
Ein Pfand von diesem Armen, meinem Retter,
Wie stimmt das mit humanen Axiomen,
Mit höherer Moralität?

Nathan.

Nü, wos
Muß ich doch sicher seyn.

Recha.

Bei dem der mir
Das Leben rettete? und einen Gulden?

Nathan.

Nu, host wohl recht. Bin ich beim Askenen[2]),
Da denk ich doch an nichts, als an mein Rebbes.
Es ist mir nun schon Einmal an der Weis'
Ich bin dem Rosch[3]) sonst gut, du kannst mir glaben.

Recha.

Ein groß Geschenk hätt er wohl eh verdient.

Nathan (zieht den Beutel).

Besam Lef userozo Tof[4]).

---

[1]) ein Gulden. [2]) handeln. [3]) Herr, Edelmann. [4]) von ganzem Herzen gern.

Recha.
So Vater!

Nathan (steckt den Beutel wieder weg).

Recha.

Nun?

Nathan.

Hamtene nur noch än Mattle[1]), Recha, Recha.

Recha (vor sich).

Ich werde ihm eine Summe heimlich nehmen.
(laut). O liebster Vater nehmt die Notenrolle,
Und schlagt mir doch den Takt ein wenig, denn
Ich muß die Singparthie hier emsig üben.

Nathan.

Ey wie verstaih ich das!

Recha.

Ihr habt ja sonst
Doch in der Schule auch gesungen.

Nathan.

Jo,
Ich hob gesungen, daß sich Alt und Jung
Darüber hat verchideschęd[2]).

Recha.

Nun so
Muß euch der Taktschlag auch geläufig seyn.

Nathan.

Nü gib nur her.

Recha.

Es ist ein Allabreve;
Ich wollt ihr könntet mir die andern Stimmen
Bezeichnen, doch laßts nur, ich zähl die Pausen.

---

[1]) Warte nur noch ein Bischen. [2]) verwundert.

Nathan

(schlägt den Takt, den ihm Recha mit angibt, wie die Diskantstimme einsetzen muß, sing sie „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, auf daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.“)

Nathan

(springt wütend auf, weil mir Recha die Notenrolle an den Kopf. Sie hebt ein Gelächter an, als hätte sie am Spaß.)

Nathan

Du bist kapporo Leaulom voed[1])
Und muß ins Gehinnom![2]) verschwärzen sollt du
Und host mich noch zum Schaute,[3]) o du Nafko![4])

Recha (zugleich mit ihm schreiend).

Es singens doch von unsern Leuten viele
Und viel beau monde, viel beau monde sag ich
Für keinen Asper habt ihr doch Kultur.

Nathan

macht Recha drohende Bewegungen.

Daja (kommt der Recha zu Hilfe).

Was ist das hier? Maria Joseph, nein
Das duld ich nicht, die Recha gar zu schlagen —

Nathan

(gibt Daja eine Ohrfeige.)

Wos host du dich darein zu mischen, Sauno![5])

(ab von einer, Recha von der andern Seite.)

Achter Auftritt.

Daja allein.

Was, eine Ohrfeig' mir zu geben?
Der Jud, das Teufelskind? was muß ich nicht erleben!

(heult und tobt)

Nein, nun wacht das Gewissen völlig auf!
Nun fromme Daja, nun im vollen Lauf,
Dem Patriarchen alles zu entdecken:
Mich dünkt die Ohrfeig' soll ihm Pein erwecken:

---

[1]) Du bist in alle Ewigkeit verloren. [2]) Hölle. [3]) zum Narrn. [4]) Schimpfwort. [5]) Hure.

Schür' nur des Priesters Wuth, o heilger Augustin,
Ihn unterstützen muß wohl Saladin.
Bey dieser Ohrfeig' soll der Jude mich erkennen,
Vielleicht, daß sie um Recha ihn verbrennen.
Handklatschend will ich dann zum lohen Holzstoß gehn,
Schreyn: für die Ohrfeig' Jud, dafür ist dies geschehn!
(zornig ab.)

Neunter Auftritt.

Al-Hafi (mit Dienerschaft).

Geht, suchet Nathan, meldet mich ihm an! (Bediente ab)
Ja der wird mächtig wohl erstaunen, ob
Der Wandlung die mit mir geschehn. Befremden
Muß es beym Barte des Propheten auch —
Ich bin ein Derwisch, faste auf den Bergen,
Aus langer Weile grübl ich in dem Koran,
Der Sunna[1]) mehrern Schriften Abubekers
Und Alis. Fähigkeit, Gedächtniß wirken,
Daß ich in frommen Sprüchen fertig bin,
Auch selber schreibe. Nun erwacht ein Ruf
Von meiner Weißheit; Müßigganges Kind,
Von meiner Tugend; in der Wüste Noth,
Und meine Hand gilt frommer Segensgier
Der Seraphim Berührung, Labsal, Himmelstrost,
Ob innerlich der heilge Gaukler lacht. —
Doch plötzlich kömmt das Nieerwartete,
Denn Saladin (der nur vermochts zu thun)
Ruft mich nach dem Gerüchte zum Vezier
Des Reichs Vornehme alle übergehend,
Den Weisen statt den Großen suchend. Ha,
Jetz schweig, Philosophie, Glücksgötter winken
Im herrlichsten Gefolg von Reichthum, Weibern,
Von Pracht des Orients und Schmausereyen. —
Dann ihr Arab'schen Moralisten, Dichter
Von Persien, Sternkundige vom Nyl,
Dann höhnt man euch und scheert das Schaaf geschwind
Weil es die Wolle bringt. Mich soll der Vorwurf
Nie treffen, als wär ich ein Eselein,
Gebunden worden an die Kripp' und hätte
Da nicht gefressen; bey den Houris, nein!

[1]) Heiliges Buch der Türken, was im Range dem Koran zunächst steht.

Zehnter Auftritt.

Nathan. Al-Hafi.

Nathan.

(tritt unter vielem Greinen, und Verbeugungen vor).

Was muß ich hören! wie zum Groß-Vezier,
Sind doch der gnädger Herr erhoben? Tausend
Und mehr als Tausend Segen, Glück und Heil!
Ich hab geweint vor Freud mit meiner Tochter —
Und solche hohe Ehr' wird meinem Hause?

Al-Hafi.

Bin ja als Derwisch oft bei euch gewesen.

Nathan.

Das waren andre Zeiten, gnädger Herr,
Wir wollen doch nicht mehr dran denken. Jetzt
Sind sie ein großer Mann, ein mächt'ger Mann.

Al-Hafi.

Hört Nathan, Sultan Saladin braucht Geld —

Nathan (tritt drei Schritte zurück.)

Al-Hafi.

Die Truppen auszuzahlen, Hofstaat, derley —
Ich rieth ihm längst schon an so ein halb Dutzend
Der reichen Gouverneure stranguliren
Zu lassen, ihres Guts sich zu ermächtgen;

(Nathan weicht weiter zurück).

Allein er ist ein Mann voll kindschen Mitleids
Ein kühner Rath wird nicht bei ihm gehört. —
Da ist nun drängender die Noth als je,
Und mir berichtet eure reiche Heimkehr.
So fiel mir bey; ihr könntet wohl dem Herrscher
Ein Darlehn geben; heißt auf gute Zinsen —

Nathan

(zittert heftig und wirft sich dem Vezier zu Füßen).

Mein gnädger, gnädger Herr, das kann ich nicht,
Erlassen Sie mich dessen, gnädger Herr!
Bin's nicht im Stande als mir Gott soll helfen!

Ich hab ein Bischen Waar' da heimgebracht,
Das hat mir all mein baares Geld verschlungen,
Und auf die Waare bin ich noch viel schuldig;
Bestohlen bin ich auch auf meiner Reise;
So wahr mir Gott soll helfen, auch betrogen,
Um vieles, gnädger Herr, um vieles, vieles;
Nicht hundert Asper sind in meinem Hause.
Verschwärzen will ich, Gras soll mir doch wachsen
Vor meiner Thür! Ich bitte um Verschonung.

Al-Hafi (läßt ihn stolz liegen).

Doch, wenn ich dir nun sage, Jude, daß
Der siebenjährige Tribut vom Nyl
Schon unterwegs ist, der des Krieges halber
Nicht abgesendet konnte werden! — Wenn
Man dich dafür als Hofagent begrüßt,
Wo Tausende dann zu verdienen stehen?

Nathan (wird freundlicher).

Al-Hafi.

Wenn dir ein Zoll dafür verpfändet wird,
Du Lieferungen für das Heer empfängst,
Auch sonst im Großen wohl noch eine Pachtung,
Vielleicht auch ein bedeutend Monopol?
Du sollst dem Herrn so manchen Vorschlag thun,
Bei der Finanzverwaltung. (fußstampfend). **Thor von Juden.**

Nathan.

Doch — gnädger Herr — wenn ichs auch möglich machte —
Wie viel befehlen Seiner Majestät?

Al-Hafi.

Vors Erste hunderttausend Stück Dukaten.

Nathan.

Wai wai ich hab sie nicht als Gott mir helfe!
Doch wenn ichs möglich machte durch Verpfändung
Der Waaren, durch Credit bei andern:
Es wird was kosten. Unverschämt sind heut
Zu Tag die Leute. Ich will nichts, nichts, nichts
Verdienen an dem gnädgen Landesfürsten.

Al-Hafi.

Nun das versteht sich Narr. — Hm, giebts nicht hier
Ein wenig Sorbeth oder Opium? —

Nathan (ruft in die Scene).

He Sorbeth, Opium! schafft gleich zur Stelle! —
Ist mir es recht so nahm der gnädge Herr
Sonst niemals Opium.

Al-Hafi.

Bei Hofe lernt
Man alles. Jetzt genieß ich es wie Reis.
(näher). Hört Nathan — es behorcht uns Niemand doch
(öffnet vorsichtig erst die Thüre).
Sprecht ihr davon, was ich euch will vertrauen,
So eide ich mich los, straf' den Verläumder. —

Nathan.

Mir kann der gnädge Herr doch alles sagen.

Al-Hafi.

Nun euer Leben hängt an dem Verschweigen —
(leiser)
Ich werd euch des Gewinnsts Gelegenheit
Zuwenden, Freund! — doch des Gewinnstes Hälfte —
(drohend)
Ha, sprächt ihr — des Gewinnstes Hälfte ist
Dem — der ihn euch verschafft.

Nathan
(ihm die Hand küssend)

Mit tausend Freuden
Und tausend Zungen soll man mir ausreißen —
(Eine Magd kommt mit Opium, dadurch wird Nathan unterbrochen).

Al-Hafi
(nachdem die Magd abgetreten ist).

Nun dabey bleibts. Der Sultan will euch sprechen;
Ich hab ihm eure Weißheit angerühmt.
Schwatzt tolerant, und tugendhaft und staatsklug,
Macht euch gefaßt auf Morgen zu erscheinen;
Und — Jude schweig, sonst wird dir dieser Säbel
Tief ins Gehirn geprägt darauf verlaß dich! (ab)

Nathan (allein).

(steckt erst das gebliebne Opium ein, es vor dem Gesinde zu retten.)

Dos kann ich jo, ich wills dem Rosch aach zeigen,
Es ist doch eine Judentugend Schweigen!
Nü ängstet die Mesümm[1]) mich nicht,
Die Maschken[2]) haben schaun Gewicht.
Will der Kozin[3]) ach reb'sen[4]) muß er sorgen:
Massol ubrocho[5]) Nathan ist geborgen.

(Hoffnungstrunkenheit auf dem Gesicht und an den Fingern zählend geht er ab.)

Eilfter Auftritt.

Daja.

(zurückkommend).

Noch steckt ich alles nicht dem Patriarchen,
Nur bloß: es leb' hier in Jerusalem
Ein Jude, der ein Christenkind erzogen.
Es fiel mir unterwegens klüglich bei:
Beim kleinsten Forschen wird schon Nathan beben,
Und muß aufs Neue mir das Schweigen zahlen.
Den Schimpf des Backenstreichs soll Gold erst lindern,
Dann bleibt mir immer übrig, noch zu thun,
Was mein Schutzheilger im Gewissen spricht.
Ein sonderbarer Herr der Patriarch.
Wärs nicht ein Geistlicher, ich glaubte schier
Er seye voll betrunken; denn er lag
Auf seinem Ruhebett, das Antlitz Feuer
Die Sprach' ein Lallen, und umringt von Flaschen.
Er lächelte mich an, und wagte gar
Verdächtige Anfälle mit der Rechten.
(In zwanzig Jahren ist mirs nicht geschehen)
Dann wollt' er mich auf die Matratze ziehn.
Warum nicht, je! solch grauer Schmeerwanst, und
Voll süßen Weins — was hätt' ich denn davon!
Ja wärs ein munterer Noviz gewesen —
Nein nein, ich habe wohl bewahrt die Tugend,
Vor solchem Satansköder strauchl' ich nicht! (ab.)

---

1) Geld. 2) Pfänder. 3) vornehmer Herr. 4) prositiren. 5) Betheurung.

Zwölfter Auftritt.

Ein Klosterbruder.

Wenn ich den Juden hier nur sprechen könnte;
Vielleicht erhielt ich da die nächste Auskunft,
Ich konnte den Hochwürdgen Herrn ja nicht
So ganz verstehen, doch klang es darnach,
Daß ich hier wohl —

Dreizehnter Auftritt.

Nathan. Der Klosterbruder.

Nathan.
Was wollt ihr Klosterbruder?
(vor sich)
Kümmt gor mir do en Gallach auf den Hals!

Klosterbruder.

Herr Nathan hört, mir sagt mein Patriarch
(Verstand ichs recht); es lebe hier ein Jude,
Der ein geraubtes Christenkind erzöge
In seinem Glauben, und des Teufels Krallen
Es eignete, dem rechten Gott verweigernd.

Nathan (erschrickt).

Klosterbruder.

Ich soll nun, will mein Herr, den bösen Juden
Ausspionieren, dann will er es fördern,
Daß ihm nach Pabstes Recht der Holzstoß werde.
Er meint nach dem beschwornen Siegelbrief
Müß ihn der Sultan unterstützen, auch
Hat er Kanäl' am Hofe, woll' und wolle
Den Juden brennen sehn. Nun dacht ich euch
Zu fragen: ob ihrs etwa wär't und dann
Zu bitten, nach dem Kloster mitzukommen.

Nathan (vor sich).

Die Schwierenauth auf dich. — Kömmt das von Daja
Weil sie die Mackus [1]) hat gekriegen? —
Hab ich nicht einen Boholo [2]), ich möcht

---

[1]) Prügel. [2]) Schrecken.

In eine Chulschus[1]) fallen! Je dos ist
Ae graus Malheur als man so jemand hat
Im Bais[2]), der eppes weiß, — Wie ich das Kind
Nun hatt, nahm ich sie als Meschorso[3]) doch
Ich braachte eine. — (laut) Klosterbruder wie
Kommt ihr auf mich denn, hat der Patriarch
Euch mich genannt?

Klosterbruder.

Ich sagt euch ja er weiß
Den Juden nicht. Ein Frauenzimmer hat den
Vorfall ohne Nam'erwähnung ihm
Vertraut.

Nathan (vor sich).

Doch Daja wohl — wird wiederum
Mir Meus kosten, do hält sie das Maul — (laut und frecher)
Nun was will doch der Herr bey mir? Ist er
Ein Koppel?[4]) wo hab ich ein Christenkind?

Klosterbruder.

Seht nur ich war nicht immer Layenbruder
Und Eremit wie noch vor kurzer Zeit. (brüstend)
Ich bin auch Reitknecht einst gewesen, Herr!
Trug meine Huttreff', meine Taschenuhr,
Im Alter erst bequemt ich mich zur Kirche.

Nathan.

Laß das, zur Sache nur, was wollt ihr weiter?

Klosterbruder.

Mit einem Herrn von Stauffen kam ich an
In dem gelobten Land, deß Vater lange
Vor Saladins Erobrung hier gelebt,
Auch einen Sohn und eine Tochter hier
Gezeugt. Den Sohn sandt heim er auf die Güter
Von Pfaffen in Besitz genommen. Da
Gabs lange Zeit Prozeß, und fruchtlos nur.
Der Vater starb drauf in Jerusalem,
Und ließ die Tochter hinter ohne Rath.
Da wir denn nun nach mehrern Jahren kamen,
So schien mein Herr mit ihr nicht recht zufrieden:

1) Ohnmacht. 2) Haus. 3) Judenmagd von andrer Religion. 4) Narr.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Klosterbruder.

[illegible]

Kein Mädchen; pfui, wer wollte so was sagt[illegible]

Nathan.

Schön war sie, machte Aufsehn diese Stauffen,
Und lockte junge Schwärmer. Ja man sprach
Sogar, der Sultan damals rasch und jung,
Sey oft im Finstern zu ihr hingewandelt,
Hab' ihr auch große Summen auf ein Kind
Bezahlt, deß Ursach sie ihm aufgebündet,
Und was er größer zu erziehn versprochen.

(Schwärmerisch)

Ja ja wenn ich mir noch die Zeit bedenke,

(vor sich)

Ich war ein Bochor[1]) noch, ach eenmal

(laut)

Jedoch fahrt fort, gern' möcht' ich
Wo diese Stauffen blieb?

Kloster[illegible]

Mein Herr, ihr Bruder, [illegible]
Er flüchte daß es eine [illegible]

---

[1]) Jüngling.

Er hielt gar viel auf Ehre, und ich glaube
Den Dolch hätt' er ihr durch die Brust gerannt,
Wär sie damit nur wieder Jungfrau worden.
Doch seht, es sagt mir einst ein alter Mann,
Ein weiser Mann: es könne keine Macht
Auf Erden, ja im Himmel, eine (macht ein †) Hure
Zur reinen Jungfrau wieder machen.

Nathan.

Glabs!

Klosterbruder.

Mein Herr gieng bald drauf wieder nach Europa
Und nahm den Knaben trotz der Mutter Sträuben —
(Mir dünkt sie sprach gar wunderliches Zeug,
Ich hab es nur vergessen, mein Gedächtniß
Ist schwach. Man sagt, die Leute von Verstand,
Herr Nathan, hätten stets ein schwach Gedächtniß).

Nathan.

Beim Herrn wirds wohl von andrer Ursach kommen.
Doch euer Herr, er nahm den Knaben mit?
Mit nach Europa?

Klosterbruder.

Ey wie wißt ihrs doch
So haarklein schon? ja freilich nahm ihn mit.
(Vor eingen Jahren wurde mir erzählt,
Durch einen hier gefangnen Europäer:
Es sey ein lüderlicher Wicht geworden,
Ein Jungfernknecht, Windbeutel, Schuldenmacher.)
Die jungen Leut', Herr Nathan, heut zu Tage
Sind gar nicht wie wir Alten sind, nicht wahr?

Nathan (ungeduldig).

Nun wie gieng's mit dem Fräulein? hm — hm — hm!

Klosterbruder.

Das Fräulein blieb mit ihrer Tochter hier
Die noch ganz klein war. Ich blieb nicht bey Stauffen,
Kam zum Herrn Leu von Filneck, der verliebte
Sich, wie es schien, ins Fräulein: ich urtheile
Es aus dem Briefleinwechsel, den Präsenten,

Und daß er oft die Nacht dort zugebracht,
Daraus urtheil' ichs, sag ich, denn sonst hat
Man mich nichts sehen lassen. Endlich folgte
Sie uns sogar ins Kriegsgetümmel nach.

Nathan.

Ha, ha! ich weiß noch wohl: erst war sie stolz,
Verkaufte ihren Reitz nur hohen Preisen;
Doch nach und nach ließ sie die Saiten nieder,
Ward wohlfeil mit der Gunst. Ein Ring, ein Putzstück
Ein hübscher Stoff, Kredit nur auf ein Kleid. —
Zuletzt blieb sie; (das Schicksal dieser Schönen)
Ganz einsam und der gute Filneck wird —
Doch weiter nur, Herr Klosterbruder, weiter!

Klosterbruder.

Ich merkt es also, und am meisten als
Dem Herrn sie folgte: o ich bin nicht dumm!
Zwar hab ich mehr gemerkt; ich glaube steif,
Sie ist dem Herrn von Filneck nicht
Getreu gewesen, denn ich kam einst auf
Ihr Zimmer, von dem Herrn geschickt; da lagen
Zwey Geistlichen bey ihr im Bett. Daraus
Nehm ichs so ab, wiewohl man sagt: Errare
Humanum est in unserm Kloster; was
Verdeutschet heißen soll: des Menschen Auge
Betrügt —

Nathan.

Bleib doch der Herr bey der Geschichte

Klosterbruder.

Mit jungen Rittern hat sies auch getrieben;
Spricht man; ich nicht, ich kann so was nicht wissen.
Zuletzt gieng sie uns durch, und ließ dem Herrn
Ihr Töchterchen ein Jahr kaum alt zurück,
Im Lager denkt! Just hezte uns der Feind
Nach Gazza werfen mußte sich der Herr;
Das Würmlein schnallt ich auf den Mantelsack,
Allein es schrie beständig, ungewohnt
Des Pfützenwassers und Soldatenbrodtes;
Bis denn mein Herr, des Jammeranblicks satt,

Und außer Stand, im Feld ein Kind zu pflegen,
Auf Mittel sann es zu entübrigen.
Hans sagte er: der Säugling kömmt hier um.
Ich kenne einen reichen Juden aus
Jerusalem der bey dem Heere handelt
Und den Soldaten arg betrügt. Der Schelm
Hat keine Kinder. Bring ihm dieses hin;
Vielleicht nimmt er es auf und nährts, du triffst
Ihn grade in Darun. Die Juden halten
Es für verdienstlich Kinder zu besitzen;
Er glaubt vielleicht es sey ein Judenkind;
(Es ist ein Mädchen und nicht zu erkennen).
Reit hin mein Sohn, mach deine Sache klug,
Legs ihm zu Füßen, und dann jag' zum Teufel
Damit der Schurke dirs nicht wieder aufdrängt.

Nathan
(ist gewaltig betreten worden).

Klosterbruder.
Nu seht, ich that was mir der Herr befahl,
Ritt nach Darun, erfragte dort mir Nathan
Den reichen Juden. Man wies mich zu euch.

Nathan
(läuft herum, vor sich).
Recht wunderbar, wie die Geschicht vom Joseph —
(laut und besonnen)
Zu mir? zu mir? wie könnt ihr das behaupten?
Habt ihr Beweise? einen Zeugen Herr?

Klosterbruder.
Nun nun ihr seyds das sehn ja meine Augen,
Was darfs des Zeugen hier? — Ah à propos!
Das Mädchen muß hübsch groß schon seyn; fragt sie.
Sie kanns am besten mir erhärten.

Nathan (lacht).
Und
Wo ist das Mädchen denn?

Klosterbruder (verblüfft).

Ich weis es nicht.
Ich gab sie aus den Händen — aber ihr
Ihr heißt doch Nathan —

Nathan.

Habt ihr nie erlebt
Das einen Namen Zweye führen?

Klosterbruder.

O
In Pommern, wo ich her bin heißen ganze
Dorfschaften Hans.

Nathan.

Nü? —

Klosterbruder.

Doch ihr seht ja just
Noch aus wie damals, blos die Augen röther,
Und noch mehr Faltenwerk herum —

Nathan.

Habt ihr
Nicht eh zwey Menschen angetroffen die
Sich ähnlich sehn?

Klosterbruder.

O ja, doch nicht mit einem
Gesichte. Höret, der Herr Patriarch
Möcht gar zu gerne einen Juden zum
Verbrennen bringen; seyd ihrs also der
Das Christenkind erzieht, so sagts, es wird
Mir ein Gefall' dadurch erwiesen, denn
Ich mache bey dem Herrn mich so beliebt.

Nathan.

Ich bin es nicht, kann schwören, ja, kann schwören!
Und soll ich weisen Rath euch geben; nennt
Um eurer selbst mich nie, erwähnt noch minder
r Sache mit dem Kinde. Wo ist Filneck?

Klosterbruder.

Schon längst verwest; er blieb bey Askalon.

Nathan.

So besser ists für euch. Denkt, wenn ihr sagtet:
Ich, ich besäß das Kind; ich schwür jedoch
Mich los; spräch, es sey gleich gestorben,
Dergleichen; — seht so käme die Verantwort
Auf euer Haupt: ein Kindlein ohne Hülfe
Aus eurer Hand hinweggelegt zu haben! —
Das „auf des Herrn Geheiß" entschuldigt nimmer,
Zum Laster folgen soll kein Knecht dem Herrn.

Klosterbruder (stutzt).

So meint ihr? — könnte? — Jesus und Maria!

Nathan.

Und hört gar eure fromme Clerisey
In Judenhand sey jenes Kind gegeben,
Bedenkt in ketzerische Judenhand:
Ihr werdet eingemauert, will verschwärzen —

Klosterbruder.

O heiliger Anton von Padua!

Nathan.

Wohl an des Juden Stätte gar verbrannt!

Klosterbruder (voll Angst).

Ave Maria ach! Ora pro nobis! (schlägt Kreutze).

Nathan.

So schweigt und sprecht ihr habt nichts ausgefunden,
Dann bleibt das Ungewitter ja entfernt.

Klosterbruder.

Nun meldet ihr nur auch nichts von der Sache!
Ich bitte stürzt mich nicht ins Unglück Herr!

Nathan.

Hier meine Hand, geht, geht mit Gott.

Klosterbruder (ab).

Nathan.

(allein).

Den dummen Ruach[1]) war ich wohl meschacker[2])
Nün müß ich noch die Daja spicken (kratzt hinter dem Ohr).
Schofel![3])
Doch wie curios das alles trifft, wer weiß nicht —
Jch hob doch mit der Stauffen oft geschachert,
Zulezt hots ihr doch an Mesümme gefehlt
Und ich — ich bin ä Bochor noch gewesen
(Jch hatt' zwar schon die Jsch[4]) gehabt, doch die
Lag schon im Kefer[5]) und ich war doch jüng).
Jch hab' ach mal ä Sünd' mit ihr gethon.
O wai, ä kurze Sinncho[6]) und viel Klolo.[7])
Sie hat gekriegt ä kleines Naero[8])
Und hat gesagt: ich wäre doch der Täte.
Da mußt' ich doch meschulmenen, daß mir
Kein Sroel es erführe! — und welch Neß[9])
(Jch wollts nicht glaben, daß ich Täte wär)
Hat man mir gor das Kind daher gebracht;
Und weil es Augen hat gehabt, so wie
Die Jsche, (Olof Hascholom)[10])! und ich;
So hab ich es genümmet und erzogen,
Und hat sie gern wie meine eigne Tochter! —
Nü wird sies ach gewißlich seyn, sie hat
Nicht sollen bleiben unter Erels[11]) Hand! —
Der Tempelherr der Schwindler ist ihr Ach,[12])
Der hot sie müssen aus dem Erch[13]) erlösen! —
Ey nichts als Neß, Chai Roschi! nichts als Neß!
Und süllt ich noch Geseiros kriegen mit
Die Erels Gallachs,[14]) als die Daja dibbert —

(von einem Gedanken ergriffen)

Wie wär es doch, als ich dem Meiloch[15]) gleich
Entdeckte, wie sich alles zugetragen?
Daß mich die Mamm' zum Voter hat benannt
Und mir das Kind geschickt. Und soll ich nicht
Mai Jeled[16]) aufziehn bei den Jehudim,[17])
Das möcht ich sehn! Ken ken,[18]) so ists am Tofsten![19])

---

[1]) Lumpen. [2]) hab ich angeführt. [3]) Das ist schlecht. [4]) Frau. [5]) Grab. [6]) Freude. [7]) Verwünschung, Fluch. [8]) Mädchen. [9]) Wunder. [10]) Friede mit der Asche. [11]) Christen. [12]) Bruder. [13]) Feuer. [14]) Christenpfaffen. [15]) König, Herrscher. [16]) Kind. [17]) Jude. [18]) Ja, ja. [19]) Am besten.

Vierzehnter Auftritt.

Pallast Saladins,

(Audienzzimmer des Sultans.)

Eine Menge Karipis und Idschoglans halten Wache. Der Ischik-Agasi-Baschi, der CapudanBascha, der Janitscharen-Aga, ein Kapu-Kjihaga nebst andern Großen des Staats, verschiedne Imams und Sollicitanten sind versammelt.

Der Capudan Bascha.
(zum Ischik-Agasi-Baschi).

Warum ist heut so spät Audienz beim Sultan?

Der Ischik-Agasi-Baschi[1])

Er hat jetzt Launen, ist gar kränklich, mürrisch.
Das äußert sonderbar sich in Befehlen.

Der Capudan Bascha.

Welch eine Krankheit hat er denn?

Der Ischik-Agasi-Baschi.

Der Uebersatten Krankheit, denen Hoheit
Und Glück zu zeitig lächelten. Der frühen
Genußberauschten, denen, wenn das Alter
Nun naht, der Appetit und die Verdauung,
Gebrechen.

Der Capudan-Bascha.

Und ich will heut grad um Gelder,
Nothwendge Gelder, für die Seemacht bitten,
Geh mirs nur nicht wie David einst vor Saul.

Der Ischik-Agasi-Baschi.

O nein, voll alter Milde ist er noch.
Es scheinet oft, als wollt er seiner Milzsucht
Durch Geben Eindrung schaffen, nur das Reich
Bringt dieser Arzenei zu wenig auf.

Der Capudan Bascha.

Wahr ists, von je an spielt er mit den Schätzen.
Der neue Herr Vezier wird wohl indessen
Verstehn, aus Sand des Tabor Gold zu machen;
Da ist des Sultans Mangel gleich gesteuert.

---

[1]) Ungefähr so viel als Hofmar.

Der Ischik-Agasi-Baschi

(ganz verwundert.)

Zu solchem Derwisch, solchem Hafiz, hebt er
Zur ersten Würd' empor, der nicht den Pallast
Nicht die Gebräuche in dem Pallast kennt.

Der Capudan Bascha.

Vom Krieg und Seedienst nicht ein Wort versteht.

Der Ischik-Agasi-Baschi.

Als gäbs nicht der verdienten Männer noch.

Der Capudan Bascha.

Je nun, wer weiß, vielleicht macht ers nicht lange —
Ha, dürft' ich nur, ich würf' ihn gleich ins Meer.

Der Ischik-Agasi-Baschi.

So oft ich ihn mit Hofceremonie
Empfangen muß, möcht ich ihn hinterrücks
Mit einem Persedolch durchbohren; doch
Jetzt muß man holdes Lächeln künsteln.

Der Capudan Bascha.

Kömmt

Er denn nicht bald?

Der Ischik-Agasi-Baschi.

Es ist ein Idschoglan,
An's Haremsthor bestellt, der mir die Ankunft,
Sogleich berichtet, daß ich ihn begrüße.

Der Capudan Bascha.

Wer kömmt doch da zum Saal, ey seht ein Jude,
Ein garstiger Kerl, was mag der wollen?

Der Ischik-Agasi-Baschi.

Wohl

Vom Sultan was erbitten.

Der Capudan Bascha.

Darf denn alles

Herauf?

Der Jschik-Agasi-Baschi.

O ja, doch sind die Leute Thoren.
Das Sultanliche Ja besagt nicht viel,
Was sie aus seinem Munde immer hören,
Die Sache geht doch ihren Weg.

Fünfzehnter Auftritt.

(Nathan, der an der Thür schon mehrere mit vielen Complimenten angeredet hat, kömmt näher zu den beiden Dialogisirenden.)

Nathan.

Nun, giebts
Nichts mit dem gnädgen Herrn zu handeln? Kaufen
Sie mir ein Uhrchen ab, ein schönes Uhrchen.
(langt mehrere Uhren heraus.)

Der Jschik-Agasi-Baschi.

Hier ist kein Ort zum Schacher, pack dich fort.

Nathan.

Es hat mich der Herr Großvezier bestellt.

Der Jschik-Agasi-Baschi.

Doch nicht hier feil zu haben.

Nathan.

Nü, man kann
Auf Gottes Erde überall doch handeln.

Der Jschik-Agasi Baschi.

Hier im Pallast verbiet ichs dir.

Nathan.

Wer sind
Der gnädge Herr? — —

Der Jschik-Agasi-Baschi.

Jschik-Agasi-Baschi.

Nathan
(macht viele Verbeugungen).

Da hat der Herr doch unter sich so vieles,
Was neu geschafft wird von Pallastgeräth,
Und alt veräußert. Kaufe und verkaufe.
Empfehle mich dem Herrn gehorsamst mit
Kostbaren Teppichen aus Ispahan,
Basorer Sattelzeug und goldnen Stoffen
Von Indien.

Der Ischik-Agasi-Baschi.

Gebot ich nicht, den Handel hier zu meiden?

Nathan.

Nun, wenns der gnädger Herr befiehlt, so schweig ich.
In Dero Pallast, gnädger Herr, nicht wahr?
Darf ich dahin mit schönen Waaren kommen?
Hier will ich schweigen, auch kein Wort nicht mehr!
(Der Imbrikdar geht mit des Sultans goldnem Waschbecken vorüber.)

Nathan (springt zu).

Erlaubniß, lieber Herr, ists zu verkaufen?
Verkauf der Herr es mir, ich zahle was
Ein andrer zahlt. Wie theuer hält der Herr
Das Loth von diesem Gold?

Der Capudan Bascha
(lacht).

Es ist Instinkt.
Er kann es nimmer lassen.

Der Ischik-Agasi-Baschi.

Geh.

Der Janitscharen-Aga
(tritt herzu).

Den Juden kenne ich, er heißet Nathan.
Den weisen Nathan nennt man ihn.

Nathan.

Nü, ja,
Mein gnädger Herr, so nennt man mich.

Der Janitscharen-Aga
(scherzend).

Nun, wenn
Du denn der Weise bist, so gieb mir Rath.
Ich bin der Janitscharen-Aga; bald
Werd ich zum Heere gehn, dem ich gebiete.

Nathan.

Nü, fecht der Herr, wie Josua und Moses.
Da wird der Herr der größte Held auf Erden,
Mit lumpgen Bettlern, ohne Fuß breit Land
Eroberten sie von gepanzerten
Und kriegeskundgen Streitern sich ein Reich!

Der Capuden Bascha
(lachend).

Was soll ich thun, bald geh' ich unter Seegel
Mit einer mächtgen Flotte.

Nathan.

Wai, o wai!
Das Wasser hat doch keine Balken. Nein
Davon versteh' ich nichts.

Der Jschik-Agasi-Baschi.

Was sagst du mir?

Nathan.

Ich süll doch nicht vom Handel sprechen, sonst
Böt ich dem Herrn doch einen großen Spiegel
Und recht wohlriechende Nardfläschgen an.
(Es sammeln sich mehrere Vornehme um ihn.)

Einer davon:

Du Schurk von einem gottverdammten Juden,
Ich bin der Meister von des Sultans Posten,
Muß Briefe in die fernste Welt versenden;
Gieb mir auch einen Rath, Hollunke, sprich!

Nathan.
(klopft ihm auf die Schulter).

Es braucht der Herr doch keinen Rath; der Herr
Versteht schon seine Charge gut, das hör ich
An der Manier doch, wie der Herr sich ausdrückt.

Ein Andrer.

Mir aber, Jude, schweige nicht; des Ober-
Hof-Bauamts erstem Rath.

Nathan.

Wie, wie des Ober-
Hof-Bauamts ersten Rath? (bückt sich sehr tief)
Mein gnädger Herr
Sie wollen lernen von den Juden? o
Der Jude kann bei ihnen lernen. Bitte
Ganz unterthänigst selbst Belehrung. Ich
Weiß, die Herren reichen uns was aufzurathen.

(Der ausgestellte Itschoglan kömmt, des Groß-Veziers Ankunft zu berichten. Der Ischik-Agasi-Baschi ihm sogleich entgegen. Alle harren in knechtischen Stellungen.)

Sechszehnter Auftritt.

Al-Hafi

(tritt stolz herein, alles verbeugt sich demüthig.)
(zu Nathan).

Seyd ihr schon da?

Nathan (tief gebückt).

Ja, zu des gnädgen Herrn
Befehlen.

Al-Hafi.

Gut (auf einen reichen Kapu-Kjihaga zu). Des schrecklichsten Betrugs
Bist du bey mir verklagt. Kannst du dich reinigen?
Du zitterst, Bube? Du erröthest? he!
Karipis her. In Ketten und in Banden
Sey er geworfen!

(er wird von der Wache fortgeschleppt.)
(zu Nathan.)

Harre, dich will ich
An seine Stelle setzen.

Zum Ischik-Agasi Baschi.

Giebts nicht in
Des Sultans Kellern Weine, um die Christen,
Wenn sie am Hof erscheinen, zu bewirthen?

Der Ischik-Agasi-Baschi.

O ja, mein gnädger Herr.

Al-Hafi.

Man sende mir
Zwey Hundert Flaschen auserlesnen.
Zu mir auch kommen Christen, und der Sultan
Will Jedem auch bey mir mild aufgenommen.

(vor sich.)

Muß auch doch die verbotne Frucht versuchen

(zum Imam des Serails.)

Ich sprach seit der Vezierschaft euch noch nicht. —
Wacht ja recht sorgsam über reine Lehre,
Ganz nach dem heilgen Sinne Mahomeds

(wendet sich mit einer tiefen Verbeugung nach der Gegend von Mecca.)

Und Abubeckers. Zur Naama [1]) laßt
Ja immer rufen. Daß die nahe Feier
Des Bayrams [2]) hohe Würd' erhalte. Die
Jesaiden [3]) auch mit scharfem Blick bewacht. —
Sagt, kommen öfters Weiber zur Moschee,
Um Nephes Ogli [4]) geistig zu empfangen?

Imam.

Bisweilen, gnädger Herr!

Al-Hafi.

Ich hörte oft
Von lasterhaftem Priestermißbrauch hier.
Man rufe mich, wenn wieder eines anlangt,
Ich will mich von der Ordnung überzeugen.

(durchläuft einen Brief; dann vor sich.)

Die Caravanenräuber Syriens
Entbieten mir Tribut für meinen Schutz.
Ich will ihn nehmen; doch dem Bösewicht
Der sich ertappen läßt, der Spieß zum Lohn!

(zu einem jungen schönen Idschoglan oder Pagen.)

---

[1]) Gebot der Türken, was täglich fünfmal wiederholt wird. [2]) Fasten. [3]) Ketzer. [4]) Nephes Ogli heißen bei den Türken Kinder, die ohne Mitwirkung eines Mannes empfangen werden. Die Weiber, die dergleichen wünschen, begeben sich Abends nach neun Uhr in die Moschee, um eine geistige Schwängerung zu erhalten. Es fällt in die Augen, worauf das hinauslaufen mag, und scheint, daß hier Al-Hafi, falls er ein schönes Exemplar vorfinden sollte, nicht übel Lust hat, den Geist zu repräsentiren.

Besuch mich doch, mein holdes Kind. Ich kannte
Noch deine Eltern. Komm nur dreist zu mir.
Ich will dich bald zum Officier befördern.

Ein Hofbedienter.
(tritt aus des Sultans Zimmer.)

Die Audienz wird abgesagt für heute.
Der Großvezier und Nathan sollen warten.

(alle gehen ab.)

Inneres Zimmer Saladins.

(Saladin ist verdrießlich auf seinen Polster gelagert.)

Ein wahrer Distelpfad das Menschenleben,
Ist erst der Jugend heitrer Lenz entflohn;
Welch Glück kann ein elender Thron wohl geben,
Ein Siegerkranz, des Ruhmes eitler Lohn;
Gewohnheit stumpft den Reiz der Herrscherwürde,
Der Sklaven Zügel wird zur Sklavenbürde!
Da prangt der Harem mit Cirkasserinnen,
Doch kauft mein halbes Reich mir Liebeskraft?
Will einst der Schwache süße Lust beginnen,
Fühlt er sich Wochenlang erschöpft, erschlafft.
Erschwert die Tafel nur mit Leckereyen!
Ich schlinge traurig bittre Arzeneyen!
Und wär nur nicht das Fürchten vor dem Grabe,
Was mit so grausem Schaudern mich umweht!
Wie reich ist hier der Bettler ohne Haabe,
Wie bettelarm die reiche Majestät!
Er lässet nichts, ihm winkt der Tod Vergelten,
Der König kehrt den Rücken halben Welten!
Verdammt das Pfuschen in der Weisheit Sphäre
Was um der Houris Hoffnung mich betrog,
Den Geist zurücke ließ in öder Leere,
Dem es erst Wissen und Erkenntniß log:
Millionen gab es für den Trost im Leben,
Mit dem die Pflüger gläubge Hände heben. —
Doch bey der Schwermuth Leichtsinn noch im Herzen,
Verschwendung stets die meinen Schatz verwirrt:
Der schwache Nerv erträgt nicht fremde Schmerzen,
Befreit, wo auch die nöthge Kette klirrt:
Kurz, Saladin, dich mag die Welt erheben,

Unglücklich bist du und ein Narr daneben.

(steht auf).

He Idschoglan — (es tritt einer ein) Al-Hafi und der Jude.

Siebzehnter Auftritt.

Al-Hafi. Nathan. Saladin.

Saladin.

(auf ein Schachspiel deutend, zu Al-Hafi).

Verlohren wieder. Zahl an Sittah Tausend
Dinare. (zu Nathan) Jude, kennst du auch das Schach?

Nathan

(lächelnd und unter vielen Verbeugungen).

Ein wenig, Ewr. Majestät, doch ist
Nicht viel dabey, auch mangelts mir an Glück.

Saladin.

Was hat beim Schach das Glück zu thun, wo nur
Der Züge Plan das Urtheil lenkt.

Nathan.

Verzeihung,
Ich habe mißverstanden, hörte Schachern.

Saladin.

Nun zahl nur Sittah aus, Al-Hafi.

Al-Hafi (achselzuckend und leise).

Schwer
Dürfts mit der Zahlung gehn, wenn dieser Mann —

Saladin (vor sich).

Verdammt, muß ich zuletzt bey Juden borgen!
Doch will ich nun ein strenger Wirth auch werden.
Sprich, Hafi.

Al-Hafi.

Nathan die Regierung braucht
Bis zu der Ankunft des Tributs vom Nyl

Einhunderttausend Stück Dukaten. Könnt
Ihr sie darlehnen oder schaffen?

Nathan.

Gleich
Sterb ich vor Ewr. Majestät, hab ichs,
Viel Unglücksfälle brachten mich zurück!

Saladin (bei Seite zu Al-Hafi).

So laß ihn gehn den armen Mann.

Al-Hafi (leise).

Geduld!

Nathan.

Und wollte ichs bei andern möglich machen,
(Der Wuchergeist ist heut zu Tag so arg!),
Es ginge schwerlich, wenn nicht die Verpfändung
Von Schatzbrillanten oder einem Zöllchen —
Und mäßige Zinsen —

Saladin.

Das versteht sich. (zu Al-Hafi) Sorge!

Nathan.

Ich will auch keinen Asper hier gewinnen;
Verkrümmen süll ich.

Saladin.

Nein, nein, Guter, nein!
(leise zu Al-Hafi).
Ich hab' doch noch hochherz'ge Unterthanen.

Al-Hafi (leise antwortend).

Er ist die Gutheit selbst.

Nathan.

Dürft ichs wagen,
In Allerunterthänigkeit ein Wort
Zu reden, was mir zwar nicht ziemet —

Saladin.

Rede
Frey, ohne Furcht!

Nathan.

Ich glaub Höchstdero Staaten
Vermögten mehr noch Revenü'n zu bringen,
Als jetzt.

Al-Hafi.

Das thut uns wahrlich Noth!

Saladin.

Allein
Ich will nicht mehr das arme Volk bejochen.

Nathan.

Nein, durch Auflagen nicht, kann man sie gleich
So bergen, daß der Bürger sie nicht merkt.
Wie wärs zum Beispiel mit Staatslotterien?
Ich pachte sie um einen hohen Preis,
Der rein dem Sultanlichen Schatze heimfällt.

Saladin.

Ich wollte nie davon was hören, weil
Der arme Unterthan dabey für Geld
Unnütz vergeudet.

Nathan.

Doch die schöne Hoffnung
Die ganze Zeit des Spiels, gilt die für nichts?
Und wer das große Loos empfängt, es wird doch Einem,
Dem ist oft mächtiglich geholfen. Auch
Die hohen übrigen Gewinne sind
Im Stande manches Haus vom Sturz zu retten:
Ich großer Sultan, nenn' es eine Tugend
Ein Lotto aufzurichten. Wunder will
Die Vorsicht nicht mehr thun, hier giebt man ihr
Zur Hand das Mittel Glückliche zu schaffen! —
Bedenken Ewr. Majestät die Vielen,
Die dann alljährlich doch gewinnen müssen,
Wie sie dem hohen Lottostifter danken,
Ihn segnen, und in ihr Gebet ihn schließen —

(weint).

Bey Gott, ein hoch Verdienst, ein hoch Verdienst!

Saladin.

Nur lockt den Armen der Gewinnst und die
Einlage ist zu hoch für ihn.

Nathan.

Der Armuth
Ist auch zu helfen durch das Zahlenlotto,
Was auch den kleinsten Satz nicht schmäht. Ich pachte
Es gleichfalls unter Sultans Garantie.

Saladin.

Da übernähm ich doch viel Risico.

Nathan.

Mit gnädigster Erlaubniß, ganz und gar nicht.
Das ist so klug, so klug berechnet,
Und hundertmal ist die Quaterne schon
Bezahlt, wenn sie einst kömmt. Beym Aembchen ist
Ja das Gewinnstverhältniß zum Verlust
Wie Einmal zu Vierhundert und ein halb.
Wie Einmal zu Elftausend-Siebenhundert
Und Achtundvierzig bey der Terne. Gleich
Einmal zu mehr als Fünfmal-Hunderttausend
Nun gar bey der Quaterne, die doch nur
Die Prämie von Sechzigtausend hat.

Saladin.

Ich will es überlegen. Hafi, fördre
Dem Manne eine Sicherheit. (zu Nathan.) bleibt noch!

Al-Hafi
(entfernt sich).

Achtzehnter Auftritt.

Saladin. Nathan.

Nathan.

Auch könnten schlechtre Münze und Papiergeld —

Saladin.

Ein andermal mehr von Geschäften, Nathan.
Man rühmt mir eure tieferfahrne Weisheit. —

Ich schwanke zwischen Glaub und Zweifel; möchte
Die Wahrheit endlich gerne finden, um
Sie ewig dann umarmt zu halten. Sagt mir
Von den drey Religionen den
Verschwisterten; sagt, welche hat am meisten
Euch eingeleuchtet? Frey, frey dürft ihr äußern
Was euch von Meinungen im Innern wohnt:
Des tiefen Forschers Ausspruch eben will ich.

Nathan
(betreten, vor sich).

Nü dibbr' ich meine, schickt sich nicht. Und seine?
Das heißts, ich ehr' doch meine nicht. — Ich muß
Mir mit e' Schwindel helfen, ihm erzählen
En Scheckerche was ach nicht kalt nicht warm ist.

Saladin.

Nun habt ihr euch berathet auf die Antwort?

Nathan.

Erlauben Ewr. Majestät ein Mährchen
Doch zu erzählen?

Saladin.

Ja, greifts in den Vorwurf!

Nathan.

Es lebt einst in der Prager Judenstadt
Ein reicher Mann der hatte einen Ring;
So etwas Rares hat man kaum gesehen,
Er hat bey finstrer Nachtzeit doch geleuchtet;
Der Mann steckt ihn auch nur am Schabbes an,
Und hatt sich so verliebt ins Ringelchen,
Daß ers dem liebsten Sohn vermachte, und
Befahl: es sollte nie aus der Familie.
Der Sohn hielts hoch, und da's zum Sterben gieng,
Bekams doch auch der liebste seiner Söhne.
So gieng es viele Glieder fort. Zulezt
Erhielt den schönen Diamant ein Vater
Von dreyen Söhnen. Jeder warb mit Eifer
Um die dereinstge Erbschaft, jedem aber
Versprach der Alte ins Geheim das Kleinod.
Da er nun starb; so hatten alle Dreye

Aus seinen Händen einen Ring erhalten,
Sich ähnlich wie ein Taubenei dem andern.
(Dem Vater ärgerten gewiß die Zinsen,
Die mit des Ringes Capital verloren giengen;
Er wollte besser diese Summe nützen,
Und ließ den Jungen falsche Reife machen
Mit Kunst solirt, die doch am Schabbes glänzten:
So deut ich mir den Vorgang anders nicht.)
Genug die Söhne fingen an zu zanken
Und schalten sich Betrüger; giengen drauf
Vor das Gubernium in Prag, und baten:
Der Richter sollt' entscheiden, welcher Ring
Der echte sey. — Er sprach: das kann ich nicht; —
Und ich o großer Sultan kann auch nicht
Entscheiden welche der Religionen
Die beste sey! —

Saladin.

Nicht unweis', diese Mähre,
Doch wünscht ich mir vollendetere Antwort!

Nathan.

Ich sprech': ein jeder lebe seines Glaubens,
Und suche Geld auf Erden zu verdienen,
Das Weitre wird sich nach dem Tode finden.

Saladin.

Ich dulde gern im Reiche jeden Glauben.

Nathan.

Ja wär nur die Verfolgung nicht so wüthend.

Saladin.

Was, gab ich je die zu? Mein Schutz ist Aller.

Nathan
(Thränen abtrocknend).

Doch will der Christenpatriarch mit nächstem
Verbrennen laßen einen Jüd —

Saladin.

Nun dabey
Wird Saladin auch eine Stimme haben!
Was ist der Anlaß? sprecht!

Nathan.

Das Herz bricht mir!
Wenn ichs bedenk — Ein Jüd ist doch ein Mensch,
Giebts wohl ein Sündchen bey dem Frauenzimmer;
Einmal ist Keinmal; wird man älter, giebt
Sich's ohnehin —

Saladin.

(halb lachend, halb seufzend).

Ja ja! Doch kommt zur Sache!

Nathan.

Ein Jüd der jetzo bald bei Jahren ist,
Gieng als ein junger Mensch oft Handels wegen,
(Den Handel sucht der Kaufmann wo er kann)
Zu einer Fremden, die — nü — nü — Susanna
Wars gar nicht — denn sie zog den jungen Jüd
Zu sich ins Bett. Er wär geflohn wie Joseph;
Allein die Fremde war gar schön, was Rares
Von einem Mädchen, und das Betttuch glitt
Herunter wie sie an ihm zog. Ja wäre
Das oben nur geblieben, immer, glaub ich
Es wär noch ruhig abgelaufen. Aber
Es fiel herunter —

Saladin.

Gut ich kann errathen —

Nathan.

Nun, wenn es Euer. Majestät errathen —
Ist denn die Sünd so wundergros-erheblich?
Wenn sie nun schön ist, gar das Deckchen fällt,
Das Gastmahl unberührend fortzuschleichen —

Saladin.

Weh dem der da fortschleicht!

Nathan.[1])

Nü hat ers ja
Auch nicht gethan. Ja wie das Sündchen aus war,
Da hat er sich geschlagen mit der Hand

[1]) In dieser ganzen Rede spricht Nathan jüdischer, denn er ist in Affekt gerathen und vergißt sich.

Grad ins Gesicht; und hat gesagt: Nein, mein!
Was kann doch daraus kommen her! Und es
Ist auch gekommen, ja. Das Mädchen hat
Ein kleines Mädchen auf die Welt gebracht,
Und hat gegeben an den Jüd zum Vater.
Der hat sich hinterm Ohr gekrazt, o wai!
Es sollt doch nicht vor seine Leute kommen, da
Hat er denn nun gezahlt, gezahlt daß ihm
Ist sein Verdienst von einem halben Jahre
Darauf gegangen. Endlich gieng das Fräulein
(Ein Deutsches Fräulein wars) auf und davon;
Und schickt ihm nach Darun die kleine Tochter.
Es nahm der Jüd sie an; ein braver Vater,
Er zog sie auf zur Frömmigkeit und Ehre
Es ist auch ein recht gutes Kind geworden;
(Nur gibt sie sich zu viel mit den Gelehrten
Und Philosophen ab und brütet stets —
Indeß sie hat des Vaters Köpfchen — über
Den Büchern) sonst ein frommes Kind —

Saladin.

Ein Deutsches Fräulein sagt ihr war die Mutter?

Nathan.

Ein Deutsches Fräulein, Euer Majestät! —

(mit Lamento.)

Nun will der Patriarch es soll der Jüd
Der arme Jüd doch auf den Scheiterhaufen,
Weil er erzogen hat das Kind —

Saladin.

Er that
Ja seine Menschen- seine Vaterpflicht!

Nathan.

Ja weil ers hat als Jüdin auferzogen;
Der Vater will das Kind doch seines Glaubens:
Nun will ihn doch der Patriarch verbrennen!

Saladin

(entrüstet.)

Kein Haar wird ihm gekrümmet, tröstet ihn! —

(lächelnd.)

Ihr sagt ein Deutsches Fräulein. Wüßtet ihr
Vielleicht auch ihren Namen?

Nathan

(lauernd.)

Eine Stauffen.

Saladin.

Sie wohnte? —

Nathan.

Dicht am Nazarener Thor.

Saladin

(geht lachend auf und ab.)

Hört Nathan — unter uns — ich sollts nicht sagen;
Ich kannte diese Deutsche auch, noch Jäger
Nach jeglichem Genusse; bin am Ende
Der Schwager eines eklen, schmutzgen Juden!

Nathan

(froh.)

Nü so hab ich die Ehr', ich bins, o Sultan!

Saladin

(mit schonender Laune.)

Bitt um Vergebung. Aber sagt —

Nathan

(unterbricht ihn.)

Und denken
Sich Ewr. Majestät doch die Verkettung,
Ein Tempelherr, ein Deutscher auch — (gegen das Fenster) just seh ich
Ihn dort am Graben gehn —

Saladin

(blickt hin.)

Ah, der dem ich
Das Leben schenkte, weil er meinem Bruder
So ähnlich sah. — Ich hatt es ganz vergessen;
Schickt ihn zu mir, ich will was für ihn thun.

Nathan.

Der Tempelherr zieht Recha aus dem Feuer.
Das junge Volk fängt an sich zu vernarren,
Er will zum Judenthume übertreten,
Wirbt um des Mädchens Hand, als sich entdeckt
(Durch sichern Aufschluß) daß —

Saladin
(gespannt.)

Was Jude?

Nathan.

Er
Des Mädchens Bruder ist.

Saladin.

Ihr Bruder!

Nathan.

Ja!
Der Stauffen Sohn! drey Jahre etwa älter
Als Recha; früh nach Deutschland mitgenommen.

Saladin.

Geh, eil dem Ritter nach, gleich send ihn mir!
Doch plaudre nichts, auf! unverzüglich, eile!
Bring auch dein Mädchen! Sittah soll sie sehen.

Nathan.
(im Abgehen.)

Nü werd ich einen Stein im Brett bekommen,
Nü wird es (zählt in die Hand) Neus zu verdienen geben!

Saladin
(allein.)

Ha ich begnade ihn, weil er dem Bruder!
So ähnlich sieht, das heißt: er sieht mir ähnlich.
O ihr des Schicksals buntgewirrte Pfade!
Mich kränkt es damals tief, daß man den Knaben
Hinweggeführt, zu dem es stets mich hinzog,
Als wärs ein tiefes Mahnen der Natur. —

Das soll fürs Alter Freuden noch mir wecken,
Der bösen Laune Geist von hinnen schrecken,
Ich will nur gleich zur guten Schwester gehn
Und alles ihr enthüllen und gesteh'n.

Neunzehnter Auftritt.

Der Tempelherr:

Der Jude spricht: zum Sultan soll ich kommen?
Und das so eilig? — Nun, was darf ich fürchten
Von dem der jüngst das Leben mir geschenkt! —

(schwärmerisch zurücksinnend)

O wie hat mich die Zaubernacht beglückt!
Ich wußt es selbst nicht daß mich Recha so entzückt;
In ihrem Schwanenarm hab' ich erfahren,
Ich konnte meine Brust vor Amor nicht bewahren!

(rascher.)

O all ihr mythologischen Legenden
Von Luna und Endymion, Adonis
Und jener schaumgebohrnen Göttin! Ha!
Ihr malt so glühend, eure Pinsel meistern!
Doch keine heilgre Scene hoher Liebe.

(noch feuriger.)

Haindurchstrahlender Mond, und ihr mildleuchtenden Sterne!
Philomela du auch, die uns aus dem Blüthengesträuch
Elysäische Lieder in die Umarmung gesungen;
Laßt sie wiederkehren, die Wonne von heute, ach bald!

(mehr ruhig.)

Ich muß mir in der Phantasie die Lust
Noch wiederholen, die Erinnerung
Ist ja der Schatten der Begebenheit. —
Mit Recha abzukürzen und dem Alten,
Beschloß ich kühn, den Knoten zu durchhau'n;
Erkundete der Holden Schlafgemach
Und stieg, ein echter Abentheuerer,
Auf Glück und Unglück diese Nacht hinein.
Wie malerisch lag sie dahingegoßen
Auf ihren weichen Polstern. Luna strahlte
Ein Dunkelhell der Liebe in das Zimmer; —
Sie wachte auf und wollte rufen. Küsse
Besänftigten die schöne Zürnerin. —

Ha Eros der Gewaltge lenkte sie.
Sie schwieg, und gab auch mir des Schweigens Zeichen
(Vermuthlich schläft der Alte in der Nähe);
Kein Lispel gieng die Nacht von beyder Munde,
Ganz heimlich loderten der Liebe Opfer,
Doch überschwenglich seeliger. — Vor Anbruch
Des Tags raubt ich ihr eine Rabenlocke,
Ließ ihr des Hutes Schleife, und entschlüpfte. —
O möchte dieser Nacht Pronuba lächeln,
O daß bald ihre süßen Folgen winkten —
Ein kleiner Sturm, dann wäre sie die Meine!
Ich muß doch erst die Berenizenlocke
Betrachten, küssen, ach, noch that ich's nicht —

(er wickelt Haare aus einem Papiere.)

Was — Teufel — aschgrau ist ja dieses Haar!
Und struppig, rauh? — Hat man es ausgetauscht?
Wer kam zu meiner Tasche? — Wurde es
Verwandelt? — — —

Zwanzigster Auftritt.

Nathan. Recha. Daja, die Recha's Schleyer trägt.

Daja.

(grüßt von Ferne den Ritter sehr freundlich.)

Nathan.

Habt ihr den Sultan schon gesprochen, Ritter?

Tempelherr.

Bis jetzt noch nicht. Wie geht es, schöne Recha?

Recha.

Nicht gar zu wohl befind ich mich. Es sandte
Die Freundin, die bey uns im Hause wohnt,
Und tödlich krank ist, zu mir mit der Bitte:
Ihr spät Gesellschaft noch zu leisten. Ich
Schlug es nicht ab, und habe schlaflos dann
Die ganze Nacht vollbracht.

Daja.

Ich säh es gerne
Käm dieser Fall noch öfter. Ihre Betten
Sind weicher als die meinen.

Tempelherr.
(für sich in großer Bestürzung.)
Heilger Gott!

Daja
(lächelt ihn anblickend, und schlägt die Augen nieder).

Tempelherr
(vor sich mit Erbrechungssymptomen, da er seine Schleife an Dajas Brust gewahrt).
So träumt ich mir denn Götterseligkeit,
Und lag — hu, bey der runzlichten Megäre!
O Täuschung, Täuschung! — ah, kaum halt ich mich!

Einundzwanzigster Auftritt.

Der Sultan. Die Vorigen.

Saladin.
Willkommen alle! Nun, Herr Tempelherr —

Tempelherr.
Ich bin der Sklave Eurer Majestät!

Saladin
(kann sich nicht enthalten ihn zu umarmen).
Wem ich das Leben gab, der ist auch frei! —
Ich hör', es will der junge Herr sich siedeln
Ein Jude werden, und die Schöne (auf Recha) freyn?

Tempelherr
(über seine Begebenheit noch betrübt).
Doch wenn mich Eure Majestät versorgen,
So werd ich gleich ein Muselmann.

Saladin.
Sehr rasch
Mit den Apostasien, doch ich muß
Wohl die Versorgung übernehmen; denn
Aus eurer Heirath wird dermalen nichts.
(Recha und der Tempelherr fallen in Ohnmacht.)
Umarmt euch, Kinder (sie kommen zu sich) ihr — ihr seyd Geschwister.

Nathan.

Ja Bruder, Schwester, ja, von einer Mutter —

Saladin.

Die Väter sollt ihr drinn erfahren, kommt
Zu Sittah!

Tempelherr.

Da ists denn doch gut, daß es
Die garstge Daja war, bei der ich schlief! —

(Sie gehn in Sittahs Zimmer.)

M. J. DE CHÉNIER

NATHAN LE SAGE

DRAME.

THÉATRE POSTHUME

PARIS 1818.

Aus: Acte II, Scène II, Pag. 256—260.

(Die Parabel von den 3 Ringen.)



Nathan.

Un père avait trois fils qu'il aimait comme un père;
Il avait hérité d'un effet précieux,
D'une bague, trésor chéri de ses aïeux:
C'était un diamant d'un éclat admirable.
Un don rendait surtout la bague inestimable:
Elle faisait aimer son heureux possesseur:
Se faire aimer, c'est là le premier bien du coeur.
Dans ces épanchemens de naïve tendresse
Que, lorsqu'on n'est point père, on appelle faiblesse,
Sous le sceau du secret souvent il a promis,
La bague de famille à chacun de ses fils;
Mais la vieillesse arrive; il faut choisir. Que faire?
Il consulte un habile et discret lapidaire,
Et fait tailler par lui deux autres diamans
Au modèle donné de tous points ressemblans,
Et si fort qu'ils trompaient jusqu'aux regards du père;
Il ne reconnaît plus la bague héréditaire.
Son coeur est soulagé du poids qui l'accablait:
Chacun de ses enfants sera donc satisfait.
En secret tour-à-tour, le vieillard les appelle,
Les bénit, leur remet la bague paternelle,
Lève les mains au ciel qu'il invoque pour eux,
Et meurt heureux lui-même en laissant trois heureux.

Saladin

(après un silence).

La suite de l'histoire; et qu'en veux-tu conclure?

Nathan.

La suite se devine: éclats, débats, rupture;
Enfin devant le juge on vint plaider ses droits,
Juge intègre et vieilli dans l'étude des lois.
On parla longuement pour éclaircir l'affaire.
Plus on l'éclaircissait et moins elle était claire.
La bague existait bien, mais comment la trouver?
Tous les trois affirmaient; nul ne pouvait prouver.
Saladin voudra bien me pardonner, j'espère,
Si je n'y vois pas mieux que le juge et le père.

Saladin.

Est-ce là me répondre? Eh! Nathan, les objets
Sont si fort differens.

Nathan.

Les mêmes à peu près.
Des deux parts nulle preuve et constante et réelle.
Tradition partout qu'on croit partout fidelle.
Ce qu'à l'historien nous ajoutons de foi,
Est pour nous certitude, et devient notre loi.
Mes parens n'ont pas cru ce qu'on cru tes ancêtres.
Faut-il, pour nos rabbins, abandonner tes prêtres?
Ou bien dois-je abjurer la foi de mes aïeux,
Parce que les sultans n'ont point pensé comme eux?
On peut persécuter, mais non forcer à croire.
La coeur est toujours libre.

Saladin.

Achève ton histoire.

Nathan.

Chacun des trois nommant ses frères imposteurs,
Jurait de les punir, d'employer des vengeurs,
Poignard, flamme, poison, tout ce qui peut détruire;
Car il n'est plus aisé d'égorger que d'instruire.

Saladin
(après un silence).

Mais le juge?

Nathan.

Le juge! il leur dit: „Écoutez;
Ici, devant mes yeux, si vous ne présentez
Ce père, seul arbitre, et témoin nécessaire,
Je ne puis débrouiller ce pénible mystère.
Pensez-vous que la bague à l'instant va parler?
Mais que dis-je? un seul fait peut tout me révéler:
La bague paternelle est facile à connaître,
Par le sublime don de faire aimer son maître;
Vous en convenez tous. Reste donc à savoir,
Quelle bague à reçu ce merveilleux pouvoir;
Quel frère dans vos coeurs obtient la préférence.
Vous n'en aimez aucun; j'entends votre silence;
De vos seuls intérêts je vous vois occupés;

Vous êtes donc tous trois et trompeurs et trompés.
Par trois bagues en vain vous étonnez ma vue;
La bague primitive est sans doute perdue:
Alors, voulant cacher la perte à ses enfans,
Le bon père aura fait tailler trois diamans."

Saladin.

Bien, fort bien, à merveille.

Nathan.

„Ayez plus de prudence:
Recevez mon avis et non pas ma sentence.
Du sang qui vous unit respectez mieux les droits.
Une bague est echue à chacun de vous trois;
Chacun de vous la tient d'un père respectable.
Croyez tous trois avoir la bague véritable.
Se peut-il qu'un vieillard qui vous a tous chéris,
Ait, en faveur d'un seul, deshérité deux fils?
D'un brillant exclusif, par un choix sacrilège,
A-t-il voulu fonder l'éternel privilège?
Imitez envers vous son tendre attachement;
Aimez-vous comme il fit, tous trois également,
Et prouvez cet amour par votre bienfaisance,
Consolez la douleur, secourez l'indigence,
Dans son asile obscur chercher l'adversité,
Et de votre manteau couvrez sa nudité,
Quand des trois diamans la céleste puissance,
Aura de père en fils versé son influence,
Un juge plus habile, après mille et mille ans,
Devant ce tribunal citera vos enfans."
Ainsi parla le juge équitable et modeste.

Anmerkungen.



1) Brief Karls vom 15. Dez. 1779. (Bd. 20 der Hempelschen Lessingausgabe.) Allgemeine deutsche Bibliothek Bd. 39, S. 36 und 69.

2) Zufällige altdeutsche und christliche Betrachtungen über Herrn G. E. Lessings neues dramatisches Gedicht „Nathan der Weise". Breslau 1779. Bd. 1, Vorrede S. 4.

3) Briefe an Breitkopf und an Elise Reimarus (22. Jan. 1780).

4) Brief an Karl (11. Aug. 1778).

5) Briefe an Karl (15. Jan., 16. u. 19. März 1779).

6) Kapitel V.

7) Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten, Bd. 5, Leipzig 1811.

8) Gedichte von Joh. Georg Pfranger. Nach seinem Tode herausgegeben [von Joh. Ernst Berger, Diakonus in Römhild]. Meiningen 1794. Vorerinnerung nebst einigen biographischen Nachrichten von dem Verfasser. S. XLV.

9) Ebenda S. XL. Eine bislang weder bei Goedeke (Grundriß IV² § 226, 25 und § 221, D 101) noch in der Spezial-Literatur über Pfranger aufgeführte und benutzte biographische Quelle ist das Buch seiner Gattin: Auszüge aus dem Tagebuch einer trauernden Witwe. Nebst einer kurzen Biographie der Verfasserin. Mit einem Kupfer von Penzel. XXXII u. 264 S. gr. 8°. Leipzig 1803.

10) Ueber die Buchhandlung der Gelehrten und die Dessauer Verlagskasse vergl. W. Buchner, Geschichte des Selbstverlags.

11) Die a. a. O. S. XLII von Pfrangers Gattin ausgesprochene Vermutung, der Nachdruck sei vielleicht nur eine Vorspiegelung seitens der Verlagskasse gewesen, trifft nicht zu. Ein bei Goedeke a. a. O. nicht verzeichneter Nachdruck erschien in der Tat 1782 ohne Angabe des Verlegers und Ortes in Bamberg. Von der Ausgabe letzter Hand, Dessau 1785, existieren auch Exemplare mit Leipzig als Verlagsort, da der Leipziger Verlag Johann Ambrosius Barth nach dem Zusammenbruch der Dessauer Gesellschaft die Restauflage übernahm. Die erste Auflage zählt 296, die zweite 334 Seiten 8°.

12) Die Abweichungen der ersten Ausgabe von der zweiten hat Theodor Ebner in seiner, ursprünglich in Herrigs Archiv (1885) erschienenen Studie „Eine Fortsetzung von Lessings Nathan und ihr Dichter", Hamburg 1900, S. 17—19 übersichtlich zusammengestellt, auf die hiermit verwiesen sei.

13) Jahrgang 1783, S. 207.

14) Supplement z. A. L. Z. 1786, Spalte 677.

15) Leipzig, 1786. III. Heft, S. 77.

16) Nekrolog auf das Jahr 1790. Bd. 2, S. 51/52.

17) Anhang zu dem 37.—52. Bande der A. D. B. 3. Abteilung, 3. Nachtrag S. 1718/25. Berlin 1785.

18) Friedr. Wilh. Riemer, Mitteilungen über Goethe, Berlin 1841, hat diesen Irrtum in einer Fußnote Bd. I, S. 467 hervorgerufen: „Derselbe, der Lessings Nathan den „Mönch vom Libanon" entgegenstellte, Joh. Georg Pfranger, Hofprediger zu Meiningen † 1790." Von Riemer übernahm die Note Heinr. Düntzer 1849 in seiner Schrift „Zu Goethes Jubelfeier" S. 195 Anm. Die Fabel von Pfrangers angeblicher Autorschaft hat sich dann bis in die erste Auflage (1892) von Erich Schmidts Lessing-Biographie (Bd. II, S. 575) und Goedekes Grundriß, Bd. IV², S. 663 (1891), fortgepflanzt. Vergl. Joh. Georg Pfranger, Sein Leben und seine Werke, dargestellt von Dr. Karl Albrecht. Stadtschulprogramm Wismar 1894, S. 25 ff. und: Derselbe, in Herrigs Archiv f. n. Sprachen Band XCIV, S. 257 ff. „Die parodistischen Fortsetzungen von Goethes Stella."

19) Ueber Schiller, Pfranger und Reinwald vergl. Albrecht, a. a. O. S. 17 und Schillers Briefe, her. v. Jonas, Bd. I, S. 97.

20) Bei F. Naumann, Litteratur über Lessings Nathan. Aus den Quellen. Dresden 1867, S. 12, auf welche Stelle die zweideutige Angabe bei Goedeke, IV² S. 151 sich vermutlich stützt, ist diese Ausgabe von 1789 irrtümlich als Nachtrag zu Pfrangers Dichtung, also zweite Fortsetzung zu Lessing, bezeichnet. Es ist aber, wie mir Herr Oberbibliothekar Prof. Dr. Velke in Mainz gütig mitteilt, ein einfacher Nachdruck der Ausgabe von 1785, enthalten in Band 6 der „Sammlung der besten und neuesten Schauspiele", Mainz 1789. Bei dieser Gelegenheit sei auch berichtigt, daß die bei Goedeke IV², S. 151 als angebliche Nathan-Fortsetzung verzeichnete Dichtung W. H. v. Dalbergs, „Der Mönch von Carmel", Berlin 1787, mit Lessings Drama absolut keine Verwandtschaft aufweist.

21) XL u. 322 S. 8°. Verlag von Joh. Ambrosius Barth. Diese Ausgabe ist nächst dem Nachdruck von 1782, wie schon Aug. Notnagel, Lessings Dramen, Darmstadt 1842, S. 292 bemerkt hat, die seltenste. Wendts biographische Einleitung, die den meisten späteren Erwähnungen Pfrangers zu Grunde liegt, enthält mancherlei Irrtümer und Ungenauigkeiten. Vergl. Albrecht, a. a. O., S. 3 Anmerkung.

22) Lessing-Biographie, 2. Aufl. Bd. II S. 411, 412.

23) Sämtl. Werke, Zur schönen Litteratur und Kunst XVII, 244/6 „Im Kampf aller Parteien und Religionen, in ausgewählten, durch das Schicksal zusammengeführten Situationen, wird dieser Kranz von den verschiedensten Händen geflochten. Alle rufen uns zuletzt das höchste Wort des reinsten Schicksals zu:

„Ihr Völker duldet euch! Ihr Menschen verschiedener Sitten, Meinungen und Charaktere, helft, vertragt euch, seid Menschen."

24) Lessings Nathan und der Mönch vom Libanon. Vortrag von Dr. Eugen Borgius, Barmen o. J. (1880). Als Anhang sind Fragmente aus Pfrangers Dichtung abgedruckt.

25) Berlin, bei Friedrich Nicolai. 1783 ließ Dohm einen zweiten Teil folgen und bemerkte in der Einleitung über den Erfolg der ersten: Ich bin so glücklich gewesen, die Absicht, welche ich bey dieser Schrift mir vorgesetzt, so vollkommen zu erreichen, wie es vielleicht nicht oft der Fall eines Schriftstellers seyn mag.

26) 1749 verfertigt. Erster Druck in Bd. 4 der „Schrifften", Berlin, Voß, 1754.

27) Goedeke V², S. 255, 25. Lotich nennt sich am Schluß der Vorrede. Er starb vor Erscheinen seines Dramas im Dez. 1782. Die „Gothaische Gelehrte Zeitung" 1783, 6. Stück S. 48 nennt ihn einen jungen, hoffnungsvollen Gelehrten und verdienstvollen Uebersetzer von Marivaux, Crébillon und Marmontel.

28) Goedeke V², 396, 12. Frankfurt und Leipzig 1787. Ein Nachdruck erschien 1792. Dr. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen, „Neue Preuß. Provinzial-Blätter" II, S. 410 (1852) urteilt über das Stück: „Die Erfindung ist nicht die beste und der hie und da losgelassene Witz der schlechteste. Statt „Menschen" sollte obenan „Komödianten" stehen, denn nur diese sieht man in dem aller Wahrheit entbehrenden Schauspiel." Der Zusammenhang mit Lessings Stück ist von Hagen übersehen.

29) Goedeke V², S. 365, 55, der Frankfurt statt Fürth als Verlagsort angibt.

30) Band 75, S. 96/98.

31) Goedeke III, 1. Abteilung (1881) S. 881, giebt an, daß Philippis Bearbeitung 1819 in Bd. 32 der „Deutschen Schaubühne" (Wien) erschienen sei. Ich besitze eine Ausgabe, die im Untertitel die Variante „Lieb' und Rache" aufweist und in der „Neuen deutschen Schaubühne oder dram. Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele", 10. Band, Augsburg, bei Jenisch u. Stage 1815 erschienen ist.

32) Herbert Carrington hat dieses Stück in seiner fleißigen und lehrreichen Studie „Die Figur des Juden in der dramatischen Litteratur des XVIII. Jahrhunderts", Dissertation, Heidelberg 1897, übersehen. Auch bei Goedeke fehlt es. Der genaue Titel lautet: „Vorurtheil und Liebe, ein Sittengemälde in drei Aufzügen", Basel, bei Johann Schweighäuser, 1792. Der Autor nennt unter einer Widmung den Anfangsbuchstaben seines Namens: K....

33) Goedeke V² S. 350, 227. Nachdruck in der Deutschen Schaubühne Nr. 260, Wien, o. J. unter dem Titel: „Der deutsche Nathan". Goedeke verzeichnet unter demselben Titel irrtümlich auch eine Prager Ausgabe von 1784.

34) Bd. 61, zweites Stück, S. 412/13.

35) Bd. I, S. 69.

36) Lessing-Biographie, 2. A., Bd. II, S. 368.

37) Ueber andere Stücke mit der Gestalt des wohltätigen und großmütigen Juden im Mittelpunkt der Handlung, die jedoch keinerlei Zusammenhang mit Lessings „Nathan" aufweisen, vergl. H. Carringtons Dissertation.

38) Ein freilich sehr fehlerhafter Neudruck der Posse erschien 1856 bei J. Scheible in Stuttgart. Im Zusammenhange mit Vossens Entschuldigung und Bitte, man möge ihm seinen Loschon-Kaudesch redenden Nathan nicht verübeln, seien ein paar in kulturhistorischer Hinsicht interessante Sätze der beiden alten Antipoden Gutzkow und Julian Schmidt über den Juden auf der Bühne aus vergessenen Zeitschriftenartikeln der 40 er Jahre hier zitiert. Gutzkow bemerkte 1840 in No. 96 des „Telegraph" in einer Nathan-Rezension: „Die Juden haben bei ihrem wirklichen Interesse für Kunst heutzutage in Kunstfragen eine große Macht. Es ist für Künstler und Dichter immer mit Unannehmlichkeiten verknüpft, wenn sie wagen, auf den Brettern und in Büchern Juden zu schildern, wie sie sind." Julian Schmidt schrieb in einem Artikel „Theater-Juden" (Grenzboten, 1848, S. 15—25) u. a.: „Ich habe gesagt, wir können den Juden in seinem spezifischen Unterschied von der übrigen Menschheit bald als blos historisches Bild mit ästhetischer Freiheit betrachten, mit dem unbefangenen Genuß, den jede Erscheinung gewährt, die einmal geschichtliches Recht an sich trug." Und S. 20 a. a. O.: „Der gebildete Jude muß den Humor haben, wie der gebildete Berliner, die eigene Komik zu ertragen."

39) Auch Dr. M. Holzmann, der Herausgeber des Deutschen Anonymen-Lexikons, hat, wie er mir schreibt, über den Autor nichts ermitteln können. Beeinflussung von Vossens Travestie durch die des Anonymus oder umgekehrt scheint mir nicht vorzuliegen, denn die paar gemeinsamen Züge — Nathans Schachern mit dem Tempelherrn und seine finanziellen Reformvorschläge für Saladin — ergeben sich ungezwungen aus der Situation und dem Charakter, wie ihn der Parodist einmal angelegt. — Die Seltenheit der anonymen Travestie, von der uns soeben ein Exemplar in Joseph Kürschners schätzereicher hinterlassener Bibliothek begegnet, betonte bereits Nodnagel a. a. O. S. 294: „Man wird sie oft kaum auf den reichsten Bibliotheken finden." Verleger war Vollmer — Naumann a. a. O. S. 12 nennt Herold — in Hamburg.

40) a. a. O. Halle 1806, Nr. 75, S. 599.

41) Poetische Werke in deutscher Sprache, Band III, S. 305/6. Leipzig 1836.

42) Pseudonym für den Kaplan Franz Joseph Laporterie, in den Theaterstücken für (Kathol.) Gesellenvereine, Münster 1880 u. ö. erschienen.

43) Verlag von C. Fritz, Wien, o. J. — Nur dem Titel nach ist mir ein nicht in den Buchhandel gelangtes Lustspiel von Sigmund Schlesinger, „Das Urbild des Nathan“ bekannt. Wegen des stofflichen Zusammenhanges sei erwähnt: „Der echte Ring.“ Roman in sechs Büchern von J. Binnenwerck. 3 Bände. Leipzig 1859. (Nach des Autors Meinung ist der echte Ring nur im Bereich des Christentums zu finden.) — Herr Oberregisseur Ernst Lewinger in Dresden teilt mir folgende, handschriftlich in einem Regiebuch überlieferte Verse freundlichst mit, die der als Nathan einst vielgefeierte Stuttgarter Hofschauspieler Dr. Carl Grunert (1810—1869) anschließend an Saladins Worte: „Nun mußt Du doch wohl, Trotzkopf, mußt mich lieben!“ zu Lessings Drama hinzugedichtet hat:

Saladin (fortfahrend):
In meine Arme, Nathan, deine Hand,
Wie war's mit deinen Ringen? Bist Du nun
Zufrieden?

Nathan:
Glaub' mir, Sultan, wenn dereinst,
So wie wir jetzt hier Christ und Muselmann
Und Jud' verbunden und umschlungen stehn,
Die Religion des Einen Gotts die Welt
Regiert, die Menschen alle Brüder sind,
Dann ist der alte Streit geschlichtet, ist
Der lang gesuchte, wahre Ring gefunden.

44) Nouveau Théatre Allemand. Par MM. Friedel et de Bonneville. Septième volume. Pag. 1—254. a Paris MDCCLXXXIII. Uebersetzung in Prosa. Als Probe hier der Anfang der Ringparabel: „C'est une ancienne tradition dans l'orient, qu'un Pere de famille y possedoit une bague d'une valeur inapprèciable, qu'il avoit reçue d'une main chérie. C'étoit un Opale, où brilloient à la fois les plus riches couleurs, ensemble fondus, par mille accidens de lumière. Cette pierre avoit de grandes vertus! Il n'est donc point étonnant, que son Possesseur la portât toujours à son doigt; il prit même des moyens sûrs pour la conserver dans sa maison: les voici“ etc.

45) Jahrgang 1783, S. 654. Jahrgang 1784, S. 123.

46) „Lessing tout Allemand qu'il est, a manifesté dans Nathan un esprit essentiellement irréligieux et de plus, une malveillance particulière contre la réligion chrétienne.“

47) Mélanges historiques et littéraires, Tome III pag. 216. Bruxelles 1835.

48) Ueber den flachen Vielschreiber Michel Cubières-Palmézeaux (1752—1820) oder, wie er sich nach seinem Meister Dorat anfänglich nannte: Dorat-Cubières haben ausführlicher, jedoch ohne Berücksichtigung seines „Nathan" Ch. Monselet in seinem Essay-Buche „les oubliés et les dédaignés", Paris 1858, und G. Desnoiresterres in seiner Monographie le chevalier Dorat, Paris 1887, worin auch Porträts von Cubières und seiner Egeria, der Komtesse Fanny Beauharnais, gehandelt. — Goedeke IV² S. 151 gibt als Erscheinungsjahr Frimaire des Jahres 14 = 1805 an. Das Ex. der Bibl. Nat. trägt den Vermerk Paris 1806, chez Béraud. Von Cubières erschien 1806 auch eine Uebersetzung und Bearbeitung von Goethes „Clavigo".

Mitglieder-Verzeichnis
der
Gesellschaft für Theatergeschichte.

(Nach dem Stande vom 30. April 1904).

Deutschland.

Aachen.

Stadtbibliothek.
Fritz, Dr. Alfons, Oberlehrer.

Berlin
(einschließlich der Vororte).

Ascher, Hugo.
Barnay, Ludwig, Hofrat, Ehrenpräsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger.
Baruch, Richard, i. F.: Hugo Baruch & Co.
Beyer, Dr. phil, Heinz.
Blanck, Kgl. Hofrat.
Block, Paul, Redakteur des „Berliner Tageblattes".
Blumenthal, Dr. Oscar, Schriftsteller.
Bock, Philipp, Direktor.
Brahm, Dr. Otto, Direktor des Deutschen Theaters.
Breslauer & Meyer, Buchhändler.
Burdach, Dr. Konrad, Univ.-Professor, Mitglied der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften.
Cohn, Fritz Th., Verlagsbuchhändler, i. F.: E. Fleischel & Co.
Dittenberger, Leutnant.
Eiseck, Dr. med. Ernst, Arzt.
Elias, Dr. Julius.
Eloesser, Dr. Arthur, Theaterreferent der „Voss. Zeitung".
Elsner, Erich, Buchdruckereibesitzer.
Elsner, Georg, Verlagsbuchhändler, Schatzmeister der G. f. Th.
Elsner, Otto, Buchdruckereibesitzer und Verlagsbuchhändler.

Elster, Frau Clara.
Engel, Fritz, Redakteur des „Berliner Tageblattes".
Engel, Georg, Schriftsteller.
Entsch, Theodor, i. F.: A. Entsch, Theateragentur.
Fließ, Martin, Schriftsteller.
Fraenkel, Max, Maurermeister.
Frenßdorff, Ernst, Antiquar.
Freytag, H., Regierungsassessor.
Ganske, Willy, Redakteur.
Geiger, Dr. Ludwig, Univ.-Professor, Vorsitzender der G. f. Th.
Gottschall, Gustav.
Groß, Jenny.
Grube, Max, Kgl. Oberregisseur, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Grunwald, Willy, Mitglied des Lessingtheaters.
Guttmann, Albrecht.
Guttmann, Leopold, Direktor.
Halm, Alfred, Direktor des Berliner Theaters.
Harlan, Dr. Walter, Dramaturg.
Hart, Julius, Schriftsteller.
Hochberg, Graf Bolko von, General-Intendant der kgl. Schauspiele a. D., Excellenz, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Höhn, Arthur, stud. phil.
Hülsen, Georg von, Kgl. Kammerherr, General-Intendant der kgl. Schauspiele, Präsident des „Deutschen Bühnenvereins", Excellenz, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Jacobsohn, Siegfried, Redakteur der „Welt am Montag".
Isolani, Eugen, Schriftsteller.
Kadelburg, Gustav, Schriftsteller.
Kalisch, Paul, Kammersänger.
Kappstein, Theodor, Schriftsteller.
Keller, Hans Freiherr, von, Hauptmann a. D.
Klaar, Dr. Alfred, Prof., Redakteur der „Voss. Zeitung".
Klopfleisch, Johannes.
Kloß, Erich, Chefredakteur.
Krebs, Dr. Carl, Professor und Senator der Akademie der Künste.
Kruse, Georg Richard, Redakteur der Deutschen Bühnengenossenschaft.
Landau, Isidor, Chefredakteur des Berliner Börsencourier, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Lange, Frau Frieda.
L'Arronge, Adolf, Schriftsteller.
Lautenburg, Sigmund, Direktor des Residenztheaters.
Lazarus, Herm., Buchhändler.
Legband, Dr. Paul, Schriftsteller.
Lepanto, J. M., Schriftsteller.
Lindau, Dr. Paul, Direktor des Berliner Theaters.
Loewenfeld, Dr. Raphael, Direktor des Schiller-Theaters.

Lusztig, J. C., Hauptmann a. D., Redakteur des „Kleinen Journals".
Mahn, Dr. Paul, Redakteur der „Täglichen Rundschau".
Mayer & Müller, Buchhändler.
Meyer, Dr. Richard, M., Universitäts-Professor.
Meyer-Cohn, Alexander, Bankier.
Michaelis, Paul, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, Syndikus der G. f. Th.
Moest, Friedrich, Direktor.
Neumann-Goedemann, Ernst, Schriftsteller.
Neumann-Hofer, Otto, Direktor des Lessing-Theaters.
Paap, Dr. W. A., Schriftsteller.
Paetel, Erich, Dramaturg.
Paetow, Dr. Walter, Redakteur der „Deutschen Rundschau".
Pategg, Max, Mitglied des Schiller-Theaters.
Perl, Max, Buchhändler.
Pniower, Dr. Otto, Professor.
Poppe, Dr. Paul, Oberlehrer.
Poppe, Rosa, Kgl. Hofschauspielerin.
Präsidium der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger.
Prasch, Aloys, Hoftheater-Intendant a. D., Direktor des Theater des Westens.
Raeder, Alwill, Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung".
Reicher, Emanuel, Schauspieler.
Renner, Ludwig, Redakteur der „Berliner Zeitung".
Sachse, Dr. Max, Kgl. Theaterrat, Schriftführer des Deutschen Bühnenvereins.
Schermann, Leo.
Schikowski, Dr. John, Schriftsteller.
Schwintzer, Willy, Kaufmann.
Siehe, Siegfried, Hofrat.
Simon, Dr. Justizrat.
Sliwinski, Adolf, i. F.: Felix Bloch Erben, Theateragentur.
Sommerstorff, Otto, Mitglied des Deutschen Theaters.
Spandow, Philipp, Schriftsteller, Vorsitzender der Lessing-Gesellschaft.
Stein, Philipp, Schriftsteller, Chefredakteur, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Stettiner, Frau Mathilde.
Stümcke, Dr. Heinrich, Chefredakteur von „Bühne und Welt", Schriftführer der G. f. Th.
Tschirch, Emil, Rezitator.
Waldegg, Tilly, Mitglied des Neuen Theaters.
Walden, Harry, Mitglied des Berliner Theaters.
Weisstein, Gotthilf, Redakteur der National-Zeitung.
Welti, Dr. Heinrich, Schriftsteller, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Winter, Franz, Geh. Hofrat, Verwaltungsdirektor der königl. Schauspiele.

Winterfeld, Hans, Buchhändler.
Wolfbauer, Franz, Schriftsteller.
Zickel, Dr. Martin, Direktor.
Zobeltitz, Fedor von, Schriftsteller, Vorsitzender der Gesellschaft der Bibliophilen.

Bonn.

Litzmann, Dr. Berthold, Universitäts-Professor, Vizepräsident der G. f. Th.

Braunschweig.

Hartmann, Dr. Fritz, Redakteur.
Hörstel, Dr., Regierungsassessor.
Intendanz des Herzoglichen Hoftheaters.
Schneider, Frau Oskar.

Bremen.

Beyer, Johann, Lehrer und Schriftsteller.
Bulthaupt, Dr. Heinr., Professor (für die Stadtbibliothek).

Breslau.

Freund, Dr. Erich, Chefredakteur der Breslauer Morgenzeitung.
Koch, Dr. Max, Universitäts-Professor.
Königl. und Universitätsbibliothek.
Markgraf, Dr., Direktor (für die Stadtbibliothek).
Morgenstern, E., Buchhändler.
Schrenck, Erich, cand. jur.
Siebs, Dr. Theodor, Universitäts-Professor.
Werthern, Hans Freiherr von.

Bromberg.

Minde-Pouet, Dr. Georg, Direktor der Stadtbibliothek.

Cassel.

Gläßner, Georg, Bibliothekar.

Chemnitz.

Leitschke, Dr. A.
Zöllner, Adolf, Volontär.

Cottbus.

Reyersbach, Waldemar, Kaufmann.

Danzig.

Rosenstein, Dr. Alfred.

Darmstadt.

Edward, Hugo, Hofrat.
Hofbibliothek. Großherzogl. Hessische.
Hoftheater- und Hofmusikdirektion, Großherzogliche.

Dresden.

Bertling, Richard, Buchhändler.
Bibliothek, Kgl. öffentliche.
Forchhammer, Ejnar, Kgl. Hofopernsänger.
Förster, Dr. med. Fritz, Arzt.
Hopf, Dr. med. Friedrich Eugen, Arzt.
Lewinger, Ernst, Kgl. Oberregisseur.
Pierson, Edgar, Schriftsteller.
Seebach, Nikolaus Graf von, Excellenz, General-Direktor der Hoftheater.
Serda, Julie, Kgl. Schauspielerin.
Strahl, A. C., Schriftsteller.
Vollmöller, Dr. Karl, Universitäts-Professor a. D.
Wallner, Franz, Schauspiel-Direktor, Schriftsteller.
Wiecke, Paul, Kgl. Hofschauspieler.
Winds, Adolf, Kgl. Hofschauspieler.
Zeiß, Dr. Karl, Dramaturg am Hoftheater.

Düsseldorf.

Poensgen, Frau Kommerzienrat E.

Erfurt.

Mahner-Mons, Frau Martha, Schriftstellerin.
Sonnekalb, Paul, Schriftsteller.

Erlangen.

Steinmeyer, Dr. Elias, Universitäts-Professor.

Essen a. R.

Bacmeister, Hans, Redakteur.
Gelling, Hans, Direktor des Stadttheaters.
Hagemann, Dr. Carl, Redakteur der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung".
Trautscholdt, Gustav, Regisseur und Schauspieler.

Feuchtwangen.

Fischer, Aug., Kgl. Bezirksamtmann.

Frankfurt a. M.

Andreas, Bankdirektor.
Baer, Jos. & Co., Antiquar.
Bolz, Edgar, Mitglied des Schauspielhauses.
Braunfels, Otto, Kgl. Kommerzienrat.
Claar, Emil, Intendant des Schauspielhauses.
Goethe-Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts.
Manskopf, Fr. Nicolas, Musikhistorisches Museum.

Mentzel, Frau Elisabeth, Schriftstellerin.
Oeffentliche Bibliothek, Carl von Rothschild'sche, Freiherrliche.
Oppenheim, Leo.
Schott, Sigmund, Schriftsteller.
Stadtbibliothek.

Freiburg i. B.

Bollmann, Hans, Direktor des Stadttheaters.
Gellin, Philipp, stud. phil.

Friedenthal i. Schl.

Ingenheim, Gräfin von, auf Schloß Reisewitz.

Friedrichsdorf i. T.

Proescholdt, Dr. Ludwig, Professor.

Gotha.

Bibliothek, Herzogliche.
Hoftheater, Herzogliches.

Göttingen.

Berstl, Norbert, Direktor des Stadttheaters.
Daffis, Dr. Hans.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.

Greifswald.

Gaedertz, Dr. Carl Theodor, Professor, Oberbibliothekar.

Groß-Lichterfelde.

Butze-Beermann, Frau Nuscha, Königliche Schauspielerin.
Conrad, Dr. Hermann, Professor, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Kekulé von Stradonitz, Stephan, Dr. jur. et phil., Kammerherr, Schriftsteller.
Stiehler, Dr. Arthur, Redakteur.

Guben.

Ewert, Dr. Max, Schuldirektor.

Halle a. S.

Ahrenholz, Hans, Amtmann.
Wiese, Dr. Berthold, Universitäts-Professor.

Hamburg.

Antoine-Feill, Dr. Rechtsanwalt.
Gerhard, Dr. H., Redakteur des „Hamburg. Correspondenten".
Graumann, Hans, Kaufmann.
Koehne, Ernst, stellvertr. Direktor des Deutschen Schauspielhauses.

Krause, Karl, Chefredakteur der „Hamburger Neuesten Nachrichten“.
Rachô, Dr. Paul, Redakteur des „Hamburger Fremdenblattes“.
Riepenhausen, Wilhelm, Kaufmann.
Stadtbibliothek.

Hannover.

Grahn, Fr., Professor.
Schaper, M. und H., Buchhändler.
Walden, Max, Hofschauspieler.

Heide in Holstein.

Reuter, Dr. K., Arzt.

Heidelberg.

Pfeiffer, Dr. Wilhelm.
Waldberg, Dr. Max, Freiherr von, Universitäts-Professor.
Universitäts-Bibliothek.

Ingolstadt.

Griese, Richard, Direktor des Stadttheaters.

Jena.

Leitzmann, Dr. Albert, Universitäts-Professor.
Schlösser, Dr. Rud., Universitäts-Professor.
Türck, Dr. Hermann.

Karlsruhe.

Burger, Alexander.
Bürklin, Dr. Albert, General-Intendant des Hoftheaters, Excellenz.
Göller, Ludwig, Geh. Oberfinanzrat.
Kilian, Dr. Eugen, Dramaturg und Regisseur am Hoftheater, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Großherzoglich Badisches.

Kiel.

Berger, Dr. Arnold E., Universitäts-Professor.
Hänel, Dr. Albert, Geh. Justizrat, Universitäts-Professor.
Wolff, Dr. Eugen, Universitäts-Professor.

Köln a. Rh.

Purschian, Otto, Direktor des Stadttheaters.
Schnitzler, Dr. Victor, Landtagsabgeordneter.
Schroeder, Karl Ludwig, Regisseur am Stadttheater.
Weinmann, Dr. Rudolf, Regisseur.

Königsberg i. Pr.

Jacobson, Max, Dr. med., Arzt.
Ziemer, Erich, Kaufmann.

Konstanz a. B.

Fabrice, M., Freiherr von.

Leimbach b. Mansfeld.

Osius, Dr. Friedrich Wilhelm.

Leipzig.

Bamberg, Dr. von, Professor.
Bruns, Eduardo, Kaufmann.
Götze, Augusta, Gesangsmeisterin.
Hahn, Alban von, Schriftsteller.
Hase, Anton, Verlagsbuchhändler.
Henzen, Dr. Wilhelm, Schriftsteller.
Köster, Dr. Albert, Universitäts-Professor.
Lalsky, Gertrud de, Schauspielerin.
Lomnitz, Ferdinand, i. Fa. Georg Wigand, Verlagsbuchhändler.
Merbach, Alfred, cand. phil.
Meyer, Friedrich, Buchhändler.
Seminar der Universität, Kgl. deutsches.
Staegemann, Max, Geh. Hofrat, Direktor der Stadttheater.
Universitätsbibliothek, Kgl.
Wildhagen, Dr., Rechtsanwalt am Reichsgericht.
Witkowski, Dr. Georg, Universitäts-Professor, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Zarncke, Dr. Eduard, Universitäts-Professor.

Magdeburg.

Cabisius, Arno, Hofrat, Direktor des Stadttheaters.
Vollbehr, Frau Direktor Dr. Lu.

Mainz.

Kirchheim, Dr. Carl, Verlagsbuchhändler.

Mannheim.

Bassermann, Dr. A., Hofrat, Intendant des Hof- und National-theaters.
Stahl, Leopold Ernst, Student.
Waldeck, Hermann, Schriftsteller.

Marbostel (Prov. Hannover).

Grape, Franz, Lehrer.

Mariahütte b. Trier.

Beulwitz, Fräulein Alice von.
Beulwitz, Fräulein Louise von.
Beulwitz, Wilhelm von.

Metz.

Neuffer, Dagobert, Direktor des Stadttheaters.

Minden i. W.

Bruns, Gustav, Hofbuchdruckereibesitzer u. Verlagsbuchhändler.

München.

Ackermann, A., Hofbuchhandlung.
Akademie der Tonkunst, Königliche.
Basil, Friedrich, Hofschauspieler.
Beetschen, Alfred, Schriftsteller.
Brakl, Franz Joseph, Direktor.
Braumüller, Dr. Fritz, Dramaturg des Schauspielhauses.
Fränkel, Dr. Ludwig, Realschuloberlehrer.
Goldstein, Martin, cand. med.
Hof- und Staatsbibliothek, Kgl.
Kohlrausch, Rob., Schriftsteller.
Malyoth, Ludwig, Inspektor am Kgl. Hoftheater.
Possart, Ernst von, Kgl. Hoftheater-Intendant und Professor, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Raabe, Siegfried, Oberregisseur.
Reuß, Kgl. bayr. Hauptmann.
Roeßler, Arthur, Schriftsteller.
Savits, Jocza, Kgl. Oberregisseur.
Schaumberg, Georg, Direktor.
Schmidt, Dr. phil., P. Expeditus O. F. M., Bibliothekar.
Sulger-Gebing, Dr. Emil, Techn. Hochschul-Professor.
Werner, E., Schriftstellerin.

Oberdischingen b. Ulm.

Löwenhaupt, W., Apotheker.

Oldenburg.

Hamel, Dr. Richard, Redakteur.
Intendanz des Hoftheaters.
Mosen, Dr. Reinhard, Oberbibliothekar (für die großherzogl. Hofbibliothek).
Schwartz, Rudolf, Hof- und Verlagsbuchhändler.

Pforta.

Kettner, Dr. Gustav, Professor.
Muff, Dr. Christian, Professor und Rektor.

Posen.

Bote & Bock, Ed., Buchhändler.
Jolowicz, Joseph, Buchhändler.

Radzionkau i. Oberschl.

Thielert, H.

Reichenbach i. Schl.

Weck, Dr. Gustav, Professor, Direktor.

Rostock.

Golther, Dr. Wolfgang, Universitäts-Professor.
Habermeyer, Carl, Oberregisseur.
Hagen, Richard, Direktor des Stadttheaters.
Schatz, Albert.

Salbke-Westerhüsen.

Lach, Dr. Theodor, Chemiker.

Schopfheim i. B.

Uehlin, Hans.

Schweidnitz.

Goellner, Friedrich, Buchhändler.

Schwerin.

Schröder, Dr. Karl, Geh. Regierungsrat, Direktor der Regierungsbibliothek.

St. Ludwig (Ober-Elsaß).

Ziegler-Grab, Ernst.

Stuttgart.

Friedemann, Rudolf, Redakteur.
Gerstmann, Dr. Adolf, Professor, Dramaturg des Kgl. Hoftheaters, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Krauß, Dr. Rudolf, Archivrat, Schriftsteller.
Landesbibliothek, Kgl.
Putlitz, Baron von und zu, Kgl. Hoftheater-Intendant.
Westenholz, Dr. F., Freiherr von, Professor.
Widmann, Willy, Schriftsteller.

Weimar.

Devrient, Dr. Hans, Redakteur des „Archivs für Theatergeschichte“.
Francke, Dr. Otto, Professor.
Obrist, Dr. Aloys, Hofkapellmeister (K.)

Schlag, Dr. Hermann, Professor.
Schüddekopf, Dr. Carl, Archiv-Assistent, Sekretär der Gesellschaft der Bibliophilen.

Weinsberg (Württemberg).

Schnitzer, Hans.

Wiesbaden.

Kienscherf, Otto, Regisseur.
Lauff, Josef, Major a. D., Schriftsteller.
Pagenstecher, Karl, Oberlehrer.
Rauch, Dr. Hermann, Direktor des Residenz-Theaters.

Würzburg.

Bauer, Dr. Fritz, Bibliotheks-Assistent.

Oesterreich-Ungarn.

Brünn.

Schreiner, Hans, Regisseur.

Budapest.

Beyer, Dr. Josef, Chefredakteur.

Graz.

Kienzl, Hermann, Chefredakteur des Grazer Tageblattes.
Landesbibliothek, Steiermärkische, und Joanneum.
Leuschner & Lubensky, Buchhändler.
Schlossar, Dr. Anton, Kais. Rat, Bibliothekar.

Lemberg.

Werner, Dr. Rich. M., Universitäts-Professor.

Stift Melk.

Schachinger, P. Rudolf, O. S. B., Dr. phil., Gymnasial-Professor und Bibliothekar.

Meran.

Mairdorff, Carl von, Direktor des Stadttheaters.

Prag.

Adler, Dr. Friedrich, Sekretär des Prager Handelsgremiums.
Derblich, Dr. Leo.
Fürst, Dr. Rudolf.
Hauffen, Dr. A., Universitäts-Professor.
Kirchner, Dr. jur., Advokat.

Lirsch, Eugen, Schriftsteller.
Neumann, Angelo, Direktor des Kgl. Deutschen Landestheaters.
Riedel, Peter, Redakteur.
Rosenbaum, Alfred, Privatgelehrter.
Salus, Dr. Hugo, Arzt und Schriftsteller.
Sauer, Dr. August, Universitäts-Professor.
Steil, Ferd., Mitglied des Kgl. Deutschen Landestheaters.
Universitäts-Bibliothek, k. k.
Urban, Dr. Karl, Intendant des Kgl. Deutschen Landestheaters, Reichsrat und Landtagsabgeordneter.
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Wien.

Burckhard, Dr. Max, Hofrat, K. K. Hofburgtheater-Direktor a. D.
Fichtna, Ida, Gesangsmeisterin.
Gerold, J., Hofbuchhandlung.
Gilhofer & Ranschburg, Buchhändler.
Glossy, Dr. Karl, K. K. Regierungsrat, Direktor der Stadtbibliothek.
Gregori, Ferd., Mitglied des K. K. Hofburgtheaters.
Hofbibliothek, K. K.
Jellinek, Arthur L., Bibliograph.
Kainz, Joseph, K. K. Hofburgschauspieler.
Klopfer, Ed. Carl, Herausgeber der „Wiener Theater- und Fremdenzeitung".
König, Emil.
Lewinsky, Josef, Regisseur des K. K. Hofburgtheaters.
Lindner, Anton, Redakteur des „Wiener Fremdenblattes".
Lothar, Dr. Rudolph, Schriftsteller.
Löwy, Siegfried, Redakteur der „Oesterreichischen Volkszeitung".
Madjera, Dr. Wolfgang, Schriftsteller.
Mayer, Dr. F. Arnold.
Minor, Dr. Jacob, Universitäts-Professor.
Necker, Dr. Moritz, Schriftsteller.
Rosenbaum, Dr. Richard, Litter.-artistischer Sekretär des K. K. Hofburgtheaters.
Schaukal, Dr. Richard, K. K. Bezirkskommissionär und Schriftsteller.
Schiller, Friedrich, Buchhändler.
Schlenther, Dr. Paul, Direktor des K. K. Hofburgtheaters, Vorstandsmitglied der G. f. Th.
Sonnenthal, Adolf, Ritter von, K. K. Oberregisseur.
Universitätsbibliothek, K. K.
Weilen, Dr. Alex, Ritter von, Universitäts-Professor, Vize-Präsident der G. f. Th.
Zeidler, Jacob, Professor.

Belgien.

Brüssel.

Kufferath, Maurice, Direktor der Kgl. Oper.
Ruhemann, Dr. Alfred, Schriftsteller.

Dänemark.

Kopenhagen.

Behrens, Dr. Carl, Redakteur.
Mantzius, Dr. Carl, Kgl. Schauspieler.

Frankreich.

Paris.

Scharrer-Santen, Eduard, Schauspieler.
Wagh, Schriftsteller.

Versailles.

Fanta, Fräulein, Oberlehrerin.

Rußland.

St. Petersburg.

Bothmann, Georges, Konsul.

Schweden.

Stockholm.

Berggrén, Ed. Wilhelm, Baumeister.
Nobelbibliothek der Schwedischen Akademie.

Schweiz.

Basel.

Melitz, Leo, Direktor des Stadttheaters.

St. Gallen.

Hardung, Dr. Victor, Schriftsteller.